~~3838~~
3527

<36636476670011

<36636476670011

Bayer. Staatsbibliothek

Naturansichten

von

Friedrich Wilhelm von Selchow.

Erster Theil.

Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.
I. Thessalonicher C. 5. V. 21.

Erfurt, 1819.
In Commission der Keyserschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Lindauerische
Bibliothek.

Inhalt
des ersten Bandes.

	Seite
Einleitung.	
Ueber die Urbegriffe des Verstandes	1
Erste Ansicht.	
Natur	17
Zweite Ansicht.	
Wesen	24
Dritte Ansicht.	
Größe	39
Vierte Ansicht.	
Werth	46
Fünfte Ansicht.	
Geist	56
Sechste Ansicht.	
Absoluter Geist	74

Sie=

Seite

Siebente Ansicht.

Materie 92

Achte Ansicht.

Magnetismus 99

Neunte Ansicht.

Galvanismus 122

Zehnte Ansicht.

Electricität 131

Eilfte Ansicht.

Körper 150

Zwölfte Ansicht.

Seele 200

Dreizehnte Ansicht.

Verstand und Verstehen . . . 240

Ein=

Einleitung
über die
Urbegriffe des Verstandes.

Das was der Verstand setzt, das setzt er bejahend, oder verneinend. Das was er bejahend setzt, begreift er in der Idee des Seyns; das was er verneinend setzt, das begreift er, in der Idee des Nichtseyns; Seyn und Nichtseyn aber sind die eigentlichen Urbegriffe des menschlichen Verstandes. Und was begreift der Verstand nun im Seyn, und was begreift er im Nichtseyn: dies die große Frage. Hier glaube ich, das was gesetzt ist und Seyn setzt, das bejaht er, das begreift er im Seyn, und das was gesetzt ist und Nichtseyn setzt, das verneint er, das begreift er im Nichtseyn, das aber was nicht gesetzt ist, kommt nicht zu seinem Bewußtseyn, denn indem es zu diesem käme, wä-

re es ja gesetzt und nicht nichtgesetzt. Dieserhalb nun setzt schon der alte Descartes: ich denke (ich setze genialisches Seyn), also bin ich; und hätte getrost hinzufügen können: ich denke nicht, (ich setze genialisches Nichtseyn,) also bin ich nicht.

Sein Schluß: ich setze genialisches Seyn; was genialisches Seyn setzt, das ist genialisch: also bin ich genialisch, war sehr richtig, eben so richtig aber ist ohne Zweifel auch der Schluß: ich setze genialisches Nichtseyn, was genialisches Nichtseyn setzt, das ist nicht: also bin ich nicht genialisch.

Wie kann der Mensch die Grenze seines Seyns so ganz übersehen, und von einem Seyn ohne Nichtseyn in seinen armseligen Ich träumen? Dieses Seyn ohne Nichtseyn wäre ja absolutes Seyn, nicht Seyn des Sterblichen. Alle Münzen hier erscheinen unter dem Stempel der Natur. Auf der einen Seite derselben steht die Aufschrift: ein Funke der Gottheit, Seyn; auf der Kehrseite aber, ein sich selbst zernichtender Bliz, das Symbol des Bösen, der zernichtenden Materie, des Nichtseyns.

Der Verstand welcher bejaht und verneint, kann unläugbar auch bejahen und verneinen zugleich, mehr bejahen als verneinen, oder mehr

ver-

verneinen als bejahen. Das was er bejaht und verneint zugleich, begreift er in der Idee der Zeit; Zeit ist nichts anderes als Seyn und Nichtseyn zugleich; das was er mehr bejaht als verneint, begreift er in der Idee der Fortdauer; Fortdauer ist nichts anderes als Seyn in der Zeit; das aber was er mehr verneint als bejaht, begreift er in der Idee des Aufhörens; Aufhören ist nichts anderes als Nichtseyn in der Zeit.

Zeit, Fortdauer und Aufhören sind die zusammengesetzten Urbegriffe des Verstandes. Es scheint aber, als wenn der Verstand auch die einfachen, die elementarischen Urbegriffe des Seyns und des Nichtseyns, so wie die zusammengesetzten Urbegriffe, die der Zeit, der Fortdauer und des Aufhörens zugleich begreifen, sie sämmtlich identisch in sich setzen könne, und daß hieraus der freilich dunkle und positive Begriff des Bestehens (der Existenz) in ihm hervorgehe. Was gesetzt ist, das ist gesetzt, es ist positiv; was aber gesetzt ist und setzt, gesetztes Seyn zu sich hinzuthut, oder gesetztes Seyn von sich hinwegthut, (und dadurch Nichtseyn zu sich hinzuthut), das ist comparativ. Was gesetzt ist und setzt das ist lebendig, was gesetzt ist und nicht setzt das ist todt. Was gesetzt ist und eigen setzt, das ist frey, was aber gesetzt ist und

 durch

durch andre gesetzt wird, das ist befreiet oder gezwungen.

Auf diese Voraussetzungen gründet sich nun das eigentliche Schema der subjektiven Urbegriffe des Verstandes:

Seyn, Nichtseyn,
Zeit,
Fortdauer, Aufhören,
Bestehen.

Seyn, ist das Licht; Nichtseyn, die Finsterniß; Zeit, die Dämmerung; Fortdauer, der helle Tag; Aufhören aber, die dunkle Nacht, der werdenden Existenz.

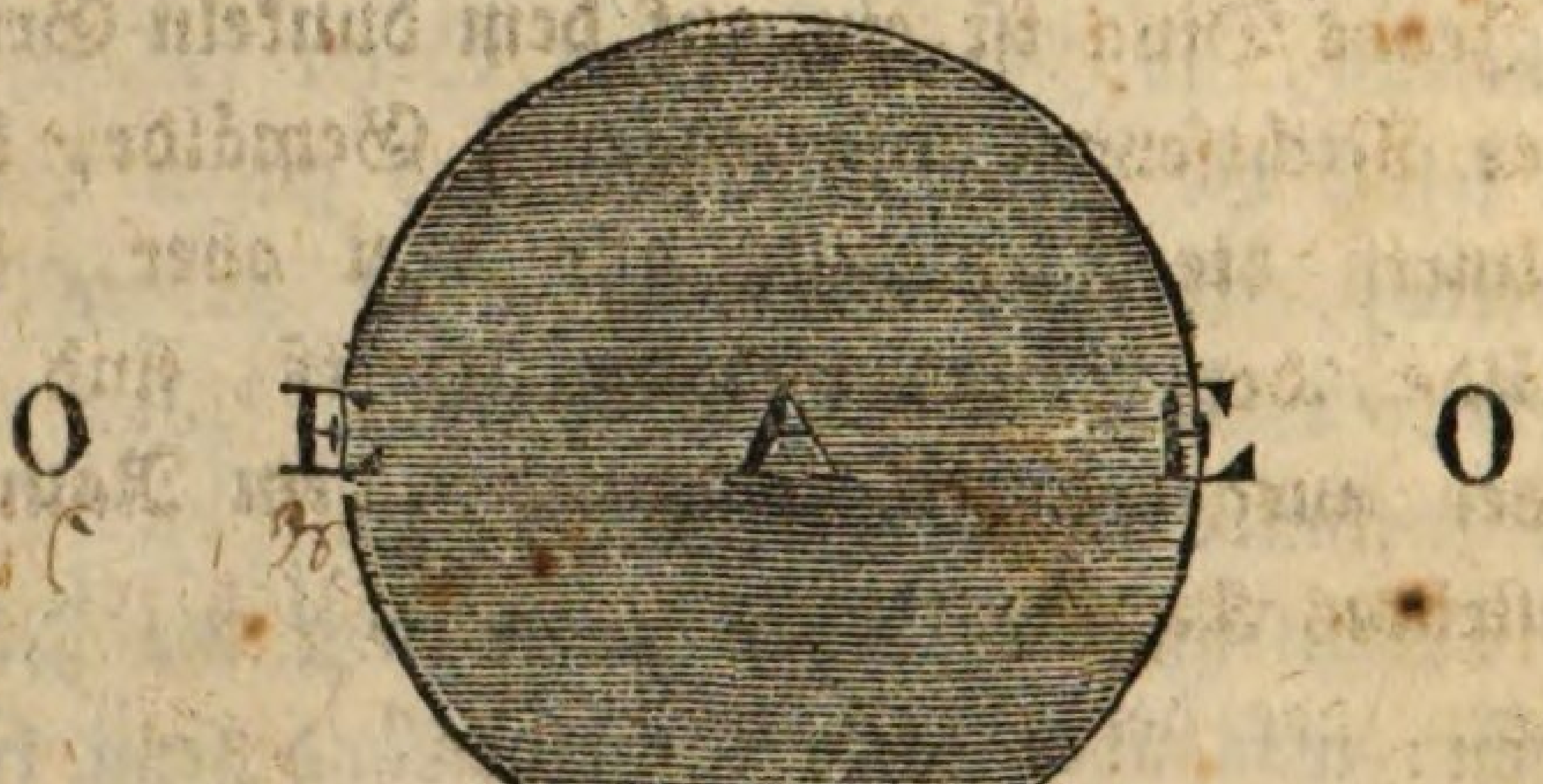
Im bestehen scheint der Verstand das was gesetzt ist, ohne alle Rücksicht, ob es setzt oder nicht setzt, zu begreifen. Der Begriff des Bestehens ist daher ein positiver (ein festgesetzter) Begriff, die übrigen Begriffe des obigen Schemas aber, sind comparative Begriffe. Den Begriff des Superlativen (des absoluten Seyn Setzens) hingegen können wir nicht unter die Urbegriffe des Verstandes zählen, dann in seinem Ich, ist dem Verstande nur Positives, gleichsam als Schaale, und Comparatives gleichsam als Kern gegeben, der Keim beider aber, liegt lediglich in dem Superlativen.

Die Begriffe meines hier aufgestellten Schemas weiter zu vertheidigen, halte ich für überflüßig. Sind sie Wahrheit, so werden sie unerschüttert stehen, sind sie aber Lüge, so mögen sie hinsinken in das Grab der Vergessenheit, welches bereitet ist allen metaphysischen und nicht metaphysischen Lügen.

Dawider, daß wir Seyn als affirmative, Nichtseyn als negative Existenz neben der positiven aufstellen, wird wenigstens niemand etwas einwenden, denn existirte neben dem Seyn kein Nichtseyn, so flöße ja alles Seyn zusammen, und selbst die Modifikationen des guten Seyns (Gottes), woraus Spinoza alles zu erklären wähnt, wären dann nicht denkbar. Von einer unwegnehmbaren Scheidewand zwischen Seyn und Nichtseyn, träumen zwar jetzt die Philosophen: was aber diese Scheidewand seyn könnte, daran haben sie noch nicht gedacht. Nicht von einer Scheidewand kann jedoch hier die Rede seyn, sondern von einem Bande welches beide verbindet, und dieses nun ist mir die Zeit. Der Satz des Widerspruchs: was ist, kann nicht zugleich nicht seyn, den man vielleicht gegen mich aufstellen wird, sagt nichts anderes als: was der Verstand absolut (durchaus) im Seyn setzt, das kann er nicht zugleich im Nichtseyn

seyn setzen; folgt dann aber, wie unsere Metaphysiker wähnen, daraus, daß er dies nicht auch bedingt könne, da sie doch augenscheinlich selbst Metaphysiker sind und auch nicht sind?

Die Begriffe des obigen Schemas sind sämmtlich subjektiv, der Verstand geht bey der Erzeugung derselben nicht aus sich hinaus, sie gründen sich auf innere Erscheinung. Ausser seinem Ich, in der äußern Erscheinung aber, ist ihm, wohin er sich auch wendet, die Natur = A. O. und E.



gegeben. Eine Thatsache, welche niemand läugnen wird, so wenig man sie auch noch bisher aufgefaßt hat. A. im Seyn gesetzt, begreift der Verstand in der Idee des Dinges; O im Nichtseyn gesetzt in der Idee des Nichtdinges;

E. in der Zeit gesetzt, in der Idee der Form;

E.

E. + A. = J. in der Fortdauer gesetzt, in der Idee der Fülle;

E. + O. = U., im Aufhören gesetzten in der Idee der Leere;

E. + A. + O. + J. + U = Y., im Bestehen gesetzt, aber in der Idee des Raums.

Dies die objektiven Urbegriffe des Verstandes welche sich im folgenden Schema aussprechen:

Ding, Nichtding.
Form,
Fülle, Leere,
Raum.

Jedes Ding ist ein auf dem dunkeln Grunde des Nichtseyns aufgetragenes Gemälde, dessen Umriß die Form ist; alle drei aber, das Gemälde, der Grund und der Umriß, sind ein auf der ausgedehnten Leinwand, dem Raume, dargestelltes Kunstwerk.

Im Raume begränzt das Ding das Nichtding, das Nichtding das Ding und die Form beide: was aber könnte alle diese, den Raum begränzen, in welchem jene drei nicht nur begriffen, sondern auch gesetzt sind? Und hier löst nun das schwere Problem von der Unbegränztheit und von der Unendlichkeit des Raums sich von selbst. Nichtraum besteht nicht, was nicht

nicht besteht kann weder begränzt noch nicht begränzt, weder endlich noch unendlich seyn.

Auch hier ist Raum der positive Urbegriff, die übrigen Begriffe des Schemas aber, sind comparativ, und der superlative Begriff des absoluten Dinges, gehört nicht unter die objektiven Urbegriffe, denn das in sich Superlative ist dem Verstande auch außer sein Ich nirgends als Objekt gegeben.

Wohl aber sind dem Verstande in den subjektiven und objektiven Urbegriffen selbst, die Elemente der empirischen Urbegriffe, welche objektiv und subjektiv zugleich sind, und welche man leider noch nicht gehörig von den objektiven Begriffen unterschieden hat, gegeben. Er begreift das ihm Gegebene, das Seyn der Dinge, das Nichtseyn der Nichtdinge, die Zeit der Form, das Fortdauern der Fülle, und das Aufhören der Leere, das ihm in und außer seinem Ich Gegebene, als affirmativen Theil bejahend Gegebene, in der Idee Alles;

das ihm in und außer seinem Ich verneinend Gegebene, in der Idee des Nichts (Nichtseyn in Ding gesetztes);

das ihm in und außer sein Ich bejahend und

und verneinend zugleich Gegebene, in der Idee Etwas;

Alles und Etwas, in der Idee des Vielen;

Nichts und Etwas, in der Idee des Wenigen;

Alle diese aber, in der Idee des Einen.

Im folgenden Schema sind uns daher die empirischen Urbegriffe des Verstandes gegeben:

Alles, Nichts,

Etwas,

Vieles, Weniges.

Eines.

Diesen arithmetischen Urbegriffen, möchte ich sie nennen, scheinen aber folgende Urtheile a priori im Verstande vorauszugehen:

das Ding, das Nichtding,

ist; ist nicht;

die Form,

ist in der Zeit;

die Fülle, dauert fort; die Leere hört auf;

der Raum existirt.

Selbst unsere empirischen Begriffe zerfallen wieder in mehr subjektiv und mehr objektiv empirische Begriffe, jenen liegen moralische, und diesen mathematische Urbegriffe und Schemas, von denen wir besonders handeln werden, zum Grunde.

Eines

Eines ist der positive empirische Urbegriff, und daher das Gesetz der Einheit, von dem der menschliche Verstand ausgeht, und auf welches er um deswillen jetzt alles ihm Gegebene zurück zu führen, nur zu sehr sich berufen wähnt. Wohl uns, wenn wir von einem Wissen, zu vielem und allem Wissen übergehen; von allem und vielem Wissen zu einem übergehen, aber heißet rückwärts gehen. Auch sind ja jedem unter uns 1000 Goldstücke lieber als eines; und was gewinnen wir, wenn wir unsere 1000 Goldstücke in eines umschmelzen? Die übrigen Begriffe des obigen Schemas sind comparativ, der superlative Begriff, des Universums (des Alleinen) aber reicht gleichfalls über die menschlichen Urbegriffe hinaus.

Wir stellen nun die hier deducirten drei Urschemas des Verstandes zur bessern Uebersicht zusammen:

Seyn,

Seyn, Nichtseyn, Ding, Nichtding,

Zeit, Form,

Fortdauer, Aufhören, Fülle, Leere,

Bestehen. Raum.

Alles, Nichts,

Etwas,

Viel, Wenig,

Eines.

Dies dreifache Schema umfaßt in dreimal sechs Begriffen Alles, was der Verstand ursprünglich zu denken vermag, und ist die Basis unseres ganzen Verstehens. Es enthält die eigentlichen Kategorieen, auf welche der Verstand alles ihm Gegebene in der Folge zurückeführt; es ist das unzerbrechliche Gefäß, in welchem er seinen genialischen Wein aufbewahrt; es ist der Brunnen, aus dem er bisher, noch weniger bekannt mit dem Superlativen, alle seine Begriffe schöpfte.

So wichtig aber auch die hier aufgestellten Urbegriffe des Verstandes sind; so bekenne ich doch gern, daß in ihnen blos das menschliche Bewußtseyn von dem was in der Natur gesetzt ist, gegründet zu seyn scheint, über das was in der Natur gesetzt wird, und vollends über das was in ihr setzt, lassen sie uns unbelehrt, und es scheint hohe Zeit zu seyn, daß die Menschheit sich zu diesen höher liegenden Gegenständen wendet. Zwar fühlen wir das Unzulängliche der Begriffe vom Raum und von der Existenz, (unrichtig stellt man jetzt allgemein dem Raum die Zeit, welche das Analogon der Form ist, gegenüber. Der Raum existirt, er ist gesetzt, er ist aber nicht blos in der Zeit, sondern er ist auch und ist auch nicht, die Form ist allein in der Zeit, nicht der Raum), wenn wir aber diese Begriffe herabwürdigen, und für ungültig, oder doch wenigstens für Schein erklären, so irren wir gar sehr; wir bedenken nicht, daß Begriffe die einzigen rein genialischen Gesetze, die einzigen genialischen Dinge, in unserem Verstande, sind, daß jeder Begriff in sich Wahrheit und ein Geschöpf des Wissens in uns ist. Kann Irren, zernichtende genialische Thätigkeit Begriffe erschaffen? Auch die Begriffe des Raumes, der Existenz und des Einen, so wie alle in ihren Schemas enthaltenen Begriffe,

lehr-

lehren uns Wahrheit, freilich aber Wahrheit in kleinerer Form, als die Begriffe von dem, was in der Natur gesetzt wird und setzt. Sie sind Begriffe a priori in unserem Verstande, aus welchen jene als Begriffe a posteriori aber auch als mehr genialische Wesen sich entwickeln; ihnen danken wir die Erfahrung, (das Kind der Welt) der sie zur Basis dienen, weiter aber reicht allerdings die Theorie, welche uns über die irdische Sphäre hinaus, und in die ethischen Gefilde des Himmels leitet.

Immer schwingt euch daher über Form und Zeit, über Raum und Existenz hinaus ihr Sterblichen, erkennet aber auch in diesen Begriffen das Geschenk der Gottheit an.

Das getroffene Bild des objektiven Schemas, des Raumes, ist uns in unserem Gesicht als:

rechtes und offenes Auge, — linkes und geschlossenes Auge,

Nase,

mit zwei Nasenlöchern,

rechtes und hörendes Ohr, — linkes und taubes Ohr,

Mund,

gegeben.

Eben so ist uns das Bild des subjektiven Schemas, der Existenz, als

rechte und weiße Gehirnkammer, linke und weiße Gehirnkammer,

Cerebellum,

rechte und graue Gehirnkammer, linke und graue Gehirnkammer,

Rückenmark,

das Bild des empirischen Schemas, des Einen, endlich in

Lunge, Herz,

Magen,

Leber, Milz,

Blase,

als den inneren Theilen des Leibes, gegeben. Und ist dies nun wohl ein Wunder? ist es ein Wunder daß das Genialische nicht ganz im Organischen erloschen ist, und in diesem (sey es auch nur bildlich) sich uns darstellt? Ich suche nichts weniger als meine metaphysischen Ideen hierdurch zu beweisen, sondern nur sie zu versinnlichen, und leicht möchte dieser Weg eher zum Ziele, (zur Ueberzeugung), führen, als subjektive Demonstration, welche nur wenige zu fassen vermögen.

Am sichersten ruhen jedoch die von mir aufgestellten Schemas auf der Thatsache, daß der Verstand das was er setzt,

Superlativ,

Affirmativ, Negativ,

Relativ,

Affirmativ relativ, Negativ relativ,

Positiv,

und also superlativ, comparativ und positiv, ganz jenem Schemas analog setzt.

Das Bild dieses vollständigen Schemas des Verstandes aber, ist uns in der Erscheinung unsers organischen Ichs gegeben:

Kopf,

rechter Arm, linker Arm,

Rumpf,

rechter Fuß, linker Fuß,

Genitalien.

Unser Leib ist das Analogon unserer Seele, das Organische aber ist die Hyerogliphe des Genialischen, und in ihm schimmerte von jeher das Licht, das dereinst die Menschheit erleuchten wird.

Werfen wir nun die Frage auf: warum setzt der Verstand alles in siebenfacher Verschiedenheit, so möchte schwerlich eine andere Antwort möglich seyn als die: weil nicht nur das, was

was in der Natur gesetzt ist, sondern auch das, was in ihr gesetzt wird, und selbst das, was in ihr setzt, jener allgemeinen Norm folgt. Wollen wir nun größere Fortschritte in der Naturwissenschaft machen, so müssen wir das obige Normalschema des Verstandes, und die sieben Momente desselben stets vor Augen haben, und nicht bei der Idee der Triplicität, welche jetzt die herrschende ist, stehen bleiben.

Ohne gründliche Schemas, von den Wesen, den Eigenschaften, den Thätigkeiten, der Größe, dem Werthe, der Beschaffenheit, und von ähnlichen gleich wichtigen Gegenständen, kann es uns nie gelingen, tiefer in das Innere der Natur einzudringen, als welches, (was auch Haller sagen mag), dem menschlichen Verstande, mit Hülfe des in alle Wahrheit leitenden Geistes, doch endlich gelingen muß. Die Tendenz der folgenden Abhandlung ist daher vorzüglich dahin gerichtet, alle zum Fortschreiten in der Naturwissenschaft unentbehrlichen Schemas aufzusuchen, um dadurch dem Schwankenden, welches noch immer in dieser großen Wissenschaft herrscht, so viel als an mir ist, entgegen zu wirken.

Eine Bitte sey mir hier noch erlaubt, nemlich die: daß man dem Negativen, (dem Verneinenden), dem, dem gesunden Menschenverstande nach, das Affirmative (das Bejahende)

von

von jeher entgegenstand, nicht mehr so allgemein in der Naturwissenschaft, das Positive (das Festgesetzte) entgegen setzen möge. In beiden, im Affirmativen und Negativen, erscheint ja das Positive augenscheinlich comparativ, auch das Negative ist positiv, ja es stammt vorzüglich aus diesen, wie das Affirmative mehr aus dem Superlativen stammt.

Der Naturansichten
erster Theil.
Erste Ansicht.
Natur.

Das was gesetzt ist, das Gesetzte; das was gesetzt wird, das Gesetz; und das was setzt, das Setzende, begreifen wir in der Idee der Natur. Bis jetzt haben sich die Naturforscher fast lediglich mit dem was in der Natur gesetzt ist, wenig mit dem was in ihr gesetzt wird, und am wenigsten mit dem was in ihr setzt, beschäftigt. Die größten Fortschritte haben sie daher in der Wissenschaft von dem was in der Natur gesetzt ist, in der Naturgeschichte; kleine Fortschritte in der Wissenschaft

von dem was in der Natur gesetzt wird (der Wissenschaft von den Gesetzen der Natur) in der Naturlehre; die kleinsten Fortschritte aber augenscheinlich in der Wissenschaft von dem was in der Natur setzt, (von Wesen, Eigenschaften und Thätigkeiten) in der Metaphysik gemacht; aus allen dreien aber, aus der Naturgeschichte, aus der Naturlehre und aus der Metaphysik, ist unsere jetzige Naturwissenschaft, (Physik) zusammengesetzt. Das aber was in der Natur zugleich gesetzt ist und gesetzt wird, begreifen wir in der Idee der Größe, das was in der Natur zugleich setzt und gesetzt wird, in der Idee des Werthes, die Wissenschaft von der Größe, nennen wir Mathematik, die Wissenschaft vom Werthe, Moral, und beide Wissenschaften sind daher unleugbar wesentliche Theile der Naturwissenschaft, und das wahre Schema der Naturwissenschaft ist demnach:

Metaphysik, Naturgeschichte,
Naturlehre,
Moral, Mathematik,
Physik.

Die Metaphysik ruht auf dem Schema der Existenz; die Naturgeschichte auf dem Schema des Raums; die Naturlehre auf dem Schema des Einen; die Moral auf dem Schema des Werthes; und die Mathematik auf dem Schema

ma der Größe. Moral ist die Naturlehre des Seyns, Mathematik die Naturlehre des Raums.

Aus diesem Schema erhellt nun, warum die moralische und die mathematische Ansicht von der Natur so unendlich wichtig für uns sind, wir werden aber auch gewahr, wie unrecht jene handeln, welche die Metaphysik, den affirmativen und wichtigsten Theil der ganzen Naturwissenschaft, (stets kommen die Thoren welche sie leugnen wieder auf sie zurück) so sehr vernachlässigen. Nicht minder wird es hieraus klar, wie thörig es ist, das Moralische dem Physischen (dem Natürlichen) entgegen zu setzen, und so die Moral gänzlich von der Naturwissenschaft auszuschließen. Ist denn das Moralische über, oder ist es gar widernatürlich?

Das Hinzuthun der Gesetzte zum Gesetzten durch das Setzende, begreifen wir in der Idee des Setzens. Wenn ich, (das Setzende), meinen Leib (das Gesetz) zum Stuhle (dem Gesetzten) hinzuthue, so ist es doch eben so unleugbar, daß ich setze, als es unleugbar ist, daß zwei mal zwei vier ist. Wie war es nun möglich, daß man den Begriff des Setzens, welcher von sehr hoher Wichtigkeit für die Naturwissenschaft ist, bisher für ein unauflösliches Räthsel

erklärte, da er jedoch so sonnenklar vor unsern Augen da liegt?

Subjektiv, Objektiv,
empirisch,
moralisch oder mathematisch
Gesetztes
zum Gesetzten hinzuthun, ist Setzen, das zum Gesetzten hinzugethane Gesetzte aber, ist Gesetzt.

Das Gesetzte, in so fern es das ist wozu das Setzende die Gesetze hinzuthut, begreifen wir in der Idee der Substanz, (des Unterliegenden, der Grundlage, nicht des Beharrlichen, wie man jetzt wähnt;) des Gesetz, in so fern es das ist, was das Setzende zum Gesetzten hinzuthut, begreifen wir in der Idee des Accidens (des Zufallenden, des Gegründeten); das Setzende, in so fern es das ist, was das Gesetz zum Gesetzten hinzuthut, begreifen wir in der Idee des Grundes (des Gründenden); alle diese aber, Grundlage, Gegründetes und Gründendes, begreifen wir in der Idee des zureichenden Grundes. Die Natur hat daher ihren zureichenden Grund in sich selbst. In so fern das Wesen A., das Gesetz B., zu dem Gesetzten C. hinzuthut, ist C. Substanz, B. Accidens, A. aber Grund. Wenn ich das Buch auf das Bücherbret stelle, so er-

scheint meine Hand als der Grund, das Buch als das Accidens, das Bücherbret als die Substanz; alle drei aber, als der zureichende Grund der großen Operation. Und auch hier liegen wieder drei höchst wichtige Begriffe, an welchen die Naturforscher bisher fast verzweifelten, so klar vor uns, daß sie jedes Kind zu begreifen vermag. Daß bei alle diesem die Größe der Natur, als Substanz und Accidens, der Werth derselben aber, als Grund und Accidens zugleich erscheinen, versteht sich von selbst.

Nur das was gesetzt ist, kann setzen, und nur das was setzt, ist Setzendes. Betrachten wir nun den Grund mehr als Setzendes, so begreifen wir ihn in der Idee des Wesens, betrachten wir ihn aber mehr als ein bloßes Setzen, so begreifen wir ihn in der Idee der Ursache (causa). In so fern meine Hand Gesetztes und Setzendes ist, ist sie Wesen, in so fern sie aber setzt, ist sie Ursache. Und was ist nun wohl das Setzende des Wesens weiter, als das was wir Eigenschaft, (das was eigen schafft) nennen? was ist das Setzen des Wesens weiter, als das was wir Thätigkeit (thätiges Seyn) nennen?

Nur alsdann wenn wir uns eine hinlängliche Wissenschaft von den Eigenschaften und

Thä-

Thätigkeiten der Natur erwerben, können wir tiefer in das Wesen der Dinge eindringen, wie wenig aber ist hier noch geschehen?

Das Gesetz der Ursach begreifen wir in der Idee der Folge; und da nun kein Setzen ohne Gesetz denkbar ist, es sey nun Seyn oder Nichtseyn, so eignen wir höchst natürlich auch jeder Ursach eine Folge zu, und schließen von jeder Folge auf eine Ursach.

Eine Folge aber kann mehrere Ursachen haben. Betrachten wir nun diese Ursachen einer Folge, mehr einzeln, als Theile des Ganzen, so begreifen wir sie in der Idee der Mittel (der mitsetzenden Theile), betrachten wir sie aber in Summa, als Ganzes, so begreifen wir sie in der Idee der Ursachlichkeit (der Causalität) über welche man sich jetzt, wie es scheint, sehr unnöthig die Köpfe zerbricht. Allerdings aber ist das Aufsuchen der Causalität einer Folge, wichtiger als das Aufsuchen nur einiger Mittel welche diese Folge zum Theil herbei führen, und bei deren Finden wir Stolzen uns oft schon sehr weiße dünken.

Jeder Selbstdenker wird leicht entdecken, daß das Eigenthümliche meiner Idee über die

Na-

Natur darin besteht, daß ich alles in ihr auf Substanz, Accidens, und Grund, oder welches *eben* das sagt, auf Größe und Werth, zurück zu führen, für durchaus nothwendig achte; daß ich das Wesen als Eigenschaft und Thätigkeit darstelle; daß ich die Aufsuchung der Wesen, der Eigenschaften und der Thätigkeiten der Natur, als Mathematiker und Moralist für die erste Pflicht des Naturforschers anerkenne; daß ich mit dem Worte Gesetz einen ganz neuen Begriff verbinde; und daß ich die Natur nicht blos als das was gesetzt ist, (als Gesetztes) sondern auch als das was gesetzt wird (als Gesetz), und als das was setzt (als Setzendes) betrachte. Ein unwiderleglicher Beweis, daß ich zu dem Letztern berechtigt bin, liegt darin, daß wir in allen Sprachen nicht mehr als drei Redetheile haben, nemlich Substantiva, in welchen wir das Gesetz der Natur die Substanz, Adjektiva, in welchen wir die Gesetze, die Accidentien, und Verba, in denen wir den Grund, oder welches eben das sagt, das Setzen der ganzen Natur, aussprechen. Alle andere Redetheile der Gramatik, Pronomina, Präposition, Adverbia, Conjunktionen und Interjektionen, sind nichts weiter als Modifikationen und Stellvertreter jener, und lassen sich leicht auf sie zurück führen.

Wenn man jetzt das Wort, Verbum, durch Zeitwort übersetzt, so weiß ich freilich nicht

recht was man dabei denkt. Die Tempora mögen uns hier wohl vorschweben, man kann ja aber alles temporisiren, (in der Zeit setzen) nicht nur das Setzen, sondern auch das Gesetzte und die Gesetze. Richtiger würde man das in die deutsche Sprache aufgenommene Wort, Verbum, ohne Zweifel, (wenn es ja seyn soll) durch Grundwort, oder Setzwort, übersetzen, und wirklich entdecken wir bei einigem Nachdenken, daß alle Verba der deutschen Sprache in der, jedem derselben angehangenen Sylbe, en, in welcher das Wort, setzen, kontrahirt ist, mit diesem konstituirt sind, z. B. lieben, Liebe setzen; hassen, Haß setzen; loben, Lob setzen; fürchten, Furcht seyn setzen.

Zweite Ansicht:

Wesen.

Wenn wir fragen: was ist Wesen? so wünschen wir nicht blos zu wissen, was der Verstand in diesem Worte setzt, wessen er sich im Wesen bewußt ist, und was wir Wesen nennen, (dies lehrt uns die richtige Definition), sondern wir wollen auch wissen, was in der Natur als Wesen gesetzt ist wir fordern Belehrung über sämmtliche Arten der Wesen, welche uns

allein das Schema derselben gewähren kann. Jedes eigen setzende Ding in der Natur ist Wesen und frei, eine unendliche Menge dieser Wesen aber sind uns gegeben, und indem nun der Verstand diese klassificirt, gelangt er zum Schema der Wesen, welches seine Wissenschaft unendlich erweitert, und ihn in das innere der Wesen leitet. Die Menge derselben bildet eine lange, vor dem Verstande da liegende Linie, alles kommt darauf an, daß dieser die beiden Endpunkte (die Pole) des Ganzen, als die einfachen und elementarischen Wesen der Natur, gehörig auffaßt. Zwischen diesen liegen alle übrigen Wesen, und der Verstand hat dann weiter nichts zu thun, als den Mittelpunkt zwischen ihnen aufzusuchen, welcher die ganze Linie weiter in zwei Hauptheile absondert. So ist die Natur eine unermeßliche Linie, die Pole derselben sind Substanz und Grund, der Mittelpunkt zwischen beiden ist das Accidenz, und dieser theilt nun das Ganze der Linie, in zwei große Partieen, in Größe und Werth. Die elementarischen Wesen sind, die genialischen und mechanischen, Geist und Materie, den Mittelpunkt zwischen diesen entdecken wir in den organischen Wesen, in den Körpern, zwischen den Geistern und Körpern liegen die Seelen, die genialisch-organischen Wesen, zwischen der Materie und den Körpern aber liegt das mecha-

chanisch-organische Wesen, das Feuer, und hier übersieht nun der Verstand das Ganze der ihm gegebenen Wesen im folgenden Schema:

Geist, Materie,
Körper,
Seele, Feuer,
Wesen,

Und bist du, Mensch, nun nicht selbst aus allen diesen Wesen zusammengesetzt? (die jetzige Ansicht, wornach der Mensch blos aus Leib und Seele zusammengesetzt seyn soll ist offenbar zu einseitig). Du bestehst aus Geist, Materie und Körper, oder wenn du lieber willst, aus Seele und Feuer, aus geistigen und materiellen Körpern. Der Geist ist dein Grund; die Materie, deine Substanz; der Körper, dein Accidenz; deine Seele, dein Werth; und das Feuer, deine Größe, alle diese aber sind dein zusammengesetztes Wesen.

Wir haben jetzt viererlei Naturforscher, Idealisten, welche alles als Geist, Materialisten, welche alles als Materie, Chemisten, welche alles als Körper betrachten, und endlich Spinozisten, welche alles in der Natur als absoluten Geist, als Gott, darstellen. Hätte man die Seele hinlänglich vom Geiste und von den Körpern, das Feuer aber von den Körpern und der Materie unterschieden, so würden wir vielleicht auch Animatisten und

Iquisten

Igniſten haben, und ich ſpreche allen dieſen Naturforſchern, nichts weniger als ihren Werth ab, allein augenſcheinlich iſt Einſeitigkeit ihr Fehler, und indem jeder von ihnen allein Recht haben will, ſcheint es, daß keiner das Recht erreichte. Einigkeit wird auch hier dereinſt alle zum Ziele führen.

Der weiſe Spinoziſt lehrt nicht: Gott iſt Natur, ſondern er lehrt: in Allem iſt Göttliches, geſetzt; eben ſo lehrt der weiſe Materialiſt nicht: Materie iſt Natur, ſondern er lehrt: in Allem iſt Materie geſetzt. Und warum reichen nun nicht beide ſich friedlich die Hände, und vereinigen ſich in dem einzigen wahren Satze: in der zuſammengeſetzten Natur iſt Göttliches und Materielles, in höchſt verſchiedenen Verhältnißen geſetzt?

Ehe wir nun zur Unterſuchung der hier ſchematiſirten Weſen der Natur übergehen, wollen wir die Eigenſchaften und Thätigkeiten derſelben in allgemeinen aufſuchen und ſchematiſiren.

Eigenſchaft (das was eigen ſchafft) iſt der Grund von der eignen Thätigkeit der Weſen. Eigenſchaft; iſt der Keim der Pflanze, Thätigkeit iſt die Entwickelung derſelben, die entwickelte Pflanze ſelbſt aber iſt das Geſetz beider,

der, das Gesetz der Eigenschaft und der Thätigkeit.

Die Eigenschaft des Geistes, ist Genie;

Die Eigenschaft der Materie, ist Potenz (Macht);

Die Eigenschaft der Körper, ist Kraft;

Die Eigenschaft der Seelen, ist Geschick;

Die Eigenschaft des Feuers aber, ist Gewalt, und hierauf nun gründet sich das folgende Schema:

Genie, Potenz,
Kraft,
Geschick, Gewalt,
Eigenschaft,

Und wer kann außer den hier aufgestellten kategorischen Eigenschaften der

genialischen, mechanischen,
organischen,
genialisch-mechanischen, mechanisch-organischen,

das ist, außer den comparativen Eigenschaften, noch eine Eigenschaft in der Natur nachweisen?

Die Thätigkeit des Genies, ist Bewußtseyn;

Die Thätigkeit der Potenz, ist Bewegen;

Die Thätigkeit der Kraft, ist Handeln;

Die Thätigkeit des Geschicks, ist Lehren;

Die

Die Thätigkeit der Gewalt aber, ist Herrschen.

Und hierauf gründet sich nun das folgende Schema:

Bewustseyn, Bewegen,

Handeln,

Lehren, Herrschen,

Thätigkeit.

Thätigkeit, setzt nichts anders als: einem Dinge eigen thätiges Seyn; ein Wesen ist thätig in so fern ihm eine That eigen ist, That aber ist das Gesetz der Freiheit.

Schwerlich wird ein Selbstdenkender die Wichtigkeit der Schemas, welche wir von den Eigenschaften und Thätigkeiten der Natur hier aufgestellt haben verkennen. Nur der aber, welcher eine Eigenschaft oder Thätigkeit, nicht unter die von mir hier aufgestellten Kathegorien gehörig, nachweisen könnte, würde die Unzulänglichkeit meiner Schemas darthun. Ich fordere um deswillen hierzu jeden Zweifler auf, die Wahrheit muß siegen, denn sonst wäre sie nicht Wahrheit, wäre nicht die Tochter der Gottheit, und nicht die Freundin des Weisen.

Mag immerhin Genie die einzig gute und größte, Potenz aber die einzig böse und kleinste Eigen-

Eigenschaft der Natur in sich seyn, und beide, als die eigentlichen Elemente der natürlichen Eigenschaften uns erscheinen; so ist doch nicht zu leugnen, daß das gute, das erschaffende Genie, wenn es mit der Potenz in höherer Relation steht, auch diese auf den Standpunkt der Genialität erheben, die böse, die zernichtende Potenz aber, da wo sie über das Genie in der Natur dominirt, dasselbe zur Potenz und Materialität herabwürdigen wird, und daß uns also in unserer Welt ein gutes Genie, Gewissen, und ein böses Genie, Phantasie, eine gute Potenz, Attraction, und eine böse Potenz, Repulsion, als elementarische Eigenschaften gegeben sind. Die Potenz belebt vom Genie, geht in böses Genie, das Genie von der Potenz getödtet, geht in gute Potenz über, und hier scheint es nun allerdings, daß die in sich vergängliche böse Eigenschaft, selbst in gute Eigenschaft, die Phantasie in Gewissen, umgewandelt werden, die in sich gute und ewige Eigenschaft aber, nie in böse Eigenschaft, das Gewissen nie in Phantasie, sondern nur in gute Potenz übergehen könne.

Was werden aber unsere alles potenzirenden Naturphilosophen zu dieser neuen Ansicht der Potenz sagen? Besser wäre es wohl, sie legten sich mehr auf das Genialisiren.

Zwi=

Zwischen dem Gewissen, das ist die Eigenschaft des Wissens, und der Phantasie, das ist die Eigenschaft des Irrens in unserer Seele, liegt die Eigenschaft des Dichtens, Imagination die Eigenschaft des Erfindens, Ingenium, und die Eigenschaft des Schwärmens, Schwärmerei, und hierauf gründet sich nun das folgende Schema:

Gewissen, Phantasie,
Imagination,
Ingenium, Schwärmerei,
genialische Eigenschaft.

Der Weise, (der Gewissenhafte), ist mehr als der Erfinder; der Erfinder mehr als der Dichter; der Dichter mehr als der Schwärmer; der Schwärmer aber mehr als der Phantast. Wer kann hierwider etwas einwenden, und welcher Verstand gehört nicht unter eine oder die andere dieser Cathegorieen, und ist so Alles, Nichts, Etwas, Viel oder Wenig werth?

Eben so liegt zwischen der Attraction, (der Eigenschaft in sich zu ziehen) und der Repulsion, (der Eigenschaft aus sich zu stoßen) die Eigenschaft zu drehen, die Culmination, die Eigenschaft anzuziehen, die Contraction, und die Eigenschaft abzustoßen, die Expansion, hierauf aber ruht abermals das folgende Schema:

Attraction, Repulsion,
Culmination,
Contraction, Expansion,
mechanische Eigenschaften,

So wie Gewissen die genialische Eigenschaft ist, durch welche die Seele in sich erschaft und so wie Phantasie die Eigenschaft ist, durch welche die Seele in sich zernichtet, so ist Attraction die mechanische Eigenschaft durch welche die Seele außer sich erschaft, und Repulsion die mechanische Eigenschaft durch welche sie außer sich zernichtet.

Wie die Eigenschaften, so die Thätigkeiten der Wesen. Auch hier giebt es nicht mehr als zwei elementarische, (mehr einfache) Thätigkeiten in der Natur, gutes Bewußtseyn und böses Bewegen; allein auch hier bedingt das gute Bewustseyn, das Wissen, das böse Bewegen, das contrifugale Bewegen, das Aussichstoßen, und stellt es erst als böses Bewustseyn, als Irren, dann aber als schlimmes Bewustseyn, als Schwärmen, dann als sittliches Bewustseyn, als Dichten, und endlich als besseres Bewustseyn, als Erfinden, neben sich. Hierauf aber gründet sich das folgende Schema:

Wissen, Irren,
Dichten,

Er:

Erfinden, Schwärmen, genialisch-moralische Thätigkeiten.

Von einem absoluten Wissen, und von einem absoluten Irren kann jedoch hier in der Welt und in unserm Verstande die Rede nicht seyn, jedes Wissen ist vom Irren negativ, und jedes Irren vom Wissen affirmativ, selbst im Verstande des Weisen, bedingt. Wissen und Irren aber, sind das non plus ultra der genialischen Thätigkeiten der Natur, zwischen denen die Menschheit hin und her schwebt.

Wie die genialischen Thätigkeiten der Natur, so ihre mechanische Thätigkeit. Das böse elementarische Bewegen, das Aussichstoßen, würdigt endlich selbst das gute Bewustseyn, das Wissen, zum blosen guten Bewegen, zum Insichziehen (zum centripetalen Bewegen) herab, und auch den mechanischen Thätigkeiten liegen daher zwei Elemente, ein geistiges (Insichziehen) und ein materielles (Aussichstoßen) zum Grunde. Aus Insichziehen und Aussichstoßen zugleich, ist Drehen, (centrales Bewegen) aus mehr Insichziehen als Aussichstoßen, ist Anziehen, (concentrisches Bewegen) aus mehr Aussichstoßen als Insichziehen aber, ist Abstoßen, (excentrisches Bewegen) zusammen-

gesetzt, und hierauf gründet sich nun das folgende Schema:

Insichziehen, Aussichstoßen,
Drehen,
Anziehen, Abstoßen,
mechanisch-moralische Thätigkeiten.

Jetzt betrachtet man allgemein Bewegen als Veränderung des Orts, wenigstens aber sollte man es als die Thätigkeit der Wesen durch welche sie ihren Ort, oder vielmehr (den Raum welchen sie einnehmen) verändern (anders setzen) darstellen. Allein wenn auch gleich kein aussichstoßendes Wesen einen Theil seines Seyns von sich hinwegthun, und sich trennen kann, ohne sich zu bewegen, so ist es doch gewiß, daß ein insichziehendes Wesen, welches außer ihm gesetztes Seyn zu sich hinzuthut, sich bewegt ohne seinen Ort zu verändern, und daß also nicht alles Bewegen verändern des Orts ist. Beide aber, das insichziehende und das aussichstoßende Wesen verändern durch ihre Thätigkeit ihre Größe, jenes vergrößert sich, und dieses verkleinert sich: es möchte daher doch wohl consequenter seyn, Bewegen als die Thätigkeit zu betrachten, durch welche die Wesen ihre Größe verändern. Bloßes Insichziehen würde die mechanische Welt in ein Ganzes, bloßes Aussich-

stoßen

stoßen in eine Null umwandeln, durch beide aber besteht sie aus Theilen, Zahlen und Brüchen. Bleiben wir bei diesem Begriffe vom Bewegen stehen, so erscheinen Bewußtseyn, als die Thätigkeit durch welche die Wesen ihren Werth umwandeln, und Bewegen als die Thätigkeit durch welche sie ihre Größe verändern; Bewustseyn als genialisches und Bewegen, als mechanisches Setzen.

Doch bei einigem Nachdenken entdecken wir, daß die Verschiedenheit der genialischen und mechanischen Thätigkeiten welche unsere Schemas hier nachweisen, blos moralisch ist, allein nicht nur dem Werthe, sondern auch der Größe nach, sind die genialischen und mechanischen Thätigkeiten der Natur, unter sich verschieden, und wir müssen daher die Schemas der mathematischen Thätigkeiten, den von uns aufgestellten moralischen beifügen. Das Schema der genialisch-mathematischen Thätigkeiten ist:

Gleichen, Unterscheiden,

Vergleichen,

Synthetisiren, Analysiren,

genialisch-mathematische Thätigkeiten.

Gleichen, ist die größte,

Unterscheiden, die kleinste,

Vergleichen, die kleine,

Synthetisiren, die größere, und Analysiren, die kleinere der uns hier gegebenen genialischen Thätigkeiten. Alle diese Thätigkeiten aber können gut oder böse seyn, je nachdem sie wissend oder irrend vollbracht werden.

Indem der Verstand setzt: a = a., setzt er nichts anders als: a. 1. der gegebene Gegenstand, Begriff oder Erscheinung, ist = meinem Begriff a. 2., dadurch aber, daß er Seyn zwischen beiden setzt, vereint er sie genialisch, gleicht er beide, und sagt im Grunde nichts anderes als a. ist a.; wenn der Verstand aber setzt: a ist nicht b., so unterscheidet er beide, er setzt Nichtseyn zwischen beide, er trennt sie genialisch. Gleichen und Unterscheiden sind eigenthümliche Thätigkeiten des Verstandes, und daher ihr so problematischer Werth. Alles affirmative definiren, scheint unter die Categorie des Gleiches zu gehören; Begriffe negativ (durch Unterscheiden) definiren aber, vermehrt, auch wenn es richtig ist, nur wenig, ihre Klarheit, und heißet das Licht putzen, nicht aber es wesentlich vergrößern.

Im richtigen Gleichen und Unterscheiden, spricht sich die Klugheit, im falschen Gleichen und Unterscheiden aber, die Dummheit des Verstand-

standes aus. **Gleich**, sind zwei Wesen wenn in dem einen das Gesetzt ist was in dem andern gesetzt ist, **verschieden** sind sie, wenn von dem was in dem einen gesetzt ist, in dem andern nichts oder gar das Entgegengesetzte, gesetzt ist. Was gleich und verschieden ist, ist **ähnlich**, **homogen**, oder **heterogen**, je nachdem es gleich und verschieden zugleich, mehr gleich als verschieden, oder mehr verschieden als gleich ist.

Durch Gleichen, lernen wir was die Dinge sind; durch Unterscheiden, das was sie nicht sind; durch Vergleichen, das was sie sind und nicht sind zugleich; durch Synthetisiren, mehr das was sie sind als nicht sind; durch Analysiren aber, mehr das was sie nicht sind als was sie sind. Und thäten unsere Philosophen nun nicht besser, wenn sie sich mehr an das Gleichen und Synthetisiren, als an das Unterscheiden und Analysiren hielten?

Das Schema der **mechanisch-mathematischen** Thätigkeiten ist:

Schnelle, Sachte,

Hurtige,

Geschwinde, Langsame,

mechanisch-mathematische Thätigkeiten.

Schnel-

Schnelles Bewegen, ist größte,
Sachtes Bewegen, ist kleinste,
Hurtiges Bewegen, ist kleine,
Geschwindes Bewegen, ist größere,
Langsames Bewegen aber, ist kleinere mechanische Thätigkeit. Auch alle diese Thätigkeiten können gut oder böse seyn, je nachdem sie insichziehend oder aussichstoßend vollbracht werden.

Sonderbar ist es, daß man den genialischen Thätigkeiten, noch immer allein einen Werth und moralisches Seyn zueignet, und beide, den Werth und das Moralische der mechanischen Thätigkeiten fast ganz übersieht. Gewiß aber, so wie wir jeder genialischen Thätigkeit außer dem Werthe eine Größe zueignen müßen, so müßen wir jeder mechanischen Thätigkeit, außer der Größe, einen Werth zueignen, sey es auch, daß jene Thätigkeiten, diese weit an Größe und Werth übertreffen. Doch es scheint, daß wir über Größe und Werth selbst noch zu wenig orientirt sind, über diese müßten wir erst mehr einig werden, ehe wir zur weitern Untersuchung der Wesen übergehen können.

Dritte Ansicht.

Größe.

Von dem was in einem Wesen gesetzt ist und gesetzt wird, (Seyn oder Nichtseyn) hängt seine Größe, von dem aber, was ein Wesen setzt und gesetzt wird, (gleichfalls Seyn oder Nichtseyn) hängt sein Werth ab. Jedes vom Nichtseyn begränzte Seyn, ist das was wir in der Idee der Größe, jedes vom Nichtdinge begränzte, oder vielmehr beschränkte Ding aber, ist das, was wir in der Idee des Großen begreifen, und warum haben nun unsere Mathematiker die Begriffe Größe und Großes, fast noch gar nicht unterschieden? Großes möchte wohl eigentlich durch das Wort magnitudo, Größe, durch das Wort quantitas, zu übersetzen seyn, Mathematik aber würde vielleicht am besten als die Wissenschaft von beiden betrachtet. Größe wäre so, großes Seyn; Großes, großes Ding. Dies die Definitionen, wir wenden uns nun zu den Schemas der Größe und des Großen, welche auf jene gegründet sind.

Das

Das am wenigsten vom Nichtseyn beschränkte Seyn, ist das Größte;

Das am meisten von ihm beschränkte Seyn, ist das kleinste;

Das etwas von ihm beschränkte Seyn, ist das kleine;

Das weniger von ihm beschränkte Seyn, ist das größere;

Das mehr von ihm beschränkte Seyn aber, ist das kleinere;

Hierauf ruht das folgende Schema:

Größtes, Kleinstes,

Kleines,

Größeres, Kleineres,

Größe.

Das Kleinste, ist das was einen großen Raum einnimmt ohne ihn zu erfüllen; das Größte ist das, was seinen Raum ganz erfüllt; jenes ist in und um sich am meisten, dieses am wenigsten negirt, ohne Negation aber keine Größe.

Daß der Geist das größte, die Materie das kleinste; die Körper das kleine; die Seelen das größere; das Feuer aber das kleinere Wesen der Natur ist, gehört unter die unleugbaren, aber noch nicht anerkannten Thatsachen.

Auch ist eine Größe in Verbindung mit andern Größen, stets mehr als sie abgesondert ist: und hieraus erhellt nun, warum unsere

Seele

Seele in Verbindung mit der Größe des Leibes im Leben, um so viel größer, als abgesondert von jenem, im Tode, ist.

Eine der größten Verirrungen der jetzigen Menschheit ist es, daß sie die Größe (mehr Ding als Seyn, mehr Substanz als Grund,) allein als das Wesentliche betrachtet, und den Werth der Wesen, mehr Seyn als Ding, mehr Grund als Substanz, das unendlich Weiterreichende gänzlich vernachlässigt, ja fast möchte ich sagen, über die Größe vergißt. Größe, ist der kleinste, Werth der größte der Preise, nach denen zu ringen die Sterblichen vom Schicksale bestimmt sind, allein die Thoren laufen nach dem kleinsten, und sehen den größern gar nicht, weil er ihnen, den Ungründlichen, weniger nahe steht. Jeder unter uns will der Größte seyn, keiner aber strebt darnach der Beste (bedingt Guter) zu seyn. Und wohin soll dies endlich führen? Was hilft es der Menschheit wenn böse Riesen-Staaten entstehen, und ihre Brüder, die Zwerg-Staaten unterdrücken; was kann es der Menschheit helfen, wenn ein Genie ungeheurer Größe, wie das eines Attila, sich entwickelt und sie zernichtet? Verflucht sey die Größe ohne Werth. Riesen und Zwerge sind Auswüchse

der

der Menschheit und zu große Staaten gleichen den egyptischen Pyramiden, und sind die prächtigen Begräbnißplätze des menschlichen Glücks, die größten Genies aber ohne wahren Werth, sind die Verderber der Menschheit. Was sollen uns die Colossen? nur weise und gute Wesen können uns retten.

Das am wenigsten vom Nichtdinge beschränkte Ding, ist das Ganze;

Das am meisten von ihm beschränkte Ding, ist die Null;

Das etwas von ihm beschränkte Ding, ist Theil;

Das weniger von ihm beschränkte Ding, ist die Zahl;

Das mehr von ihm beschränkte Ding aber, ist der Bruch;

Und hierauf ruht nun das folgende Schema:

Ganzes, Null,
Theil,
Zahl, Bruch,
Großes.

Indem wir hier das Große auf die obern fünf Standpunkte zurückführen, quatriren wir gleichsam den Zirkel unseres Wissens, den positiven Begriff des Großen, und gelangen dadurch zu dem comparativen Begriffe von solchem.

War-

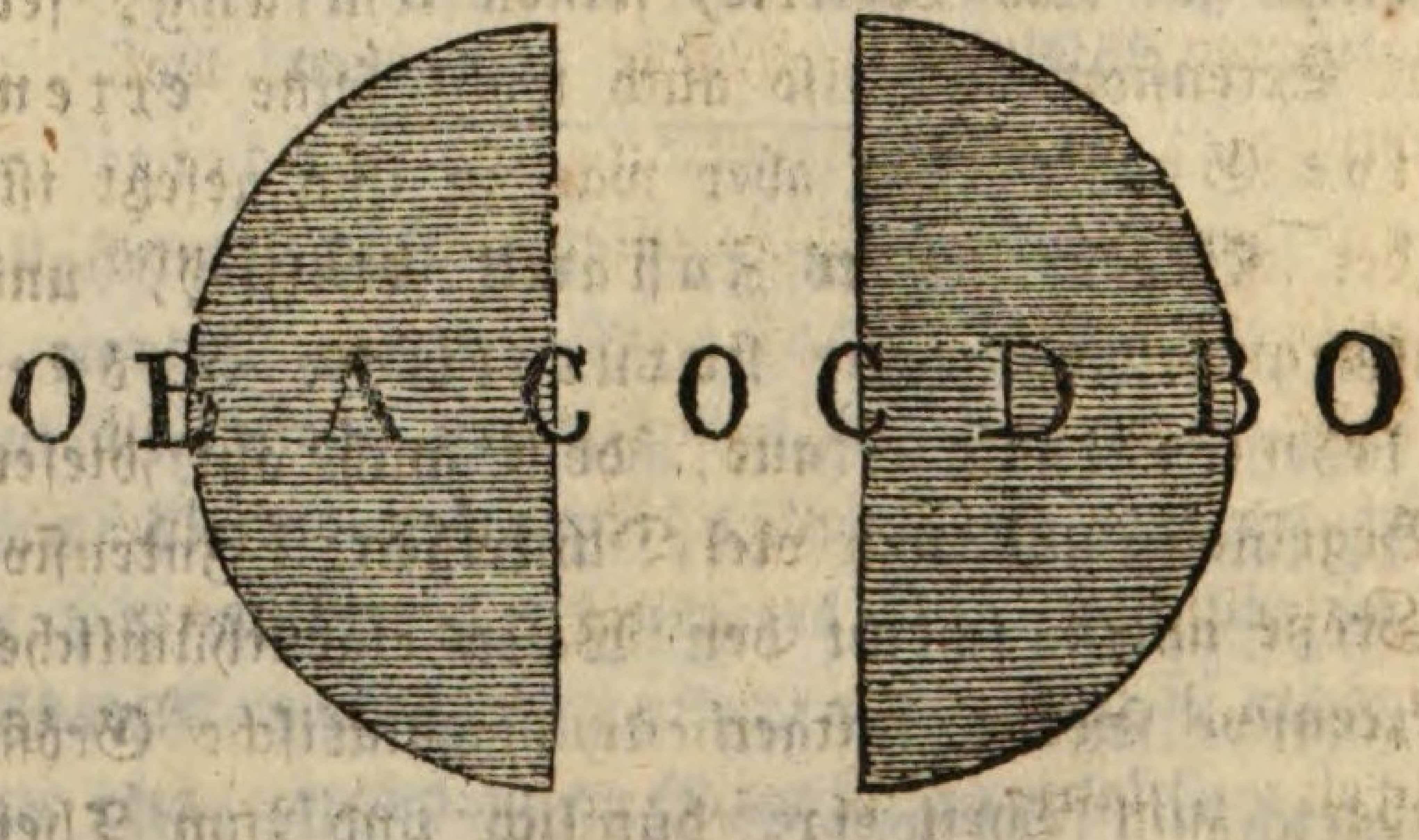
Warum aber mag man dem Großen jetzt das Kleine so allgemein entgegen setzen, ist nicht auch das kleine Großes, ist es nicht Größe? Zwischen dem Größten, Kleinsten, dem Größeren und Kleineren in der Mitte, steht das Kleine; alle diese aber sind, gleich ihm, Großes. Verstehen wir jedoch unter dem Großen, das positive Große, so ist freilich von ihm das Kleine als comparatives Großes verschieden. So hat man auch schon tausendmal die Frage aufgeworfen, ob die Null eine Zahl sey: das obige Schema beantwortet diese Frage hinlänglich, die Null ist negativ Großes, allein nichts weniger als Zahl, ja selbst der Bruch, als negativ-relativ Großes, kann nicht eigentlich als Zahl betrachtet werden; billig aber sollten wir Ziffern und Zahlen mehr unterscheiden. Unter die Ziffern, in welchen wir das in einer Zahl und einer Größe gesetzte aussprechen, gehörten allerdings die Null und der Bruch.

Wie wenig es auch mit der Untrüglichkeit, selbst unserer mathematischen Axiome zu bedeuten hat, erhellt aus dem so allgemeinen bekannten Satze: die Theile sind dem Ganzen gleich. Sind die Theile des geviertheilten Menschen dem ganzen Menschen gleich? ist es wahr, daß die Theile mehr vom Nicht-

Nichtseyn beschränkt sind als das Ganze, so können sie diesem auch nicht, wenigstens nicht mathematisch, gleich seyn. Wenn die Theile wieder zum Ganzen vereint werden, so sind sie allerdings dem Ganzen gleich, nicht aber so lange sie als Theile bestehen. Wären die Theile dem Ganzen gleich, nun so wären ja auch wohl die Nullen dem Theile gleich?

Die Masse bleibt freilich Masse, sie mag vereint, getrennt oder getheilt bestehen: Masse aber ist ja blos der affirmative Theil des Großen.

Das Ganze ist mehr als die Zahl, die Zahl ist mehr als der Theil, der Theil ist mehr als der Bruch, und der Bruch ist mehr als die Null. Die Theile sind also nicht der Zahl, und noch weniger dem Ganzen gleich, jemehr ein Seyn vom Nichtseyn begränzt ist, je kleiner, je weniger es aber von ihm begränzt ist, je größer ist es. Die zwei Halbkugeln A und D



sind

sind vereint weniger von O begränzt, als getrennt. Vereint sind sie in ihrer Peripherie B, allein nicht in ihrem Durchschnitte C vom Nichtseyn O begränzt; getrennt hingegen sind sie nicht nur in ihrer Peripherie B, sondern auch in ihrem Durchschnitte C vom Nichtseyn O begränzt. A und D vereint, sind also mehr als A und D getrennt.

Nur das in seinem Ich ~~wenn~~ vom Nichtseyn beschränkte Seyn, *ist* Größe, das blos außer seinem Ich vom Nichtseyn beschränkte Seyn, *hat* blos eine Größe, doch an den Unterschied zwischen *Größe seyn*, und *Größe haben* hat man noch nicht gedacht. Das was in einem Wesen gesetzt ist, (der Geist) macht seinen *Inhalt*, (*Intension*) und also auch wohl seine *intensive Größe*, das was um ihm gesetzt ist, (die Materie) seinen *Umfang*, seine Extension und also auch wohl seine *extensive Größe*, das aber was zu ihm gesetzt ist, (der Körper) seinen *Zustand* (status), und also auch wohl seine *statutarische Größe*, (*seine Statur*) aus, doch auch auf diesen Begriffen ruht noch viel Dunkelheit. Intensive Größe allein scheint den Wesen eigenthümliche, extensive Größe, mitgetheilt, statutarische Größe aber, zum Theil eigenthümlich und zum Theil

mit-

mitgetheilt zu seyn. Was außer und was von einem Wesen gesetzt ist, kann hingegen nicht zu seiner Größe gerechnet werden.

Vierte Ansicht.

Werth.

So wichtig es aber auch für den Menschen ist, zu wissen, was und wie vielerlei die Größe der Dinge ist: so ist es doch tausendmal wichtiger für ihn zu wissen, was und wie vielerlei der Werth derselben ist, denn jede Vergrößerung ohne Verbesserung führt ihn zum Verderben. In niedern Thälern da wachsen sie die nahrhaften Pflanzen, auf den erhabenen Gebürgen, wenig köstlicher Wein, und — viel Brennholz.

Den Grund des Werdens, Grund und Accidens zugleich, begreifen wir in der Idee des Werthes, und Werth eignen wir daher jedem Wesen zu, in so fern es eigen schaft, in so fern es eigen Werden in der Natur gründet.

Uebergehen vom Nichtseyn zum Seyn, oder vom Seyn zum Nichtseyn ist Werden, das Schema desselben aber ist:

Entstehen, Vergehen,

Zeitigen,

Wach-

Wachsen, Schwinden,
Werden.

Uebergehen vom Nichtseyn zum Seyn ist Entstehen;

Uebergehen vom Seyn zum Nichtseyn ist Vergehen;

Entstehen und Vergehen zugleich sind Zeitigen;

Mehr Entstehen als Vergehen ist Wachsen;

Mehr Vergehen als Entstehen ist Schwinden;

Alle diese aber sind Werden.

Uebergehen vom Nichtseyn zum Seyn, ist comparatives Entstehen, es ist aber allerdings auch ein superlatives Entstehen denkbar, das ist ein Uebergehen vom Seyn zum Seyn, und dieses ist das Entstehen des absoluten Seyns, des Seyns ohne Nichtseyn, des Geistes, der Gottheit.

Entstehen gründen, Seyn setzen, begreifen wir in der Idee des Erschaffens;

Vergehen gründen, Nichtseyn setzen, begreifen wir in der Idee des Zernichtens;

Zeitigen gründen, Seyn und Nichtseyn zugleich setzen, begreifen wir in der Idee des Bildens; Wachsen gründen, mehr Seyn als

Nicht-

Nichtseyn setzen, begreifen wir in der Idee des **Erzeugens**; Schwinden gründen, mehr Nichtseyn als Seyn setzen, begreiffen wir in der Idee des **Zerstörens**; Werden gründen, Existenz setzen aber, begreifen wir in der Idee des **Schaffens**, und alles dies nun spricht sich im folgenden Schema aus:

Erschaffen, Zernichten,
Bilden,
Erzeugen, Zerstören,
Schaffen.

Auch die Worte Schaffen und Erschaffen (mehr Seyn schaffen) braucht man jetzt noch immer synonym: der wahre Denker aber, erkennt keine vollständig synonymen Worte an, und überläßt sie den Unwissenden, denen sie zum verbergen der Dunkelheit ihrer Begriffe dienen, und welche rühmen, sie können den Kindern ihres Geistes, (ihren Begriffen) so viel Namen beilegen, als ihren leiblichen Kindern.

Das was erschafft, ist **gut**;
Das was zernichtet, ist **böse**;
Das was bildet, ist **sittlich**;
Das was erzeugt, ist **besser**;
(sittlich gut);
Das was zernichtet, ist **schlimm**;
(sittlich böse);

Das aber was schafft, ist moralisch; (sittig) oder welches eben das sagt: es hat einen Werth. Ohne Schaffen keinen Werth, und ohne Werth kein Schaffen in der Natur, der verschiedne Werth der Wesen spricht daher im folgenden Schema sich aus:

guter, böser,
sittlicher,
besserer, schlimmerer,
Werth.

Die Wissenschaft vom Werthe der Wesen, der Eigenschaften und Thätigkeiten, begreifen wir in der Idee der Moral, und höchst wichtig für die Moral ist daher, das hier von uns aufgestellte Schema des Werthes.

So lange der Begriff des Werthes nicht zu höherer Klarheit erhoben und hinlänglich schematisirt ist, kann die Menschheit auf keinen höheren Standpunkt der Moralität treten, denn der Blinde, welcher den Werth der Dinge nicht kennt, strauchelt, wenn er auch gleich die leuchtende Fackel der Klugheit in seiner Hand hält. Alles Seyn geht vom erschaffenden Wesen, dem Guten, alles Nichtseyn, von dem zernichtenden Wesen, dem Bösen, in der Natur aus Das Gute pflanzt sich fort, was aber sollte aus der Welt

werden, wenn auch das Böse, der vielköpfige Cerberus derselben, wie man jetzt wähnt, die Gabe der Fortpflanzung besäße? Das erschaffende Gute theilt sich mit, nicht das zernichtende Böse: du glaubest nur an die Mittheilung des letzteren, Mensch, weil allerwärts es dich umschwirrt, und du es zu nehmen, stets so bereitwillig bist.

Nur durch Eigenschaft und Thätigkeit kann ein Wesen in der Natur schaffen, und nur von diesen hängt daher der Werth der Wesen ab, welchen zu erforschen der große Zweck des Moralisten ist, oder vielmehr seyn sollte. Da aber alle Thätigkeit der Natur in genialische, mechanische und organische zerfällt, so zerfällt auch der Werth der Wesen in genialischen, (logischen), in mechanischen, (technischen) und in organischen (ästhetischen) Werth. Den logischen Werth begreifen wir in der Idee der Würde;
den technischen, in der Idee des Preises;
den ästhetischen aber, in der Idee der Gestalt.

Die Folge jeder Thätigkeit entscheidet über ihren Werth; der Zweck derselben aber, höchstens über den Werth des Thäters. Der Zweck heiligt freilich den Thäter, keineswegs aber die Mittel oder die That, wie die Jesuiten lehren.

Das

Das genialisch Gute, ist weise;
das genialisch Böse, ist närrisch;
das genialisch Sittliche, ist thörigt;
das genialisch Bessere, ist gescheid;
das genialisch Schlimme, ist albern.
Hierauf gründet sich das folgende Schema:

weise, närrisch,
thörigt,
gescheid, albern,
genialisch moralisch.

Schon Salomo und Sirach erkannten den hohen Werth der Weisheit, (des weisen Seyns) unser aufgeklärtes Zeitalter aber, scheint leider mehr der Schönheit als der Weisheit zu opfern.

Das mechanisch Gute, ist nützlich;
das mechanisch Böse, ist schädlich;
das mechanisch Sittliche, ist gleichgültig;
das mechanisch Bessere, ist vortheilhaft;
das mechanisch Schlimme, ist nachtheilig.
Hierauf gründet sich das folgende Schema:

nützlich, schädlich,
gleichgültig,
vortheilhaft, nachtheilig,
mechanisch moralisch.

Das Nützliche verhält sich zum Weisen, wie das Kleinste zum Größten, doch auch das kleinste Gute ist nicht ohne Werth.

Das organisch Gute, ist schön;
das organisch Böse, ist häßlich;
das organisch Sittliche, ist leidlich;
das organisch Bessere, ist hübsch;
das organisch Schlimme aber, ist garstig.
Und hierauf gründet sich nun abermals das folgende Schema:

schön, häßlich,
leidlich,
hübsch, garstig,
organisch moralisch.

Dieses organisch Moralische zerfällt wieder in das genialisch-organisch, und in das mechanisch-organisch Moralische, in das genialisch (logisch) Aesthetische, und in das mechanisch (technisch) Aesthetische.

Wie die Aesthetiker meine höchst einfachen Begriffe vom Schönen und Häßlichen, schön ist das, was organisch erschafft; häßlich ist das, was organisch zernichtet, aufnehmen werden, lasse ich dahin gestellt seyn. Wenigstens glaube ich es nicht ganz mit ihnen zu verderben, da ich das Schöne selbst über das Nützliche stelle. Weises, ist das mit der Gottheit; Nützliches, ist das mit der Welt; Schönes aber, ist das mit beiden verwandte Himmlische. Das Weise, ist stets schön und nützlich; das Nützliche, ist nicht stets schön, und noch weniger stets weise;

das

das Schöne, ist stets nützlich, aber nicht stets weise.

Weise, bist du Mensch, wenn du genialisch erschaffest;

Närrisch bist du, wenn du genialisch zernichtest;

Nützlich bist du, wenn du mechanisch erschaffest;

Schädlich bist du, wenn du mechanisch zernichtest;

Schön bist du, wenn du organisch erschaffest;

Häßlich bist du, wenn du organisch zernichtest;

Wohl dem Erschaffer! wehe dem Zernichter!

Das Gute genialisch zernichten, ist das größte Böse;

Das Böse mechanisch erschaffen, ist das kleinste Gute;

Das Böse mechanisch zernichten, ist das kleinste Böse;

Das Gute genialisch erschaffen aber, ist das größte Gute.

Gute Thätigkeiten können nie, wie man jetzt lehrt, böse, und böse Thätigkeiten nie gute Folgen haben, denn wäre dies der Fall, so hätte ja der Bösewicht oft einen bessern Werth

als

als der rechtschaffene Mann. Daß wir hier aber blos von unmittelbaren Folgen, von dem was unmittelbar durch die Thätigkeit (ohne Mittel) gesetzt wird reden, versteht sich von selbst.

Daß ich ein mechanisch Gutes, und also auch ein mechanisches Erschaffen in der Natur annehme, dawider wird vielleicht mancher Moralist sich erklären, und ich bekenne gern, daß das mechanisch (das technische) Gute, und das mechanische Erschaffen dem genialischen Guten, und dem genialischen (dem logischen) Erschaffen, sehr nachsteht. Ein Wesen erschafft indem es Seyn zum Seyenden hinzuthut, dieses Seyn aber, ist ihm als ein schon in der Natur Gesetztes gegeben, oder es ist ihm nicht in dieser gegeben. Nur im letzten Fall ist sein Erschaffen directes, (unmittelbares) im ersten Falle aber, ist es indirectes (mittelbares) Erschaffen, und hier kann nun allerdings nur genialisches Erschaffen, als directes, mechanisches Erschaffen aber, blos als indircktes Erschaffen, von uns gedacht werden. Nur genialisch kann directe in der Natur erschaffen werden, wenn auch gleich niemand leugnen wird, daß directe Zernichtung auf dem mechanischen Wege (durch Bewegen) in ihr Statt hat.

hat. Das directe Erschaffen des Menschen aber scheint sich lediglich auf das Erschaffen seiner Begriffe zu beschränken.

Daß die Begriffe vom Guten, (gut ist das, was in der Natur erschafft) und vom Bösen (böse ist das, was in der Natur zernichtet) von der höchsten Wichtigkeit sind, wird jeder Selbstdenker eingestehen. Den Grund von dem moralischen Verderben der Menschheit, über welches man jetzt vielleicht nicht ganz mit Unrecht klagt, kann ich unmöglich in der Sinnlichkeit, einer Gabe der Gottheit, wenn auch gleich kleiner als die des Verstandes, suchen, ich finde ihn allein darin, daß die Menschheit noch nicht weis was gut und böse ist, daß sie noch keine klaren Begriffe vom Guten und Bösen hat. Läge es nicht außer meinem Charakter über andere zu richten, so würde ich unsern Theologen, Moralisten und Philosophen es zum Verbrechen machen, daß sie noch so wenig für die Aufklärung der Begriffe vom Guten und Bösen gethan haben. Ihre jetzigen Definitionen derselben, sind doch wirklich unter aller Critik, und haben das Gute zum Spottnamen herabsinken lassen. Ein guter Fürst, ein guter Mann, sagt jetzt so viel als ein dummer Fürst, ein

ein dummer Mann. Ich stütze meine hier aufgestellten Begriffe vom Guten und Bösen auf die Lehre Jesu, welche uns lehrt, daß finaliter und absolut niemand gut sey, als der alleinige Gott, und daß dieser Gott zugleich der Erschaffer, nicht blos unserer, sondern aller Welten sey, und überlasse ihre weitere und besondere Aufklärung dem Schicksale, das weiser ist als der Mensch, und jedem unter uns giebt was er verdient. Auf jeden Fall glaube ich, daß wenn die Menschen gleich der Gottheit alles wüßten, was gut und was böse ist, sie jenes stets thun und dieses stets unterlassen würden: allein da sie unsere Moralisten noch nicht einmal gelehrt haben, daß ihr Werth vorzüglich in ihren freien Thätigkeiten sich ausspricht, (das Bessere als freies Wesen in der Natur setzen ist Religion,) wie können die Armen da den Weg finden welchen sie wandeln sollen?

Fünfte Ansicht.

Geist.

Daß der Geist, ein Wesen, ein Gesetztes und Setzendes ist, dem Eigenschaft und Thätigkeit eigen sind, daran ist kein Zweifel; die

Frage

Frage aber ist die: wodurch unterscheidet dieses Wesen sich von allen anderen Wesen der Natur. Ich glaube allein dadurch, daß es als genialisches Wesen besteht, dessen Eigenschaft Genie, dessen Thätigkeit Bewußtseyn ist. Verliert es diese Eigenschaft und Thätigkeit, so geht es in Materie über, seine Eigenschaft sinkt zur Potenz, und seine Thätigkeit zum Bewegen herab. Wie aber kann der Geist seine erhabene Eigenschaft und Thätigkeit verlieren? wird man hier abermals fragen; ich antworte: er verliert sie nicht eigentlich, sondern sie werden nur, wenn er in Relation mit der in sich bösen und zernichtenden Materie tritt, negativ bedingt und vermindert, die gute, die directe erschaffende genialische Eigenschaft und Thätigkeit des Geistes geht in gute, in indirecte erschaffende mechanische Eigenschaft und Thätigkeit über; hört aber die negative Bedingung auf, so tritt das geistige Wesen wieder zurück in die genialische Sphäre. Betrachten wir **Geist** und **Materie** als die **einfachen und elementarischen Wesen der Natur**, so ist auch die Relation beider, und selbst die negative Bedingung des geistigen Elementes, durch das Materielle eben so unleugbar, als die affirmative Bedingung des materiellen Elementes durch das Geistige.

Das

Das geistige Wesen, besteht als genialisches Wesen im guten Geiste, als mechanisches Wesen in der guten Materie, als organisches Wesen, in den sittlichen Körpern, als genialisch-organisches Wesen, in der bessern Seele, als mechanisch-organisches Wesen, im schlimmen Feuer, in allen diesen aber bleibt es in sich das was es war, geistiges Wesen.

Die Idee vom Uebergange des Geistes in Materie, und der Materie in Geist, ist wohl neu; und allein aus ihr glaube ich, läßt sich die Mehrheit oder vielmehr der scheinbare Dualismus, der Geister und der Materien, beider in sich elementarischer Wesen der Natur, erklären. Nur der gute Geist, ist Geist in sich, der böse Geist hingegen, ist blos vom guten Geiste auf den genialischen Standpunkt gestellte, und zum Geiste erhobene Materie; eben so ist nun die böse Materie, Materie in sich, die gute Materie hingegen, ist blos von der bösen Materie negativ-bedingter, und zur Materie herabgestimmter Geist. Und wäre dies nicht der Fall, wie könnte der große Zweck des Erschaffers, das böse Wesen in gutes Wesen umzuwandeln, der allein auf dem genialischen Wege erreicht werden kann, von diesem, ohne vorherige Erhebung des bösen

Wesens

Wesens auf den genialischen Standpunkt, auf den Standpunkt der Freiheit vollendet werden? Ihr Lieben gläubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, sagt Johannes: und dies meine Entschuldigung, daß ich in unsere Naturwissenschaft ohne Geist (freilich keine Empfehlung derselben) nicht nur gutes, sondern auch böses, und in diesen sittliches, besseres und schlimmes geistiges Wesen einführe.

Hätten unsere Naturforscher das geistige Wesen eher als das gute, als das erschaffende Element der Welten anerkannt, so würden sie längst die thörigte Idee, das geistige Wesen als nichterscheinendes und unsichtbares Wesen, die böse und zernichtende (Nichtseyn setzende) Materie aber, als das allein in sich sichtbare und erscheinende Wesen zu betrachten aufgegeben haben. Wie kann das was Nichtseyn setzt erscheinen? wie kann das Nichtseyn setzende, sich unserm Auge als sichtbar, unserer Seele als denkbar darstellen? Wo erscheint etwas in der Welt ohne geistiges Wesen, ohne Licht, wo ist hier ein Körper sichtbar, ohne vom geistigen Lichte in Farben gekleidet zu seyn? Wo kein Licht gesetzt ist, keine Erscheinung, keine Farben, ja was sind die Farben

den der Körper weiter als von in Körpern bestehender und belebter Materie, negativ bedingte Gesetze des Lichtes?

Der Grund alles Erscheinens in Natur, ist der erschaffende Geist; (schon Malebranche sagt: wir sehen die Dinge in Gott.) Der Grund alles Verschwindens in ihr aber, ist die in sich zernichtende Materie. Ist eine größere Sünde wider den gesunden Menschenverstand denkbar, als die, dem allaffirmirenden Wesen, dem guten Geiste, zwei negative Prädicate, Nichterscheinen und Nichtsichtbares Seyn beizulegen, und das in sich negirende Wesen, die Materie, mit zwei affirmativen Prädicaten, mit Erscheinen und sichtbarem Seyn zu d.tiren?

Doch noch ist das Licht, (der göttliche Copist, der gütig unserm Verstand die Abschrift der Welt mittheilt), nicht von den Naturforschern als genialisches, als geistiges Wesen anerkannt, ja der größte Theil derselben betrachtet es fortwährend als Materie. Werden sie aber nie erwägen, daß der Grund vom Entstehen der Anschauungen in ihrem Auge und der objectiven Begriffe in ihrem Verstande augenscheinlich im Lichte liegt, daß sie ohne Licht und dessen Thätigkeit von

der

der Aussenwelt zwar Empfindungen, aber nicht einmal Vorstellungen, geschweige denn Begriffe, hätten, und werden sie sich dann nicht schämen, das Begriffe in ihnen erschaffende, das genialische Wesen, das göttliche Licht zur Materie, zum zernichtenden Wesen herabzuwürdigen? Welch eine Thorheit, aus dem Mechanischen das Genialische, aus dem Materiellen, das Geistige zu deduciren? Kann ein Wesen das außer sich setzen, was nicht in ihm gesetzt ist? Schon Mose erschien das Göttliche im Lichte des feurigen Busches, unsere Naturforscher aber sehen in ihm noch immer nichts weiter als zernichtendes Wesen.

Woher aber der thörigte Wahn, daß das Licht zernichtendes, oder wenigstens zerstörendes Wesen sey? vorzüglich daher, daß die, im Brennpunkte künstlich concentrirte Thätigkeit des Sonnenlichtes, die Körper entzündet. Allein manche neuere Naturforscher unterscheiden ja selbst entzünden und brennen, und wollen alles aus einem Zündstoff, der augenscheinlich nichts anderes als Licht, und einem Brennstoff, der eben so augenscheinlich nichts anderes als belebte Materie, Brennstoff, oder im niederen Grade, Wärmestoff ist, erklären. Was aber ist zünden weiter als beleben, durch Hinzuthuung

ung neuer Thätigkeit zum Seyenden, und was ist brennen weiter, als tödten durch Hinzuthun des Nichtseyns, der Nichtthätigkeit zum Seyenden? was ist zünden weiter als ein mathematisches Erschaffen (Vergrößern) welches noch nicht bis zum moralischen Erschaffen (bis zum Verbessern) der in sich zernichtenden Materie gediehen ist? und was ist nun natürlicher als daß die Materie, welche das künstlich verstärkte Licht bescheint, vermöge ihrer vermehrten und noch nicht verbesserten Thätigkeit, sich als tödtendes, als zernichtendes Wesen gerirt, das ist brennt. Auch hier zerstreut das Licht klarer Begriffe, den Nebel des Irrthums.

Einer der größten und sonderbarsten Irrthümer vieler Naturforscher ist es auch, daß sie noch immer an eine Fortbewegung der Substanz der Sonne als Licht, bis zu unserer Welt (an eine sogenannte subtile Emanation eines angeblichen Licht-Fluidums) glauben, da uns doch augenscheinlich hier nur die Thätigkeit der Sonne, als Licht gegeben ist. Was würde man sagen, wenn ein Naturforscher welcher in einer nur Stunden weiten Entfernung, eine Glocke läuten hörte, behaupten wollte, daß substanzielle Theile der Glocke in sein Ohr eindrängen? und was sagt nun der Natur-

turforscher, der blind an das Emanationssystem glaubt, weiter von der Sonne aus? Zwischen dem Leuchten der Sonne, und dem Tönen der Glocke, hat blos eine mathematische Verschiedenheit statt; die Thätigkeit des Lichtes der Sonne, die sich in Millionen Meilen weiter Entfernung äußert, ist freilich eine ungleich größere, als die, kaum auf Stunden sich erstreckende Thätigkeit, der Glocke, in moralischer Rücksicht aber sind beide im hohen Grad analog, und jene scheint nichts anders als minus negativ bedingte (gute geistige Thätigkeit), und diese plus negativ bedingte genialische Thätigkeit (gute körperliche Thätigkeit) zu seyn, welche von Sonne und Glocke ausgehen. Wenn von der Sonne substanzielle Theile ausgingen, so müßten diese ja auch wohl die Substanz der Welt vermehren, nur aber die Thätigkeit der Körper, welche das Licht bescheint, wird vergrößert, nicht die Körper selbst. So vergrößern wir die Thätigkeit der brüderlichen Seele welche wir belehren, allein wir vergrößern keinesweges ihre Substanz. Die mit Recht verehrte newtonsche Theorie des Lichtes bleibt stehen, wenn wir auch von einem weniger materiellen, und mehr geistigen Gesichtspunkte bei derselben ausgehen, ja sie gewinnt sogar an Unwiderlegbarkeit. Auch die Thätigkeit des Lichtes emanirt allseitig aus der Sonne, aber frei-

freilich nicht als substanzielle Theile, sondern als ein großes Ganze der Thätigkeit. Jede Materie, welche Körper durchdringt, selbst der unsichtbare Wärmestoff, dehnt dieselbe aus, nicht so die Thätigkeit des geistigen Lichtes. Diese Einwendung gegen die materielle Emanation des Lichtes scheint wenigstens unwiderlegbar zu seyn.

Die Sonne ist der Geist unseres Weltsystems und die genialische Beleberin des Ganzen, ihr Leuchten erfüllt alle Räume in welchen ihr keine Materie entgegen strebt, und ist uns so in seiner Thätigkeit als objektiv allgegenwärtiges Wesen gegeben; nehmt den großen Erdkörper weg, und in demselben Augenblick wird die göttliche Thätigkeit des Lichtes den Raum desselben erfüllen.

Doch nicht allein in der Sonne, dem unleugbar mehr geistigen Wesen als die Erde, ist uns die emanirende Thätigkeit des Lichtes gegeben, sondern auch in jedem künstlich durch Entzündung der Körper, erzeugten Feuer, und da nun die Naturforscher das Feuer, ob es gleich alle Korporationen zerstört, noch als Körper, so wie die Körper noch als blose Materie betrachten, so werden sie durch alles dies um so mehr in ihrer unseligen Verachtung des Lichtes bestärkt.

stärkt. Hätten sie eher bedacht, was schon Johannes sagte: alle Dinge sind durch dasselbe (das Licht, das Wort, doch wohl genialisches Wesen?) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht was gemacht ist, so würden sie längst aufgehört haben die Körper als blose Materie zu betrachten, und jedem Körper eine geistige Basis, welche den Körper aus der Materie constituirt, zugeeignet haben. Im Feuer werden die im hohen Grade materiellen Körper zerstört, die schwach gebundne materielle Umgebung der geistigen Basis reißt sich von dieser los, das geistige Wesen wird frei, seine negative Bedingung, welche es unserm Auge entzog, hört auf, und bis dahin, daß es vom neuen Materie um sich bindet, und neue Körper erzeugt, erscheint uns das geistige Wesen mehr in seiner Herrlichkeit, als Licht, als Eigenerleuchtendes, und seine nicht mehr mechanisch, zur Bindung der Materie verwandte Thätigkeit emanirt als geistige und erleuchtende Thätigkeit, indem aber das Lichtwesen wieder Materie um sich bindet, erlöscht das Licht vom neuen im Finstern. Daß das Leuchten des Lichtes eine geistige Thätigkeit in Distanz ist, welche nicht nur die Materie belebt, sondern auch selbst den Körpern sich mittheilt, scheinen die phosphorischen Körper, welche nachdem das Licht sie beschienen hat, leuchten, und selbst unter dem Wasser sich uns auf einige

Zeit genialisch darstellen, hinlänglich zu beweisen. Ihr Leuchten stammt aus einer mitgetheilten und durch die materielle Luft eingesperrten genialischen Thätigkeit, welche nach und nach wieder negativ bedingt wird, her. Versuche, wie im ganz luftleeren Raume, dem Lichte ausgesetzte phosphorescierende Körper leuchten, sind meines Wissens noch nicht gemacht.

Die Anerkennung des geistigen Wesens, des Lichtes, als Basis der Körperwelt, ist von der höchsten Wichtigkeit für die Naturwissenschaft. Und ist nun die Zusammensetzung der so unendlich verschiedenen Körper, allein aus Materie, nicht eine offenbare Thorheit? Wären die Körper allein aus Materie zusammengesetzt, so würden sie blos der Größe nach verschieden seyn, Wasser bleibt ewig Wasser, wenn wir Wasser zu ihm hinzuthun. Element, ist nicht nur das Wesen in welchem ein und dasselbe gesetzt ist, sondern welches auch ein und dasselbe setzt, und müßten nun nicht alle Körper, wenn sie allein aus Materie beständen, wie der Materialist will, ein und dasselbe setzen, sich in ihren Eigenschaften und Thätigkeiten gleichen? Daß dies aber der Fall nicht ist, bedarf schwerlich eines Beweises. Wie verschieden sind die Eigenschaften und Thätigkeiten,

die Kräfte und das Handeln der Körper? und wahrlich alle diese aus ein und demselben Element, der Materie, oder auch allein aus dem Geiste, erklären wollen, ist eine Verirrung des menschlichen Verstandes ohne gleichen. Nur aus einem genialischen und aus einem mechanischen Elemente, läßt sich die Verschiedenheit der organischen Wesen, der Körper, hinlänglich erklären. Nennt nun diese, Geist und Materie, nennt sie Licht und Finsteres, nennt sie Zünd und Brennstoff, nennt sie Sauerstoff und Wasserstoff, nennt sie Monaden und Atome, nennt sie Himmel und Hölle, Gott und Teufel, so bleibt eure Welt doch stets ein aus zwei Elementen zusammengesetztes Wesen, und der Daalismus allein rationell.

Daß das geistige Wesen, welches in den Körpern als Basis besteht, geistiges Wesen in kleinerer Form, blos geistiger Theil ist, gestehe ich gern; woher aber diese geistigen Theile, (ohne Zweifel das was Leibnitz in seinen Monaden begriff) in unserer Welt? Dies allerdings eine höchst schwer zu beantwortende Frage. Und was könnten wir hier antworten als: es ist das Gesetz Gottes in der Materie, das Wort, das Mittel durch welches die organische Erschaf-

fung der Körperwelt vollendet wird, durch welches alles gemacht ist, und ohne welches nichts gemacht ist was gemacht ist. Dieses geistige Wesen ist nicht Gott, ist nicht das unmittelbare Gesetz Gottes (der Sohn Gottes selbst); sondern göttliches Wesen, in der Materie gesetzte geistige Theile, welche der Sohn Gottes zur Materie hinzuthut, sein Leib und sein Blut, welche er opferte, und in welchen er die Basis der Körperwelt, ja selbst die Basis der beseelten Welt dereinst legte. Wozu aber dies Opfer des göttlichen Wesens: wird man hier weiter fragen. Ich antworte: weil die Verbesserung des bösen Wesens in sich, die Umwandlung desselben in gutes Wesen, allein durch Hinzuthuung guten Wesens, durch mehr substanzielle, durch mathematische Erschaffung möglich ist, und weil das gute Wesen nicht in Relation mit dem Bösen, dem zernichtenden Wesen treten kann, ohne von diesem negativ bedingt (partiell zernichtet) zu werden. Daß dieses freiwillige Hinzuthun seines Wesens zur Materie, der höchste Actus der Liebe des Sohnes Gottes ist, daß er in diesem hinzugethanen Wesen, nicht nur für uns, sondern für alle Welten, leidet und stirbt, dies wird jeder der an ihn, den directen Erschaffer der Welten glaubt, fühlen, und in ihm nicht nur

seinen

seinen geistlichen, sondern auch seinen leiblichen Wohlthäter erblicken. Man wird diese Ideen vielleicht für paradox und für mystisch erklären, allein ich erwiedere darauf nichts weiter als die Worte Johannis: „und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen." So lange wir aber die mathematische Erschaffung, (die Vergrößerung) der Welten nicht begriffen haben, wie können wir die moralische Erschaffung (die Verbesserung) derselben begreifen?

Daß mein geistiges Element, meine Basis der Körper, kein hypothetisches Wesen, wie der Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff ꝛc. der jetzigen Chemisten ist, erhellt schon daraus, daß ich dasselbe im Feuer und in der Sonne als Licht nachweise. Unleugbar ist es uns in diesen nicht blos als Erscheinung, sondern als Eigenerscheinendes, als Eigensichtbares gegeben. Allein nicht blos hier, sondern auch in den Körpern, in der Seele, und vor allem in dem in uns wohnenden Geiste, ist uns dasselbe, wenn auch gleich weniger objectiv, und in verschiedenen Verhältnißen von Materie verhüllt, gegeben. Alle gute Thätigkeiten dieser verschiedenen Wesen, welche wir kennen, sind nichts anders als ein Erscheinen des guten und geistigen

Ele-

Elements in ihnen. Jedes Scheinen (jedes negativ bedingte Setzen der Dinge, dessen was sie sind); und eben so jedes Erscheinen (jedes mehr scheinen), ruht auf Thätigkeit; jede Thätigkeit ruht auf Eigenschaft, (ganz etwas anderes als Beschaffenheit); Thätigkeit und Eigenschaft aber, machen das Wesen jedes Dinges aus. Da die Scholastiker mit allen hier aufgestellten Begriffen ein großes Unwesen trieben, so haben unsere Naturforscher solche etwas übereilt, aus der Naturwissenschaft verbannt, und halten sich nun, sehr genügsam, an die Phänomene, worunter sie die materielle Einwirkung der äußern Welt, auf ihre sinnlichen Werkzeuge, oder welches eben das sagt, die in ihnen von jener hervorgebrachten Empfindungen, verstehen. Möchten sie aber doch bedenken, daß unter allen genialischen Gesetzen die Empfindungen die niedrigsten sind, und an die uns nicht klügermachenden mechanischen Gesetze unmittelbar gränzen; möchten sie bedenken, daß schon Vorstellung weiter reicht als alle Empfindung, und daß eben so Begriffe wieder, weit über die Vorstellungen erhaben sind; möchten sie wenigstens Sinnlichkeit, (eine blos zum Theil sinnige und geistige Eigenschaft) vom Sinne (der Eigenschaft zu denken) der erhabensten Eigenschaft des Verstandes, welche der reinen geistigen Eigenschaft sich naht, unterscheiden

den lernen, und statt die Phänomene und die Sinnlichkeit über alle Gebühr zu erheben, lieber ihren Sinn mehr anwenden, um durch diesen nicht blos die Phänomene, die Gesetze der Sinnlichkeit, (eigentlich Anschauung) sondern auch selbst die Gesetze der Vernunft, und die Gesetze des Verstandes, ja nicht blos die Gesetze aller dieser, sondern auch selbst das Gesetzte und Setzende der Natur, vor allen Dingen aber die Thätigkeiten und Eigenschaften, das ist das Wesen der Dinge, begreifen lernen. Bis dahin bleiben sie Bettler welche von den Allmosen der Sinnlichkeit leben, und vermögen zum Heile der Menschen, nicht das beizutragen, was sie wünschen. Der Verstand des Menschen muß als selbstständiges Wesen sich nähren, oder er hört auf Verstand zu seyn.

Was hilft alles Anschauen der Phänomene, (wir theilen dieses mit allen Thieren) wenn wir das Angeschaute nicht besser vernehmen, und das Vernommene nicht besser verstehen, besonders wenn wir die Erscheinungen nicht richtiger beurtheilen, besser combiniren, und vor allen Dingen klärer begreifen lernen? Selbst mit unserer Erfahrung und Naturgeschichte, bleibt es bis dahin sehr übel bestellt, und an Theorie und Metaphysik ist vollends gar nicht zu denken.

ken. Wird man nie bedenken, daß genialisches Erscheinen, (menschliches Bewußtseyn) wenn es vom Gewissen und nicht von der Phantasie ausgehet, mehr werth ist, als alles organische Erscheinen, in welchem oft so wenig Sinn liegt. Mechanische Erscheinungen kenne ich gar nicht, von der Materie gehen nur mechanische Gesetze, welche wir doch schwerlich unter die Erscheinungen zählen können, aus, das aber was von ihnen zu unserm Bewußtseyn kommt, sind Empfindungen deren genialischer Grund in der Vernunft, nicht eigentlich in der Materie liegt, welche die Vernunft blos wenn sie gut ist affirmativ und wenn sie böse ist, negativ durch ihre mechanische Thätigkeit bedingt, und so im ersten Fall zu unsern guten und bessern Empfindungen, zu unserm Entzücken und unserer Wohllust, im zweiten Falle aber, zu unsern bösen und schlimmen Empfindungen, zu unserer Pein und unserm Schmerz, beides jedoch nur mechanisch durch Insichziehen und Aussichstoßen beiträgt.

Gern gestehe ich jedoch, daß uns der Geist hier nie ganz ohne negative Bedingung gegeben ist, daß wir das wahre Licht hier nicht sehen. Das Licht erscheint uns hier nur, es ist uns als Mehrschein (mehr als Wahrheit denn als

Irrthum) gegeben. Nur im Geiste Jesu ist uns das wahre Licht erschienen, denn er sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater; sein Verstand war in Gewissen, sein Denken in reines Wissen, seine Seele in guten Geist, unter dem directen Beistande der Gottheit umgewandelt. Er ist das einzige beseelte Wesen dieser Welt, in welchem der große Zweck der Schöpfung, Umwandlung des bösen in gutes Seyn, vollständig erreicht ist, und dieserhalb konnte er fragen: wer kann mich einer Sünde zeihen? dieserhalb konnte er sagen: ich und der Vater sind Eins, dem Werthe nach, auch ich bin absolut gutes Wesen, nicht aber der Größe nach, denn er sagt: der Vater ist größer denn ich; dieserhalb sind seine Lehren Gesetze Gottes, welche der schwache Verstand des Menschen selbst dann glauben muß, wenn er sie noch nicht ganz zu begreifen vermag, welche der stolze Verstand der Thoren, glauben sollte, ohne sie zu prüfen, und sie nur um deswillen prüfen muß, um fähig zu werden, den zweifelnden Bruder zum Glauben an sie zu leiten. Wehe aber den Exegeten, welche indem sie ihrem phantastischen Verstande das Primat zueignen, einen ihrer Brüder zum Leugnen der Lehre Jesu verführen! Sie sind es, von denen Paulus sagt: da sie sich Weise hielten, sind sie zu Narren worden. In ihren stolzen Seelen wohnt nicht der

Geist

Geist Gottes der uns allein zur Wahrheit leitet, der uns allein als gute geistige und selige Wesen constituirt.

Sechste Ansicht.

Absoluter Geist.

Das über alle Bedingung der Materie erhabene genialische Wesen, Geist und nicht Nichtgeist, begreifen wir in der Idee des absoluten Geistes, in der Idee Gott; jedes durchaus geistige Wesen, ist Gott. Zwar lehren Viele jetzt: wir wissen nichts von Gott, wir können Gott nicht begreifen, allein diese sind es, von denen Paulus sagt: es sind einige unter euch, die wissen nichts von Gott, dies sag ich euch zur Schande, und jeder, welcher lehrt, der Mensch wiße nichts von Gott, er könne Gott gar nicht begreifen, schändet die Menschheit. Hätten die Verirrten nicht eine höchst materielle Idee vom Begreifen, betrachteten sie es nicht ganz wie ein greifen der Hände, bedächten sie daß Begreifen die Thätigkeit der Seele ist, durch welche sie sich genialisch vergrößert und verbessert, durch welche sie gutes genialisches Seyn, Wahrheit zu ihrem Seyn hinzuthut, so würden

sie

sie die unglückliche, und alle Religion zertrümmernde Lehre, daß wir Gott, den wir freilich durch die Vernunft nicht wahrnehmen und erkennen können, auch nicht durch den Verstand zu begreifen vermöchten, aufgeben. Folgt denn daraus, daß der Mensch Gott nicht absolut begreifen kann, daß er ihn gar nicht, oder doch wenigstens, daß er ihn nicht mehr klar begreifen könne? Theologie, Wissenschaft von Gott, ohne Begriff von solchem ist ein Unding. Die Vernunft, das vernehmende Princip im Menschen weis freilich nichts von Gott, wir nehmen den absoluten Geist hier nicht wahr, allein der reflectirende Verstand, das verstehende Princip schließt von dem ihm in der Erscheinung gegebenen bedingten Geiste, auf den absoluten Geist, und erkennt endlich daß ihm im Gewissen und im Lichte die zwei Zeugen der Gottheit gegeben sind, er steigt vom bedingten Wissen mehr zum absoluten Wissen auf, er geht vom begreifen des bedingten Geistes zum Begriff des absoluten Geistes, zum Begriff Gottes des Vaters über. Und dies ist es ohne Zweifel, was Kant, nicht ganz glücklich, Gott postuliren, Gott fordern, nennt. Kann der Verstand Gott postuliren, wenn er nicht weis daß ein Gott ist, wenn er nicht wenigstens einen dunkeln Begriff von Gott hat? Gott bejahend im denkenden Verstande setzen,

heißt

heißt ihn begreifen, ihn im fordernden Verstande bejahend setzen, hieße ihn gebieten, als worin kein Sinn liegt. Soll dies heißen, der Verstand ist gezwungen einen Gott zu fordern, so ist dies Unsinn, denn wer zwingt den Verstand, und kann der Verstand sich selbst zwingen? Ein gezwungner Verstand, hört auf Verstand zu seyn, und der Verstand der sich selbst zwingt, der seine Freiheit selbst beschränkt, ist wenigstens ein Narr. Kann der Verstand durch Beschränken seiner Thätigkeit zum Wissen dessen, daß und was Gott ist, zum Bewußtseyn von Gott gelangen?

Gott ist ein Geist, lehrt uns Jesus, das heißet: er ist absolut genialisches Wesen, reine Intelligenz, ohne alles Materielle und Sachliche, und es gehört daher unter die Thorheiten des Mittelalters von Personen der Gottheit zu reden, an welcher selbst noch jetzt viele der Theologen hängen. Die Person, ist nicht rein vom Sachlichen, wenn sie auch gleich weniger als das Organ, und noch weniger als die Maschine sachlich ist. In der Intelligenz begreifen wir nichts anderes als ein genialisches, in der Sache ein mechanisches, im Organ ein organisches, in der Person ein genialisch-organisches, in der Maschine aber ein

ein mechanisch-organisches Ding. Und kann nun nach diesen klaren Begriffen wohl von Personen in der Gottheit die Rede seyn?

Der Mensch, ist bald Person und bald Sache, je nachdem er bald mehr genialisch, geistig, oder bald mehr mechanisch, materiell, handelt. Als Person bedarf er der Erziehung durch Geschick, als Sache, der Regierung durch Gewalt. Die aber, welche ihn blos, wie jetzt, als Person betrachten, thun ihm wohl zu viel Ehre an. Wären wir alle Person, so bedürften wir freilich keiner Regierung und keines Zwanges mehr, und gewiß der jetzige Freiheitsschwindel wird durch nichts mehr herbeigeführt, als durch die unglückliche Lehre, daß der Mensch nicht als Sache, nicht als Maschine, wenn er dies auch ist, behandelt werden dürfe. Wohl uns, wenn wir bis dahin wären. Noch sind die Menschen größten Theils in sich mehr Sache, mehr Maschine als Intelligenz oder Person. Der Staat besteht nicht allein aus Bürgern, sondern auch aus Antibürgern, aus Räubern, diese sind Sache, und müssen als Sache behandelt werden. Wer nicht Gehülfe, Diener oder Unterthan des Staates ist, besteht außer ihm, und der Staat ist berechtigt ihn als Knecht, und selbst als Sclaven zu behandeln,

je nachdem er mehr oder weniger ein den weisen Gesetzen des Staates widerstrebendes Wesen ist.

Jesus lehrt uns ferner: niemand ist gut denn der alleinige Gott. Gut ist das was erschafft, Jesus lehrt uns daher, niemand erschafft in der Natur als Gott, niemand ist Erschaffer der Welten, als Gott. Und wer erschafft nun in euerm Verstande die Begriffe, wer schafft in euerm Verstande das Wissen, das euch so sehr aufbläher, ihr Rationalisten, als Gott? Was heißt es aber, Gott ist alleinig? Einig in sich ist ein Wesen, indem es das was in ihm gesetzt ist, setzt, entzweyt in sich ist ein Wesen, indem es das Gegentheil von dem was in ihm gesetzt ist, setzt. Einig ist ein Wesen, wenn es ist und Seyn setzt, entzweit ist ein Wesen wenn es ist, und Nichtseyn setzt; und dieserhalb liegt nun im absoluten Geiste, in Gott, der Grund alles Seyns und aller Einigkeit, in der positiven Materie, dem Teufel, aber der Grund alles Nichtseyns und aller Zwietracht in der Natur. Jesus lehrt mit klaren Worten: es ist ein Teufel, und die welche seine Priester sich nennen, lehren: es ist kein Teufel; ist nun Jesus ein Lügner, oder

sind

sind jene nicht seine Priester? In dem Negieren des Teufels liegt ein unumstößlicher Beweis seiner Existenz, denn im Worte, Teufel begreift der Verstand nichts anders als das negierende Wesen der Natur, den Grund alles Nichtseyns, das sich selbst Verneinende.

Ist aber Gott in sich alleiniges Wesen, so kann er unmöglich etwas anders als göttliches Wesen zur Natur hinzuthun, in ihr setzen, und das Gesetz Gottes in der Natur nun, ist das was wir in der erhabnen Idee des Sohnes Gottes, (Gott, gleich dem Vater) begreifen. Nur in diesem seinen Sohne ist Gott der Vater, ist er der Erschaffer aller Welten. Erschaffen, sagt etymologisch nichts anders, als mehr schaffen, mehr affirmativ seyn setzen, mehr Seyn gründen, und so ist nun Gott der Erschaffer der Welten, indem er mehr gutes Seyn, die gleich ihm erschaffende Intelligenz, seinen Sohn, das Wort, zur Natur hinzuthut, und durch und ohne diesen Sohn Gottes, der uns sogar objectiv im Heilande erschienen ist, ist nun nichts gemacht was gemacht ist. Sind sie denn Kinder, so sind sie auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi. Dies ist nun unleugbar die wichtigste Lehre des Christenthums, mit welcher auch Johannes, der Lieb-

ling

ling des Heilandes, um deswillen sein Evangelium anhebt. Noch aber haben wir diese seine Lehre nichts weniger als hinlänglich begriffen, und besser wäre es ohne Zweifel, wenn unsere Theologen tiefer in diese erhabene Lehre einzudringen strebten, statt als Supernaturalisten und als Rationalisten, auf eine für die ganze christliche Gemeinde höchst ärgerliche Art sich zu zanken. Die Supernaturalisten irren gar sehr, indem sie das Heil der Menschen, allein in dem Glauben an die niedergeschriebene Offenbarung suchen. Nicht dieser Glaube allein, sondern unmittelbar der Glaube an Gott, an Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, der Glaube an die Gottheit, welche sich uns nicht minder als in der geschriebenen Offenbarung, im Gewissen und Licht, ja selbst in jedem Grashalm offenbaret, ist es was uns Jesus gebietet, was uns nach seiner Verheißung selig macht. Sie scheinen ganz den Geist der Wahrheit vergessen zu haben, welchen uns Jesus verheißen hat, dieser, noch nicht seine Lehre, so heilig, so wichtig, so aufklärend sie auch für den Verstand ist, soll uns dereinst in alle Wahrheit leiten. Daß aber dieser Geist der Wahrheit nicht in den noch mehr irrenden Rationalisten wohnt, bekenne ich gern, Ihr Verstand ohne Gewissen (ein Phantast)

ist

ist ihr Gott, und ihre Weisheit ist menschliche Weisheit, die nicht vor Gott gilt.

Gott der Vater ist der Urgeist der Natur; sein Gesetz in dieser ist der Sohn Gottes, der gute Geist unserer und aller anderen Welten; Alles ist unser, wir aber sind Christi, Christus aber ist Gottes; der von diesem in den Seelen der Menschen gesetzte gute Geist aber, uns im Gewissen, das man jetzt auf eine unverzeihliche Art zum bloßen moralischen Gefühl herabwürdigt, gegeben, ist vom Sohne und Vater ausgehend, der Geist Gottes, ist der heilige Geist. Mensch, du bist der Tempel der Gottheit, das Allerheiligste in dir aber ist das Gewissen, in welches nur der hohe Priester, der um Rath fragende Verstand, zu gehen würdig ist. Diese drei nun, der Vater, der Sohn, (das Wort) und der Geist (das Gewissen) sind Eines, sind Gott, sind die Dreieinheit. Und dies das große Geheimniß, das unsere Theologen, selbst der würdige Luther, von jeher als mit der Vernunft unvereinbar betrachtet haben. Drei kann nicht Eines seyn, die Lehre der Dreieinigkeit, ist im Widerspruch mit der Vernunft, und wir müssen diese daher gefangen nehmen, wenn wir die Dreieinheit glauben sollen, hört man jetzt von

allen Seiten, und allerdings liegt etwas Wahres darin. Nirgends aber zeigt es sich klärer, wie wenig unsere Vernunft: Menschen ohne Verstand, welche viel sehen und wenig denken, werth sind als hier. Freilich kann die Vernunft, das vernehmende Princip, welche drei Einheiten sieht, diese nicht als eine Einheit setzen; das geistigere Wesen, das verstehende Princip, der Verstand aber, begreift ja Millionen Einheiten in einer Einheit, und kann also den Satz, drei sind Eines, nicht in Widerspruch mit sich finden. Setzt der Verstand nicht: die vielen Millionen Menschen, von Adam bis hieher, sind Eines, (versteht sich in mir) sind Menschheit; Setzt er nicht: Genie, Potenz und Kraft sind Eines, sind Eigenschaft? Und warum sollte er nicht eben so setzen: Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, sind Eines in mir, sind Gott, oder vielmehr Gottheit? Welcher Verstand wird hier, wo die Wahrheit sich in den Worten so klar ausspricht, ein Geheimniß oder gar einen Widerspruch suchen? Möchten doch die Menschen ihre alberne Vernunft, unter den Glauben des Verstandes endlich einmal gefangen nehmen, so würde es besser mit ihnen werden, und alle Geheimniße verschwinden. Möchten sie doch bedenken, daß der begreifende Verstand an nichts weniger denkt, als daran, das Bewußtseyn von

dem

dem ihm Gegebnen zu vereinen, sondern, daß er sich mit dem ihm vom Geiste Gegebnen, es sey nun Eines, Vieles oder Alles, einig (identisch) setzt, oder sich zu setzen strebt. Wäre der Verstand, welcher viele Rosen als eine Rose in sich setzte, nicht ein Thor? ein Lügner? Unverzeihlich ist es doch wahrlich, daß unsere Metaphysiker noch nicht einmal vereinen, und vereinigen unterschieden haben, und immer noch so viel auf das Zurückführen des Mannigfaltigen auf Einheit, und also auf ein andres Setzen des Gesetzten als es in sich gesetzt ist, auf ein offenbares Lügen bauen.

Doch der Begriff der Einheit ist ein empirischer Begriff, und gehört eigentlich gar nicht in die Lehre von Gott; besser wäre es ohne Zweifel, wir ließen die Dreieinheit ganz auf sich beruhen, und blieben bei der Lehre von der Dreieinigkeit, welche sich in dem Satze: Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist sind einig, sie setzen ein und dasselbe, neues und gutes Seyn, in der Natur stehen. So wenig aber unsere Naturforscher noch Vereinigen und Vereinen unterschieden haben: so wenig unterscheiden unsere Theologen Dreieinheit und Drei-

Dreieinigkeit, und betrachten beide als ein und dasselbe.

Wenn Jesus sagt: was heißest du mich gut? niemand ist gut als der einige Gott, so scheint es fast, als wenn unsere Exegeten dies als einen Tadel des Fragers betrachten wollten: allein Jesus belehrt den Frager hier blos über die Einigkeit Gottes; er sagt nichts anders als, Gott allein ist absolut einiges Wesen, und ich bin Gott, weil ich einig in mir wie der Vater bin. Wirklich liegt auch eine der höchsten Beweise für das Göttliche der Lehre Jesu darin, daß noch niemand einen Widerspruch in seiner Lehre nachgewiesen hat. Zwar scheint ein Widerspruch darin zu liegen, wenn Jesus einmal sagt: denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte: sondern daß die Welt durch ihn selig werde; und wenn er in einer andern Stelle sagt: ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen; auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen blind werden: allein richten und zum Gericht kommen sind nicht ein und dasselbe. Gleich nach dem ersten Ausspruche sagt Jesus um deßwillen: das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist (daß ich erschienen bin); und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke

waren

waren böse (sie leugnen selbst die objektive Wahrheit).

Gott der Vater hat die Welten aus Nichts geschaffen, sagt nichts weiter als: Gott hat die Welt aus der durch sich selbst zum Nichtseyn übergegangnen, und daher als Nichts bestehenden, Materie geschaffen. Was Nichtseyn zu sich hinzuthut, wird endlich, wenn es aufhört zu setzen, und seine zernichtende Eigenschaft aufgehoben hat, Nichts: allein es kann durch Ausschließung des Nichtseyns von ihm, durch Vereinung, wieder ins Seyn zurückgeführt werden, wie es durch eigne Trennung zum Nichtseyn übergegangen ist. Diese Widervereinung, diese Zurückrufung, dieses Hervorbringen der Materie aus dem Nichts aber, ist nur durch Hinzuthuung vereinenden Wesens zu dem trennenden möglich; und dieses vereinende Wesen, dieses die Materie aus dem Nichts hervorbringende Wesen nun, ist der Sohn Gottes, ist das Wort, wie er in der Folge der Erzieher und Aufklärer derselben, indem er sie, die Materie, immer mehr einig (identisch) mit sich setzt, ist. Im Stande der Erniedrigung verbindet er die Materie zu Körpern, und vereint sich mehr mit ihr in den Seelen; im Stande der

der Erhöhung vereinigt er sie mit sich, und wandelt dadurch immer mehr das böse Wesen, nach dem Willen seines himmlischen Vaters, in gutes Wesen um, führt es verbessert zur Seeligkeit. Und hier liegt nun die Erschaffung der Welten des Allvaters, beide, die mechanische und moralische, durch seinen sich selbst zur guten Materie erniedrigenden, und mit der bösen Materie in Relation tretenden Sohn, wie ein offnes Buch vor uns. Auch das Geheimniß daß Gott die Welten, durch das Leiden und Sterben seines Sohnes mit sich selbst versöhnt, schwindet, und tritt in die Sphäre des Begreiflichen. Der Uebergang des göttlichen Wesens in gute Materie, durch die zernichtende Thätigkeit, und das Trennen der bösen Materie, ist das freiwillige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, und zugleich das Versöhnen (etymologisch das mehr Sohn seyn Setzen) der Welt; lebendig aber in den Seelen der Sterblichen als Geist, führt er die, welche an ihn glauben, und sich dadurch immer mehr identisch mit ihm setzen lassen, zum Himmel. Die Wahrheit ist das Brod, welches der Vater in ihm, seinem Sohne uns giebt, und wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. Sie werden alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernet's, der kommt zu mir.

Und Gott sprach: es werde Licht. Und es ward Licht.

Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da scheidete Gott das Licht von der Finsterniß, sagt schon der dichterische Moses, sehr schön: und dieses von der Finsterniß geschiedne Licht nun, ist das Gesetz, ist der lebendige Sohn Gottes. Durch das mit der Finsterniß in Verbindung gebliebene Licht aber, ist alles gemacht was gemacht ist, und es besteht als die Basis aller aus gut und böse zusammengesetzten Wesen, als gute Materie, in der Natur; es ist der Sohn Gottes im Stande seiner Erniedrigung, den der Vater dereinst wieder erhöhet. Dies Licht war todt in der Finsterniß: allein vom lebendigen Lichte erleuchtet in den Seelen der Sterblichen, kehrt es zurück in das Leben, und besteht als erschaffender Geist Gottes in diesem. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? sagt daher Paulus. In der Seele des in die Welt tretenden Kindes besteht das Licht nur als lebendige Materie; erst aber dann, wenn diese durch das lebendige Licht erleuchtet, wiedergeboren ist, besteht das Licht als lebendiger Geist, als Geist Gottes in ihr; und constituirt sie als bedingt genialisches Wesen, indem es ihr die Fähigkeit, Begriffe in sich zu erschaffen, mittheilt. Diese Begriffe sind Wahrheit;

heit; und diese Wahrheit ist es, welche die Seele frei macht, welches sie als eigen genialisch thätiges Wesen constituirt. Erst mit der Freiheit aber, hebt die moralische Erschaffung (die Verbesserung) der Materie an. Alles, was bisher geschah, war nur mathematische Erschaffung (Vergrößerung) derselben. Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser (der noch korporellen Seele) und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Doch nur langsam schreitet diese subjective Verbesserung in den wiederstrebenden Seelen fort; und um eine schnellere Verbesserung derselben herbeizuführen, ist der Sohn Gottes als Messias (als Gesalbter), ist Jesus in der Welt erschienen, und hat mit der mehr subjectiven der moralischen, eine mehr objective, eine mathematische Belehrung der Sterblichen verbunden.

Bei jeder Erzeugung einer menschlichen Seele, hat unleugbar höheres Genialisiren, veredester Körper, statt. So auch bei der Erzeugung der Seele Jesu. Daß diese Erzeugung der Seele, welche vielleicht allein auf der innigen Verbindung im hohen Grad veredelter und genialisirter Körper ruht, auch ohne einen leiblichen Vater statt finden könne,

da-

davon ist uns zwar kein weiteres Beispiel gegeben: allein die Unmöglichkeit einer solchen Erzeugung möchte doch wohl schwerlich dargethan werden können; und wir können also das, was uns Matthäus über die Erzeugung der Seele Jesu lehrt, nicht geradezu für unbegreiflich erklären. Allein die Seele Jesu bleibt darum, selbst bei ihrer außerordentlichen Entstehung, immer eine Menschen-Seele, deren Geschäfte das Bilden eines menschlichen Leibes war; und schwerlich läßt aus ihrer mehr geistigen Erzeugung, sich die Göttlichkeit Jesu allein erklären. Wir müssen durchaus hier eine höhere und wesentliche Einwirkung des Göttlichen, des Lichtes, des Wortes, auf die Seele Jesu annehmen, wenn uns dieselbe begreiflich werden soll; und was könnte uns mehr dazu auffordern, als das Zeugniß Johannis: ich sahe, daß der Geist (das göttliche Wesen) herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm; und die eignen Worte Jesu: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes (das heißet, in sich göttliche Theile) hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Nicht blos durch die Erleuchtung wurde Menschen ähnlich die hohe Göttlichkeit der Seele Jesu gegründet, sondern durch die directe Hinzuthuung göttlichen Wesens zu ihr, und dies ohne Zweifel das, was unter der Ver-

klär-

klärung Christi uns gelehret wird. Nur auf diesem Wege konnte die anfänglich nicht ganz von materiellen Theilen freie Seele Jesu ganz in gutes genialisches Wesen, in Geist umgewandelt werden. Die Seele desselben war Geist ohne Materie, Gewissen ohne Phantasie; Wissen ohne Irren, Liebe ohne Haß, wohnten in ihr; und so erscheint uns seine Thätigkeit im menschlichen Leibe, während der Jahre seines Lehramtes; so war er Gott, in menschlicher Gestalt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus, ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott: und woher ist nun der eurige, der dies leugnet, oder es doch wenigstens für unbegreiflich erklärt, ihr jetzigen Verführer des Volkes?

Das genialisch lebendig gewordne Licht, das Gewissen in der Seele, das Licht das in der Finsterniß, in der Phantasie unseres Verstandes scheint, und als der gute Theil im sittlichen Ganzen besteht, ist der Geist Gottes. Diesem, ihr Rationalisten, nicht euerm schwankenden Verstande, gehört das Primat. Ich bin kein Verächter des Verstandes, dieser ist uns unter dem Bilde Johannis des Täufers, von dem besten der Jünger Jesu dargestellt. Er

ist eine Stimme eines Priesters in der Wüsten (eines Priesters abhängig noch vom Gesetze der Materie, von der Phantasie), und richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat; er ist der, welcher umgewandelt abnehmen muß, indem der Geist wächst, zunimmt. Ihm gehört nicht das Primat, sondern er bekennt gern und willig, daß er nicht werth ist die Schuhriemen dessen aufzulösen, der nach ihm kommen wird; er bekennet in Demuth, daß der Geist mehr ist als er, der Verstand. Ein größer Zeugniß hat das Gewissen, denn der Verstand; nicht an den Verstand, sondern an Gott, an den Heiland und an das Gewissen sollen wir daher glauben. Und ihr, die ihr das Fest des Täufers feiert, feiert nicht mehr dieses, sondern von nun an das des Geistes. **Nicht Johannes, sondern der Geist, nicht der Verstand, sondern das Gewissen,** kann euch zum **wahren Lichte,** zum **Sohne Gottes leiten.**

Siebente Ansicht.

Materie.

In der Materie begreifen wir sowohl das negirende Böse, als das negirte gute Wesen, und wir handeln daher hier von beiden. Es bestehen zwei elementarische Materien, Monaden und Atome, wie zwei elementarische Geister, gute und böse Geister, himmlisches und höllisches, göttliches und teuflisches mechanisches Wesen, in unserer aus ihnen zusammengesetzten Welt.

Materie erklärt man jetzt für das, woraus die Körper bestehen; beständen aber die Körper allein aus Materie, im jetzigen Sinne, aus einer Materie: so wären sie ja Materie, und nicht Körper. Materie ist allerdings ein Element der Körper, allein nicht das einzige: denn aus einem Elemente lassen sich keine zusammengesetzte Wesen, wie unleugbar die Körper sind, erklären; nicht blos Materie erfüllt den Raum der Körper, sondern auch geistiges Wesen in materieller

Gestalt, als Basis derselben. Die böse Materie ist ein sich trennendes Wesen, und besteht daher sich selbst überlassen, höchst ausgedehnt; dies höchst Ausgedehnte aber ist das Nichts der Natur, die Null derselben; die gute Materie hingegen ist durch die böse Materie (nicht durch sich selbst) getrenntes und ausgedehntes geistiges Wesen. Nur vom geistigen Wesen, nur von der guten Materie belebt, ist uns das Nichts, die böse Materie, als setzendes und sich bewegendes Wesen, als Ding, im Raume gegeben. Woher aber deine böse Materie? ist sie ewig wie der Geist? wird man hier fragen. Sie ist ein in der Natur Gesetztes, wie der Geist; nur der Geist aber ist in sich ewig, die Materie in sich ist vergänglich, und nur im vielfachen Verhältniß mit dem Geiste ist sie in der Zeit, dauert sie fort, oder hört sie auf; sich selbst überlassen hingegen, geht sie unter im zu sich hinzugethanen Nichtseyn. Das in sich Vergangne ruft der Herr Herr zurück in das Seyn, und das Nichts in seiner mächtigen Hand wird zum All. Ein Tropfen des göttlichen Wesens, ausgegossen in das Meer des Nichts, gebar das wüthende Feuer; ein zweiter die ruhigen Körper, ein dritter die lebendigen Seelen: wer eine kürzere und rationellere Schöpfungsgeschichte aufzustellen vermag, wohlan, der thue es!

Fast alle griechischen Weltweisen betrachten die materielle Welt als ein aus Theilen, welche sie Atome nannten, bestehendes Wesen; in welchem lebendige und geistige Kräfte, ein Ausfluß des Weltgeistes wohne; diese Kräfte aber nennen sie sehr unglücklich Qualitäten. Ich hingegen betrachte die materielle Welt als ein aus Theilen zusammengesetztes Wesen, und nenne die Theile desselben Monaden, (gute Materie) und Atome (böse Materie). Den ersten eigne ich insichziehende, den zweiten aber aussichstoßende Potenz als Eigenschaften (proprietas) zu, und behaupte, daß aus diesen nicht nur die körperliche, sondern auch selbst die geistige (freilich nicht absolut geistige) Welt besteht. Ich erscheine hier nicht nur als Dualist in Rücksicht der materiellen Welt, sondern auch in Rücksicht der geistigen Welt, ohne um deßwillen die Einfachheit des Geistes und selbst die der Materie zu leugnen; der Geist ist uns aber hier nie anders als von der Materie, und die Materie nie anders als vom Geiste bedingt, und also nicht als eigentlich einfaches Wesen gegeben. Ich bin Idealist und Materialist, und was bleibt mir nun wohl übrig: als Alles, Gott und das Nichts ausgenommen, als beides, als Geist und als Materie, zu betrachten? Der Pantheist will aus Einem, nicht nur das All, sondern auch das Nichts erklären;

klären; wer aber zu viel unternimmt, leistet zu wenig. Eines kann Alles und Nichts zugleich seyn: kann aber wohl Eines Alles und Nichts, (Seyn und Nichtseyn) zugleich setzen? Dem Spinoza ist Gott ein Maler, und die Natur ein Gemälde; um den Grund, auf welchen der Maler das Gemälde dargestellt hat, aber bekümmert er sich nicht. Auch das geistige Wesen, (wie andere thun) blos als Setzendes, als Eigenschaft ohne Substanz zu betrachten, vermag ich nicht: denn erst dadurch, daß das Wesen Substanz und Eigenschaft ist, besteht es als Wesen; ohne Substanz wäre ja das Wesen blos Eigenschaft, und nicht Wesen. Anders verhält es sich mit den Thätigkeiten der Wesen; da, (in demselben Raume) wo Thätigkeit gesetzt ist, ist darum nicht allezeit Substanz gesetzt; da aber, wo Eigenschaft gesetzt ist, ist auch stets Substanz gesetzt. Die Thätigkeit der geistigen Wesen in Distanz, ist unleugbar; und selbst der guten, der insichziehenden Materie müssen wir Insichziehen in Distanz zueignen: wenn diese Thätigkeit in Distanz auch gleich der bösen, der aussichstoßenden Materie, deren Thätigkeit sich nie gegen andre Wesen ohne Berührung äußern kann, zu mangeln scheint. Trennen, Nichtseyn setzen in Distanz, scheint unter die Unmöglichkeiten zu gehören. Denn über die Substanz hinaus reicht allein

allein die Thätigkeit des guten, nicht die Thätigkeit des bösen Wesens.

Zwar erscheinen hier unsere Ideen gewissermaßen materialistisch; wir behaupten ja aber nicht eigentlich: Alles ist Materie, sondern nur alle zusammengesetzte Wesen der Natur, die Wesen der Welt, Körper, Seelen und Feuer, sind aus Materie zusammengesetzt; Körper sind gute und böse Materie zugleich, Seelen sind mehr gute als böse Materie, Feuer ist mehr böse als gute Materie. Betrachten wir aber die elementarischen Wesen in sich, in abstracto, so sind die Monaden Geist, und die Atomen Materie; und wir sind daher nur in Rücksicht der Körper, der Seelen und des Feuers gewissermaßen Materialist. Daß aus der Zusammensetzung der Seelen, wie man jetzt wähnt, nicht ihre Vergänglichkeit folgt, sondern vielmehr über ihre Fortdauer entschieden ist, ist höchst merkwürdig. Nur die böse Materie ist vergänglich; alles gute Wesen, und selbst die gute Materie, ist ewig. Was aus Ewigem und Vergänglichem zugleich zusammengesetzt ist, (die Körper) ist in der Zeit, zeitigt; was mehr aus Ewigem als Vergänglichem zusammengesetzt ist (die Seele) dauert fort, es wächst; das aber, was mehr aus Vergänglichem

als

als Ewigem zusammengesetzt ist, (das Feuer) hört auf, es schwindet. Braucht es hier eines weitern Beweises, deiner Fortdauer, fürchtendes Ich? In Relation mit dem ewigen Geiste dauerst du nicht nur fort, sondern du dauerst ewig fort.

Der Geist ist der Vater, die Materie ist die Mutter, Körper, Seele und Feuer sind die Kinder, alle diese aber bilden die große Familie, welche wir Welt nennen. Sonderbar ist es, daß man das Wort Materie, das die Menschen bisher zu so vielen Irrthümern verleitete, noch so wenig einer genauern Ansicht gewürdigt hat; leicht würde man sonst entdeckt haben, daß es aus dem Worte Mater, und der deutschen Endung ie, welche so viel als in Setzende sagt, zusammengesetzt ist, und daher nichts anders als: das was als Mutter der Wesen gesetzt ist, in ihm ausgesprochen wird. Wenn wird man doch mehr Sinn für die Worte, die Kinder (freilich oft noch unerwachsene Kinder) des göttlichen Wortes in uns, erhalten, und sie als Bilder unserer Begriffe einer nähern, einer etymologischen Ansicht würdigen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Wesen der bösen Materie (der Atome) ist Nichterscheinung, denn es schwimmt im Meere des Nichtseyns, und seine Größe ist = o; eben so auch gewissermaßen die gute Materie, (die Monade) jedoch nur in so fern sie vom Wesen der bösen Materie directe bedingt und umgeben ist. Die Thätigkeiten beider, sind uns jedoch in der Anschauung gegeben, die Thätigkeiten der guten und belebenden Materie als Licht und Magnetismus, die der belebten bösen Materie als Finsteres und Galvanismus, beider zugleich aber, als Dämmerndes und Electricität. Hier erscheint also Licht als magnetischer, Finsteres als galvanischer, Dämmerndes als electrischer Stoff. Wenn wir aber vom Stoffe in der Chemie reden, so verstehen wir darunter nichts anders, als unsichtbares, uns nicht gegebenes Wesen, das wir blos subsumiren, weil uns die Thätigkeit desselben anstatt seiner gegeben ist, und daher die hypothetischen Ideen von magnetischen, galvanischen und electrischen Stoffen, welche wir nur als Thätigkeiten kennen.

Achte Ansicht.

Magnetismus.

Magnetismus, die Thätigkeit des unsichtbaren Lichtes, ist uns im Eisen und in thierischen Körpern, eigentlich aber in allen fixen Körpern als anziehende Thätigkeit gegeben, sie ist es, was die Kohäsionen und die Korporationen verwandter Körper hier bildet, doch am meisten, fast möchte ich sagen halbsichtbar, ist sie uns außer den thierischen Körpern, auch im Eisen gegeben, hier scheint sie auf einer höheren Verwandtschaft der Eisenkörper, in thierischen Körpern aber selbst auf einer Wahlverwandtschaft der Seelen zu ruhen. Auf die Frage: warum allein im Eisen sich die magnetische Thätigkeit so stark äußert, können wir schwerlich etwas anders antworten als, weil die Eisenkörper, die alleranziehendsten Körper in sich sind, oder weil sich wenigstens in ihnen die anziehende Thätigkeit am meisten äußert, (keine Korporation übertrifft die Eisenkorporation an Zusammenhange,

das Eisendraht trägt das höchste Gewicht) und nur in Eisen zeigt sich uns die anziehende Thätigkeit der Körper in Distanz.

Jeder Eisenkörper ist ein anziehendes Wesen, dessen Thätigkeit mehr nach Norden als nach Süden gerichtet ist, allein nur in, aus mehr anziehenden Eisenkörpern, bestehenden Eisenkorporationen, ist uns die magnetische Thätigkeit als Erscheinung gegeben. Gar sehr aber irren die Naturforscher, wenn sie die Ursach von der abstoßenden Thätigkeit bei der magnetischen Erscheinung, in einer repulsirenden Eigenschaft des Magnetes des Eisens selbst suchen; diese Ursach liegt augenscheinlich in der vom Magnet belebten äußern Atmosphäre desselben, und in der repulsirenden Eigenschaft der in dieser bestehenden und mehr belebten Materie. Ziehen nicht beide Pole des Magnets objectiv das Eisen an, und kann das was als anziehende Thätigkeit sich äußert, zugleich als aussichstoßende Thätigkeit sich äußern? Gewiß das so allgemein angenommene Gesetz: ungleiche magnetische Pole ziehen sich an, gleiche stoßen sich ab, ist wenn wir dem Eisen die Pole zueignen, ein phantastisches Gesetz der Vernunft, und kein Gesetz des Verstandes, denn dieser weiß, daß das Gleiche nur das Gleiche,

und

und erst dann wenn ihm dessen nicht gegeben ist, das Verschiedne anzieht, daß aber das in sich Verschiedne sich abstößt. Das in sich gleiche Gute zieht alles, selbst das Böse, an; das in sich verschiedne Böse aber stößt alles, selbst das Gute, ab. Nur das Gleiche vermählt sich, (Menschen und Menschen) das Vermählen des Verschiednen aber, ist ein leerer Traum unserer mystischen Naturforscher, so wie ihre Deduction des Lebens aus dem Tode. Diese reden viel vom Gegensatze, verwechseln aber diesen mit dem Entgegengesetzten. Der Gegensatz eines Dinges setzt das Gleiche, das Entgegengesetzte aber setzt das Verschiedne von ihm. Insofern ein Gegenstand das setzt was der andere setzt, ist er die Gegenpart, insofern er aber das Verschiedne von ihm setzt, so ist er das Entgegengesetzte. Wir wandeln daher das obige Gesetz dahin um: gleiche magnetische Pole ziehen sich an, Magneten aber von gleichen galvanischen Atmosphären, welche um jeden derselben bestehen, stoßen sich ab, denn Abstoßen gehört zu den negirenden Thätigkeiten der Materie.

Daß organische Wesen, (Körper) nur in dem Verhältniß sich anziehen, in welchem sie gleich sind, erhellt ja augenscheinlich daraus: daß

nur Eisen und Eisen, nur Wasser und Wasser, nur Erde und Erde Korporationen bilden, und daß in solchen verschiedene und fremde Körper blos mehr zufällig mit eingesperrt, nicht aber eigentlich gebunden sind. Wie könnte nun Magnet und Magnet sich je abstoßen? Anders verhält es sich mit der bösen Materie welche in der Luft herrscht, diese ist das in sich Verschiedne (das in sich Entzweite) und je lebendiger, je gleicher die Verschiedenheit dieser (durch Ausschließen des Nichtseyns) ist, je stärker stößt sie sich ab, je größer ist ihre repulsirende Thätigkeit; je weniger gleich und je schwächer sie aber ist, je mehr durchdringt sie sich blos, je mehr zernichtet sie ihre Thätigkeit, gleichsam heimlich, ohne sich geradezu abzustoßen. Gleichanziehende Magnete, (nicht Pole; denn Pole, sagt etymologisch nichts anders als negative Theile, welche bei das Affirmative, bei dem Magnet gesetzt sind), beleben die sie umgebenden materiellen Theile gleich, und diese stoßen sich daher zusammengedrückt stark ab, und bedingen das Anziehen der Magnete selbst negativ; ungleiche anziehende Magnete hingegen, binden und beleben die sie umgebende Materie und materiellen Körper ungleich, und diese nun stoßen sich nicht mehr ab, sondern sie durchdringen und zerstören ihre repulsirende Thätigkeit, hierbei aber hören sie mehr

auf

auf die anziehende Thätigkeit der Magnete negativ zu bedingen, und diese mehr frei gewordne ziehen sich daher sichtbar an. Nichts kann dem gesunden Menschenverstande mehr entsprechen, als was wir hier lehren, und wer wird dagegen etwas Gründliches einwenden können, so sehr es auch von dem abweicht was man jetzt mit so vieler Ueberzeugung behauptet? Die Tendenz zweier auf einander eindringenden aussichstoßenden Wesen, ist durchbohren, nur das stärkere aber durchbohrt das schwächere. Sind sie gleich stark, so stoßen sie sich zurück, ohne sich zu durchbohren. Das Resultat davon aber ist, höhere Trennung, Zernichtung.

Gleich ist ein Wesen in sich, wenn es das was in ihm gesetzt ist (Seyn), zu sich hinzuthut. Verschieden ist es, wenn es von dem, was in ihm gesetzt ist, (vom Seyn) das Entgegengesetzte (Nichtseyn) zu sich hinzuthut. Was insichzieht thut Seyn zu sich hinzu, was aussichstößt thut Nichtseyn zu sich hinzu, also zieht das Gleiche an, und das Verschiedene stößt ab; zwei Wesen aber, welche gleich sind, ziehen sich an und entsprechen sich, sie stellen sich her, zwei Wesen welche verschieden sind hingegen, stoßen sich ab, und widersprechen sich, sie heben sich auf.

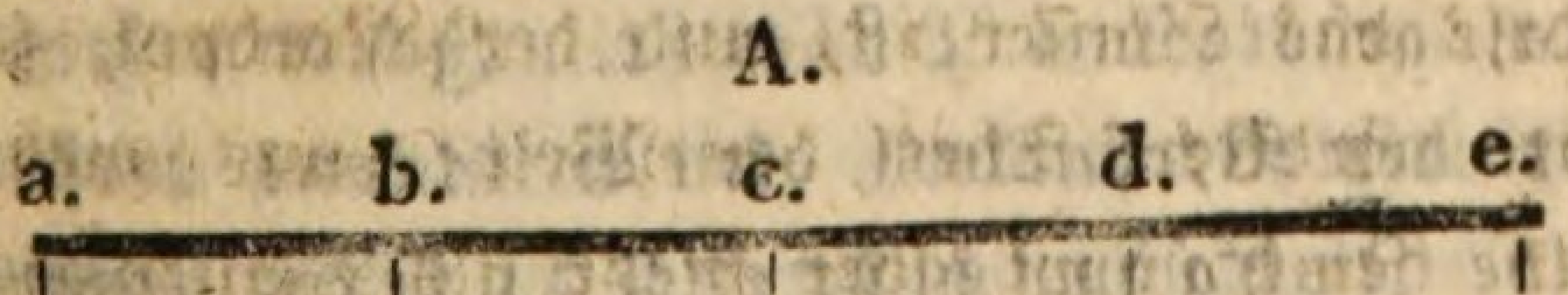
Eine

Eine zweite sehr schwer in Rücksicht des Magnetismus zu beantwortende Frage ist die: warum ist die anziehende Thätigkeit des Magnets mehr nach Norden als nach Süden gerichtet. Bleiben wir dabei stehen, daß das Eisen blos Eisen anzieht, (als welches nicht einmal ganz richtig ist) so werden wir freilich versucht anzunehmen, daß im Norden mehr Eisentheile als im Süden, das Innere der Erde erfüllen, und aus diesem Eisen die Richtung der Magnetnadel nach Norden zu erklären. Unleugbar extendiren wir aber dann die Wirksamkeit des Eisens zu weit, und aus ihm die Polarität der Welt so unbedingt zu erklären, ist eine nicht ganz gereifte Idee. Bleiben wir bei dem Gesetz der Anziehung: die Thätigkeit des anziehenden Wesens richtet sich gegen das + anziehende Wesen, stehen so folgt aus der Richtung der Magnetnadel nach Norden nichts weiter, als, daß der Norden der Erde aus mehr anziehendem Wesen als der Süden besteht, und dies ist gewissermaßen eine Thatsache, von welcher man jetzt das Gegentheil annimmt, da die Erde unleugbar ungleich mehr anziehendes Wesen als das Wasser ist, und der Nordpol, ja der ganze nördliche Theil der Welt, uns mehr als Land der Südpol aber mehr als Wasser gegeben ist. Der anziehende Magnet ist also dem Nord-

en

en näher als dem Süden verwandt, und seine Thätigkeit richtet sich um deßwillen mehr nach dem ersten. Was bedarf es hier weiter Zeugnisses?

Am meisten irren unsere Naturforscher jedoch in der Lehre vom Magnete, wenn sie den Satz aufstellen: + M. theilt sich als — M., und — M. als + M mit. Sollte es denn wirklich wahr seyn, daß der Riese der Vater des Zwerges, und der Zwerg der Vater des Riesen wäre? Ich zweifle! Die Thätigkeit des Magnets scheint wenigstens an die geistige Thätigkeit zu gränzen, wenn sie nicht ganz geistig ist. Auf jeden Fall aber theilt der Magnet dem eisernen Stabe seine Thätigkeit, ganz so wie sie in ihm besteht mit, ohne an der seinigen zu verlieren. Hierin scheint mir ein unwiderlegbarer Beweis zu liegen, daß die magnetische Thätigkeit genialischer Art ist, denn das mechanische Wesen, selbst das gute, kann seine Thätigkeit nicht mittheilen, ohne sie zu erschöpfen, und wenigstens scheinbar zu schwächen. Wenn wir auf a. des Eisenstabes A.



den + magnetischen Pol eines Magnets setzen,

so erhält A. in a. —, in e. aber + M., in der Mitte des Stabes hingegen liegen Punkte, welche gar kein M. zeigen. Streicht man mit dem Pole des Magnets von a. gegen e. fort, so wird das — M. bei a. immer schwächer, bis man an b. kommt, wo es = o. wird. Dagegen wird das + M. bei e. immer stärker, bis man an c. kömmt, wo es seine größte Stärke erreicht; unterdessen fängt a. aber auch an + M. zu zeigen, und hebt man hier den Magnet ab, so erhält man im Eisenstabe einen Magnet von drei Polen; streicht man aber von c. nach e. mit dem Magnet fort, und kommt nach d., so wird e. = o., kömmt man aber endlich bis e., so erhält e. — M., und man hat in A. einen Magnet mit zwei Polen = dem Magnet womit gestrichen wurde, ohne daß der letzte etwas an seiner magnetischen Thätigkeit verloren hätte, dies war aber auch schon der Fall als man den Pol + M auf a. setzte. Dieser Pol theilt also nicht a. — M., sondern vielmehr e. + M., und dem ihm entgegengesetzten Pole a. — M. mit; der Magnet constituiret demnach A. sich ganz analog. Man könnte hier freilich annehmen, daß keine eigentliche Mittheilung der anziehenden Thätigkeit, sondern blos Erweckung derselben, und Belebung der allbereits im Eisen bestehenden Attraktion, Statt hätte. Doch auch daß

diese

diese Belebung dann allein im Eisen Statt hätte, spricht für die hohe eigenthümliche Attraktion desselben, und sollte diese nicht daher stammen, daß in den Eisenkörpern die geistige Basis die materielle Atmosphäre nicht nur wie in allen Metallen innig bindet, sondern auch dabei noch einer höhern und bleibenden Belebung fähig bleibt?

Jede gute genialische Thätigkeit theilt sich nicht nur ohne Verlust und Erschöpfung mit, sondern sie gewinnt auch sogar in der Anwendung, ja selbst die gute mechanische Thätigkeit, wenn sie sich auch gleich in der Anwendung erschöpft, und mehr negativer Bedingung unterworfen ist, bleibt dem Wesen als Eigenschaft, und verliert nicht an Intension; jede böse Thätigkeit hingegen, sie sey genialisch oder mechanisch, erschöpft sich selbst, und zernichtet sich in der Mittheilung. Die erzeugende Thätigkeit der Pflanzenseele, des Keimes, dauert fort bis sie angewendet ist; erst dann hört die Pflanze und so auch wir auf organisch zu wachsen, und erst von da an unterliegt sie der auf sie von außen einwirkenden zerstörenden Thätigkeit, und stirbt unter den Streichen derselben; die zerstörende Thätigkeit des Pulvers hingegen zernichtet sich augenscheinlich selbst explotirend. Im

Tode

Tode der Pflanze wird der Keim derselben nicht zernichtet oder zerstört, wie ihr Leib, sondern blos negativ bedingt. Der Tod der Pflanzen, die Trennung derselben, ist nicht Tod, nicht Trennung, sondern nur Schlaf, nur negative Bedingung ihres Keims, ihrer Seele, nur ihr Leib stirbt wie der unsere. Noch haben unsere Naturforscher zu wenig den Werth der Thätigkeiten beobachtend, diese allgemeinen Gesetze der Natur gänzlich übersehen. Wenden wir aber diese Gesetze auf die Thätigkeit des Magnets an, so entdecken wir in dieser eine gute Thätigkeit, welche bei dem Setzen des Magnets auf den Eisenstab, (als wobei diese den Stab berührend, aufhört, materielle Theile außer sich zu binden, und lebendig wird) sich mittheilt, ohne an Intension zu verlieren; das, beide Pole des armirten Magnets berührende, Eisen zeigt vielmehr eine erhöhte Thätigkeit, weil zu der ihm vom Magnet mitgetheilten anziehenden Thätigkeit, die jedem Eisenkörper, sey es auch nur im geringen Grade in sich zustehende magnetische Thätigkeit hinzukommt; und so ist nun auch hier das Räthsel, warum der armirte Magnet immer mehr Eisen als nicht armirt anzieht, hinlänglich gelöst. Ohne Zweifel wird der armirte Magnet auch noch mehr Eisen anziehen, wenn dies auf denselben gelegt wird, als wenn derselbe es von unten an-

anzieht, als wo die Schwere des Eisens dem Anziehen entgegen wirkt. Daß meine Ideen über den Magnetismus des Eisens sich so weit von den jetzigen entfernen, hoffe ich, wird man ihnen nicht zum Verbrechen anrechnen, sondern sie vielmehr ohne Vorurtheile prüfen und das Beste behalten. Bequem wandelt es sich zwar auf gebahnten Wegen; wer aber gelangt noch je auf diesen in ein besseres und unbekanntes Land?

Wir wenden uns nun zum animalischen Magnetismus, der dem des Eisens ungleich analoger zu seyn scheint, als man jetzt wähnt, und allein diesen dadurch übertrifft, daß seine Thätigkeit als höhere, als genialisch-organische Thätigkeit sich äußert. Um dessentwillen concurrirt bei ihm der Wille des Magnetiseurs, und er äußert sich mehr als eine freie Thätigkeit der Kunst, während der Magnetismus des Eisens mehr in den bestimmten Schranken der Natur bleibt.

Der animalische Magnetismus ist eine gute genialisch-organische, oder welches eben das sagt, eine mehr genialisch als mechanische erschaffende Thätigkeit; zugleich aber fühle ich mich gedrungen, den Magnetiseur als mehr geistigen Magnet, die Magnetisirte als weniger geistigen Eisenstab, welchem der Magnet magnetische Thät-

Thätigkeit mittheilt, zu betrachten. Je besser der Magnet ist, je mehr theilt er dem Eisenstabe Magnetismus mit, und so scheint nun auch bei dem animalischen Magnetismus alles darauf anzukommen, daß der Magnetiseur ein mehr gutes genialisch = organisches Wesen ist, doch auch davon, ob die Magnetisirte in sich ein mehr oder weniger gutes genialisches Wesen ist, scheint der Erfolg abzuhängen.

Das Mechanische bei dem Magnetisiren scheint ganz dem Streichen des Eisenstabes zu gleichen. Jeder Mensch aber, ist ein Magnet, dessen Nordpol der Kopf, und dessen Südpol die Genitalien sind, und eben so ist die Magnetisirte ein Eisenstab, dessen Thätigkeit sehr schwach magnetisch ist. Wie nun das Eisen am armirten Magnet mehr thätig ist als der Magnet selbst, so ist auch die Magnetisirte nach der Mittheilung mehr magnetisch thätig als der Magnetiseür, denn der Magnetiseur thut zu ihr seine Thätigkeit hinzu, und indem nun diese zu der ihr eignen Thätigkeit hinzutritt, so ist auch in ihr mehr Magnet, mehr geistige Thätigkeit als in dem Magnetiseur gesetzt, und alle magnetische Erscheinungen in der Magnetisirten, die uns so sehr in Verwunderung setzen, lassen sich hieraus erklären.

Es

Es äußern sich gleichsam in ihr doppelte genialisch = organische Thätigkeiten, und je besser diese Thätigkeiten in sich sind, je größer wird der Erfolg, in der Somnambüle sich zeigen. Daß Männer so wenig magnetisch auf Männer wirken, davon liegt der Grund darin, daß gleiche große magnetische Thätigkeiten sich nichts mittheilen können, sie, die schon identisch bestehen, können und brauchen sich nicht erst identisch zu setzen. Nur die größere magnetische Thätigkeit scheint sich der kleinern mitzutheilen, und hierauf mag es sich wohl gründen daß man behauptet, gleiche Pole stoßen sich ab. Gleiche Pole ziehen sich nicht an, aber noch viel weniger stoßen sie sich ab, Pole welche sich anziehen, sind beide im verschiednen Verhältniß anziehend, allein wir können sie nicht als ungleich betrachten, sie sind beide gleich anziehend und ihre Verschiedenheit ist blos mathematisch.

Indem nun der Magnetiseur bei dem Magnetisiren seine Hände, und vielleicht besser seinen Kopf, als + M. an den Kopf der Magnetisirten bringt, so theilt er, ganz wie bei dem Eisenstabe, dem Kopfe derselben — M. und ihren Genitalien + Magnetismus mit. Streicht er bis in die Gegend des Magens ohne ihn zu erreichen, so wird der Kopf der Magnetisirten

= o., die Genitalien aber werden die höchste Stufe des + M vor der Erreichung des Magens erhalten. Hieraus erklärt sich der magnetische Schlaf. Setzte der Magnetiseur hier ab, so würde, da, wenn er bis zum Magen gekommen ist, sich auch im Kopfe wie der + M. zeigt, die Magnetisirte einem Magnet mit drei Polen gleichen, und die genialisch-organische Thätigkeit sich nicht nur in den Genitalien, sondern auch im Kopfe und im Magen ziemlich gleich äußern, und hieraus ließe sich das Sehen mit dem Magen rc. erklären. Der Nervengeist der Schlafenden ist mehr nach dem Magen geleitet, und erscheint daher dort als höhere Sinnlichkeit. Streicht der Magneriseur, wie gewöhnlich, bis unter den Magen ohne die Genitalien zu erreichen, so werden die letztern = o, der Kopf aber erreicht die höchste Stufe des + M., und so wird nach und nach bei wiederholten Strichen die Magnetisirte somnambül. Striche man bis zu den Genitalien, so würden diese — M. und der Kopf + M. erhalten, der Magen aber würde keine magnetische Thätigkeit mehr zeigen, und die Magnetisirte gliche dann einem Magnet mit zwei Polen.

Ich überlasse es denkenden Magnetiseurs, diese neuen Ideen über die Manipulation der Magnetisirten weiter zu prüfen, und über das Wahre oder Irrige derselben durch Versuche zu entscheiden. Vielleicht wäre es möglich blos auf diesem Wege die Leugner des animalischen Magnetismus zum Glauben zu führen, und zugleich die Begriffe der Gläubigen, welche fast noch eben so dunkel als die Begriffe unserer Supernaturalisten von der Offenbarung sind, über den Magnetismus aufzuklären. Ich leugne nichts weniger als die höhere Genialität des animalischen Magnetismus in Rücksicht des mineralischen; allein ich glaube nicht daß er so weit über den letztern hinaus reicht, als man jetzt wähnt, und daß der Magnetiseur bei der Mittheilung desselben mehr mechanisch zu Werke geht. Für die Genialität und das mehr Geistige des animalischen M. spricht inzwischen schon der Umstand, daß er sich ohne Berührung und in größter Distanz mittheilt, wenn auch der Wille, ja selbst der Sinn und das Gefühl des Magnetiseurs nicht so sehr dabei eingriffe, und die Erscheinungen in der Somnambüle nicht so deutlich für die Erhöhung der genialischen Thätigkeit in derselben sprächen. Gern bekenne ich jedoch, daß bisher mehr eine Vergrößerung als eine Verbesserung der genialischen Thätigkeit sich bei den Magnetisirten äus-

sert, und daß ich viel weniger an die Wahrheit der Aussprüche der Somnambülen glaube, als unsere meisten Magnetiseurs. Weiter sehen sie, die Magnetisirten, allerdings, als die Nichtmagnetisirten, allein selten klärer, und hierauf beruht doch fast alles. Hat man schon Versuche mit dem Magnetisiren Blindgeborner gemacht? Auch diese gäben vielleicht neue Resultate für oder wider den freilich noch sehr problematischen animalischen Magnetismus.

Soll der animalische Magnetismus im höhern Lichte erscheinen, so müssen nur genialisch und organisch gute und gesunde Magnetiseurs, mit organisch zwar schwachen, aber genialisch im hohen Grade guten Magnetisirten in Raport treten. Klärere und höhere Resultate würde er dann liefern. Bis hieher ist das Magnetisiren fast allein in den Händen der Aerzte, und diese haben bei ihren Somnambülen nichts als Aufklärung über organische Gegenstände gesucht. Sehr zu wünschen wäre es, daß in der Folge Aerzte und andere Männer von hoher Genialität und Moralität mit dem Magnetisiren sich befassen möchten, und bei denen von ihnen geschaffenen Somnambülen Aufklärung über genialische und rein wissenschaftliche Gegenstände suchten. Die neuern Versuche,

Belehrung über die Verbindung zwischen Leib und Seele zu suchen, sind freilich zur Freude der Feinde des Magnetismus, nicht sehr glücklich ausgefallen, der Wahrheit Suchende aber wird sich dadurch nicht abschrecken lassen. Jeder ist freilich nicht fähig, das Reich Gottes (die Wahrheit) mit Gewalt an sich zu reißen. Nur das was bereits im Magnetiseur gesetzt ist, kann er in der Magnetisirten setzen, mit diesem tritt das in der Magnetisirten gesetzte Genialisch-Organische in Verbindung, und es entsteht in der Somnambüle allerdings (vielleicht blos im Nervengeiste derselben, nicht in ihrer Seele) eine höhere genialisch organische Thätigkeit als in dem Magnetiseur, allein nur in so fern in beiden, im Magnetiseur und in der Magnetisirten, mehr wahre und gute genialische Thätigkeit gesetzt war, ist wahrer genialischer Gewinn zu erwarten, und wirklich hat man hier noch wenig geärntet. Man betrachtet den Erfolg des Magnetisirens als genialische Erschaffung, allein sie ist eine blos genialisch-organische, sie ist sogar vielleicht mehr mathematische als moralische Erschaffung, und wird nur dann moralische Früchte bringen, wenn weise und gewissenhafte Männer, mit weisen und gewissenhaften weiblichen Wesen in Rapport treten.

So wenig der Magnet etwas an seiner Thätigkeit und Eigenschaft verliert, wenn er der eisernen Stange seine Thätigkeit mittheilt, eben so wenig verliert der Magnetiseur an magnetischer Thätigkeit und Eigenschaft; was man uns auch darüber erzählen mag, es gehört in das Reich der Phantasie. Ob aber der genialische Theil der Thätigkeit des Magnetiseurs sich nicht schneller und stärker als der mechanische Theil derselben mittheilt, ja ob das Ganze nicht genialische Mittheilung ist, lasse ich dahin gestellt seyn. Auf jeden Fall aber wäre, da die Somnambüle ein höheres genialisches Wesen als der Magnetiseur selbst ist, und dieser gegen sie, wie der eiserne Stab zum Magnet sich zu verhalten scheint, zu wünschen, daß man den Versuch machte, ob die Somnambüle den Magnetiseur nicht wie er sie vorher somnambül zu setzen vermöchte. Groß würde der Effect und darum Vorsicht nöthig seyn, es würden hier drei genialisch-organische Thätigkeiten in Verbindung gesetzt, wenn anders die organische Schwäche der Somnambülen dem Ganzen nicht entgegen steht. Eben so glaube ich, hat man noch keine hinlänglichen Versuche über die Verbindung mehrerer armirten Magnete durch Magnete gemacht. Auch wären Versuche, ob nicht durch ein Streichen von den Genitalien bis

zum

zum Magen, wo der Magnetiseur abzusetzen hätte, eine höhere genialisch-organische Thätigkeit ohne Schlaf in der Magnetisirten zu bewirken wäre, zu wünschen. Besonders bei der Einwirkung der Somnambüle auf den Magnetiseur, oder auch auf andere, wären hier Versuche zu machen. Versuche sind nirgends nöthiger, als bei Gegenständen von denen wir noch so wenig wissen als von dem Magnetismus, hier müssen die Phänomene uns erst den Stoff zum Denken liefern, an welchem es uns fehlt.

Eines der schwersten Probleme welche in Rücksicht des animalischen Magnetismus gelöst werden müssen, ist auch das, warum die somnambüle Seele, bei dem Erwachen dessen was sie im Schlafe geleistet hat, sich nichts mehr bewust ist. Hier gehe ich von dem Satze aus: jeder Mensch bindet um sich eine materielle Atmosphäre wie der Magnet. Durch das Streichen des Magnetiseurs wird diese mehr entfernt, und erst dann hat die genialisch-organische Mittheilung Statt. Hört der Magnetiseur auf zu streichen, so drängt die Materie wieder auf die Somnambüle ein, die ihr mitgetheilte magnetische Thätigkeit wird von dieser gleich anfänglich etwas negativ bedingt, nach und nach aber gänzlich, oder doch

größten

größten Theils wieder im Innern aufgehoben, und die Schlafende erwacht. Was in ihr gethan wurde war mehr die That des Magnetiseurs als ihre eigne, wo aber mehr Mittheilung als eigne Thätigkeit Statt hat, vermag die Seele, welche dann nicht frei thätig ist, nicht zu merken, denn Merken ist eine freie und eigenthümliche genialische Thätigkeit der Seele, in welcher sie sich das Mitgetheilte mehr zueignet. Nur dessen aber was die Seele gemerkt hat, kann sie sich erinnern, und dieserhalb kein Erinnern dessen, was die Schlafende leistete, bei ihrem Erwachen. Die Seele merkt nicht die göttliche Thätigkeit mit Hülfe deren sie Begriffe erschafft, sondern nur die von ihr selbst erschaffenen Begriffe und Worte. Bei dem animalischen Magnetismus scheint nicht unmittelbare Belebung der Seele, und noch weniger des Geistes, sondern unmittelbare Belebung der genialisch-organischen Theile des Leibes, des Nervengeistes, und dadurch mittelbare Belebung der Seele und Erhöhung ihrer genialischen Thätigkeit, Statt zu haben. Daher auch die erhöhte Sinnlichkeit der Magnetisirten, welche im Nervengeiste, als dem am meisten begeisterten Theile des Leibes ihren Sitz hat. Wären diese Ideen gegründet, so bedürfte der wohlthätige und vergrößernde Ein-

fluß des Nervengeistes auf die Seele keines weitern Beweises.

Warum aber bleibt der Eisenstab Magnet, während die Somnambüle bald aufhört magnetisch zu seyn? Ohne Zweifel weil das Eisen ein Wesen ist, in welchem die elementarischen Thätigkeiten mehr auf dem Indifferenzpunkt stehen; was könnte hier die zu ihm hinzugethane und durch Materie eingesperrte Thätigkeit modificiren? Nur von außen durch eindringende negirende Thäti keiten, und besonders durch Feuer, kann sie dem Eisen entzogen werden. Anders verhält es sich mit dem thierischen Leibe, in diesem bestehen gutes und böses Wesen, gute und böse Materie als lebendiges Wesen, und äußeren ihre ansichziehende und aussichstoßende Thätigkeiten. Durch das Hinzuthun der magnetischen Thätigkeit wird die gute Materie, allein auch die böse Materie, wovon die erste die Nerven als sogenannter Nervengeist, die letzte aber die leeren Räume des Leibes, als thierische Wärme zu erfüllen scheint, belebt. Directe aber hat die Belebung der mehr guten Materie, und erst dann durch diese, die Belebung der mehr bösen Materie Statt. Nur so lange die bösen materiellen Theile des Leibes noch nicht höher belebt sind,

sind, dauern die magnetischen Erscheinungen in der Magnetisirten fort; ist diese vollendet, so tritt das normale Verhältniß zwischen beiden Materien, und mit diesem der natürliche Zustand derselben wieder ein. So lange die Thätigkeit der guten Materie allein erhöht ist, wird die Seele mehr genialisch bedingt, und es entsteht ein inneres Leben in der Somnambüle, die Richtung des Nervengeistes wendet sich mehr gegen die Seele, diese aber gegen den Geist, und unleugbar ist der höhere magnetische Schlaf bloser Schlaf des Leibes, verbunden mit dem wahren Wachen der mehr belebten Seele. Nach der höhern darauf folgenden Belebung der bösen Materie, ist das Gleichgewicht in der Maschine des Leibes wieder hergestellt, der Nervengeist bedingt den innern und äußern Menschen wieder gleich, und die erwachende Somnambüle gewinnt wieder am äußern Leben, was sie am innern verliert, das genialische, das geistige Leben aber ist das innere, und das mechanische, das materielle ist das äußere Leben.

Das ganze Resultat des animalischen Magnetismus, scheint hier ein kurzes Erhöhen der genialischen Thätigkeit der Magnetisirten, verbunden mit einem Leiten der mechanischen Thätig-

igkeiten nach Innen zu seyn. Gefährlich wird das Magnetisiren nur dann, wenn die Leitung der mechanischen Thätigkeit nach Innen, und nach einem oder dem andern Theile des Leibes zu weit getrieben wird. Dabei wird die normale mechanische Thätigkeit der Magnetisirten, im innern Theil zu affirmativ, und in äußern Theilen zu negativ bedingt; aus dem ersten könnten wohl Krämpfe, aus den letztern unheilbare Schwäche und Lähmung der äußern Theile ausgehen. Möchten doch die hier aufgestellten Ideen über den animalischen Magnetismus, einen noch so dunkeln Gegenstand, einiges Licht verbreiten; gern bekennen wir, daß auch wir hier sehr wenig geleistet haben, eine wahre Theorie des Magnetismus aber scheint noch unter die Unmöglichkeiten zu gehören. Den ganzen animalischen Magnetismus für ein Geschöpf der Phantasie zu erklären, ist jedoch, nachdem so viele würdige Männer sich für denselben erklärt haben, etwas anmaßend; doch wir gefallen uns nun einmal im Leugnen dessen, was wir aus Mangel am Geiste nicht zu begreifen vermögen; und was wird uns dann, wenn wir jede Wahrheit welche wir noch nicht klar begriffen haben, weggeleugnet haben, endlich an Wissen übrig bleiben? Der Mensch sey Sceptiker gegen die Lüge, und Dogmatiker in Rücksicht der Wahr-

heit; noch mehr nachtheilig aber scheint ihm allerdings das Leugnen der Wahrheit, als das Glauben der Lüge zu seyn, und ich stimme daher mehr für die zu gläubigen Magnetiseurs, als für die blinden Leugner des ganzen animalischen Magnetismus. Jene können weiser werden, diese bleiben ewig unwissend.

Neunte Ansicht.

Galvanismus.

Die galvanische Thätigkeit scheint der magnetischen gerade entgegen zu stehen und nichts anders zu seyn, als die aussichstoßende und böse zernichtende Thätigkeit der materiellen belebten Atome, so wie magnetische Thätigkeit im Eisen den Monaden angehört.

Ich betrachte die galvanische Thätigkeit als das was gebunden wird, die magnetische Thätigkeit aber, als das Bindende in der electrischen Thätigkeit; und glaube, daß die erste sich nur dann äußert, wenn ein zu stark insichziehendes Wesen, Materie, dem andern sie schwach anziehenden Wesen, bei eintretender Relation entreißt, und dadurch die normale Bindung beider wieder herstellt. Jedes insichziehende Wes-

Wesen bindet eine gewisse Menge des aussichstoßenden Wesens, und jedes aussichstoßende Wesen löset eine gewisse Menge des insichziehenden Wesens auf. Wenn nun zu dem gesättigten insichziehenden A. noch aussichstoßendes O. hinzugethan wird, so wird die Normalbindung desselben — und die schwächer gebundne Materie strebt nach außen; eben so wenn von dem gesättigten insichziehenden B. aussichstoßendes O. hinweg gethan wird, so wird die Normalbindung desselben + und es gerirt sich als anziehendes Wesen; beide aber befinden sich dann in einem widernatürlichen Zustande. Wird nun B. mit A. in Relation gesetzt, so wird das + insichziehende B. die materielle Atmosphäre des — insichziehenden A. nach sich lenken, sie mit seiner materiellen Atmosphäre in Verbindung setzen, und davon so viel an sich nehmen, als es zu seiner Normalbindung gebraucht; eben so wird aber nun auch A. auf den Punkt seiner normalen Bindung zurück treten, ein Theil des materiellen Wesens hingegen wird von A. nach B. gezogen und von B. nach A. zurückkehrend sich losreißen, und sich dabei als galvanische Thätigkeit äußern.

Die

Die Capacität der Wesen zu bind- en hängt ohne Zweifel von dem Verhältniß ab in welchem insichziehende Materie in ihnen gesetzt ist, je größer aber diese Capacität ist, je weniger können sie von außen negativ modificirt werden. Die insichziehende Wesen umgebende Materie kann nicht in sie, die eine mehr für Materie undurchdringliche Atmosphäre haben, so leicht eindringen, solche häufet sich nur angezogen um sie an, und diese Wesen haben daher eine — gebundene Atmosphäre außer der + gebundnen. Auf der andern Seite sind diese in sich + insichziehende Wesen, wenn sie mit hinweggethaner — gebundner Atmosphäre in Relation mit + insichziehende Wesen bei der Berührung gesetzt worden, der Mittheilung der insichziehenden Thatigkeit im hohen Grade fähig. Diese Wesen nun sind vorzüglich die Metalle, sie sind Leiter der materiellen, und Sammler (Verwandte) der insichziehenden Thätigkeit zugleich; als Ersteres verbreiten sie die Materie an ihrer Oberfläche, wenn sie mit + materiellen Wesen (dem Reibezeuge) in Relation gesetzt worden, als Letztere aber empfangen sie insichziehende Thätigkeit, und theilen sie mit, wenn sie mit insichziehenden Wesen (der Glaskugel) in Relation stehen. — Ich möchte diese Wesen galvanische Wesen nennen, da sie vermöge ihrer — gebundnen materiellen Atmo-

sphäre ohne Reibung galvanische Erscheinungen liefern. Im Grunde gleichen die Metalle den geladnen electrischen Flaschen. Ihre höhere innere magnetische Thätigkeit (die Basis) wendet sich nach ihrer undurchdringlichen Atmosphäre, zieht jenseit galvanische Materie an, und die undurchdringliche Atmosphäre gleicht hier dem Glase, durch welches hindurch die Basis sich ladet, ohne durchdrungen zu werden.

Die Metalle unterscheiden sich von den übrigen zusammengesetzten Wesen dadurch, daß sie eine für die Materie mehr undurchdringliche und zugleich eine — gebundne materielle Atmosphäre haben. Von ihnen aber unterscheiden sich die übrigen Leiter dadurch, daß sie indifferente Wesen, wie das Wasser, sind, von der Materie und von der insichziehenden Thätigkeit gleich durchdrungen werden, und ihnen daher weder eine undurchdringliche materielle Atmosphäre eigen ist, noch insichziehende Thätigkeit im eigentlichen Sinne mitgetheilt werden kann, da ihre geistige Basis fast eben so indifferent wie ihre materielle Atmosphäre ist.

Von den Leitern unterscheiden sich die electrischen Wesen dadurch, daß sie zwar eine mehr oder weniger undurchdringliche Atmosphäre und keine indifferente sondern eine noch sensible

Basis haben, und also von der Materie noch durchdrungen werden können, während sie zugleich der Mittheilung der insichziehenden Thätigkeit fähig sind. Je weniger sie für die Materie undurchdringlich sind, je fähiger scheinen sie zu seyn insichziehende Thätigkeit anzunehmen, wie das Glas; je mehr sie aber der Durchdringung von Seiten der Materie unterliegen, je weniger sind sie der Mittheilung der anziehenden und magnetischen Thätigkeit fähig, wie das Harz.

Von den Metallen unterscheidet sich die Luft endlich dadurch, daß die Luftwesen zwar keine weniger durchdringliche, aber eine repellirende Atmosphäre der magnetischen Thätigkeit und selbst der Materie entgegensetzen, allein mehr eine indifferente Basis haben, und daher zwar die galvanischen Wesen nicht leiten, allein auch keiner Mittheilung und Leitung der insichziehenden Thätigkeit fähig sind, wenn sie auch gleich, wie Metalle und Wasser, durch Hinzuthuung des geistigen Wesens selbst mehr insichziehend gesetzt (nach jetzigem nicht glücklichem Sprachgebrauche, gesäuert) werden können.

Die Metalle sind in verschiednem Verhältniß galvanisch. Je undurchdringlicher ihre in-

nere Atmosphäre gegen die Materie ist, je mehr gebunden ist selbst ihre äußere galvanische Atmosphäre, und je weniger galvanisch erscheinen sie. Je durchdringlicher aber die innere Atmosphäre derselben gegen die Materie ist, je weniger ist ihre äußere Atmosphäre gebunden, je mehr strebt diese nach Außen, je leichter reißt sie sich von ihnen los, und je mehr galvanisch sind sie. Ich möchte diese Metalle allein Leiter oder auch Empfänger der E. nennen, da sie eben so viel Capacität, magnetische Thätigkeit in sich aufzunehmen, als galvanische Materie um sich zu binden besitzen, den übrigen Leitern der Electricität aber den Namen der electrischen Träger beilegen. Wenn wir nun ein + und ein — galvanisches Metall aufeinander legen, so bleiben die Atmosphären beider normal gebunden. Bringen wir aber zwischen diese Metalle ein leitendes und indifferentes Wesen, zum Beispiel mit Wasser durchdrungnes Leder, so wird die materielle Atmosphäre des + galvanischen Metalls, sich von diesem, da ihr das indifferente Wasser weniger Hinderniß als die Luft entgegenstellt, losreißen, sich gegen das sie anziehende — galvanische Metall wenden, und in seine äußere Atmosphäre eindringend, es in + galvanisches Metall umwandeln, während das andere Metall seiner äußern Atmosphäre beraubt, als

insichziehendes Wesen thätig wird. Das Ganze gleicht nun einer stärker geladnen Flasche, deren einer Pol + galvanisch — magnetisch, der andere aber + magnetisch — galvanisch ist. Setzen wir nun beide Pole durch ein Metalldraht in Verbindung, so wird das magnetische Metall, wo es aufgesetzt ist, ohne äußere Atmosphäre dem Metalldrahte Magnetismus mittheilen, dieser wird die wenig gebundne Materie des + galvanischen Metalls anziehen, sie gegen das magnetische Metall leiten, und indem der Schlag erfolgt, die normale Bindung beider Metalle und ihre ursprünglichen Atmosphären wieder herstellen. Nehmen wir das Metalldraht hinweg, so wird die Materie des + galvanischen Metalls sich wieder gegen das — galvanische wenden, wo dann bei neuer Verbindung ähnliche Schläge mit einiger Veränderung erfolgen. Der Schlag selbst ist nichts weiter als aussichstoßende Thätigkeit der sich vom Geistigen losreißenden und sich selbst zernichtenden Materie.

Aus alle dem erhellt nun, daß die galvanische Thätigkeit nichts anders als die uns schon längst bekannte Thätigkeit der negativen Electricität ist, und nur dadurch von dieser abweicht, daß sie sich, ohne durch Reiben erregt

zu

zu seyn, an Metallen uns darstellt. Sie ist die zernichtende mechanische, die böse Thätigkeit der Natur, und unsere Naturforscher erwarten ohne Zweifel zu viel von ihr; ihr Gesetz wird ewig Nichtseyn und Tod seyn, so wie das Gesetz der magnetischen Thätigkeit Seyn und Leben ist. Im galvanischen Schlage concentrirt, erscheint die galvanische Thätigkeit als mächtige Hitze, und schmelzt kleine Metalltheile; sie zersetzt die Luftkörper, modificirt die Wasserkörper, und leistet alles was das Feuer durch Gewalt leistet, durch höhere Potenz in größter Schnelligkeit, als wobei sie uns aber freilich weniger in der Erscheinung gegeben ist, als die Thätigkeiten des Feuers.

Sonderbar ist es daß man die Thatsache, daß schnelles Bewegen die Erscheinung der Körper aufhebt, noch so wenig beachtet hat. Wer sieht die abgeschoßne Kanonenkugel, ja wer sieht selbst die vom Taschenspieler bewegten Körper? und liegt nicht hierin ein unleugbarer Beweis, daß die mechanische Thätigkeit in Widerspruch mit dem Erscheinen ist, und daß das Erscheinen aus der zernichtenden Materie abzuleiten, unter die Thorheit gehört? Jede aussichstoßende Thätigkeit zernichtet die Erscheinung, und nur insofern die Thätigkeiten der Natur geistig sind, nehmen wir sie wahr. Was könnte

uns Wahrheit geben, als der Geist, und viel der Wahrheit ist doch unleugbar in der Erscheinung.

Wenn unsere Naturforscher wähnen, daß sie in Davyschen Versuchen die alkalischen und Erdkörper zersetzen, und die Metalle, aus denen diese Körper bestehen sollen, von ihnen dargestellt würden, so ist dies wohl ein kleiner Irrthum. Alkalien und Erden sind Körper, in welchen die Basis, die zum Theil aus guter Materie bestehende Atmosphäre, ungleich fester als im Wasser, oder gar in Luftkörpern bindet, und an eine Zerlegung dieser, an eine Trennung der Atmosphäre von der geistigen Basis, ist hier wohl nicht mehr zu denken. Noch fester aber ist in den Metallkörpern die Atmosphäre an die Basis gebunden. Alles was der galvanische Schlag bei den Davyschen Versuchen leistet, besteht darin, daß er durch seine Potenz, die materielle Atmosphäre der alkalischen Körper mehr gegen die Basis derselben treibt und todt setzt, wo dann diese jene mehr ergreift, und auf kurze Zeit fester bindet; hierbei nimmt allerdings der alkalische Körper die Gestalt des Metalls an, oder nähert sich derselben wenigstens; sobald aber die Schläge nachlassen, so tritt die normale

male Bindung der Atmosphäre und ihre Belebung durch die Basis im Alkali wieder ein, die metallische Gestalt desselben verschwindet, und das Alkali ist wieder Alkali, die Erde wieder Erde, und die ganze Umschaffung derselben in Metall — war nur ein Traum. Sehr deutlich zeigt es sich hier wie leicht man sich verirrt, wenn man aus nicht begriffenen Phänomenen zu rasch Folgerungen zieht. Die Chemisten werden nie Metalle, am wenigsten aber durch den Galvanismus, herstellen. Nur das Werkzeug der Zernichtung, nicht der Erschaffung, ist der von ihnen zu hoch geschätzte Galvanismus.

Zehnte Ansicht.

Electricität.

Electricität ist eine aus magnetischer und galvanischer Thätigkeit zusammengesetzte Thätigkeit, und wenn wir dereinst diese ihre Elemente ganz begriffen haben, so wird uns auch in Rücksicht ihrer kein Geheimniß bleiben. Wir wollen hier zuerst von ihrer Erregung durch Reiben handeln. Reiben ist eine aus Drehen und Anziehen, so wie Bohren eine aus Dreh-

en und Abstoßen zusammengesetzte Thätigkeit. Reiben gehört daher unter die Categorie der erzeugenden und belebenden Thätigkeiten der Natur, und wenn wir nun electrische Körper oder vielmehr Korporationen an einander reiben, so beleben wir die gute und böse Materie welche in beiden bestehen, oder vielmehr die Thätigkeiten dieser. Die Körper in welchen die galvanischen Atmosphären mehr fest an die magnetischen Basen gebunden sind, erhalten mehr magnetische Thätigkeit + Electricität; die, in welchen dies aber nicht der Fall ist, (die brennbaren Körper) erhalten mehr galvanische Thätigkeit — Electricität, ja entzünden sich sogar bei einem stärkern Reiben. Dieses Entzünden ist ja aber augenscheinlich nichts anders als eine höhere Belebung beider, der zündenden und brennbaren Materie, wobei die galvanische Materie aufhört unter den Gesetzen der magnetischen zu stehen, und sich nach und nach wie der Wärmestoff in der Flamme von ihr losreißt. Aus diesen Ideen erhellt nun sehr klar, daß bei der Erregung der + und — E., noch von keiner chemischen Zerlegung, von keiner Trennung des geistigen und materiellen Wesens, und von keinem Uebergehen von Stoffen aus einem in den andern Körper, wie man jetzt wähnt, und erst in der Folge Statt hat, die Rede seyn kann; denn alle diese wären ja ohne Vermehren und

Ver-

Verminderung des Volumens der electrisirten Korporationen nicht möglich, welches aber noch nicht nachgewiesen ist, und allein dann Statt hat, wenn die E. in Brennen übergeht. Und woher die Stoffe welche bei der Mittheilung der E. übergehen sollen? aus der Luft können sie nicht kommen, da die Erregung der E. auch im luftleeren Raume Statt hat, und müßte nicht das Glas welches electrische Materie empfangen soll, expandirt werden, und das Reibzeug welches electrische Materie abgeben soll, sich contrahiren? Von beiden hat man noch nichts wahrgenommen.

Nur fixe Korporationen vermögen wir zu reiben, und ihnen Electricität mitzutheilen, es scheint aber allerdings daß das Licht der Sonne auch dem flüssigen Wesen, Wasser und Säuren, ja selbst dem flüchtigen Wesen, der Luft, Electricität ohne Reiben mittheilen könnte, und daß hier von die E. der Welt-Atmosphäre das Resultat sey. Versuche mit Brenngläsern auf Glaskugeln in welchen verschiedene Gasarten eingeschlossen sind, wären hier zu wünschen. Wenn wir aber auch durch Reiben der Luft keine Electricität mittheilen können, so scheint doch allerdings, daß wir der Luft durch allseitiges Comprimiren — Electricität mitzutheilen

theilen vermöchten; die Entzündung brennbarer Körper, welche das Analogon der — Electricität ist, scheint dies zu beweisen. Selbst bei den Compressionen der Wasserdämpfe scheint erhöhte + Electricität erregt zu werden, und diese bei dem Zerspringen der Gefäße, worin Luft und Wasserdämpfe comprimirt werden, sich hinlänglich zu äußern. Da die galvanische Materie jedoch nicht in Distanz Thätigkeit ausübt, und ohne Berührung sich solche nicht mitzutheilen, auch Metall und selbst Glas nicht, wie die Wärme, zu durchdringen vermag, so werden freilich Beweise durch Versuche hier erschwert, doch scheinen einige nicht ganz unmöglich zu seyn. So wäre z. B zu versuchen, ob nicht durch Schütteln von Glaskügelchen in comprimirter Luft, diese gerieben, und ihre galvanische Thätigkeit erhöht werden könnte. Auch ist, so viel ich weiß, der Einfluß der comprimirten Luft auf + electrisches Wesen noch nicht hinlänglich untersucht.

Daß ich mich mehr der Spinnerschen als der Franklinschen Theorie von der Electricität nahe liegt am Tage. Franklin erklärt alle Erscheinungen der Electricität nicht aus einer sondern aus zwei, aber blos mathematisch, mehr substanziell, verschiednen electrischen Materien, die

Spinnersche Theorie geht von zwei, wie es scheint moralisch, mehr fundamental, verschiednen electrischen Materien aus; ich hingegen nehme zwei, mathematisch und moralisch, das ist wesentlich verschiedne Thätigkeiten an, und aus diesen die verschiednen electrischen Erscheinungen zu erklären, wollen wir nun versuchen. Die gewöhnlichen Erscheinungen der Electricität sind: Anziehen und Abstoßen leichter Körper, fauler Phosphorus-Geruch und Gefühl von Spinneweben. Zuerst von diesen! Wenn zwei elektrische Korporationen an einander gerieben werden, so wird die anziehende Thätigkeit des einen, und die abstoßende Thätigkeit des andern erhöht, jener, A., wird + E. und dieser, B., — E mitgetheilt. Wird nun ein leichter Körper C. zwischen beide gebracht, so wird die anziehende Thätigkeit von A. = 3. und die abstoßende Thätigkeit seiner Atmosphäre = 1.; die anziehende Thätigkeit von B. = 1. die abstoßende Thätigkeit seiner Atmosphäre aber = 3. seyn, in C. hingegen wird die anziehende und abstoßende Thätigkeit auf dem Indifferenzpunkt = 2. stehen. Wird nun C. in die anziehende Sphäre von A. gebracht, so zieht A. C. an, theilt ihm seine anziehende Thätigkeit mit, und setzt diese = 3., ist dieses aber geschehen, so stoßen die abstoßenden Atmosphären sich schwach ab, und C. besteht nun = A.

Wird C. ohne A. berührt zu haben, in die abstoßende Sphäre von B. gebracht, so zieht C., dessen Anziehen = 2. ist, B., dessen Anziehen = 1. ist, zwar an, strebt ihm seine anziehende Thätigkeit mitzutheilen, allein durch die überwiegende abstoßende Thätigkeit von B. wird es negativ bedingt, und besteht nun anziehend = 1., und seine abstoßende Atmosphäre = 3., gleich B. Wird aber A. unmittelbar B. näher gebracht, so zieht seine anziehende Thätigkeit = 3., die anziehende Thätigkeit von B. = 1. stark an, sie wird aber von der negativen Atmosphäre desselben = 3. auf = 2. zurückgesetzt, theilt solche B. mit, und empfängt dagegen einen Theil seiner abstoßenden Atmosphäre, wobei der elektrische Schlag erfolgt, und in A. und B. treten die anziehende und abstoßende Thätigkeit wieder auf den normalen Indifferenzpunkt = 2. Dieser einfachen und der gewöhnlichen sich nahenden Erklärung wird man schwerlich seinen Beifall versagen können.

Das Electrisiren der luftleeren Glaskugel, in welche ein so schönes Licht ausströmt, beweist, daß das Licht dem + electrischen Wesen angehört, und aus einer Belebung seiner genialischen Thätigkeit entspringt; daß auch hier nichts substanzielles concurrirt, und

daß die magnetische Thätigkeit, wenn sie nicht durch die galvanische Thätigkeit der Luft negativ bedingt würde, uns bei allen electrischen Prozessen als Licht erscheinen würde, müssen wir hier bemerken. Daß die magnetische Thätigkeit Bestandtheil des electrischen Funkens ist, daran ist kein Zweifel, der zweite Bestandtheil desselben aber ist galvanische Materie, welche der aus A. in B. übergehenden magnetischen Thätigkeit entgegen strebt, und ehe sie noch mit der negativen Bedingung dieser weit gediehen ist, belebt wird, und im von sich stoßenden und erschütternden Funken erscheint. Da stets die sich mittheilende magnetische Thätigkeit +, die aber welcher mitgetheilt wird — ist, so erscheint an der + E. Spitze das Licht + als Büschel, an der — E. Spitze aber — als leuchtender Punkt, zwischen A und B. aber erfolgt die magnetische Thätigkeit weniger sichtbar für uns. Der Unterschied zwischen den electrischen und den Feuerfunken scheint darin zu bestehen, daß in jenen blos geistige, magnetische Thätigkeit und galvanische Materie, in diesem aber magnetische und galvanische Materie gesetzt sind; im electrischen Funken äußert sich die Materie mehr stechend und aussichstoßend, mehr in ihrem natürlichen Character, im Feuerfunken aber nicht blos als belebtes, sondern auch schon als einigermaßen

ver-

verbessertes, und dieserhalb nicht explodirendes, sondern blos brennendes Wesen, dessen Thätigkeit nicht mehr böse, sondern blos schlimm ist, und nicht zernichtet, sondern nur zerstört. Auch läßt es sich hieraus vielleicht allein erklären, daß der große electrische Funke, der Blitz, oft, selbst dann wenn er in brennbares Stroh schlägt, nicht zündet. Jeder Blitz ist ein + galvanisches und — magnetisches Ganze, und ist er nun im hohen Grade galvanisch, so äußert sich auch seine Thätigkeit mehr zerschmetternd, zernichtend, als brennend, zerstörend.

Phosphorgeruch ist Geruch einer Säure, wenn aber geistige Thätigkeit als Electricität auf Luft stark einwirkt, so wandelt sie diese in eine Art von Säure um, wie sie die Metalle verkalcht, und aus dieser Genialisirung (man nennt es jetzt Säurung) der Luft, welche neben der galvanischen Materie in der Atmosphäre besteht, geht der Phosphorgeruch bei electrischen Schlägen hervor. Daß zur wahren Genialisirung der Erd-, Luft- und Wasserkörper Hinzuthuung magnetisches Wesens (guter Materie) nöthig ist, gebe ich gern zu, es scheint aber als wenn auch die blose magnetische Thätigkeit, wenigstens auf kurze Zeit gleiche Erscheinung als das Wesen selbst hervorbringen könnte.

könnte. Das Gefühl von Spinneweben möchte wohl von, durch die Lichtthätigkeit belebten, Luftkörpern ausgehen, welche nicht so wie die belebte Materie, in uns eindringen.

Der Satz: gleichartige E. stoßen sich ab, entgegengesetzte ziehen sich an, ist ungegründet. Alle + magnetische Wesen ziehen sich an, und setzen sich identisch wenn sie nicht vom galvanischen Wesen verhindert werden; alle + galvanische Wesen aber stoßen sich ab, wenn sie nicht vom magnetischen Wesen daran verhindert werden. In jedem Raume, in welchem daher + magnetische Materie besteht, äußert sich anziehende Thätigkeit, und in jedem Raume, in welchem + galvanische Materie besteht, abstoßende Thätigkeit; in jedem Raume aber, in welchem magnetische und galvanische Materie zugleich gesetzt sind, treten beide Thätigkeiten auf den Indifferenzpunkt, und es ist weder anziehende noch abstoßende Thätigkeit mehr sensibel, es hat keine electrische Erscheinung mehr in ihm Statt, und die normale Bindung beider Materien ist wieder hergestellt. Daß das mattgeschliffne Glas — E. erhält, rührt daher, daß hier die belebte Materie des Reibezeuges, wie in Spitzen in das Glas übergeführt, und die Belebung seiner

mag-

magnetischen Thätigkeit verhindert wird, während das Reibzeug, befreit von seiner galvanischen Materie, als + E. erscheint.

Bei der electrischen Mittheilung, wo die magnetische Materie, magnetische Materie mit sich identisch setzt, verliert die mittheilende, was die welcher mitgetheilt wird, gewinnt; und hieraus erhellt, daß die electrische Thätigkeit blose organische Thätigkeit ist, und sich dadurch von der rein magnetischen, welche genialisch-organisch ist, unterscheidet. Bei Metallen ist der Verlust der mittheilenden Materie am stärksten, weil diese mehr Capacität des Mitgetheilte zu empfangen, zu besitzen scheinen, als die electrischen Körper. Die magnetische Thätigkeit theilt sich dem Metalle in seiner Oberfläche, seiner Atmosphäre mit; eben so die galvanische Thätigkeit und Materie. Durch Versuche scheint hier jedoch noch nicht ganz entschieden zu seyn. Platte Flächen theilen sich wenn sie einander genähert werden die E. schwer oder gar nicht mit, weil hier die galvanischen Atmosphären welche die Körper umgeben, als Ganzes sich der Mittheilung der magnetischen Thätigkeit entgegen setzen, während sie an den Spitzen wenig Widerstand zu leisten vermögen. Daß nur in gewöhnlich luft-

leeren Räumen, nicht aber in ganz leeren die magnetische Thätigkeit sich leuchtend äußert, ist sehr schwer zu erklären; ich leite es daraus ab, daß die gar nicht negativ bedingte magnetische Thätigkeit sich dann als eine genialische Thätigkeit ohne Antagonismus des Galvanismus äußert, welche uns als einseitige Thätigkeit nicht mehr als Licht, als Gesetz gegeben ist.

Die electrischen Wirkungskreise gehen allein von der in Distanz thätigen guten Materie aus, — electrische Wesen haben keine Wirkungskreise, der kleine electrische Körper, (der Korkkügelchen) zieht den — electrischen Körper an, nicht dieser jenen. Das bekannte Gesetz: jeder electrische Körper sucht in denjenigen Körpern, welche in seinen Wirkungskreis kommen, eine der seinigen entgegengesetzte E. zu erwecken, ist eine augenscheinliche Unwahrheit. Setzt denn der + electrische Körper, welcher das Korkkügelchen anzieht, nicht dasselbe mit sich identisch? Theilt es ihm nicht der seinigen gleiche E. mit? Eine lange Glasröhre gegen eine + E. gehalten, wird am nächsten Ende auf einige Zoll weit — E., dann einige Zoll weit + E., dann wieder einige Zoll weit — E., und einige Zoll weit + E., u. s. w.

w. zeigen. Wenn wir einen + E. Conductor gegen die lange Glasröhre bringen, so wendet er gegen diese seine anziehende Thätigkeit, und wird dabei selbst polarisch, nach der Glasröhre zu + E., von ihr abgekehrt aber — E., und setzt er nun nicht eben so die Glasröhre, im Norden derselben + E., im Süden (nach ihm gekehrt) — E., und also sich ganz wie der Magnet identisch. Die zweite electrische Zone der Glasröhre, setzt die erste, und eine dritte Zone die zweite u. s. w. neben sich, bis die mittheilende electrische Thätigkeit erschöpft ist. Gerne bekenne ich, daß hier keine eigentliche Mittheilung der anziehenden Thätigkeit oder vielmehr der magnetischen Materie von Seiten des Conductors, wohl aber eine Anwendung derselben auf die Glasröhre, welche aber auch, so lange er sie anwendete, schon hinreichend ist, die anziehende Thätigkeit derselben mit sich identisch zu setzen, Statt hat. Die Mittheilung scheint sich dadurch zu unterscheiden, daß der Conductor nicht nur das Innere der Glasröhre mit sich identisch setzt, sondern daß er auch die materielle Atmosphäre derselben, indem er einen Theil derselben an sich nimmt, (hierbei entsteht der Funken) mit sich identisch setzt, als wobei die E. der Röhre durch übergegangenes magnetisches Wesen erst permanent wird, er, der Cylinder aber von der angenomme-

menen galvanischen und abgegebenen magnetischen Materie bedingt, an Intension seiner anziehenden Thätigkeit verliert. Die sogenannte Vertheilung der E. scheint mehr ein magnetischer, die Mittheilung derselben aber ein electrischer mit materieller Mittheilung verbundner Prozeß zu seyn. Auch die Zauberei der Wirkungskreise scheint sich hier sehr natürlich zu lösen.

Nichts scheint schwerer in der Lehre von der Electricität zu erklären, als das Laden der Leidner Flasche. Man erklärt sie jetzt aus zwei Hypothesen, aus der: daß Glas undurchdringlich für die electrische Materie, nicht aber für die Wirkung ihres Anziehens und Abstoßens sey, und aus der, daß die Erde den, mit ihr durch Leiter verbundnen Korporationen, sowohl + E. als — E. zuführe, und fortwährend mittheile.

Ein und derselben Materie Insichziehen und Aussichstoßen, zuzueignen, halte ich nicht für ganz rationell; was insichzieht kann nicht aussichstoßen, und was aussichstößt kann nicht insichziehen; in so hohem Grade verschiedene Thätigkeiten können wir nicht ein und demselben Wesen zueignen, wir müssen daher zwei

Mat-

Materien annehmen, um die electrischen Erscheinungen zu erklären, und welche könnten diese Materien nun seyn, als die gute und böse, die magnetische und galvanische Materie, Licht und Finsteres. Wäre es nun wahr was wir angenommen haben, daß die durch Reiben belebte magnetische Materie das ist was man jetzt als + electrisches Wesen betrachtet, so könnte in Rücksicht ihrer von einem Durchdringen des Glases die Rede gar nicht seyn, + electrische Materie wäre dann die im Glase bestehende belebte magnetische Materie; daß diese aber ihre insichziehende Thätigkeit ausser sich und außer dem Glase in Distanz äussern kann, dies ist eine Thatsache, denn in der luftleeren Glaskugel sehen wir ja diese ihre schöne Thätigkeit oder doch wenigstens ihr Gesetz als Licht, wenn sie auch gleich in der Luft zu negativ bedingt, uns weniger klar einleuchtet. Anders verhält es sich mit der galvanischen Materie, diese vermag nicht in Distanz thätig zu seyn, und eben so wenig ist sie fähig das Glas zu durchdringen, oder durch dasselbe seine Thätigkeit zu äußern, weil sie noch zu wenig lebendig ist, auf das was die galvanische Materie nicht berührt, kann sie nicht einwirken. Die erste Hypothese woraus man das Laden der Leidner Flasche deducirt, ist hier hinlänglich widerlegt,

aus

aus einer unwahren Hypothese aber, kann kein Factum wahr erklärt werden. Versuche, ob negativ electrisirte luftleere Glaskugeln im Dunkeln leuchteten, oder wohl gar am Tage in ihrem Innern sich trübten, würden vielleicht über die Thätigkeiten der + und — E. mehr Licht verbreiten. Das negative Electrisiren aber würde hier Schwierigkeiten haben, und man würde vielleicht Kugeln von rauher Oberfläche anwenden müssen.

Nicht haltbarer scheint die zweite Hypothese auf welche man sich stützt, die, daß die Erde den Körpern magnetische und galvanische Materie zuführe, zu seyn. Unmöglich können wir den großen Erdkörper mit seinem + Magnetismus als etwas anders, als ein anziehendes Wesen betrachten, so wie die Luftatmosphäre uns mit ihrem + Galvanismus als abstoßendes Wesen gegeben ist; es scheint daher in der Erde stets Attraction, in der Luft aber stets Repulsion sensibel zu seyn, die beide jedoch im normalem Zustande sich binden. Jede einzelne Erdkorporation aber bleibt dabei anziehend, magnetisch, und jeder Luftraum (die Luftkörper bestehen nicht als Korporationen, sondern stets isolirt) abstoßend, galvanisch in sich. Wird nun in einer Kor-

poration, welche abgesondert besteht, das mit der Erde identische Anziehen + oder — durch die Kunst gesetzt, und dieselbe durch die Metallkette wieder in Verbindung mit der Erde gebracht: so kann, wenn die Korporation — electrisch (galvanisch) ist, nichts weiter erfolgen, als daß die Erde dieselbe wieder identisch, durch mitgetheilten Magnetismus, mit sich setzt; ist aber die Korporation + electrisch (magnetisch) so wird diese die Erde mit sich identisch, durch mitgetheilten Magnetismus setzen. Diese bei einigem Nachdenken sich uns aufdringende Ideen wollen wir nun auf die Leidner Flasche und ihr Laden anwenden.

Wenn auch gleich die luftleere Glaskugel augenscheinlich von der + electrischen Thätigkeit, wie das magnetische Licht zeigt, durchdrungen wird: so scheint doch, daß dasselbe ohne Reiben, im luftvollen Raume, besonders als platte Fläche, nicht von ihr durchdrungen werden könne, wenn gleich die belebte anziehende Thätigkeit des geistigen Wesens im Glase auf das jenseits des Glases bestehende — electrische Wesen einwirkt. Bei dem gewöhnlichen Laden der Flasche, wo man der innern Belegung + und der äußern — E. mittheilt, häuft sich die magnetische Thätigkeit an der innern Seite an,

und

und wendet seine höhere anziehende Thätigkeit erst auf das geistige Wesen im Glase und dann auf die galvanische Materie, welche der äußern Belegung mitgetheilt wird, an, und bindet die das Glas nicht durchdringen könnende, an der andern Seite des Glases, so weit seine Capacität reicht. Magnetische Thätigkeit und galvanische Materie belegen also von beiden Seiten die Flasche, und die magnetische Thätigkeit des Glases selbst ist gleichsam das Band im Glase, welches beide zusammen hält. Umsonst bemüht die galvanische Materie, sich vom Glase los zu reißen, die starke Hand der magnetischen hält sie. Alles dies ist unleugbar.

Woher aber nimmt die magnetische Materie die galvanische, wenn die äußere Seite der Flasche nicht — electrisirt wird, und blos mit der Erde durch den Metallleiter verbunden wird? ohne Zweifel aus der — gebundnen galvanischen Atmosphäre des Metalles, und dann aus der Erde, welche so viel derselben hergiebt, als jene bedarf und an sich zieht. Die + E. der Flasche stellt die normale Indifferenz beider Materien her, und es hat hier eigentlich keine Mittheilung von Seiten der Erde, sondern eine Beraubung Statt. Ist das Reibzeug mit der Kette verbunden, so ist es hingegen die in Rücksicht seiner magnetische Erde, welche die Indifferenz herstellt,

und das electrischwerden des Reibezeuges anziehend verhindert; denn die Tendenz der — E. geht auf Differenz und Verschiedenheit, die Tendenz der + E. aber auf Identität und Gleichheit zwischen Magnetismus und Galvanismus.

Wäre die jetzige Theorie von der Ladung der Flasche ganz die richtige, so müßte ja diese eben so gut erfolgen, wenn man die innere Seite der Flasche mit der Erde leitend verbände, und der äußern — E. mittheilte; dies aber scheint nicht ganz der Fall zu seyn.

Sehr leicht ließen sich das Electrophor so wie alle übrigen electrischen Erscheinungen, aus meiner Theorie, aus den Wirkungskreisen und aus der Vertheilung der electrischen Materie erklären; allein es würde mich dies hier zu weit führen, und der, welcher meine Theorie annimmt, bedarf dessen nicht. Diese meine Theorie unterscheidet sich besonders dadurch von der Franklinschen und Spinnerschen: daß ich die E. aus Magnetismus und Galvanismus zusammen setze, und eine magnetische und eine galvanische Materie bei solchen als thätig aufstelle; daß ich glaube, so lange wir über diese elementarischen Materien, über Monaden und Atome, nicht mehr aufs Reine kommen, wir

auch

auch nicht tiefer in die electrischen Erscheinungen eindringen werden; und daß ich von den Gesetzen der Electricität andere als die gewöhnlichen Begriffe habe, auch die Körper für electrisches, die Seele für mehr magnetisches, und das Feuer für mehr galvanisches Wesen halte. Unleugbar sind die Lehren in der Materie vom Magnetismus, vom Galvanismus und von der Electricität, die schwersten in der ganzen Physic: da sie sich mit der negativen Materie, von der uns nur wenig und Zufälliges in der Erscheinung gegeben ist, befassen. Man verzeihe daher, wenn ich hie und da nicht ganz in Rücksicht ihrer die Wahrheit ergriffen haben sollte und nicht genüge; ich bin ein Laye in der Chemie, und verdiene auch um deßwillen um so mehr hier, wo Metaphysic nicht allein hinreicht, die Nachsicht des Publikums. Was ich in den letzten drei Ansichten liefere, sind blos hingeworfene Ideen, denen es noch an hinlänglicher Klarheit, und also auch wohl noch an hinlänglicher Wahrheit gebricht, mehr dazu bestimmt, neue Ideen zu wecken, als die jetzigen zu berichtigen. Ueber nichts wird es dem Verstande schwerer zu entscheiden, als über materielle Gegenstände, da ihm in diesen wenig oder nichts Genialisches gegeben ist.

Eilfte Ansicht.

Körper.

Das aus Geist und Materie zugleich zusammengesetzte Wesen begreifen wir in der Idee des Körpers. Da wo die Monaden und Atome, als die Elemente der Welt, auf dem Indifferenzpunkt stehen, ist ein Körper, und da wo diese Indifferenz vollständig ist, ein Wasserkörper im Raume gesetzt. Dies der Urkörper der Natur. Die Basis dieses Körpers ist Geist, oder doch mehr Geist; die Atmosphäre desselben ist Materie, oder doch mehr Materie; in ihm bindet der Geist vermöge seiner centripetalen Thätigkeit, die centrifugale Thätigkeit der Materie um sich; und indem seine gute Eigenschaft angewandt, und die böse Eigenschaft der Materie gebunden ist, entsteht ein zusammengesetztes Wesen, ein Körper, in welchem weder insichziehende noch aussichstoßende Thätigkeit sich mehr äußert, wenn man will, indem beide elementarischen Thätigkeiten schlafen. Die Basis kann keine Materie mehr binden,

en, und von der Atmosphäre kann kein Atom mehr entfliehen, ja die Tendenz der Atomen nach außen ist sogar sistirt; beide, die Basis und die Atmosphäre, bestehen daher ruhig als Theile, deren Thätigkeit angewandt ist, neben einander, und erscheinen als indifferentes Wesen, als Wasser; in dessen Kälte seine Indifferenz sich ausspricht, während alles außer ihm Leben oder doch wenigstens Wärme äußert.

Der isolirte Wasserkörper ist uns eben so wenig in der Erscheinung gegeben, als irgend ein anderer isolirter Körper, und unsere Chemiker irren gar sehr, wenn sie wähnen, das ihnen Gegebene sey Körper; es ist Verkörperung, (Korporation, eine Menge der Körper als ein Wesen gesetzt) was sie behandeln. So sind nun auch die Wasserkörper ihnen in drei Korporationen, welche wir Schnee, Eis und fließendes Wasser nennen, gegeben. Wie können aber Wasserkörper, welche keine Thätigkeit nach außen üben, sich korporiren, sich verbinden? wird man hier fragen. Ich antworte: die abgesonderten Wasserkörper sind vom Nichtseyn umgeben indifferent; allein wenn sie sich unter sich berühren, wenn das Nichtseyn zwischen ihnen mehr ausgeschlossen wird, so wird ein Theil ihrer insichziehenden Thätigkeit, welche

nicht

nicht gebunden, sondern nur angewandt war, wieder frei, beide ziehen sich an und korporiren sich; so scheinen auch alle Korporationen der fixen Körper zu entstehen, ihre Attraction ist schwach und zu wenig geistig; um in Distanz, wie im Magnet, thätig zu seyn; es hat blos Anziehung und Korporation unter ihnen Statt, wenn sie in Berührung gebracht werden, die Attraction erscheint dann als Kohäsion, und nur Wesen, welche mehr gleich als verschieden, welche homogen sind, korporiren sich. In der Verwandtschaft der Körper scheinen wir nichts anders als die verschiednen Grade ihrer Homogenität zu begreifen.

Am reinsten sind uns die Wasserkörper ohne Zweifel im Schnee, und besonders in dem Staubschnee des Nordens gegeben. Wenn Wasserkörper im mehr Luft- und feuerleeren Raume sich berühren, so adhäriren sie einander, ohne Luft, und noch mehr ohne materielles Feuer in sich einzusperren, und bilden kleine Korporationen, den Schnee. Das schaumartige Produkt, wenn wir Wasser im luftleeren Raume gefrieren lassen, ist mehr Schnee als Eis. Im Schnee erblicken wir also die Wasserkörper mehr in ihrer eignen Gestalt,

und

und sie erscheinen uns da nicht als in sich flüssige, sondern als fixe Körper. So scheinen selbst die Luftkörper keine flüssigen Körper in sich zu seyn, sondern nur von Materie und Feuer abgesondert, gleich den Wasserkörpern den Namen flüssiger oder vielmehr flüchtiger Körper zu verdienen. Der im Feuer schwimmende Körper ist flüssig. Das von Materie isolirte, ist flüchtig. Dem Schnee gegenüber stehet das gewöhnliche flüssige Wasser, es besteht aus Wasserkörpern, mit Luftkörpern und Feuer gemischt, und durch diese mehr an der Berührung verhindert. In den Wassertropfen scheinet zwar eine Art von Verbindung der Wasserkörper Statt zu haben, da selbst im luftleeren Raume diese Tropfen erscheinen; es könnte aber doch wohl der Fall seyn, daß in der Luft die Tropfbarkeit des Wassers von der Luft, welche von allen Seiten auf das Wasser drückt, größten Theils abhinge, und daß nur im luftleeren Raume, wo Luft und selbst ein Theil des Feuers, (der Materie vielmehr) aus dem Wasser entfernt wird, jene anziehende Thätigkeit lebendig würde.

Bei der Entstehung des Eises endlich, treten die Wasserkörper, nachdem die Feuertheile die Korporation mehr verlassen haben, durch die zurückbleibenden Luftkörper in mittelbare Berührung, und ihre mit Luftkörpern vermischte

Krystallisation erfolgt. Die Luftkörper leisten hier das dem Wasser, was die Wasserkörper den Alkalien und Säuren im Setzen leisten, sie sind Mittel der Berührung und Krystallisation. Alle Krystallisation scheint mittelbare Korporation zu seyn, und Eis ist eigentlich ein aus Wasser- und Luftkörper zusammengesetztes Wesen.

Auch Wasserdämpfe und Dünste gehören unter die Gegenstände, über welche die Naturforscher noch nicht recht einig werden konnten. Fließendes Wasser ist stets mit Luftkörpern und materiellen Atomen mit Wärmestoff vermischt. Werden nun Wasser- und Luftkörper, die abgesondert im fließenden Wasser bestehen, durch Feuer comprimirt und gegen einander getrieben, so gehen sie in eine Art von Verbindung, welche jedoch, wenn die Gewalt des Feuers nachläßt, sich nach und nach wieder auflöst; dies nun die sogenannten Wasserdämpfe, die oft, zumalen wenn ihnen Erd- und alkalische Theile mit beigemischt sind, sehr undurchsichtig erscheinen, wie im Rauche und im Nebel. Wasserdünste hingegen sind nichts anders als rein isolirte Wasserkörper, von Feuer und Materie in die Atmosphäre getrieben; wo sie mehr negativ bedingt, isolirt bestehen, uns entschwinden,

und nur erst in höhern und kältern Regionen wieder als Wasser erscheinen, wo sie dann als Regen zur Erde zurück kehren. Diese Ansicht von den Dämpfen und Dünsten ist sehr einfach; die jetzige Ansicht der Chemiker von diesen dreht sich vorzüglich um die Auflösung des Wassers; daß aber hier nur von einer Auflösung der Wasserkorporationen, nicht der Wasserkörper selbst, die Rede seyn kann, scheint man noch nicht ganz klar aufgefaßt zu haben. Die ganze Auflösung des Wassers ist nichts als eine Zerstreuung der aus Luft- und Wasserkörpern bestehenden Korporation, des flüssigen Wassers, durch Feuer und Materie, welche ihre abstoßende und aussichstoßende Thätigkeit auf sie anwenden.

Man spricht jetzt viel von flüssigen Körpern, allein es giebt nur flüssige Korporationen, und dies werden alle Korporationen durch den Hinzutritt der aussichstoßenden Materie; tritt diese im noch höhern Grade zu den Korporationen, so werden diese flüchtig, selbst das Gold wird so flüchtig. Noch weniger giebt es in sich flüchtige Körper, selbst die Luftkörper sind in sich fixe und schwer, wenn sie uns auch gleich in der Atmosphäre der Erde als ein mehr flüssiges Wesen, unter den Gesetzen der Materie stehend, gegeben sind. Ob die Benennung,

expansible Flüssigkeit, glücklich gewählt ist, lasse ich dahin gestellt seyn; die Luft ist eine expandirte Korporation aus Körpern und Nichtseyn bestehend; die Luftkörper sind flüchtige oder eigentlich blos mehr flüchtige Körper, denn flüchtig in sich ist allein die Materie im Feuer, ist allein das sich ausdehnende Wesen. Auch scheint die Atmosphäre mehr den Namen einer Entkörperung als den einer Verkörperung zu verdienen. Warum nennt man denn die Materie nicht explodirende Flüssigkeit, wenn man ja alles zur Flüssigkeit machen will? Explosion ist nichts anders als die Thätigkeit der Materie in sich, die auf ein Mal aufhört vom geistigen Wesen bedingt zu seyn, von diesem sich schnell losreißt und zum Nichtseyn übergeht.

Die Wasserkörper erleiden eine doppelte Modification in der Natur, eine durch die Materie und eine durch das geistige Wesen. Hier von der ersten: die in sich zernichtende und trennende Materie, kann, vermöge ihrer höchsten Thätigkeit, der Basis des Wassers materielle Theile entreißen. Erfolgt dies, so bindet die geistige Basis die ihr bleibenden Atome um so fester, und so gehen die Wasserkörper in Erdkörper über. Je mehr Materie den Körpern entrissen wird, je mehr binden sie die

bleibende, und hieraus gehen nun mehrere Arten der Erdkörper hervor, welche uns aber sämmtlich nur in Korporationen gegeben sind. Die Eintheilung dieser Korporationen ist sehr willkührlich, ich möchte sie fast in schwer oder glasachtige Erde, in Kalkerde und in Thon- oder Alaunerde, oder vielmehr Erdkorporationen eintheilen, und wirklich sind unsere Chemiker wohl etwas zu geschäftig in Aufsuchung neuer Erdarten. Was sie Erdarten nennen, sind schwerlich etwas anders als Erdkorporationen, mit Wasser und Luftkörpern ja selbst mit Feuer und materiellem Wesen vermischt, die sie nicht ganz richtig als eigne Erden betrachten. Für die Entstehung der Erdkörper aus den Wasserkörpern scheinen die Meteorsteine und die Menge der Kieselerde, welche in Dampfmaschinen und in den heißen isländischen Fontainen erzeugt werden, sehr zu sprechen; daß in den Meteoren die Materie sehr geschäftig ist, beweist die starke Explosion mit der sie enden. Erden aber sind wenig flüchtig, und nur aus der Bedingung der aufgestiegnen Wasserkörper durch die Materie können wir die Meteorsteine erklären. Sie aus dem Monde fallen zu lassen, ist doch wirklich gar zu lächerlich. Auch die große Menge des Pfannensteins in den Dampfmaschinen, blos als eine im Wasser aufgelöste und in ihm nieder-

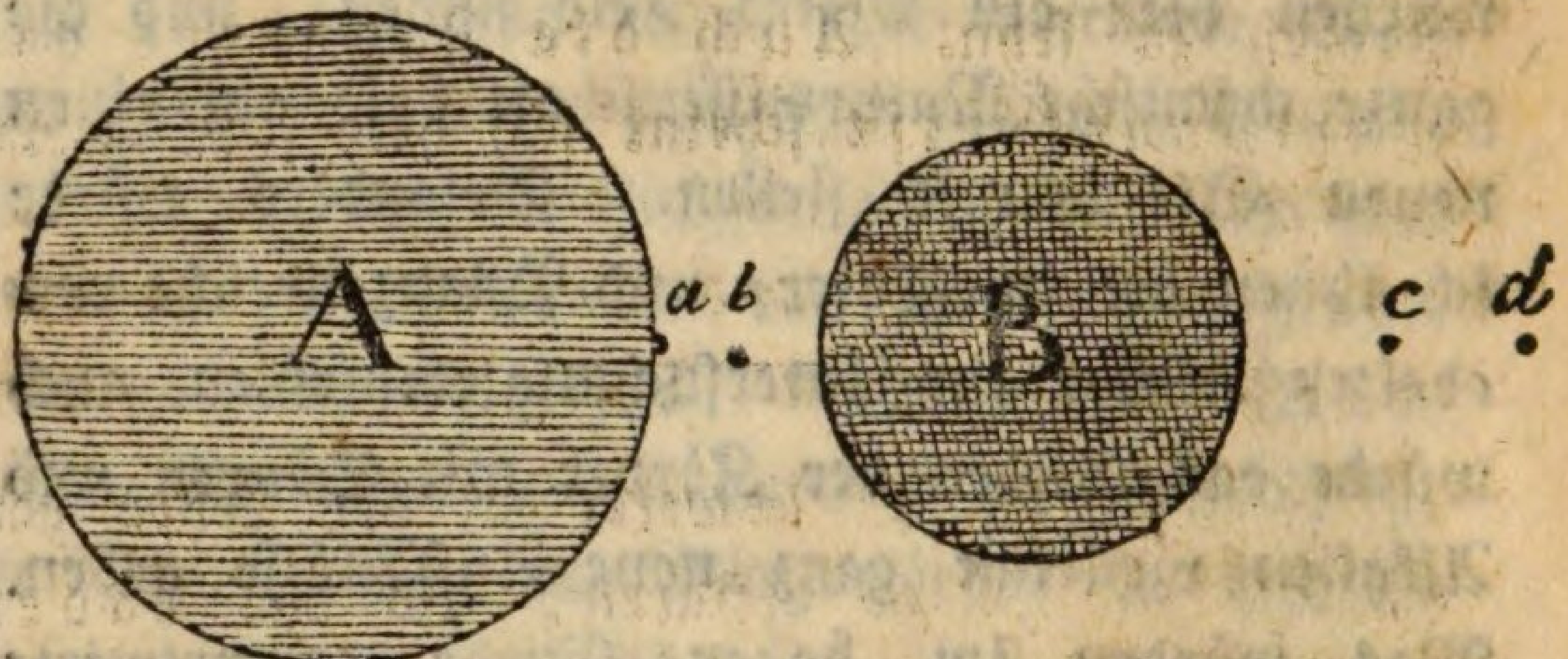
dergeschlagne Erde zu betrachten, scheint mir eine ganz unhaltbare Idee zu seyn; die Erde müßte dann an den Wänden der Röhren und nicht im Kessel sich zeigen. Die comprimirten Dämpfe drücken aufs Wasser mit großer Gewalt von oben, von unten aber wirkt die Materie durch den Kessel mit noch größerer Gewalt, mit Potenz auf die Wasserkörper; und nur hier kann die Materie von den ihnen entgegengetriebenen Wasserkörpern Theile ihrer Atmosphäre losreißen, und dadurch ihre Umwandlung, die Umwandlung der Wasserkörper in Erdkörper, theilweise herbeiführen.

Daß nur durch große Versuche, z. B. darüber, ob destillirtes Wasser Pfannenstein in den Kesseln der Dampfmaschinen absetze, hier entschieden werden kann, liegt am Tage; und es wäre sehr zu wünschen, daß die Fürsten zu ähnlichen großen und kostspieligen Versuchen, welche die Kräfte des Privatmannes übersteigen, besondere Institute organisirten, und diesen die nöthigen Summen anwiesen. Große Reib- und Compressions-Maschinen, von geschickten Mechanikern aufgestellt, würden hier besonders viel leisten. Die Reibung der Erden und Alkalien, des Wassers und der Säuren, in verschiednen Verhältnissen zusammen gesetzt, und

selbst

selbst der Druck dieser Wesen würde auf neue Erfindungen leiten, und wenigstens neues Licht über die Größe und den Werth der Körper, ihre Thätigkeiten und ihre Eigenschaften verbreiten. Geschickte und speculative Chemisten würden hier ein weites Feld finden, und die ganze chemische Naturwissenschaft bald auf einen neuen Standpunkt stellen. Besonders würde ich ihnen die im Thier- und Pflanzenreiche veredelten Körper zur Untersuchung empfehlen, auch würde das Reiben der Körper mit Säuren und Alkalien vielleicht ganz neue Aufschlüsse geben. Was würden im hohen Grade comprimirte Quecksilberdämpfe, was würden alkalische und saure Dämpfe bei starker Compression für Resultate liefern? Gewiß, wenn nicht die Fürsten sich der Chemie und Mechanik annehmen, so wird nie etwas Vorzügliches in ihnen zu Stande gebracht werden, zumalen in Deutschland, wo das Geld seltner als in England ist, und keine reiche Davy's hausen.

Wir wollen nun versuchen, unsere hier aufgestellten Ideen über Erde und Wasser, und über die Körper überhaupt, *mehr sinnlich* auszusprechen. Denken wir uns A



als Monade, B. als Atom, so ist ein *fünffaches* Verhältniß zwischen beiden denkbar.

1) B. besteht im Punkte d. außer Verhältniß (= 0.) mit A., hier wird es = Materie = B. 5 — A. = *Nichts*, ohne Thätigkeit bestehen; denn es hat ganz aufgehört unter den Gesetzen von A. zu stehen, es hat sich gänzlich von diesem getrennt, und sich durch seine aussichstoßende Thätigkeit als Nichtsetzendes constituirt.

2) B. hat sich A. bis c. genähert, und steht nun in dem *entferntesten* Verhältniß mit ihm. Hier wird es = B. 4. + A. 1. erscheinen, und sich als *Brennbares*, bald als Feuer, bald als Wärme äußern, seine Thät-

igkeit

igkeit wird abstoßend und zerstörend seyn, es wird sich zum Theil außer Relation mit A. setzen, von ihm sich absondern und so als Feuer und Wärmestoff nach d. und zum Nichtseyn übergehen, und in d. angekommen, seine Zernichtung vollenden.

3) B. besteht in B. in entfernterem Verhältnisse mit A.; hier wird es = B. 3. + A. 2. erscheinen, und hier ist es uns als Luft gegeben. Seine Thätigkeit wird nach Außen nach c. streben, allein es vermag sich nicht mehr von A. abzusondern, sondern besteht mit diesem als Luftkörper, in welchem beide A. und B. als Bruch gesetzt sind. Durch geistiges und materielles Wesen kann da das Verhältniß zwischen beiden von außen leicht modificirt werden, in sich aber existiren sie als permanente Körper.

4) B. hat sich A. bis b. genähert, und hier steht jenes mit diesem im entfernten Verhältniß, und seine Thätigkeit ist = B. 2½. + A. 2½, wobei es uns als indifferentes Wesen, als Wasser, erscheint. Seine Tendenz nach außen hat aufgehört, allein eine Tendenz von B. nach A. zu, ist noch nicht eingetreten, und seine Thätigkeit ist = o., sowohl geistig als materiell. Es steht daher gleich unter den Gesetzen des Geistes und der Materie, und wird gleich von den Thätigkeiten beider durch-

drungen, ohne diese zu modificiren; um so mehr aber ist es fähig von beiden modificirt zu werden.

5) B. hat sich A. bis a. mehr genähert, und ist in Berührung mit solchem getreten. Hier steht jenes nun mit diesem im nahen Verhältnisse, und seine Thätigkeit ist = B. 2. + A. 3., als wobei es uns als Erdkörper gegeben ist. Seine Tendenz geht nun nach Innen, ist mehr centripetal geworden, und es steht von da an mehr unter den Gesetzen des Geistes als der Materie; es erscheint als anziehender Körper, während die Luftkörper abstoßend erscheinen. Der höchst genialisirte Erdkörper aber besteht als lebendige Seele, und steht im nächsten Verhältnisse mit dem Geiste, = B. 1. = A. 4. und aufgenommen in diesen, jedoch nur mehr mit ihm vereint, weniger aber mit ihm vereinigt.

Es scheint nicht, daß B. ganz mit A. sich vereinen, und noch weniger absolut identisch mit diesem sich setzen, und so auf den erhabnen Standpunkt des absolut guten Geistes treten könnte. Immer höhere Annäherung möchte wohl hier das höchste Denkbare seyn, wobei das Versinken der ganzen Seele in Gott, und das Zurückkehren zum Urquell alles Guten, mit Aufopferung ihrer Individualität als leerer und mystischer Traum erscheint.

Was hier von dem Verhältniß eines Atomes zur Monade angenommen ist, das gilt von allen Atomen welche eine Monade umgeben; und die Annäherung der Ersteren an die Letztere scheint selbst mit von der Menge dieser zu resultiren. Werden durch materielle Thätigkeit von dem Wasserkörper Atome losgerissen, so bindet die Monade sehr natürlich die überbleibenden um so fester, und der Wasserkörper geht, wie schon gesagt, in Erdkörper über. Tritt aber nun der entgegengesetzte Fall ein, werden Atome in die Atmosphäre des Wasserkörpers durch galvanische Potenz getrieben, so tritt der Wasserkörper auf den Punkt B. zurück und geht in Luftkörper über So sind uns nun auch eine Menge verschiedner Luftkörper, welche wir in drei Classen, in phlogistische, dephlogistische und brennbare Luft eintheilen, gegeben. Wie die drei Erdarten verschieden, durch hinweggethane Atome, bedingte Wasserkörper sind, so sind die drei Luftarten nichts anders als drei verschieden, durch hinzugethane Atome, bedingte Wasserkörper. Zum phlogistischen Luftkörper sind nur wenig Atome hinzugethan, er entfernt sich daher wenig vom Wasserkörper, steht zwischen b. und B., und taugt so fast eben so wenig wie die Wasserkörper zum Einathmen und zur Unterhaltung des Feuers.

Die brennbaren Luftkörper sind am meisten mit Atomen überladen; das Streben der Atome dieser zwischen B. und c. stehenden Körper, sich von der geistigen Basis zu trennen, ist erhöht, und geht bei der kleinsten Vermehrung oder Belebung der Atome (wie bei dem Zünden) in wirkliches Losreißen, in Brennen über. Zum Einathmen ist diese Luftart hingegen durchaus unbrauchbar, weil die Menge der in ihr gesetzten Materie zu stark auf die Lunge einwirkt, und diese phlogistisirt und zerstört. Der dephlogistische Luftkörper endlich ist etwas mit Atomen überladen, und steht auf der eigentlichen Stelle der Luftkörper B. zwischen b. und c. in der Mitte. Er allein ist zum Athmen tauglich, da seine materielle Atmosphäre weniger von ihrer geistigen Basis gebunden ist, als in der phlogistischen Luft, und daher angezogen von andern Wesen von dieser ihrer Basis ohne Explosion sich trennet, und solche dem athmenden Wesen überläßt; zum brennen des Feuers aber ist sie unentbehrlich, weil sie, weniger entzündlich als die brennbare Luft, gegen die Flamme drückt, und dadurch der augenblicklichen Zerstreuung derselben entgegen tritt, die Theile derselben aber, welche in die Flamme übergehen,

zu-

zugleich in brennbare Luft umgewandelt werden, und dann den reichsten Brennstoff liefern.

Man verzeihe daß ich hier die alte Benennung, phlogistische oder Lebensluft, beibehalte. Ich bin durchaus kein Verehrer des jetzt allgemein verehrten antiphlogistischen Systems, weil es auf der totalen Negation eines Begriffs, den des Brennbaren, das heißet, auf einer Sünde wider den gesunden Menschenverstand, ruht; und gegen diesen gesunden Menschenverstand sich auf eine stolze Art anmaßt, so viele Gegenstände, welche jener längst richtiger benannt hatte, mit ganz neuen Worten, die nicht klare Begriffe, sondern ihre Phantasmen aussprechen, zu bezeichnen. Heilig überzeugt sind die Antiphlogistiker, daß sie die isolirten Wasserkörper in ihre Elemente, die sie mit den barbarischen Namen des Oxygens (des Sauerstoffes) und des Hydrogens (des Wasserstoffes) beehren, zerlegen können: allein sie können uns nichts weiter als brennbare Luft in der Vorlage, und eine Verkalchung des Eisens im glühenden Flintenrohre durch welches die Wasserkörper getrieben werden, nachweisen; sie versichern uns aber, die brennbare Luft sey, so schön sie auch brennt, keine brennbare Luft, sondern Wasserstoffgas;

das

das Wesen welches das Eisen verkalcht aber, versichern sie uns, sey die dephlogistische Luft, welche sie Gaz oxygène, (Sauerstoffgas) nennen. Von allem diesem ist nach meiner Ueberzeugung nichts wahr als, daß die Luftkörper theils durch die große materielle Thätigkeit im Flintenlaufe in brennbare Luft, durch in sie eingetriebne Atome, umgewandelt, theils aber ganz ihrer materiellen Atmosphäre beraubt werden, wobei das materielle Wesen derselben als Hitze entweicht, die geistige oder doch mehr geistige Basis (die Monaden) aber gegen das Eisen sich wendet, mit diesem sich innig verbindet, und es verkalcht.

Wenn aber die Antiphlogistiker annehmen, daß ihr Sauerstoffgas aus der Verbindung des Wärmestoffs (Colorique) mit dem Sauerstoffe (Oxigène) den sie dem Wärmestoffe entgegen setzen, hervorgehe, so haben sie zwar sehr recht; wozu brauchen wir aber dabei den neuen Namen und eines neuen Grundstoffes? Ihr Colorique ist augenscheinlich nichts anders als das alte Brennbare galvanische Materie, materielles Wesen; ihr Oxigène nichts anders als Zündbares magnetische Materie, geistiges Wesen; beide aber sind die Elemente der Welten, deren wir nur zwei zur Erklärung des Ganzen bedürf-

dürfen, und schon in dieser Rücksicht mit unserer Meinung gehört zu werden verdienen.

Den Hauptbeweis ihres Systems gründen die Antiphlogistiker auf den bekannten Versuch, wo bei Vermischung der Lebensluft und der brennbaren Luft, durch Entzündung beider, Wasser wieder hergestellt wird. Ich finde dieses Wunderwerk höchst natürlich; beide Luftkörper sind mit Brennbarem (mit materiellen Atomen) überladne Wasserkörper, aber keine geträumte Zerlegung derselben. Wird nun ihre Vermischung entzündet, so ist nichts natürlicher, als daß der Ueberfluß von Materie, von den geistigen Basen beider mit einem galvanischen Schlage (explodirend) sich losreiße; die Basen derselben aber binden dabei wieder so viel materielle Atome um sich, als zu ihrer normalen Bindung erforderlich sind, und der Urkörper, das Wasser, ist wieder hergestellt. Zerlegt, oder vielmehr in Luft umgewandelt, wird das Wasser nur dann, wenn endlich im Feuer alles materielle Wesen sich von ihm losreißt, und dieses unmittelbar mit mehr geistigen Körpern, wie im Flintenlaufe mit dem Metalle in Berührung kommt; oder wenn durch anziehende Wesen, oder auch nur durch Druck der Lebensluft, ihre belebende Basis entzogen

wird,

wird, und dabei mit Erd-, Wasser- und Luftkörpern in Verbindung tritt, diese dadurch mehr geistig, mehr lebendig setzt und in Alkali, Säure und fixe Luft umwandelt. Ob es nun schicklich sey, alles dieses Säuren zu nennen, überlasse ich dem gesunden Menschenverstande; ich möchte es lieber begeistern, oder wenn man ja einen ächt chemischen Namen fordert, ätzend machen, nennen: denn Aetzen ist keine zerstörende Thätigkeit, wie noch viele wähnen, sondern eine die Materie, gleich der Thätigkeit des Lichtes, stark belebende Thätigkeit.

Daß mein System nicht so weit von dem Antiphlogistischen abweicht, als es auf den ersten Blick scheint, wird jeder bei weiterm Nachdenken entdecken. Nur das totale Leugnen des Phlogistons, die auf dunkle Begriffe gegründeten neuen Benennungen und Wörter, und die mit einer seltnen Ostentation hingestellten, aber dennoch oft sehr schiefen Erklärungen nicht richtig aufgefaßter Phänomene, die man mit der Wage in der Hand zu beweisen glaubt, ist es, was ich an der französischen Chemie, blendend und oberflächlich, wie fast alles Französische, tadle. Immer mögen die Deutschen das viele Gute, welches dieses nur noch zu sehr materialistische chemische System enthält, annehmen: allein es nicht

in

in allen seinen Theilen so blind nachbeten als jetzt geschieht, sondern es mit deutscher Gründlichkeit berichtigen.

Verkalchen, (alkalisiren) Säuren und Aetzen sind ein und dasselbe, sind ein mehr geistig setzen (begeistern) der Körper in ihrem Aeußern, durch Hinzuthuung geistigen (Licht) Wesens zu ihren materiellen Atmo phären in verschiedenen Verhältnissen. Die belebte materielle Atmosphäre scheint der Vereinung mit der Basis der Körper selbst, nach welchen das hinzugethane geistige Wesen strebt, entgegen zu treten, und sie in eine blose Verbindung und Anhäufung an die Atmosphäre der Metalle, wobei diese gleichsam als eine von beiden Seiten mit magnetischem Wesen (+ Electricität) geladene Flasche erscheint zu beschränken. Auch scheint es, daß die Chemiker durch ihre Kunst allein die Metalle verkalchen können; die Begeisterung der Erd-, Wasser- und Luftkörper, und die daraus hervorgehenden Alkalien, Säuren und fixe Luft aber, das Werk der Natur, welches sie vorzüglich in den Leibern der beseelten Wesen hervorbringt, wäre.

Daß die Begeisterung der Erdarten in sehr verschiednen quantitativen Verhältnissen Statt hat, dies ist wohl unleugbar. Vegetabil-

isches

isches Alkali, mineralisches Alkali und flüchtiges Alkali, als wohin auch die meisten riechenden Dünste gehören, scheinen unter die Kategorie der begeisterten Erdkörper oder Alkalien zu gehören. Wie diese Begeisterung in den Leibern beseelter Wesen zu Stande gebracht wird, darüber ist freilich noch nichts entschieden; sollte sie sich aber nicht auf eine schwache Reibung der isolirten Körper, und des geistigen und materiellen Wesens in solchen, gründen, und dem Electrisiren der Körper mehr gleichen? welches jedoch, da hier nicht blos Belebung der Körpertheile, sondern wirkliche Mittheilung und Anhäufung geistigen Wesen an den Körpern, wie bei dem Laden der Leidner Flasche, Statt hat, weit permanenter ist? Jemehr die Erdkörper begeistert werden, jemehr bilden sie sich neue materielle Atmosphären, die jedoch weniger gebunden sind als ihre schon habenden Atmosphären, und werden dadurch phlogistisch. Im höchsten Grade scheinen dies die riechenden Dünste und das flüchtige Alkali zu seyn.

Und sollte unsere Seele nun wohl selbst etwas anders als ein solcher höchst begeisterter Erdkörper seyn, der aus der organischen Region in die genialisch-organische und endlich selbst in die genialische Region übergeht?

geht? Daß aller Saamen der Thiere und Pflanzen im hohen Grade alkalisch ist, und uns so gegeben ist, scheint sehr für diese Hypothese zu sprechen. Wenn der Raum im Eye und im Saamenkorne durch gelinde Wärme mehr erfüllt wird, so geht die erzeugende Eigenschaft der Seele im Eye und in der Pflanze ins Leben über, und erzeugt ihren Leib, das Thier und die Pflanze wachsen empor. Im leeren Raume hingegen hat keine Erzeugung Statt, und im mit Wärme überhäuften Raum wird die erzeugende Eigenschaft der Seele und der Keime (der Pflanzenseele) sogar für immer zerstört, gleich dem Magnetismus. Das schwere Problem, warum das — der Wärme uns belebt, das + derselben uns aber tödtet, ist noch nicht gelöst. Anzunehmen, daß der Wärmestoff das Princip des Lebens und des Todes zugleich sey, ist eine Idee, die nur in den Köpfen mystischer Naturforscher, die sich klüger als Johannes dünken, welcher uns lehrt: daß im Worte das Leben, das Leben selbst aber das Licht der Menschen ist, Raum finden kann. Das Princip des Lebens ist das Licht, das Licht aber ist das Gesetz Gottes in der Welt; Licht und Wärmestoff hingegen sind so weit von einander entfernt, als Geist und Materie. Ob wir das Belebende des Wärmestoffs aus der Erfüllung, das Tödtende desselben aber aus der Trennung

der

der Korporationen richtig erklärt haben, lassen wir dahin gestellt seyn.

Die Körper in den Leibern der beseelten Wesen sind sämmtlich im höhern Grade genialisirte Körper, wenn man will: Alkalien, Säuren und fixe Luftkörper, und eben durch ihre höhere Begeisterung (Genialisirung) erst fähig gemacht, mit der Seele in innigere Verbindung zu treten. Wenigstens in Rücksicht der Thiere concurriren bei der höhern Begeisterung zwei große Mittel, die Verdauung genoßner Nahrungsmittel und das Athmen. Sämmtliche Nahrungsmittel, welche die Thiere genießen, sind Korporationen welche aus begeisterten Körpern bestehen, in welchen aber materielle Theile mit eingesperrt sind. Durch das Zerreiben dieser Nahrungsmittel im Magen, werden die materiellen Theile zugleich frei und belebt, und erscheinen im Leibe als thierische Wärme, die, wenn sie abnorm wird, die Verbindung des Leibes selbst als Hitze verläßt, oder auch zerstört. Mir ist der Magen der Standpunkt, von welchem alle thierische Wärme in uns, außer der welche von Außen mitgetheilt wird, im gesunden Zustande ausgeht. Statt der materiellen Umgebung werden bei der Verdauung die isolirten begeisterten Körper mit dem

Ma-

Magensafte, und im Zwölffinger=Darme mit Galle und Gekrösdrüsensafte in Relation gesetzt, und durch diese schon mehr begeistert, mehr geistig gesetzt von da aus sie dann in das Blut übergehen, und da ihre höh=ere Begeisterung durch das Athmen erwarten.

Mehr als eine Theorie des Athmens haben wir, allein sie alle sind viel zu künstlich, als daß sie den Denker befriedigen könnten. Aus meiner Ansicht der Lebensluftkörper, vermöge welcher diesen, durch anziehende Thätigkeit, ihrer weder zu viel noch zu wenig gebundnen materiellen Atmosphären, die geistigen Basen entzogen, und an andere Körper versetzt werden können, fließt eine sehr einfache und glaubhafte Theorie des Athmens. Wenn die Lunge durch Insichziehen die Lebensluftkörper in Berührung mit sich setzt, so entweicht die materielle Atmosphäre derselben, ohne große Gewalt; die geistige Basis derselben bleibt zurück, und geht in die Lunge, und von da in das Blut über; begeistert da, vom Blut mit fortgerissen, dasselbe von neuem, (macht es roth) und ist so die eigentliche Quelle des thierischen Lebens. Von der Verdauung hängt mehr die negative, vom Athmen aber die affirmative Verbesserung der thierischen

ischen Körper ab, die dann in den Drüsen noch weiter begeistert, als Bestandtheile des Leibes, und höchst begeistert auch wohl als Nervengeist constituirt werden. Von einer Phlogistisirung, oder besser vielleicht Materialisirung des Blutes und des Leibes durch Athmen, kann weiter die Rede gar nicht mehr seyn. In der mit eingeathmeten phlogistischen Luft, sind Basis und Atmosphäre noch zu sehr gebunden, als daß die Erste der Letztern entzogen werden könnte, die wenigen brennbaren Luftkörper aber, welche mit eingeathmet werden, verlieren noch ehe sie die Lunge berühren, einen Theil ihrer materiellen Atmosphäre, und werden in Wasser und phlogistische Luft umgewandelt, als welches wieder ausgehaucht wird. Zwei Theile der Luft gehen hier verloren, daher das verminderte Volumen der ausgeathmeten Luft; die frei gewordne Materie aber erscheint bei dem Aushauchen als Wärme, und diese vermindert zugleich die Schwere der ausgehauchten Luft. Die fixe Luft, welche bei dem Athmen erscheint, entspringt daraus, daß die Lebensluft ihre Atmosphäre auch zum Theil ohne die Lunge zu berühren, durch den Druck verliert, da dann die geistige Basis mit phlogistischer Luft in Verbindung tritt, und diese fixirt und begeistert.

Ein Ausführen des Phlogistons aus der Lunge anzunehmen, finde ich sehr übrig, da die belebte Materie sich selbst aus dem Leibe entfernt, doch kann allerdings das Aushauchen das Ausströmen des Wärmestoffs etwas befördern. Die Tendenz des thierischen Lebens geht nicht auf Phlogistisiren, sondern auf Begeistern.

Säuren, der Gegensatz, nicht das Entgegengesetzte des Alkali, sind nach meiner Ansicht nichts anders als begeistertes Wasser, und daher ihre große Verwandtschaft mit solchem. Die erste Werkstatt, aus welcher diese merkwürdigen Körper hervortreten, scheint die Luftatmosphäre, in welcher die isolirten Wasserkörper schweben, zu seyn. Wenn die höhere Thätigkeit des Lichtes brennbare Luftkörper in ihrer materiellen Atmosphäre belebt, so verläßt diese ihre geistige Basis; diese bleibt zurück, und tritt sie nun in Relation mit einem Wasserkörper, so erzeugt sich ein salpetersaurer Körper, der nach der Verbindung eine neue materielle Atmosphäre sich bildet, und nun als Salpetersäure in der Luft besteht, uns in Korporation als solche gegeben. Aus der zweiten weniger gebundnen Atmosphäre erklärt sich die Entzündlichkeit der Salpetersäure sehr natürlich.

Geht

Geht die geistige Basis der brennbaren Luft aber mit phlogistischen Luftkörpern in Verbindung, so entsteht fixe Luft, (Luftsäure) welche zu schwach ist um eine zweite materielle Atmosphäre um sich zu bilden, und also nicht entzündlich ist.

Daß ich die neuen Ideen, welche ich über die Körper aufstelle, nicht weitläuftiger ausführe, und sie durch Versuche zu bestätigen suche, wird man dem Metaphysiker, dem Geist und Seele mehr als Körper gelten, verzeihen. Zum Versuchen bin ich zu wenig Chemist, und den Chemisten, welchen meine metaphysischen Ideen glaubhaft und sinnig erscheinen, wird es leicht werden, diese durch Versuche zu bestätigen und zu berichtigen.

Die fixe Luft und die salpetersauren Körper sind schwerer als die Luftkörper, sie senken sich daher beide nach der Oberfläche der Erde und des Meeres. Die fixe Luft, welche in die Erde dringt, verbindet sich vorzüglich mit der Kalkerde und bildet den eigentlichen, den rohen Kalk, ein großer Theil derselben aber scheint in die Pflanzen und andere Körper überzugehen. Bei dem Brennen verliert der Kalk schwerlich seine Luftsäure, sondern er erhält vielmehr eine neue mat-

materielle sehr schwach gebundne Atmosphäre. Die Salpetersäure, welche die Erde erreicht, geht mit dem vegetabilischen Alkali, das hier in Menge sich findet, in Verbindung, und bildet den Salpeter. Eben diesen giebt sie, wenn sie in süßes Wasser fällt, in welchem und an dessen Ufern und Bette stets viel vegetabil. Alkali sich findet. Die große Menge Salpetersäure aber, welche in das Meer übergeht, verliert da, durch Reibung und heftiges Schlagen der Wellen einen Theil ihrer zweiten materiellen und leicht gebundnen Atmosphäre, oder sie verliert sie fast ganz. Im ersten Fall wird sie zur Salzsäure, im zweiten zur Vitriolsäure. Die Salzsäure geht vorzüglich mit dem mineralischen Alkali des Meeres in Verbindung, und bildet das Küchensalz; die Vitriolsäure aber greift theils nach der Kalkerde und bildet Selenit, theils aber gelangt sie in die Erde und ergreift da Metallkörper, Alaunerde und Thonerde, und bildet so die verschiednen Vitriole, den Alaun und andere vitriolsaure Körper. Dies die drei eigentlichen Mineralsäuren, welche aus der brennbaren Luft in der Weltatmosphäre, und selbst vielleicht auch in der Erde unter gewissen Umständen, besonders aber im beseelten Wesen, entstehen. Arsenik, Borax und Schwerspatsäuren, scheinen noch mehr als die Vitriolsäure

vom Phlogiston gereinigte Säuren zu seyn, in welchen das geistige Wesen unmittelbar in Verbindung mit Wasser und Erdarten tritt.

Das Neue meiner hier über die Säuern aufgestellten Ideen besteht darin: daß ich sie als begeistertes, und eben dieserhalb sehr anziehendes und ätzendes Wasser betrachte, und die Verschiedenheit derselben aus den mehr oder weniger beweglichen materiellen Atmosphären, welche sie um sich binden, erkläre. Die fixe Luft aber unterscheidet sich dadurch von den Säuren, daß sie gar keine solche materiellen Atmosphären (weil sie weniger anziehend ist) hat. Wie die Säuren die größte Verwandtschaft gegen die Alkalien äußern, so scheint die fixe Luft gegen die Kalkerde sich vorzüglich zu neigen. Besondere Schwefel- und Kohlensäuren anzunehmen, finde ich für übrig. Schwefel scheint mir ein Körper zu seyn, dessen Basis Vitriolsäure ist, und statt der materiellen Atmosphäre im Innern der Erde eine Atmosphäre von brennbarer Luft angenommen hat. Da diese Atmosphäre mehr geistig als die Materie ist, so bindet die Basis diese fester, und erscheint so als fixer Körper. Wird der Schwefel entzündet, so verfliegt ein Theil der Materie von der brennbaren Luft; das Residuum dieser ist Wasser,

ser, und mit der Basis in Verbindung Vitriolsäure vielleicht noch mit etwas mehr Brennbarem vermischt, und dieserhalb flüchtiger.

Kohle hingegen ist ein Körper, dessen Basis mehr begeistertes Alkali ist, und in den Leibern der beseelten Wesen in Verbindung mit fixer Luft gesetzt wurde. Wird diese durch Feuer von ihm getrennt, so bleibt nichts als Asche und alkalische Theile übrig. Ob der Diamant so wie die Edelsteine überhaupt, und selbst der Bergcrystall, nicht blose Korporationen aus fixer Luft und geistiger Basis, die ersten am reinsten, die übrigen mehr oder weniger mit andern Körpern gemischt, sind lassen wir dahin gestellt seyn, Der Kohlenstoff der Antiphlogistiker ist eine unglückliche Erfindung, auf welche sie nur in der Angst, da sie mit zwei elementarischen Stoffen, mit ihrem Sauerstoff und Wasserstoff, nicht auszureichen glaubten, geleitet wurden. Ich schmeichle mir, aus zwei elementarischen Stoffen, aus Geistigem und Materiellem, die Körperwelt mit vieler Klarheit darzustellen, wo es bei ihnen oft ziemlich schwerfällig hergeht.

Die mineralischen Säuren erhalten in den Leibern der Thiere, der Pflanzen und der Fische mancherlei Modifikationen, und mit den Kor-

porationen dieser, die uns oft in fixer Gestalt gegeben sind, beschäftigen sich nun unsere Chemiker jetzt, wie es mir scheint, etwas zu sehr. Wenn einer eine solche saure Korporation findet, welche etwas von der übrigen abweicht, so giebt er ihr einen neuen Namen, und stellt sie als eine neue Säure, und sich als großen Erfinder dar. Ich lasse diese Säuren auf sich beruhen, und halte mich blos an die drei merkwürdigsten, uns in fixen Korporationen gegebenen; nemlich: die Phosphorsäure, (der Phosphor) aus dem Thierreiche, die Weinsteinsäure, aus dem Pflanzenreiche, und die Bernsteinsäure, (der Bernstein) aus dem Fischreiche stammend. Alle diese Säuren betrachte ich als mehr, denn die mineralischen Säuren, begeisterte Wesen; welche mit mehrerer Energie, materielle und brennbare Atmosphären um sich binden, und so (dem Schwefel analog) als fixe Körper uns erscheinen. Die Analogie des Phosphors und des Schwefels ist unleugbar. Wird der Phosphor entzündet, so bleibt nichts als Phosphorsäure übrig, wie bei der Entzündung des Schwefels nichts als Schwefelsäure übrig bleibt. Weniger begeistertes Wesen scheint die Weinsteinsäure zu seyn, dieserhalb vermag sie auch wenige Materie zu binden; zwischen beiden aber, zwischen dem Phosphorus und der Weinsteinsäure,

scheint die Bernsteinsäure zu stehen, welche daher auch einige Chemiker aus dem Thierreiche, die andern aus dem Pflanzenreiche ableiten: da mir doch ihre Werkstatt das Fischreich, welches zwischen Thier- und Pflanzenreich steht, (im Ganzen noch zu wenig chemisch untersucht) zu seyn scheint. Daß diese Stellung des Bernsteins auf manche neue Idee über dieses räthselhafte, im Wasser entspringende Wesen, leitet, wird jeder fühlen.

Unter die merkwürdigsten Körper, welche in beseelten Wesen veredelt werden, gehören nun auch noch Oel und Weingeist. Oel scheint mir mehr begeistertes Alkali, das viele Materie um sich bindet, Weingeist mehr begeisterte Säure, welche weniger Materie um sich bindet, zu seyn. Das Residuum bei dem verbrennen des Oels ist daher alkalischer Art, Ruß, das Residuum bei dem verbrennen des Weingeistes, Wasser; das geistige Wesen, von dem die Materie sich losreißt, behält einen Theil derselben an sich, und bildet daraus, wie bei der brennenden Luft, Wasser.

Für die hohe Begeisterung des Oels und des Weingeistes spricht schon: daß wir sie beide aus den Saamenkörnern der Pflanzen nehmen. In allen bittern

Korp-

Korporationen scheinen begeisterte Alkalien, in allen süßen Korporationen begeisterte Säuren zu dominiren, daher die Süßigkeit der reinen Oele und des Zuckerrohres. Und was macht den sauren Saft der Trauben so süß, als die belebende Thätigkeit des Lichtes? Die geistige Thätigkeit der Säure wird noch mehr belebt, der hochanziehende Körper bindet Materie um sich und fixirt dadurch die mitgetheilte Thätigkeit in sich, bis daß ihm diese Atmosphäre wieder entzogen wird, und besteht als süßes Wesen.

Ein noch höchst Mangelhaftes in der Chemie ist die Theorie der Gährung. Nur mit begeisterten Alkalien und Säuren der Pflanzen erfüllte Wasserkorporationen, gehen in geistige Gährung, wenn die leeren Räume derselben durch mäßige Wärme erfüllt, und daher das aus dem Pflanzenreich gezogene geistige Wesen, in höherer Thätigkeit belebt ist. Dies die einzige Gährung, denn die sogenannte saure Gährung ist eigentlich Säurung, und die sogenannte faule Gährung Fäulniß; doch habe ich nichts dawider, daß man alle drei chemischen Prozesse auch ferner noch in der Gährung begreife. Die mit höchst begeistertem Wesen erfüllte Flüssigkeit äußert, wenn

mäßige

mäßige Wärme ihren Raum erfüllt, eine fast eben so starke insichziehende Thätigkeit, als die Thiere bei dem Athmen, und die Pflanzen bei ihrem Wachsen auf die sie umgebende Luftatmosphäre. Besonders äußern sie diese auf die Lebensluft, entziehen solche, wie wir bei dem Athmen die geistige Basis, thun diese zu sich hinzu, und begeistern dadurch ihre alkalischen und sauren Theile immer mehr. Die begeisterten alkalischen Theile fallen zum Theil als Hefen und werden als solche ausgeworfen; die begeisterten sauren Körper aber gehen in Weingeist über; und wenn diese materielle Atmosphären gebildet haben, so ist die geistige Gährung vollendet. Die viele fixe Luft, welche bei dieser Gährung erzeugt wird, stammt daher, daß die gährende Flüssigkeit, Lebensluft, phlogistische Luft und brennbare Luft zugleich anzieht. Nur die Lebensluft, welche in unmittelbare Berührung mit der Flüssigkeit tritt, giebt dieser ihre geistige Basis ab; der mit phlogistischer Luft umgebnen wird zwar auch ihre geistige Basis entzogen, allein sie giebt diese der phlogistischen Luft ab, und diese wird dadurch in fixe Luft umgewandelt, und Wärme entsteht. Fixe Luft geht daher nichts weniger als aus der gährenden Flüssigkeit aus, wird aus ihr geschieden, sondern wird außer dieser erzeugt, und nur ein kleiner Theil derselben sinkt in sie herab.

Würde

Würde die fixe Luft aus den flüssigen Korporationen geschieden, oder trennte sie sich selbst von ihnen, so entfernte sie sich ja wohl ganz von ihnen, und bliebe nicht an ihrer Oberfläche haften. Was das Feuer aus den Korporationen treibt verfliegt, da es einmal den Inpuls nach Außen hat, welchen die abstoßende Luft vermehrt. Mir scheinen dies alles unleugbare Thatsachen zu seyn, und wäre es dies, so hätten die Chemisten bis jetzt fast noch gar keinen Begriff von der geistigen Gährung gehabt.

Ist nun die geistige Gährung vollendet, und die weinartige Flüssigkeit wird von Außen mit Wärme (mit Materie) überladen: so entreißt diese nach und nach den begeisterten Wesen ihre materielle Atmosphäre wieder, und diese erscheinen als saure, als ätzende Körper in der Flüssigkeit; die saure Gährung hebt an, und haben alle saure Körper ihre Atmosphäre verloren, so erreicht die Essigsäure ihren höchsten Standpunkt, und die saure Gährung ist vollendet. Eine höchst merkwürdige Erscheinung bei dieser sauren Gährung sind die lebendigen Wesen, die Essigaale, welche bei ihr entstehen. An eine Erklärung dieses Phänomens hat sich noch kein Naturforscher gewagt. Mir scheinen die Essigaale augenscheinlich daraus

aus hervorzugehen: daß, wenn in der Flüssigkeit, die begeisterten Säuren und Alkalien, schon höchst lebendige Körper, ihre materiellen Atmosphären verlieren, sie noch lebendiger werden, und dann bei Berührung sich verbinden, und so wie gewöhnliche Säure und Alkali Crystalle, Seelen lebendiger Wesen, Essigaale bilden. Wichtig ist diese Idee, da aus ihr die Analogie zwischen der Erzeugung der Seelen und der Crystalle hervorginge, und die erste im Grunde nicht anders als Crystallisation höchst begeisterter Körper, freilich oft weit über gewöhnliche Säuren und Alkalien erhaben, erschienen. Auf jeden Fall scheint die Erzeugung der Essigaale der erste Schritt der Natur bei der Erzeugung lebendiger Wesen zu seyn. Ein zweiter Schritt hier ist vielleicht der: daß im hohen Grade begeisterte alkalische und saure Säfte der Pflanzen ausschwitzen, vom Lichte der Sonne noch mehr begeistert sich crystallisiren, und so als Seelen der Blattläuse sich constituiren.

Die geistige Gährung ist eine mehr geistige, die faule eine mehr materielle Thätigkeit; in der sauren Gährung aber geht das flüssige Wesen langsam von der mehr geistigen zur materiellen Thätigkeit über, und verliert die Fähigkeit

keit Materie zu binden. Im Grunde ist die faule Gährung nichts anders als eine zu weit getriebne, eine höhere saure Gährung, wobei die gährende Flüssigkeit immer mehr den zernichtenden Gesetzen der Materie unterworfen wird. Schon bei der sauren Gährung verliert das Gährende durch die eindringende Wärme geistiges Wesen, besonders die in ihm gesetzte fixe Luft; kömmt nun eine Wärme über 25. Grad R. hinzu, so werden nicht nur die sauren und weingeistigen Körper, sondern auch endlich die geistigen alkalischen Körper expellirt, selbst wässerige Theile verfliegen, und die faule Gährung endet mit der gänzlichen Zerstörung der gährenden Masse; und nichts bleibt übrig als einige Erd- und rohe alkalische Körper, welche die zerstörende Gährung nicht verflüchtigen kann.

Zwar nimmt man jetzt an, daß thierische Substanzen, die Theile der thierischen Leiber keiner geistigen und keiner sauren Gährung fähig wären: allein daß aus dem Fleische durch kochen extrahirte saure und alkalische Theile, Fleischbrühe, sehr leicht in saure Gährung übergehen, ist unleugbar; und eine Frage wäre es, ob sie nicht selbst durch Fermente in eine Art von geistiger Gährung gesetzt werden könnten. Daß todte thierische Körper ohne Wasser und ohne von innen nach außen strebende Wärme, von der von außen eindringenden Materie viel leicht-

leichter zerstört werden, und um deßwillen gleich in faule Gährung übergehen, ist sehr natürlich; daß aber auch bei dieser Gährung, wenn die höchst genialisirten alkalischen und sauren Theile der thierischen Leiber in Verbindung treten, diese bei der Berührung sich crystallisiren, und daraus größere lebendige Wesen, Maden, oder vielmehr die Seelen dieser hervorgehen, ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, welche wohl durch hinlängliche Versuche weiter bestätigt zu werden verdiente. Selbst bei der Zerstörung wäre unser Leib dann noch der Erzeuger lebendiger Wesen; gewiß ein hoher Beweis von der Größe des Lebens, welches dem thierischen Leibe eigen ist. Daß Salze, Rauch und Weingeist, der Fäulniß entgegen wirken, erkläre ich aus einer neuen Begeisterung der todten Fleischkörper, welche das Eindringen der Materie von Außen verhindern, oder wenigstens erschweren. Und es wäre wohl zu versuchen, was Bäder in Wein und Weingeist, oder auch nur das beständige Anfeuchten des Leibes mit Weingeist in faulen Fiebern leisteten; und ob dieses Befeuchten des Leibes nicht selbst in ansteckenden Krankheiten mit einem oft wiederholten Weintrinken in kleinen Gaben, ein kräftiger Präservativ wäre, als alles jetzige Räuchern mit Säuren. Sollte wohl die häufige Pest in den türkischen Staaten dadurch mit herbeigeführt

werden,

werden, daß dem Muselmann Wein und Weingeist, durch seine Religion verboten sind? Auch ist es sonderbar, daß noch kein Reicher sich in eine luftleer gemachte Kugel hat begraben lassen. Vielleicht könnte in einer solchen Kugel, in einem tiefen und kalten Gewölbe verwahrt, seine Seele, bei dem dereinstigen Erwachen, die Hülle, in welcher sie hier gewohnt hat, wieder finden; wenn es ihr auch gleich, solche von neuem zu bewohnen, schwerlich einfallen möchte. Doch ernstlich wären auch hier Versuche, wie lange todte thierische Körper in einem Paar Guerikschen Halbkugeln sich hielten, und der Verwesung widerstünden, zu wünschen.

Als die räthselhaftesten Körper und Korporationen aber welche uns hier gegeben sind, erscheinen uns die Metalle, und von diesen wollen wir nun noch unsere Ansicht mittheilen. Ihre große Schwere, (das Eisen, das leichteste der Metallkorporationen ist 7 Mal schwerer, und die Platina, die schwerste der Metallkorporationen, ist 21 Mal schwerer als die Wasserkorporationen), unterscheidet sie von allen andern Korporationen, und zwingt uns, dieselben als wesentlich Verschieden, von allem was wir Körper nennen, zu betrachten. Um

aber hier zu richtigen Ansichten zu gelangen, müssen wir vor allen Dingen über den Begriff der Schwere mehr Licht zu verbreiten suchen. Wenn wir Korporationen sich nach dem Mittelpunkt der Erde bewegen sehen, so sagen wir, sie fallen, und leiten dieses Fallen aus einer Eigenschaft ab, welche wir Schwere nennen. Wir betrachten dabei das Fallen als eine den Körpern eigne Thätigkeit, und leiten sie daher aus einer Eigenschaft derselben ab; sie scheint mir aber fast mehr eine mitgetheilte Thätigkeit zu seyn, und daher auch als Leidenschaft betrachtet werden zu können. Im von Luft und Materie geleerten Raume, sind die Körper, so wie ihre Thätigkeiten und Eigenschaften, mehr negativ bedingt, sie fallen hier, gleich von der Erde angezogen, concurrirten dabei aber noch eben so die Eigenschaften des Goldes und die der Feder, wie in der Luft, so möchte doch wohl eine große Verschiedenheit des Falles sich fort äußern. Im mit Luft und Materie normal erfüllten Raume sind die Körper verschieden von diesen bedingt, und hier äußern sie allerdings ihre Thätigkeiten und Eigenschaften verschieden. Das Gold äußert sie ungleich mehr als die Feder; der Grund davon aber scheint darin zu liegen, daß im Golde mehr insichziehende Materie als in der Feder gesetzt ist, und daß also das Gold weniger, und die Feder mehr

unter

unter den trennenden Gesetzen der Materie steht. Sollte wohl die Schwere der Körper etwas anders als das Minimum der Attraction seyn, welches als ein einseitiges Anziehen sich äußert? Alle Körper in sich sind schwer, da in ihnen das materielle Wesen vom geistigen gebunden ist; allein die Körper in Relation mit geistigen und materiellen Wesen sind bald schwer bald leicht, je nachdem sie unter geistiger oder materieller Bedingung stehen. Den weniger schweren Körper nennen wir leicht. Schwere und Leichtigkeit aber sind die Elemente der Wägbarkeit (Ponderabilität). Was schwer ist (gravitirt) das fällt, was leicht ist, das steigt auf; zwischen dem Fallenden und Aufsteigenden steht das Schwebende, das Sinkende und das Schwingende; alle diese aber sind wägbar, (ponderabel) das ist, wir können mit der Wage über das Affirmative, Negative, Relative, Affirmativrelative und Negativrelative der Ponderabilität dieser Korporationen entscheiden. Wir können daher setzen: alle Körper sind wägbar, wir können aber nicht eigentlich setzen, alle Körper sind schwer; denn in so fern sie leicht sind, sind sie nicht schwer, und in so fern sie schwer sind, sind sie nicht leicht; alles Schwere aber scheint nichts weiter als ein am wenigsten von der inponderabeln Materie

ne-

negativ bedingtes Anziehende, alles Leichte aber nichts anders als ein am meisten von der Materie negativ bedingtes Anziehende zu seyn. Schwere (Gravitation) können wir auch als ein Streben aller Körper, selbst der Weltkörper, sich auf dem kürzesten Wege zu vereinen, betrachten, dem die Materie entgegen strebt. Imponderabel hingegen ist nicht nur die fliehende Materie, sondern auch das geistige, blos genialisch nicht mechanisch thätige Wesen. Gravitirend in sich ist allein die mehr oder weniger von der bösen Materie bedingte gute Materie, welche in den Körpern besteht. Wer hat noch je lebendige Seelen und Feuer gewogen? Unleugbar aber ist es nach diesen Voraussetzungen, daß jeder Körper in sich um so schwerer ist, je mehr der guten, und um so leichter ist, je mehr der bösen Materie in ihm gesetzt ist. Der Körper der in der Luft fällt oder aufsteigt, wird, wenn er einmal den Impuls zu einem oder dem andern hat, von der hinter ihm zusammenschlagenden Luft fortgestoßen, mehr Erfolg hat dies bei dem Fallen, wo die Schwere des Körpers nicht entgegen wirkt, und daher die Beschleunigung des Falles; sie ist Vermehrung des Fallens durch den Stoß; weniger Erfolg hat dieser Stoß bei dem Aufsteigen der Körper, da diesem stets die eigne Schwere des Körpers entgegen wirkt.

Jed-

Jeder todte Körper steigt daher nur auf eine bestimmte Höhe und fällt dann von selbst wieder.

Wenden wir das über die Schwere hier Ausgesprochne auf die Metalle an, so entdecken wir, daß in diesen mehr, als in einem uns gegebenen Körper, der guten, der geistigen Materie gesetzt ist. Und woher nun das große Uebergewicht der Schwere in den Metallen? Wir haben aber den Satz aufgestellt: gute Materie ist geistiges Wesen, welches von böser Materie im hohen Grade negativ bedingt ist; und wie geht es nun zu, daß dieses geistige Wesen so viel, mehr als in irgend einem Körper, in allen Metallen besteht?

Die Welt ist mit einer ungeheuren Menge lebendiger Seelen, der

Thier- Pflanzen-
Fisch-
Amphibien- und Polypen-
Seelen

erfüllt, sie war es vom Anfange; und was ist nun aus alle diesen Seelen geworden, und was wird aus ihnen wenn sie ihre Leiber verlieren, wenn die künstlichen Wohnungen, welche die Thier- und die Pflanzenseelen sich hier errichtet hatten, einstürzen? Ich antworte Metallkörper. Aller-

lerdings eine höchst gewagte Hypothese, wegen der man mich der Paradoxie anklagen wird. Hier meine Rechtfertigung Unbegreiflich ist es, wie unsere Naturforscher sich bisher um die Seelen der Wesen, welche wir Beseelte nennen, so wenig bekümmern konnten; der Chemist hat es freilich allein mit den Körpern zu thun, allein ein Naturforscher muß doch wohl nicht allein mit diesem, sondern mit allen Wesen, und vorzüglich mit Geist und Seele sich befassen: und wahrlich der jetzige Korporalismus unserer Naturforscher ist nicht viel mehr werth als der Materialismus, und gereicht ihnen nicht zur Ehre. Der Spötter könnte sagen: sie hätten weder Geist noch Seele, und nähmen deßhalb keine Notiz von beiden. Denkt ja ein Naturforscher noch an eine Seele, und leugnet ihre Existenz nicht total, wie der Antiphlogistiker das Phlogiston: so ist es seine eigne Seele woran er denkt, und von einer Thier-, Fisch- und Pflanzenseelen-Lehre hat man noch kein Wort gehört. Haben diese Wesen ja Seelen, so sind dies armselige Seelen, werden zersetzt und vergehen wie die Wesen, welche sie hier belebten, heißet es allgemein; allein mir scheint es an Narrheit zu gränzen: ein Wesen, das sich als halber Erschaffer hier manifestirt, das vor unseren Augen ein wunderbares Thier, oder eine fast eben so wunderbare Pflanze

bildet, als vergänglich und zerlegbar zu betrachten, so lange noch nicht dargethan ist, daß ein elender Erdkörper vergeht und zerlegt werden kann. Negativ bedingt können sie, die Seelen, allerdings werden, dies auch das Schicksal unserer Seele bei dem Tode des Leibes; allein was könnte sie zernichten, was könnte sie auflösen, was könnte sie zerlegen, sie, die der Geist für die Ewigkeit schuf? Das hochgenialische Wesen, die Seele, überwunden von der feindlichen Materie, und seines Leibes beraubt, tritt freilich vom genialisch-organischen Standpunkte auf den organischen zurück; das in ihm wohnende geistige Wesen erscheint nun nur noch als gute Materie, sein Erzeugen geht in Bilden, seine mehr genialische Eigenschaft in mehr mechanisch gute Eigenschaft über; es verläßt die Gestalt der Seele, und erscheint, bis zu seiner dereinstigen besseren Bedingung von Außen, in der Gestalt des Metalls; sein Wesen aber bleibt unangetastet, nicht ein Stäubchen desselben geht verloren; sie, die Seele, stirbt nicht wie ihr Leib, sondern sie schläft nur, im rauhen Bette der Materie, das sie statt des genialisch-organischen Leibes umgiebt, und erwartet den Tag ihrer Auferstehung, wenn einst bei höherer geistigen Belebung von Außen die sie umgebende Materie in besseres Wesen umgewandelt wird.

Wer den entschlafnen Seelen eine würdigere Metamorphose anweisen kann, als ich in dem Metalle, wohlan, der thue es! nur mit dem augenblicklichen Uebergehen der Thier- und Pflanzenseelen, nach dem Tode ihrer, Leiber in bessere Regionen, oder gar in den Himmel, verschone man mich. Ich leugne nicht, daß dieser schnelle Uebergang in bessere Regionen, in Rücksicht der menschlichen Seele, in welcher der lebendige Geist Gottes wohnet, möglich sey; die Seele Jesu, in Geist umgewandelt, erstand am dritten Tage durch außerordentliche geistige Einwirkung des Göttlichen, erwachte wieder durch Verklärung ihres Leibes zum ewigen Leben, und ging zum Vater. Allein ob die Seele des Bösewichts, ob selbst die Seele des besten Menschen, einer solchen erhabenen Metamorphose fähig ist, dies bleibt unentschieden; und leicht könnte es seyn, daß die Seele manches Geizhalzes als Goldkörper dem großen Tag der Umwandlung und Erstehung entgegen schlief; und wird sie dann wohl, erwacht, einen viel bessern Leib als ihren dermaligen sich zu schaffen vermögen? Zu hoch stand der Gott-Mensch Jesus, über den besten unter uns, als daß wir ihm alle sogleich folgen könnten. Darum spricht Jesus zum Petrus: Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir her-

nachmals folgen. Eben deßhalben sagt er: Und ob ich hinginge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Und eben so sagt er: ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Wozu aber der Stillestand in der Natur, wird mancher hier fragen, wozu der Schlaf der Seelen? ich antworte: der Tod des Leibes ist der Sünde Sold, der Stillestand der Seele, (ihr Schlaf) aber ist die unmittelbare Folge desselben. Mir genügt es, daß meine Seele unsterblich ist, und daß ich gewiß weiß, daß der Sohn Gottes, das wahre Licht, wenn es erscheinen wird, mich auferweckt. Bald legt meine hoffende Seele sich ruhig nieder, und schläft, es sey auch unter welcher Gestalt es wolle, sorgenfrei entgegen dem Tage des Herrn. Was Jesus hier schon in Rücksicht eines frommen Lazarus that, Verklärung, Wiederbelebung und Begeisterung seines noch nicht zernichtenten Leibes, das wird er, der mit seiner Liebe alle Räume erfüllende Sohn Gottes auch an mir, selbst nach dem Verluste meines organischen Leibes dereinst thuen. Siehe ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, sagt Paulus. Will man nun dies dahin auslegen, daß im hohen Grade

geistige und göttliche Seelen, sogleich, noch ehe sie ihren Leib ganz verlierend entschlafen, vom Allerwecker von Außen geistig bedingt, und so alsobald geschickt gemacht würden, aus ihrer begeisterten Atmosphäre sich einen himmlischen Leib zu bilden, analog dem Heilande, und in ein neues Leben über zu gehen: so wende ich nichts dawider ein; ob wir aber jetzt schon auf den hierzu nöthigen Standpunkt der Geistigkeit und Heiligkeit treten können, daran zweifle ich; wir scheinen noch nicht reif zu jener seligen Metamorphose, der Zukunft vielleicht vorbehaltten, zu seyn.

Der Mensch hat einen natürlichen, einen organischen Leib, der uns in der Erscheinung gegeben ist; er hat aber auch einen geistlichen, einen genialisch-organischen Leib, das was wir jetzt Nervengeist nennen, und dieserhalb sagt Paulus: Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Der Mensch aber hat auch noch einen dritten Leib, einen mechanisch-organischen, der uns in der thierischen Wärme gegeben ist. Den letzten verliert die Seele zuerst, selbst bei dem Sterben; den zweiten hernach, durch die Verwesung; den dritten aber, den geistlichen Leib, bindet die Seele nach dem Tode der ersten

en Leiber, zur guten, zur insichziehenden Materie herabgesunken, mit unauflöslichen Banden um sich; und dieser unverwesliche Leib ist es, welcher sie, die Seele, die Basis, als undurchdringliche Atmosphäre, auf ewig wider alle Zernichtung der galvanischen Materie schützt. Dieser Leib gleicht einer gegen alle Materie undurchdringlichen Glaskugel, welche die Seele an ihrer äußern Seite, als magnetisches Wesen, mit galvanischer Materie ladet; alle drei aber, die Seele, die unverwesliche Glaskugel und die Materie, womit diese geladen ist, ist das, was wir Metallkörper nennen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Wenn dereinst an die Stelle der materiellen Atmosphäre, des Metallkörpers, eine begeisternde Lichtatmosphäre tritt: so wird die in ihm schlafende Seele erwachen, und aus ihrer undurchdringlichen und unermeßlichen Atmosphäre, sich einen geistlichen Leib, in größerer oder kleinerer Herrlichkeit bilden. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen.

Paul=

Paulus sagt weiter: denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ich trage daher kein Bedenken, meine Ideen von der Auferstehung der Menschenseelen, auch auf die Seelen der Thiere, Fische und Pflanzen zu übertragen. Auch alle diese schlafen in Metallkörpern, eine, wenn auch weniger geistige, Atmosphäre schützt sie vor Zernichtung, und einst an jenem großen Tage der Wiederbelebung werden auch sie neue Leiber, jedes in seiner Art, sich schaffen. Die schlafende Seele gleicht der Stillstehenden, nicht aber der zerbrochenen Uhr.

Hier verlasse ich die Körperwelt; eine metaphysische Chemie in ihr aufzustellen war mein Zweck. Ich bekenne aber gern, daß ich noch weit von der Erreichung desselben entfernt bin; und mir genügt es, wenn es mir gelingen sollte, durch die neuen Ideen, welche ich hier über die Körper aufstelle, etwas zur Verdrängung der jetzigen materiellen Chemie, und der dürftigen blos mechanischen Ansicht der Körper beizutragen. Höher liegt die organische, und noch höher die genialische Sphäre; doch fast scheint es, als wenn es unserm leider immer nach materialistischen Zeitalter an Schwingen fehlte, um auf einen, dem Himmel näher liegenden, Standpunkt zu treten. Neue Wahrheiten

en und neue Irrthümer sprechen sich ohne Zweifel auch in diesen meinen neuen Ansichten der Körperwelt aus; möchten doch jene diese überwiegen! Gern unterwerfe ich sie der Prüfung geistiger Naturforscher, und ruhig sogar werde ich den Tadel der Materiellen ertragen. Auch mein Schicksal ist hier das gewöhnliche der Philosophen. Mühsam wie die Luftschiffer verlassen sie die Erde, und kehren zurück auf sie, ohne den Himmel erreicht zu haben.

Zwölfte Ansicht.

Seelen.

So wie das Wort Geist etymologisch ein Wesen anzeigt, das directe, das ganz aus eignem Seyn setzt, das erschafft: so bezeichnet das Wort Seele ein Wesen, das nur zum Theil Seyn setzt, das nur erzeugt, weil es mehr geistiges als materielles Wesen ist. Die Seelen gehören unter die zusammengesetzten Wesen, Geist und Materie allein aber, sind einfache und elementarische Wesen der Natur. Nur die unglückliche Idee, daß das, was zusammen gesetzt ist, auch aus einander gesetzt werden könne, und also vergänglich sey, (die

Furcht)

Furcht) hat die Meinung von der Einfachheit der Seele gegründet. Hätte man aber eher bedacht, daß Entstehen und Vergehen einfaches Werden sind, und aus einfachen Thätigkeiten hervorgehen: so würde die menschliche Seele sich längst als zusammengesetztes Wesen anerkannt, und dabei beruhigt haben, ein mehr ewig als vergängliches, ein wachsendes und ewig fortdauerndes Wesen zu seyn. Nur der Geist ist ewig, die Materie ist vergänglich. Ist es nicht gränzenlose Thorheit: ein Wesen, das bald begreift und bald zerstreut, bald liebt und bald haßt, bald sich freuet und bald trauert, bald glaubt und bald leugnet, bald weise und bald närrisch ist, als einfach darzustellen? Ist es nicht gränzenlose Thorheit: ein Wesen, das augenscheinlich erzeugt wird, unter die ewigen Wesen zu zählen? was erschaffen und was erzeugt ist, das ist nicht ewig, und kann höchstens ewig fortdauern. So lange Irrthümer, so großer Art, noch unter uns so allgemein herrschen, sollte doch wirklich unser Zeitalter nicht als ein aufgeklärtes sich betrachten. Noch immer besteht die menschliche Bibliothek aus Weisen in Duodez, und aus Narren in Folio.

In keiner Wissenschaft sind wir mehr zurück als in der Psychologie, und dennoch ist

diese

diese Wissenschaft für den Menschen, da dessen Ich selbst unter die Categorie der Seelen gehört, von so großer Wichtigkeit. Mehr als eine Ursach liegt unserer Unwissenheit von der Seele zum Grunde. Den Begriff von der Seele hat man gänzlich vernachlässiget. Jeder erdichtet sich eine Vorstellung von der Seele, um das aber, was der Verstand in ihr begreift, bekümmert man sich wenig. Kant selbst betrachtet die Seele blos als denkendes und wollendes Ich. Ist es denn aber nicht auch die Seele, die in uns fühlt, fordert und wünscht? ist sie nicht ein verstehendes, vernehmendes und selbst gewissermaßen anschauendes, und so ein sich belehrendes Wesen? und giebt es nicht außer unserm Ich noch viele Seelen, in welchen von Denken und Wollen wenig zu finden ist? Sind nicht selbst die Pflanzenseelen, (die Keime) Seelen; gesetzt auch, daß, sich belehren, ihre Sache nicht ist, und daß sie darauf beschränkt sind, nach genialisch-organischen Gesetzen ihren Leib, die Pflanze, zu erzeugen, und sich fortzupflanzen?

Eine zweite Ursach, warum wir noch so wenig von der Seele wissen, finde ich darin: daß wir sie zu sehr in Abstracto betrachten. Seelen sind uns hier nie anders als in Con-

creto,

creto, in Verbindung mit einem sich erschaffnen Leibe, als beseelte Wesen gegeben; dieses Wort aber findet man fast noch gar nicht in der Naturwissenschaft, und an das Schematisiren der beseelten Wesen, hat vollends noch niemand gedacht. Kennte man das folgende Schema:

Mensch,

Thier, Pflanze,

Fisch,

Amphibien, Polype,

beseeltes Wesen,

so würde sich längst unsere Ansicht von den Seelen erweitert haben, und die Unwissenheit von den verschiednen Seelen, welche in diesen Wesen wohnen, würde nicht mehr so fürchterlich auf uns lasten.

Eine dritte Ursach, warum unsere Psychologie nicht gedeihen will, finde ich darin: daß wenn ja ein Naturforscher die Zweifel an der Existenz der Seele überwunden hat, er diese dann mit dem Geiste verwechselt, und sie, die blos Person ist, als Intelligenz betrachtet, zum Göttlichen erhebt; daß er ihr rein genialische Eigenschaften und Thätigkeiten zueignet, da doch selbst die höchste genialische Eigenschaft der menschlichen Seele, das Gewissen, und die höchste genialische Thätigkeit derselben, das menschliche Wis-

Wissen, stets materiell, von Phantasie und Irren bedingt sind. Er bedenkt nicht, daß in den letzten, den Pflanzenseelen, die genialischen Eigenschaften und Thätigkeiten fast ganz erloschen, = o. sind, und daß uns die ersten blos als gute Potenz, als Attraction, die letzten aber als gutes Bewegen, als Insichziehen, gegeben sind. Nur im Menschen wohnt Gewissen, die Eigenschaft des superlativen Genies, des Geistes; in Thieren wohnt comparatives Genie, allein kein Gewissen; in Amphibien Geschick, kein Genie; in Fischen Kraft, kein Geschick; in Polypen Gewalt, keine Kraft, und in Pflanzen Potenz, keine Gewalt. Und eben so sind uns die Menschen allein als wissende, die Thiere als sich bewußte, die Amphibien als sich belehrende, die Fische als handelnde, die Polypen als herrschende, die Pflanzen aber als sich bewegende Wesen gegeben. Leider aber gleichen auch viele Menschen, die blos Mechanischen, den Pflanzen; die blos Handelnden, den Fischen; und die blos comparativ Genialischen, selbst unsere Nationalisten ohne Gewissen, den Thieren. Doch alles dies durch eigne Schuld, wenn ihre Seele vom Geist und Gewissen sich entfernt; wenn die Seele des Menschen nicht mit Hülfe des Gewissens ihr Genie, ihr Geschick, ihre Kraft, ihre Gewalt und ihre Potenz verbessert.

In der Seele des Menschen bestehen außer dem Gewissen und dem Wissen, welche ihr von dem in ihr wohnenden Geiste Gottes nach ihrer Würdigkeit mitgetheilt werden, alle Eigenschaften und Thätigkeiten der Natur eigenthümlich, sehr natürlich; denn in der größten Eigenschaft, dem Genie, sind auch alle kleinere Eigenschaften, und in der größten menschlichen Thätigkeit, dem Bewustseyn, sind auch alle kleinere Thätigkeiten enthalten; nicht aber ist umgekehrt, das was im Größten gesetzt ist, darum auch im Kleinsten gesetzt.

Lange hat man darüber gestritten, ob der Mensch ein Thier ist; leider ist er oft nichts weiter als eine Pflanze, allein als gewissenhaftes Wesen steht er weit über allen Thieren; der moralische Sinn, welcher dem Thiere mangelt, erhebt ihn hoch über seine Mitwesen; ob aber eine jetzt so häufige gewissenlose Raçe der Menschen, etwas weiter als eine Heerde Vieh sey, will ich damit nicht behaupten. Umsonst wohnt der Geist Gottes in ihren Seelen. Unter dieser Raçe giebt es der Füchse, der Wölfe, der Hyänen, der Tieger und Löwen, der Adler, der Eulen und anderer Raubvögel genug. Und o, ihr Fürsten! suchet ihr Mitglieder eurer Staatsverwaltung: so fraget vor allen Dingen, ob sie Menschen, ob sie gewissenhafte Wesen sind; sonst werden eure Völker auf immer von

jenen klugen Raubthieren zerrissen werden. Es ist allerdings nützlich, wenn der Mensch wie das Rennthier zu laufen, wie der Esel zu tragen, wie die Katze zu klettern, wie der Fisch zu schwimmen, wie der Tieger zu springen; ja wenn er wie der Falke zu sehen, wie der Fuchs zu hören und wie der Hund zu riechen vermag: allein zu seiner Würde trägt dies alles wenig oder gar nichts bei, und alles dies erhebt ihn nicht über das Thier, vervollkommnet ihn nur als Thier, der Geist allein erhebt ihn zum Menschen.

Die beseelten Wesen sind uns sämmtlich als Erscheinung gegeben, die Seelen derselben, das belebende Wesen in solchen aber, ist uns als mehr, ist uns als Eigenerscheinendes, als Eigenschaft und Thätigkeit gegeben. Die jetzigen vernünftigen Menschen wähnen zwar, daß sie allein von dem was ihnen in der Anschauung gegeben ist, von dem was sie sehen, von dem was ihnen das Licht offenbart, etwas wüßten, allein daß ein höheres Licht, der Geist Gottes, das Gewissen in ihnen leuchtet, und ihnen nicht nur das, was ihnen erscheint, sondern auch die Eigenschaften und Thätigkeiten des Gegebnen begreifen lehrt; und daß ihnen durch dieses höhere Licht nicht nur die Größe (wie allen Thieren) sondern auch der Werth der Wesen offen-

bar

bar wird, davon ahnen die Armen noch nichts. Aeußere Erscheinung, und von dieser ausgehende Erfahrung, ist ihr Abgott; was wissen aber die Thoren, wenn sie die ihnen gegebnen Erscheinungen nicht klärer als jetzt begreifen lernen, wenn sie sich nicht mehr als jetzt um die Eigenschaften und Thätigkeiten, von denen der Werth derselben abhängt, bekümmern? Aeußere Erfahrung ist das Gängelband, an welchem der schwache Verstand des Menschen laufen lernt: der erwachsene Verstand bedarf derselben nicht mehr, oder hält sich wenigstens mehr an die innere. Aeußere Erfahrung, objective Wissenschaft, wird ihnen von Außen gegeben; subjective Wissenschaft aber (innere Erfahrung möchte ich sie nennen) müssen sie selbst, erleuchtet vom Geiste, in sich erschaffen. Unter allen subjectiven Wissenschaften aber, sind die von den genialischen Thätigkeiten und Eigenschaften der menschlichen Seele von vorzüglicher Wichtigkeit, und zur Untersuchung dieser wollen wir nun übergehen.

Ist die Seele des Menschen ein mehr geistiges als materielles Wesen, so tritt sie ohne Zweifel auch mit einer mehr genialischen als mechanischen Eigenschaft, welche wir Geschick nennen, in die Welt. Setzen wir das menschliche

liche Genie = 5. Genie + 1. Potenz, und die menschliche Potenz = 5. Potenz + 1. Genie, so wäre Kraft = 3. Genie + 3. Potenz, Geschick aber = 4. Genie + 2. Potenz, und Gewalt = 4. Potenz + 2. Genie. Nach dieser Ansicht könnten wir das Geschick auch als ein verdunkeltes Genie, oder als eine erleuchtete Kraft der Seele betrachten, deren Thätigkeit sich in einem selbstständigen und mehr genialischen als mechanischen Erzeugen ihrer selbst ausspräche, als welche das ist, was wir in genialischer Rücksicht Belehren nennen. Zu dieser Eigenschaft und Thätigkeit aber scheint die Seele erst dann zu gelangen, wenn sie im Mutterleibe mehr als organisches Wesen, durch Kraft, die Bildung ihres Leibes vollendet hat, und mit diesem zur Welt geboren ist. Erst hier ist die Seele des Kindes auf den Standpunkt getreten, wenn auch nicht ohne Hülfe der Mutter, selbstständig zu existiren und fort zu wachsen, gleich ihrem Leibe. Die Eigenschaft der Seele des neuen Weltkörpers ist Geschick, durch das sie sich zu belehren, die Eigenschaft seines Leibes aber ist Kraft, durch welche sich dieser zu nähren vermag. Beide aber, die Seele und der Leib des neugebornen Kindes werden von der Thätigkeit des äußern Lichtes bald mächtig ergriffen, und auf eine höhere Stufe des genialischen Seyns gestellt. Das Geschick der Seele

wird

wird zum Genie, und die Kraft des Leibes zum Geschick erhoben, und eine neue Thätigkeit, die des Bewußtseyns, erscheint in des Kindes Seele, und schimmert selbst in den mehr begeisterten Theilen seines Leibes als Sinnlichkeit. Und dies nun die geistige Wiedergeburt, ohne welche der Mensch das Reich Gottes nicht zu sehen vermag; denn was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist.

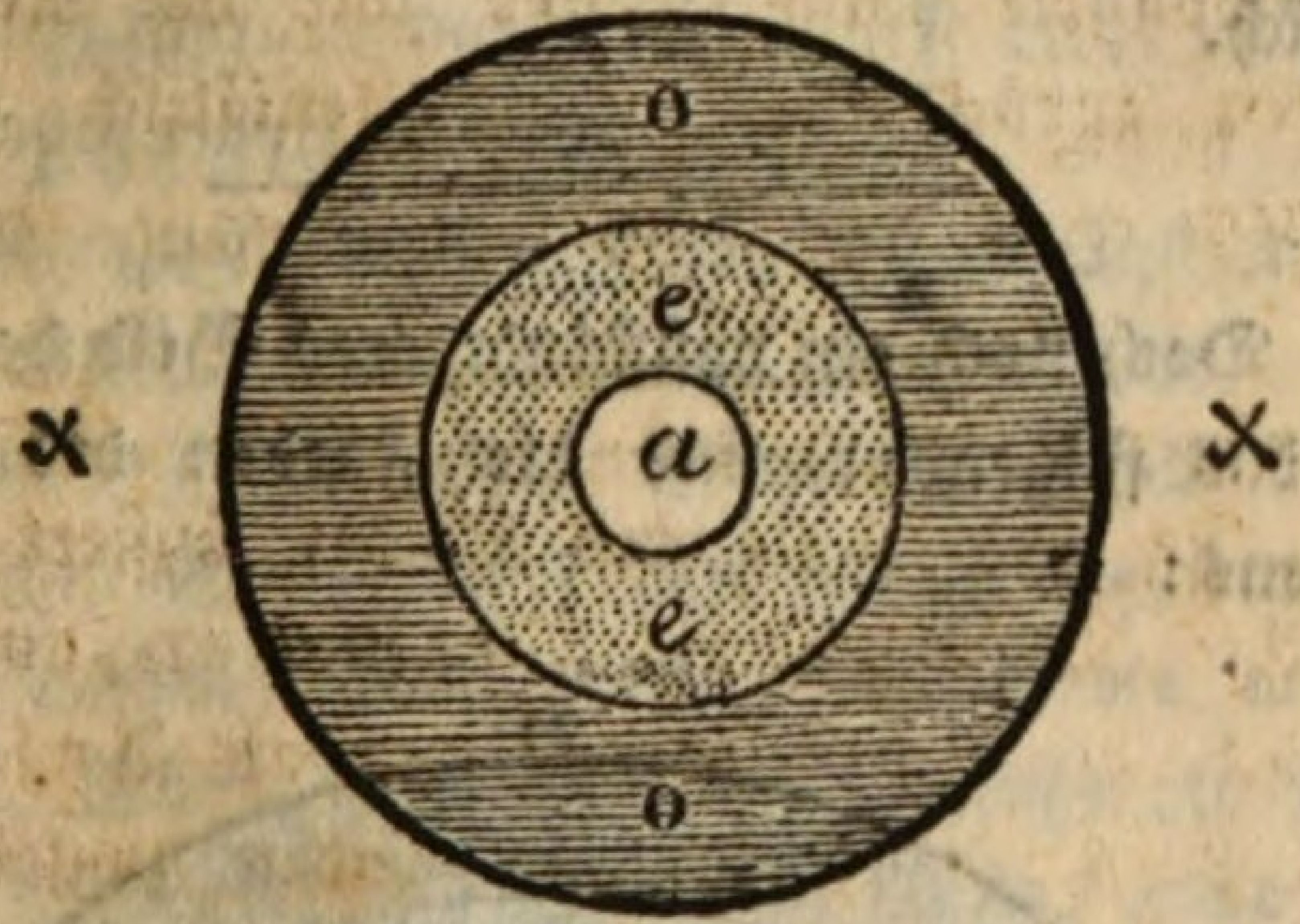
Der Leib des Menschen ist die Fortsetzung der Seele; ein aus unendlich vielen Theilen bestehenden Korporation, geordnet von der Seele, nach den Gesetzen des allerschaffenden Geistes. Das erste Geschäfte der generirenden Seele, ist die Bildung ihres Leibes, des physicalischen Apparats, mit Hülfe dessen sie die Naturwissenschaft auf der hohen Schule der Welt zu studiren, bestimmt ist. Das Ganze der Wesen bildet eine Kette von fünf in einander greifenden Gelenken, welche sämmtlich eine Composition, aus Gold und Kupfer (Geist und Materie) in verschiednen Verhältnissen sind. Die Seele ist das zweite Glied der Kette, aus mehr Gold als Kupfer bestehend. Im Grunde aber besteht jene Kette aus einer unendlichen Menge der Gelenke, die wir nicht übersehen können, und

in deren jedem eine andere Composition von Gold und Kupfer Statt hat. Unsere fünf Gelenke, Geist, Materie, Körper, Seele und Feuer, sind nur fünf Dimensionen des Ganzen, fünf Standpunkte, auf welche wir die Reihe der Wesen zurückführen, und genialisch in uns ordnen.

In der Seele des Kindes äußert sich die geistige Belebung als Verstehen und Verstand, in dem Leibe desselben als Anschauen und Sinnlichkeit; in beiden zugleich aber, als Vernehmen und Vernunft. Verstehen, Anschauen und Vernehmen, sind das was wir in der Idee des Bewußtseyns, der genialischen Thätigkeit, und eben so sind Verstand, Sinnlichkeit und Vernunft das, was wir in der Idee des Genies, der genialischen Eigenschaft des Menschen begreifen. Woher aber das Gewissen, das selbst über den Verstand hinaus reicht, in der Seele des wiedergebornen Menschen? Dies allerdings das schwerste Problem, welches die Psychologie zu lösen hat. Ich gehe hier von dem Satze aus: die Basis, (der Inhalt) der Seele, ist Geist; die Atmosphäre (der Zustand) derselben besteht aus begeisterten Körpern; die äußere Umgebung (der Umfang) derselben aber ist

böse Materie. Wir können das Ganze daher unter folgendem Bilde A. uns vorstellen:

A

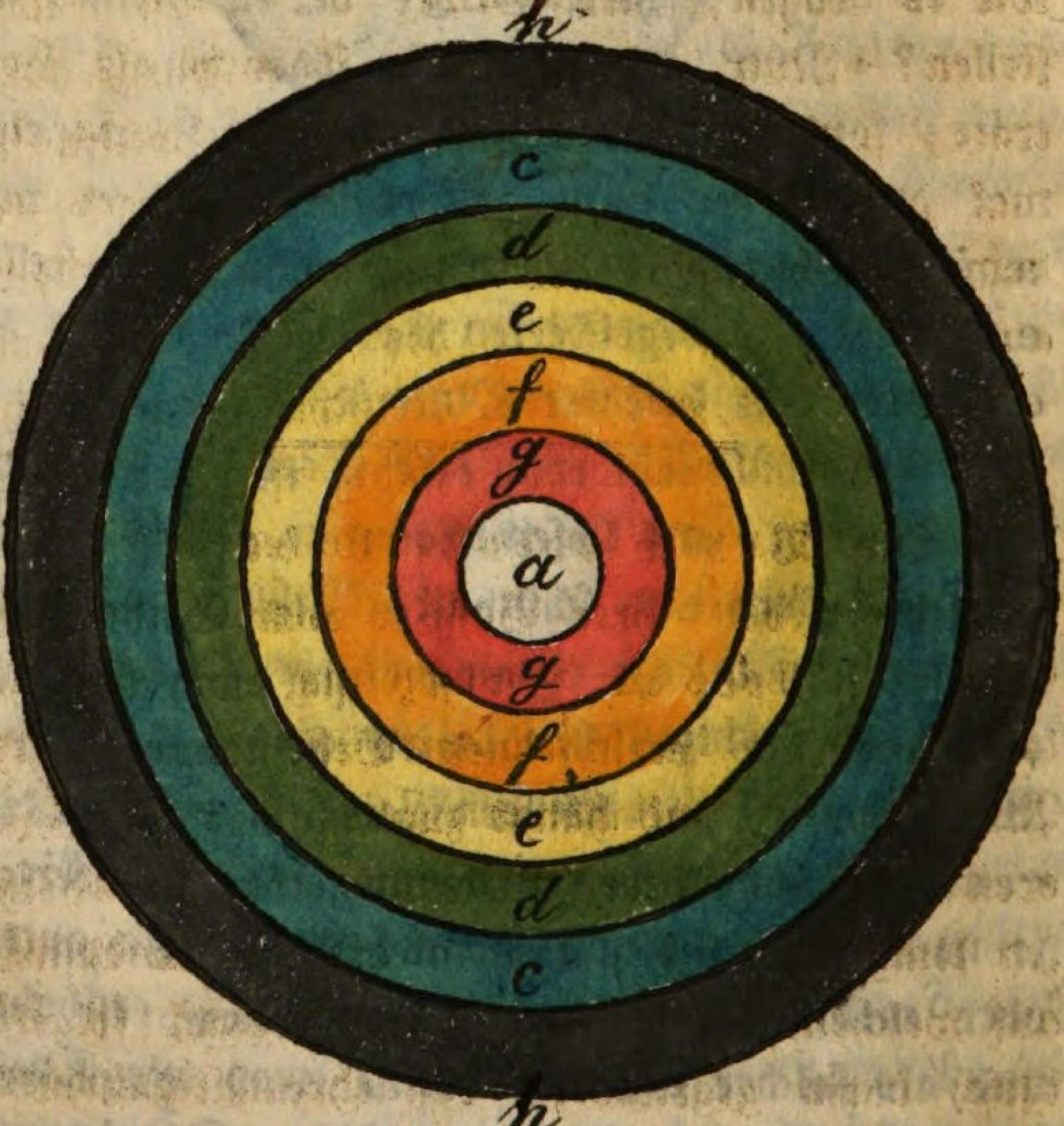


a. ist geistiges Wesen;
e. besteht aus begeisterten Körpern;
o. besteht aus belebter Materie.

Und so besteht nun jede Seele A. aus gutem Wesen a., aus bösen Wesen o. und aus sittlichem, bessern und schlimmen Wesen in e.; denn nach a. zu besteht e. als besseres, nach o. zu als schlimmes, zwischen beiden aber als sittliches Wesen. a. ist guter Geist, o. ist böser Geist, e. aber ist sittlicher, besserer oder schlimmer Geist, je nachdem das Ganze mehr bedingt vom guten, oder mehr bedingt vom bösen Geiste erscheint, und als solcher eigentlich das, was wir Seele, nach Erhebung auf den geistigen Standpunkt, nennen. Eben so ist jede Seele A. in a. am

wenigsten, in o. am meisten, in e. aber etwas, weniger oder mehr vom Nichtseyn x. bedingt, und also in a. größtes, in o. kleinstes, in e. aber kleines, größeres und kleineres Wesen in sich.

Doch noch ein vollständigeres Bild der Seele ist das folgende; sind die Farben des Regenbogens:



a. = Gewissen; Geist;

g. = Sinn;
f. = Charakter;
e. = Gemüth;
d. = Temperament;
c. = Gefühl;
} Seele.
h. = Phantasie, Materie.

Und was sind nun die Eigenschaften der Seele weiter, als was die Farben und Töne der Körperwelt sind! Was werden aber die sagen, welche ihre Seele außer den Raum setzen, daß wir es wagen, hier Bilder der Seele aufzustellen? Nun, wir stellen sie ja nicht als Porträte, sondern nur als Schattenrisse, nicht einmal aus freier Hand gezeichnet, sondern mit dem Storchschnabel der Sinnlichkeit dargestellt, auf.

Die Verschiedenheit der Seelen geht nicht von ihrer Basis, vom Geiste aus, Geist ist stets = Geist; sie entspringt allein aus der verschiednen Begeisterung ihrer Atmosphären, und hängt zugleich von der stärkeren oder schwächeren Belebung ihrer materiellen Umgebung ab. Der niedrige Standpunkt, auf welchem die Pflanzenseelen stehen, ist lediglich darin gegründet, daß ihre Atmosphären aus blos organischen Körpern, und höchstens aus wenig begeisterten Alkalien und Säuren besteh-

en;

en; welche weder die geistige Basis, noch das geistige Licht daraus, da es ihren Leibern an sinnlichen Werkzeugen gebricht, auf den Standpunkt der Genialität zu erheben vermögen. Die Pflanzenseele erhebt sich nicht über den mechanisch erschaffenden Standpunkt, während die Thierseelen bis zum genialisch erschaffenden Standpunkt fortschreiten können. Und hieraus erklärt es sich auch allein, warum die Pflanzen mechanisch fortwachsen, so lange sie leben; die Thiere, und besonders die Menschen, aber bald aufhören mechanisch zu wachsen, und dann oft noch lange genialisch fortwachsend leben.

Kein Zweifel nun ist es, daß die menschliche Seele nicht nur höchst begeistert ist, sondern auch einer immer höhern Begeisterung fähig ist. Von innen und außen durch Geist und Licht begeistert, wird es immer klärer in ihr; die materielle Umgebung, und noch weniger, die mit klaren Begriffen erfüllte Seele selbst, vermag nicht mehr wie in den Thieren die geistige Basis der menschlichen Seele negativ zu bedingen; sie, die in Thieren nur als bedingt und comparativ genialisches Wesen besteht, tritt auf den Standpunkt absoluter Genialität, auf den Standpunkt des abso=

soluten und superlativen Wissens, und gerirt sich in der Seele des Menschen, nicht mehr als bedingter, sondern als absolut-er Geist, als Gewissen, als verklärte Monade, und leitet als solche, ihre aus begeisterten Körpern bestehende Atmosphäre, die Seele, (ihr glaubend) zu immer höherm Lichte, zur Seligkeit. Große und hehre Ideen, die uns eine neue und herrliche Aussicht in die Gefilde des Himmels eröffnen; allein auch vielleicht dem, der bisher sich muthwillig von dem Innern seiner Seele, von seinem Gewissen losriß, mit Schrecken erfüllen, und auf den Weg der Besserung leiten.

In der Seele A. des Menschen sind alle genialisch-moralische Thätigkeiten der Natur gesetzt. In a. ist Wissen, in o. Irren, in e. aber sind Dichter, Erfinder und Schwärmer gesetzt, je nachdem es vom Geist a. und von der Materie o. zugleich, mehr vom Geiste a., oder mehr von der Materie o. bedingt erscheint. Doch die Seele A. ist nicht nur in sich moralisch vom Geiste a. (dem guten Geiste) und der Materie o. (dem bösen Geiste) bedingt: sondern sie steht auch in Relation mit ihrem organischen, aus wenig begeisterten Körp-ern bestehenden Leibe, und wird von diesem

bald mehr und bald weniger affirmativ bedingt. Hieraus aber geht die mathematische Verschiedenheit ihrer genialischen Thätigkeit hervor. Am wenigsten affirmativ bedingt in ihrem Innern, gleicht sie; am wenigsten bedingt in ihrem Umfange, unterscheidet sie; etwas bedingt, vergleicht sie; mehr affirmativ bedingt, synthetisirt sie; und weniger affirmativ bedingt, analysirt sie. Alle diese Thätigkeiten sind comparativ; ist die Seele aber nicht mehr affirmativ vom Geiste, sondern allein vom Leibe bedingt, so bleibt ihr blos eine positive Thätigkeit; so wie ihr, wenn sie allein vom Geiste (vom innern und äußern Geiste) und nicht mehr vom Leibe bedingt ist, superlative genialische Thätigkeit eigen ist. Daß der Leib von der Seele am Tage mehr affirmativ, als in der Nacht, bedingt erscheint, davon liegt der Grund darin: daß er, der Leib, am Tage vom äußern Geiste, dem Lichte, des Nachts aber nicht von diesem belebt wird. Und wie natürlich erklärt sich hieraus die größere Neigung des Leibes und der Seele, des Nachts zu schlafen; ja selbst die Neigung der Seele, im Schlafe zu träumen, denn das Träumen ist unleugbar eine mehr positive als comparative Thätigkeit der Seele, so wie das höhere Wachen der Seele, die Begeisterung, die Extase, die genialische Entzückung, zwischen der super-

lativen und comparativen genialischen Thätigkeit steht. Daß die jetzige große Welt die Nacht in Tag umwandelt, die Nächte durchwacht, und die Tage verschläft, möchte wohl nicht ohne verderblichen organischen Einfluß auf sie seyn.

Doch wir haben den Verstand als die eigenthümliche Eigenschaft, und Verstehen als die eigenthümliche Thätigkeit der menschlichen Seele aufgestellt, und was sind nun diese? Verstand ist die der Seele eigenthümliche Fähigkeit, und angewandt die derselben eigenthümliche Eigenschaft, sich genialisch zu vergrößern und zu verkleinern, sich zu verbessern und zu verschlimmern. Und hier nun beruht alles auf der Beantwortung der Frage: was sind Vergrößern und Verkleinern, was sind Verbessern und Verschlimmern? Die Seele besitzt die Fähigkeit, und wenn sie diese anwendet, die Eigenschaft: genialisches Seyn und genialisches Nichtseyn, durch hinwegthun des genialischen Seyns, zu sich hinzu zu thun. Durch das Anwenden der ersten Fähigkeit vergrößert sich die Seele (sie setzt sich als größeres genialisches Wesen, sie wird klug) durch das Anwenden der zweiten Fähigkeit aber verkleinert sie sich (sie setzt sich als kleineres genialisches Wesen, sie wird dumm). Das Vergröß-

größern ist daher eine ihr mehr nützliche, und das Verkleinern eine ihr mehr schädliche Thätigkeit, die vergrößernde Thätigkeit der Seele ist das was wir glauben, die verkleinernde Thätigkeit der Seele aber, ist das was wir leugnen nennen. Glauben und leugnen zugleich ist wähnen, mehr glauben als leugnen ist muthmaßen, mehr leugnen als glauben aber ist zweifeln; alle diese aber, so wie glauben und leugnen selbst, begreifen wir in der Idee des Meinens, (mein Setzen, das Setzen meines weder vom Geiste noch von der Materie, von außen bedingten Ichs). Und hierauf gründet sich nun das folgende Schema:

Glauben, Leugnen,

Wähnen,

Muthmaßen, Zweifeln,

Meinen.

Wenn man jetzt so allgemein behauptet, glauben ist fürwahrhalten, und leugnen ist für irrig halten, so sollte man doch bedenken: daß wir beide, Wahrheit und Lüge, glauben und leugnen, sie in und außer uns setzen können, daß wir aber bei jedem glauben einer Wahrheit oder Lüge, welche wir zuerst hören, sie zu uns hinzuthun, sie uns aneignen; bei jedem leugnen einer Wahrheit oder Lüge aber, diese von uns hinwegthun. Für wahr und für irrig, für Lüge halten, ist nichts weiter als das

Ent-

Entscheiden über den Werth der genialischen Gesetze eines andern; glauben und leugnen aber reichen weiter, jenes ist ein in sich Aufnehmen, und dieses ein von sich Wegweisen jener Gesetze. Und wie viele Menschen leugnen nicht das, was sie für wahr halten, und glauben das, über dessen Werth sie noch gar nicht entschieden haben, das sie also noch nicht für wahr halten? Kant selbst betrachtet glauben nicht als ein bloßes für wahr halten, sondern mehr als ein rationelles Bedürfniß für wahr zu halten. Mir ist es eine auf der Freiheit der Vernunft ruhende Thätigkeit der Seele.

Daß die Seele, die Gesetze einer andern menschlichen Seele, nicht ohne Prüfung glauben und leugnen sollte, daß sie stets erst, wenn sie weise ist, über den Werth dieser Gesetze entscheiden wird, und daß sie nur die Gesetze, welche sie vermöge der Prüfung für wahr hält, glaubt, und die, welche sie für irrig hält, leugnet, bekenne ich gern; eine ganz andre Frage aber ist es: ob die menschliche Seele fähig und berechtigt ist, die Gesetze des innern und äußern Geistes, des Gewissens und des Lichtes zu prüfen. Der gesunde Menschenverstand bewahrt jede bessere Seele vor dieser

Prüfung, sie glaubt an die Gesetze des Lichtes (an das was sie sieht), und selbst an die Gesetze des Gewissens, ohne alle weitere Prüfung; und wird, da diese Gesetze allein Wahrheit sind, durch ihren Glauben seelig, reicher an Wahrheit. Anders verhält es sich mit unsern sceptischen Rationalisten, diese erkennen ihrer armseligen Vernunft, (dem Princip des Vernehmens in ihrer Seele) die, ohne sich auf eine Prüfung einzulassen, auf Treue und Glauben alles nimmt was ihr gegeben wird, vermöge ihres phantastischen Verstandes, das Primat zu; und wähnen sich berechtigt, selbst die göttlichen Gesetze des Lichtes und des Gewissens, und eben so die Gesetze Jesu, dessen Gottheit sie leugnen, zu prüfen, ja nach Willkühr zu glauben und zu leugnen. Man lasse die Thoren! die Bessern unter ihnen werden bei ihrer freilich übrigen Prüfung, die Wahrheit bald für wahr halten lernen und sie glauben; die Bösewichter unter ihnen aber werden die Wahrheit für Lüge halten, und ihre elenden Seelen immer mehr mit Lügen, und in diesen mit Verderben erfüllen. Wer kann die Verirrten, welche sich zu Richtern des Göttlichen, vermöge einer seltnen Verblendung, aufwerfen, retten? An wen wendet der Verstand sich nun, wenn er die Frage aufwirft: was ist Gott? doch wohl nicht an sich selbst; wüste es der Thor, so brauchte

er

er ja sich nicht zu fragen. Ein sich selbst fragender Verstand gleicht den mit sich selbst sprechenden Narren. Augenscheinlich fragt der Verstand ein Wesen von höherer genialischer Fähigkeit, als er selbst ist; und welches Wesen könnte nun dies wohl seyn, als das Gewissen, der Geist?

Was aber ist verbessern? ich antworte: das Hinzuthun guten, geistigen Seyns zum bösen Seyn, oder Hinwegthuen bösen, materiellen Seyns vom guten Seyn. Die erste Verbesserung ist directes Verbessern mit Vergrößern; das zweite Verbessern (ich möchte es Entschlimmern nennen) ist indirectes Verbessern, und stets mit Verkleinern des Wesens verknüpft.

Eben so ist verschlimmern Hinzuthun des bösen Seyns zum guten Seyn, oder Hinwegthuung des guten Seyns vom bösen Seyn. Das erste, directes Verschlimmern, ist mit Vergrößern, und das letztere, indirectes Verschlimmern, ist stets mit Verkleinern des Wesens verbunden, und hier erscheint nun der Werth der Vergrößerung sehr problematisch. Durch directes Verbessern gründet die Seele ihr Glück, durch indirectes Verbessern verhüthet sie mehr ihr Verderben. Eben so gründ-

gründet die Seele durch directes Verschlimmern ihr Verderben, durch indirectes Verschlimmern aber verhindert sie ihr Verbessern, und gründet zugleich ihre Verkleinerung; hier aber wird man weiter fragen: was ist Glück und was ist Verderben der Seele?

Inhalt, Umfang und Zustand, (Intension, Extension und Status) eines Wesens, begreifen wir in der Idee der Beschaffenheit, der Qualität; die Seele ist der Inhalt, die Umgebungen sind der Umfang, der Leib aber ist der Zustand des Menschen.

Die bessere Beschaffenheit des Menschen ist das Glück, die schlimme Beschaffenheit desselben aber ist sein Verderben.

Die bessere Beschaffenheit seiner Seele ist Glückseligkeit (etymologisch, Glück der Seele eigen gesetzt); die bessere Beschaffenheit seiner Umgebung ist Reichthum; die bessere Beschaffenheit seines Leibes ist Wohl. Aus Glückseligkeit und Wohl geht die Zufriedenheit, aus Reichthum und Wohl aber die Sicherheit des Menschen hervor, und alles dies spricht sich nun im folgenden Schema aus:

Glückseligkeit, Reichthum,

Wohl,

Zu-

Zufriedenheit, Sicherheit,
Glück.

Die schlimme Beschaffenheit der Seele des Menschen ist Elend; die schlimme Beschaffenheit seiner Umgebungen ist Armuth; die schlimme Beschaffenheit seines Leibes ist Uebel. Aus Elend und Uebel geht sein Mißmuth, aus Armuth und Uebel aber seine Gefahr hervor, und alles dies spricht sich abermals in folgendem Schema aus:

Elend, Armuth,
Uebel,
Mißmuth, Gefahr,
Verderben.

Und aus den hier aufgestellten klaren Begriffen erhellt nun, daß die Seele durch das Glauben der Wahrheit und das Leugnen der Lüge, die Gründerin ihrer Glückseligkeit, durch das Glauben der Lüge und das Leugnen der Wahrheit aber, die Gründerin ihres Elendes ist. Nichts ist daher natürlicher, als daß der in sich Elende keine Idee von künftiger Glückseligkeit hat. Je weiter wir vom Ziele stehen, je weniger treffen wir es. Elend allein ist reicheres affirmatives Verderben; Armuth ist blos negatives Verderben, Mangel des Glücks;

Uebel

Uebel (selbst der Tod) nur formelles Verderben, Verderben und Nichtverderben.

Das größte des Verderbens entspringt aus dem Hinwegthuen des Guten vom Bösen, als wodurch das Wesen, von welchem hinweggethan wird, nicht nur verschlimmert, sondern auch verkleinert wird; und fast scheint es, als wenn es das wäre, was uns Jesus unter der Sünde wider den heiligen Geist darstellt. Dieses Hinwegthun des Guten (des Geistes Gottes) von sich, ist eine Sünde (eine vom Gewissen verbotne Thätigkeit) die nicht vergeben (durch das geben anderweitiges Guten ersetzt) werden kann; sie trägt ihre Strafe in sich selbst, das hinweggethane Gute ist auf ewig verloren für die widerspenstige Seele, wenn auch der Versöhner in der Folge noch so viel des Guten zu dieser, vielleicht durch Buße (durch Hinwegthuung des bösen Seyns von sich) besser gewordnen Seele, hinzuthuen sollte. Weniger selig setzt sich der Sünder stets durch diese Sünde wider den heiligen Geist, allein er wird nicht, wie jetzt noch mancher Zelote lehrt, durch solche auf immer unfähig, das Gute zu sich hinzu zu thun, und selig zu werden. Ja es scheint sogar, als wenn die Seele das Gute, welches sie einmal zu sich hinzugethan,

than, in sich gesetzt hat, nicht wieder von sich hinwegthuen könnte, wenn sie auch gleich, durch Hinzuthun bösen Seyns dasselbe negativ zu bedingen, zu verkleinern, ja es zu tödten, jedoch alles dies ohne es zu verschlimmern, fähig ist. Nichtseyn zum Guten hinzuthun, tödten kann das Böse das Gute; allein bis dahin, es zu verderben, reicht seine Fähigkeit nicht, und wir können daher selbst den Tod nicht als ein Verderben, sondern nur als eine negative Bedingung der Seele betrachten, die auf das Wort des Herrn dereinst wieder schwinden wird.

Daß die Seele eines jeden Menschen nicht nur berechtigt, sondern auch berufen ist, gutes Seyn zu sich hinzu, und böses Seyn von sich hinweg zu thun, sich zu vergrößern und zu verbessern, sich directe und indirecte zu beglücken, daran ist wohl, was auch die Widersacher der Eudämonisten sagen mögen, kein Zweifel; ja es ist ihr sogar heilige Pflicht, gutes Seyn zu anderen Seelen durch ihr Genie hinzu zu thun, und dadurch die Seligkeit dieser zu gründen, als worin sich die höchste Liebe äußert. Ganz andere Fragen aber sind es: darf ein Mensch den andern zum Hinzuthun des Guten, und zum Hinwegthun des Bösen zwingen und nöth-

igen? Darf er ihn zum Thun des Guten durch Macht und Gewalt treiben, und am Thun des Bösen eben so verhindern? Um diese höchst wichtigen Fragen zu beantworten, müssen wir erst mehr Licht über die Begriffe von Freiheit und Zwang, von Selbstständigkeit und Nothwendigkeit zu verbreiten suchen. Jedes Wesen welches wird, welches von Gesetzen abhängt, ist in so fern *zufällig*, und hier sind nun abermals fünf Fälle denkbar: ein Wesen wird durch sich selbst, durch eigne Thätigkeit, (Gesetze gebend) in diesem Falle ist es *frei*, ist es durch innern Zufall, durch *That*; ein Wesen wird durch andere Wesen, durch fremde Thätigkeit, (Gesetze empfangend) in diesem Falle ist es *gezwungen*, ist es durch äußern Zufall, durch das *Schicksal*; ein Wesen welches frei und gezwungen zugleich ist, ist *bestimmt*; ein Wesen welches mehr frei als gezwungen ist, ist *selbstständig*; ein Wesen aber welches mehr gezwungen als frei ist, ist *nothwendig*. Freies Seyn ist *Freiheit*; gezwungnes Seyn ist *Zwang*; bestimmtes Seyn ist *Bestimmung*; selbstständiges Seyn ist *Selbstständigkeit*; nothwendiges Seyn ist *Nothwendigkeit*; zufälliges Seyn aber ist *Zufälligkeit*; und hierauf ruht nun das folgende Schema:

Freiheit, Zwang,

Bestimmung,

Selbst-

Selbstständigkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit.

Daß unsere Metaphysiker selbst diese höchst wichtigen Begriffe noch nicht neben einander gestellt, und eben dieserhalb noch nicht gehörig aufgefaßt haben, ist von einem höchst unglücklichen Einfluß auf die ganze Naturwissenschaft.

Wir wähnen jetzt, daß der Mensch, weil er sich selbst Ketten anlegen kann, sich auch selbst zwingen könne: allein wir bedenken nicht, daß wenn er sich selbst Ketten anlegt, er dies freiwillig thut, und daß ein freiwilliger, ein Selbstzwang (ein Steckenpferd unsrer jetzigen Philosophen, auf dem sie weidlich einhertraben), da aller Zwang von außen kommt, einen thörichten Widerspruch in sich hält. Die nothwendigen Begriffe, von denen man jetzt träumt, sollen Kinder dieses Selbstzwanges seyn; was aber denkt man sich nur unter einem sich selbst zwingenden und nöthigenden Verstande? Ich dächte, es wäre gar kein Sinn in dieser Idee. Der Verstand erschafft seine sämmtlichen Begriffe als selbstständiges Wesen, denn wenn auch gleich der Geist dem Verstande Wissen mittheilt, und ihn in so fern bedingt, so hängt es doch lediglich von ihm selbst und von seiner Freiheit ab, ob er das ihm Gegebene sich aneignen, glauben,

das heißt, begreifen, Begriffe in sich erschaffen will. Daraus, daß der Verstand alles was gesetzt ist und setzt, im Seyn begreift, folgt ja noch nicht, daß er gezwungen wäre alles so zu setzen. Der sich selbst entsprechende Verstand setzt stets ein und dasselbe, er ist einig in sich, seine Gesetze entsprechen sich, wie er sich selbst entspricht. Zwang gehört der Potenz, und Nöthigung der Gewalt an, Geister sind frei und Seelen sind selbstständig in sich, und nie gezwungen das in sich aufzunehmen, was andere Geister und Seelen, was fremdes Genie und Geschick ihnen mittheilt. Nur das aber was ein Wesen frei thut, kann ihm ganz, was es gezwungen thut, kann ihm nicht; was es bestimmt thut, kann ihm etwas; was es selbstständig thut, kann ihm mehr; und was es nothwendig thut, kann ihm weniger imputirt werden, und wenn nun unsere Philosophen nothwendig Lügen predigten, so wären sie freilich deßhalb nicht verantwortlich.

Die Seele des Menschen, in so fern sie durch eigne Thätigkeit sich vergrößert oder verbessert, sich verkleinert oder verschlimmert, ist frei; in so fern sie aber durch andere Wesen vergrößert oder verbessert, verkleinert oder verschlimmert wird, ist sie gezwungen. Hier aber ent-

entsteht abermals die Frage: **kann der Mensch überhaupt ohne Beistand anderer Wesen, sich genialisch und mechanisch vergrößern und verbessern, verkleinern und verschlimmern;** kann er Seyn und Nichtseyn zu sich hinzuthun, wenn sie ihm nicht gegeben sind. Ich zweifle sehr! das Kind kann ohne den Beistand der Mutter, welche ihm Nahrungsmittel reicht, kann ohne die gegebne Lebensluft, welche es athmet, sich nicht mechanisch, oder wenn man lieber will organisch, vergrößern und verbessern; es stirbt ohne den Beistand der Mutter, und ohne ihm gereichte Nahrungsmittel, in kurzer Zeit, es stirbt ohne den Beistand des geistigen Wesens in der Lebensluft, welche es athmet, augenblicklich. Gebricht es aber dem Kinde so ganz an Fähigkeit, ohne Beistand sich mechanisch zu vergrößern und zu verbessern, an Fähigkeit das Kleinere zu leisten, wo soll es dann die Fähigkeit hernehmen, das ungleich Größere ohne Beistand zu leisten; wo soll es die Fähigkeit hernehmen, ohne den göttlichen Beistand des Lichtes, und ohne den Beistand von der höheren Genialität erwachsener Menschen, sich genialisch zu vergrößern und zu verbessern? **Gewiß es ist die größte Narrheit der Menschen, daß sie wähnen, ohne den Beistand Gottes zu ihrer Weisheit zu gelangen.** Und lehren

diese Narrheit nicht unsere Rationalisten öffentlich? Bedenken denn diese Verirrten gar nicht, daß alle Weisheit von oben herab kommt, vom Vater des Lichtes? Nur eine Quelle der Weisheit ist uns gegeben, Gott; wer nicht aus dieser schöpft, leidet ewigen Durst.

Ich leugne nicht, daß die Seele und der Leib des Kindes mit der Fähigkeit, das genialische und mechanische Gute, welches ihnen gegeben ist, zu sich hinzu zu thun, in die Welt treten; allein um so gewisser ist es, daß wenn ihnen dies Gute nicht gegeben wäre, es ihnen an einem Objecte des Hinzuthuens gebräche, und daß sie, in so fern die Thätigkeit anderer Wesen bei ihrer mechanischen und genialischen Vergrößerung und Verbesserung concurriret, als gezwungne Wesen erscheinen; ja es scheint sogar, daß die Kinder in den ersten Jahren mehr gezwungen als frei sich vergrößern und verbessern, nothwendig wachsen, und eben so mehr gezwungen als frei sich verkleinern und verschlimmern, nothwendig schwinden (sterben). Erst dann, wenn das gütige Schicksal sie durch seine gute Macht und Gewalt auf einen höhern Standpunkt des guten Seyns gestellt hat, überschreiten sie den Culminationspunkt der Bestimmung, und treten in die

Sphäre

Sphäre der Selbstständigkeit, oder welches eben das sagt: werden sie fähig als selbstständige Wesen sich zu vergrößern und zu verbessern, zu verkleinern und zu verschlimmern, sowohl in mechanischer als genialischer Rücksicht. In Rücksicht ihrer mechanischen Vergrößerung und Verbesserung ist ihr Fortschreiten zur Freiheit sehr beschränkt; bald treten sie wieder, ausgewachsen, zurück auf den Standpunkt der Bestimmung, und endlich selbst auf den Standpunkt der Nöthwendigkeit, der sie zum Grabe führt. Der Grund hiervon scheint darin zu liegen, daß ihnen hier mehr böses als gutes Seyn in der Luftatmosphäre, in welcher sie leben, gegeben ist; daß die Fähigkeit des Leibes sich mechanisch zu vergrößern und zu verbessern sich erschöpft, und angewandt schwindet; besonders aber darin, daß der Leib von außen materiell bedingt, durch böses Handeln oft selbst mehr an seiner Verkleinerung und Verschlimmerung als an seiner Vergrößerung und Verbesserung arbeitet. Die Selbstständigkeit des Menschen besteht darin, daß er ihm Gegebnes, es sey Gutes oder Böses, zu sich hinzuthun kann. Die Sünder aber träumen von nichts als Nothwendigkeit, weil sie sich gern wegen des Bösen, welches sie muthwillig zu sich und anderen Wesen hinzuthun, entschuldigen möchten. Fast möchte ich die Freiheit als die Fähigkeit eines Wesens

seine

seine Eigenschaften anzuwenden und nicht anzuwenden, thätig und nicht thätig zu seyn, betrachten. Zwang wäre dann nichts anders als Annullirung der Fähigkeit eines Wesens seine Eigenschaften anzuwenden; Zernichtung der Freiheit genialischer Zwang durch den Geist aber, wäre so gar nicht denkbar. Das Mittheilen des Wissens macht die Seele frei, selbst dann wenn es sie zu zwingen scheint.

Anders und besser verhält es sich demnach mit der genialischen Vergrößerung und Verbesserung der Seele; jemehr diese gutes genialisches Seyn, Wahrheit, zu sich hinzuthut, jemehr vermag sie zu sich hinzu zu thun, je freier wird sie, und dieserhalb sagt Jesus: die Wahrheit wird euch frei machen. Hier also keine Gränze der Vergrößerung und Verbesserung, wohl aber ein mehr oder weniger Fortschreiten, und höchstens ein negatives Bedingen der Freiheit durch Hinzuthuung des bösen genialischen Seyns, der Lüge, zur Seele. Die freie Seele kann allerdings gutes und böses genialisches Seyn zu sich hinzuthun, durch beides vergrößert sie sich; allein durch das hinzugethane gute Seyn verbessert, und durch das hinzugethane böse Seyn verschlimmert sie sich. Allbereits zu sich hinzugethanes gutes Seyn

Seyn aber, kann sie nicht wieder von sich hinwegthun, wenn sie auch gleich der Wahrheit, welche zu ihr hinzu gethan wird, widerstrebt, und diese von sich hinweg zu thun vermag. Das große Prärogativ der Seelen ist also: daß sie als im hohen Grade begeisterte Wesen, kein einmal in ihr Wesen übergegangenes gutes Seyn, wohl aber ihnen eignes böses Seyn, von sich hinwegthuen können. Dies der Grund ihrer fortschreitenden Begeisterung. Kinder sind im Paradiese, sie thun als bessere Wesen stets mehr gutes als böses Seyn zu sich hinzu, ja sie sind genöthigt besser zu werden, sie wachsen mehr gezwungen als frei, beides, an Leib und Seele. Erst nachdem sie mehr auf den Standpunkt der Freiheit getreten sind, fangen sie, die nun vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen genossen haben, sie, die klüger geworden sind, an, ihre Freiheit zu mißbrauchen; die böse und materielle Außenwelt (die Schlange) verführt sie, und sie thun dann mehr böses als gutes Seyn zu sich hinzu, sie glauben mehr der Lüge als der Wahrheit; sie fallen, und nur der Glaube an die göttliche Lehre Jesu und an ihr Gewissen, den Baum des Lebens, kann sie wieder aufrichten, und die Freyen zum Himmel führen.

Der

Der Mensch ist der Beistand des Menschen. Ist er dies frei, so ist er der Gehülfe;

ist er es gezwungen, so ist er der Sclave;

ist er es bestimmt, so ist er der Unterthan;

ist er es selbstständig, so ist er der Diener;

ist er es aber nothwendig, so ist er der Knecht des Bruders.

Und welcher unter uns, selbst der Fürst nicht ganz ausgenommen, ist nun nicht alles dies, freilich mehr oder weniger, im gesellschaftlichen Leben? Von absoluter Freiheit des Menschen kann auch hier die Rede nicht seyn.

Zwang außer sich üben, nennen wir zwingen; Freiheit in sich üben aber, ist freies, ist eignes Seyn, und wir haben daher gar keine besondere Benennung für dieses Letztere. Beistand eines Andern seyn, heißt nichts anders als mit ihm in Verhältniß stehen, und dieses Verhältniß ist nun elementarisch stets frei oder gezwungen.

Und hier erst sind wir die oben aufgeworfne Frage: ist ein Mensch berechtigt, den andern zum hinzuthun des guten, und zum hinwegthun des bösen Seyns von sich zu zwingen? aufzulösen im Stande. Wenn A. dem B. genialische Gesetze giebt, wenn er ihm die Wahr=

Wahrheit sagt, so ist B. dadurch nicht gezwung=en sie zu sich hinzu zu thun, sie zu glauben, wenn anders die Eigenschaft zum Leugnen in ihm thätig ist. In der Seele des Kindes B. besteht die Eigenschaft des Glaubens a. und die des Leugnens o.; allein die Letzte o. ist von der Ersten a. gebunden, weil diese in ihr dominirt, und daher B. gezwungen, die Gesetze von A. zu empfangen. Jemehr aber A. der Wahrheit zu o. hinzuthut, je freier wird das Leugnende o., und es hängt endlich von ihm ab, ob es die Gesetze von A. zu sich hinzuthun, oder ob es sie von sich hinwegthun will; und auf dieser Stufe scheint nun die Seele des erwachsenen B. zu stehen, diese ist von da an nicht mehr gezwungen, genialische Gesetze von A. anzunehmen, sondern es hängt von ihr ab, ob sie solche zu sich hinzuthun, oder abweisen will. Im Leibe des Kindes B. hingegen, besteht anfänglich wenig Fähigkeit, die mechanischen Gesetze, welche ihm die Mutter A. giebt, zu sich hinzu zu thun, und noch weniger Fähigkeit sie von sich hinweg zu thun, es ist daher um so mehr durch die Gesetze von A. gezwungen. Sind aber diese seine Fähigkeiten mehr empor gewachsen, und wird überdies die Sinnlichkeit des Leibes mehr lebendig, so wird auch dieser immer mehr fähig, die mechanischen Gesetze von A., und so die Gesetze jeder äußeren

Po=

Potenz, zu sich hinzu oder von sich hinweg zu thun: allein er erreicht den Standpunkt der Freiheit, auf welchem die Seele steht, nie, denn er bleibt abhängig von den mehr geistigen Gesetzen seiner Seele, und von den höhern Potenzen der Außenwelt, und ist gleichsam mehr der Schauplatz, auf welchem das bessere Genie, und die schlimme Potenz mit einander streiten.

Aus allem diesen folgere ich nun, daß in Rücksicht der Seelen, welche einmal auf den Standpunkt der Freiheit getreten sind, kein genialischer Zwang Statt hat; und daß die Seele des Menschen, selbst durch gute oder böse Potenz und Gewalt, weder gezwungen, noch genöthigt werden kann, wenn auch gleich durch jene ihre affirmative, und durch diese ihre negative Bedingung möglich ist; und glaube nun, daß die gute Bedingung der Seele, durch mechanischen Zwang, auf keinen Fall rechtlich ist, da die bessere Seele dessen nicht bedarf, und überdies zur Maschine herabgewürdigt, und ihre genialische Freiheit mechanisch bedingt, und ihr das Verdienst durch Zwang geraubt wird. Der Mensch ohne Gesetze mißbraucht zwar oft seine Freiheit; der mit Gesetzen überhäufte aber hat keine. Besser ist es das Mechanische genialisch, als das Genialische mechanisch zu bedingen. Die böse Bedingung der Seele durch mechanischen

Zwang,

Zwang, scheint mir nur dann gerecht zu seyn, wenn gute genialische Bedingung derselben nicht möglich oder hinreichend ist, um die bösen Handlungen des Menschen, in welchem sie wohnt, zu verhindern. Sie ist ein trauriges Mittel das Böse zu verhindern, nie aber ein Mittel das Gute zu befördern, und nur auf, im hohen Grade genialisch verdorbene, Menschen anwendbar. Der Zwang böser Potenz durch böse Potenz, welche stets mit Zernichtung verbunden ist, Strafen und Nothwehr sind nur in so fern gerecht, in so fern der Verstand sie nach den Gesetzen des Gewissens anzuwenden räth; doch möchte auch hier wohl Anwendung der guten Potenz, Belohnung, gewöhnlich der Bessern, und Unterstützung der Leidenden, oft mehr leisten als jene. Wohl dem Menschen, dessen Freiheit das Gute zu thun, nicht beschränkt ist, und den, das Böse zu thun, der Zwang verhindert. Tod selbst ist dem Gewinn, welcher nicht zu leben versteht.

Sehr recht haben die, welche alles, was der Mensch wird, vom Zufalle ableiten; eines aber übersahen sie bisher, nemlich: daß es einen innern und einen äußern Zufall giebt. Der Zufall schafft Welten, allein was ist der Grund des

des Zufalles, als die Thätigkeit lebendiger Wesen? Innerer Zufall ist nichts anders als eigne That; äußerer Zufall ist Schicksal, fremde That; von beiden, von eigner That und vom Schicksale geht alles aus, was uns zufällt. Der Satz aber: alles hängt vom Schicksale ab, gehört unter die Lügen, welche unter uns das Bürgerrecht erhalten haben. Und warum bilden nun die Thoren, welche lehren: alles ist äußerer Zufall, alles hängt vom Schicksale ab, sich so viel auf ihre eignen Thaten ein?

Im eigentlichen Sinne ist allein der durch sich selbst setzende Geist frei; die durch sich selbst nichtsetzende Materie ist, in so fern sie ist, gezwungen, denn sie ist nur durch den sie ins Seyn zurückrufenden Geist. Die Körper hingegen sind bestimmt, die Seelen sind selbstständig, das Feuer ist nothwendig, alle diese aber, den absoluten Geist, Gott, ausgenommen, sind zufällig. Gott allein ist absolut frei, er ist und wird, unbedingt von der Materie, durch sich selbst; der Grund seines ewigen Seyns und Werdens, seines Entstehens, liegt allein in ihm. Wie aber kann Gott werden, wie kann er entstehen? wird man hier fragen. Was ist und setzt, das wird; Gott ist und setzt: also wird Gott. Was ist und Seyn

setzt,

setzt, das entsteht; Gott ist und setzt Seyn: also entsteht Gott. Was entsteht ist ewig; Gott entsteht: also ist Gott ewig. Ist aber Gott nicht der Inbegriff alles Seyns, ist er nicht das vollkommenste Wesen, und wie kann dies werden? wird man hier weiter fragen. Ich antworte: Gott ist der Inbegriff alles guten Seyns, das jedesmal gesetzt ist, allein keineswegs der Inbegriff des bösen Seyns, und eben so ist Gott das vollkommenste Wesen; worin aber besteht wohl die Vollkommenheit eines Wesens, als darin, daß es in jedem Augenblick neues gutes Seyn zu sich hinzuthut? Ein bleibendes, ein nicht fortschreitendes Wesen, ist eben so wenig vollkommen, als ein Wesen das nicht erschafft, gut ist. Ein bleibender Gott, wäre ein unthätiger Gott, wäre das Analogon des Brillantes, nicht aber der Erschaffer der Welten; wäre nicht der Erschaffer unserer wachsenden, und vollkommen zu werden, fähigen Seelen. Wir wenden uns nun zur weitern Untersuchung der Eigenschaften und der Thätigkeiten dieser, die in selbstständige, in Verstand und Verstehn; in nothwendige in Sinnlichkeir; und Anschauen, und in bestimmte, in Vernunft und Vernehmen zerfallen, und stellen von jedem dieser unsere Ansichten dar. In der Sinnlichkeit erscheint das Genie des Menschen als Kind; in

der

der Vernunft als Jüngling; im Verstande aber als Mann. Sinnlichkeit ist die Ebbe, Verstand die Flut des Genies, beide aber wechseln ewig im Meere der Vernunft.

Dreizehnte Ansicht.

Verstand und Verstehen.

In der Idee des Verstandes begreifen wir die genialische Eigenschaft unserer Seele, durch welche sie als selbstständiges Wesen, ihre Größe und ihren Werth eigen schafft, das ist erschafft, zernichtet, bildet, erzeugt oder zerstört. Daß hier von keinem absoluten Erschaffen, das allein Gott eigen ist, und noch weniger von einem absoluten Zernichten, welches gar nicht denkbar ist, die Rede ist, versteht sich von selbst; Geist und Materie, beide lebendig, bedingen sich stets in ihr; wo aber Bedingung wohnt, wohnt keine absolute Thätigkeit. Verstand, Sinnlichkeit und Vernunft machen das Genie des Menschen aus; Verstand aber, ist das Genie der Seele, und als solches die höchste genialische, oder vielmehr die einzige genialische Eigenschaft und Fähigkeit desselben. Sinnlichkeit ist nur eine zum Theil geistige und gen=

genialische, dem Leibe von der Seele mehr mitgetheilte Eigenschaft, ein *Talent* (Gabe); Vernunft aber ist eine aus Verstand und Sinnlichkeit zusammengesetzte Eigenschaft, ein *Vermögen*. Von der Fähigkeit scheint die geistige Thätigkeit directe, vom Talente indirecte, von dem Vermögen aber, directe und indirecte zugleich auszugehen. Der Verstand ist uns allein in unserer Seele, und zwar nicht als Erscheinung, sondern als *Eigenerscheinendes*, analog dem Lichte außer uns, gegeben. Der Verstand ist *Subject*, aber nicht *Objekt*, und wir haben daher einen subjectiven aber keinen objectiven Begriff von solchem; und die, welche an keine subjectiven Begriffe glauben, müssen, wenn sie consequent sind, den Verstand ganz und gar leugnen, und ihn nicht blos, wie sie jetzt pflegen, unter die Vernunft setzen. Nicht auf der Critik der Vernunft, sondern auf der *Wissenschaft vom Verstande* und vom *Verstehen*, ruht die ganze Psychologie. Die Wissenschaft vom Verstande aber muß das mathematische und moralische Schema des Verstandes aufstellen, und dies nun das, was uns hier obliegt.

Als mathematisches Schema des Verstandes stelle ich das folgende auf:

Sinn, Gefühl,
Gemüth,
Character, Temperament,
mathematischer Verstand.

Sinn, den man noch gar nicht von Sinnlichkeit gehörig zu unterscheiden pflegt, ist die Eigenschaft zu denken, und als solche die größte Eigenschaft der Seele.

Gefühl, ist die Eigenschaft zu fühlen, und als solche die kleinste Eigenschaft der Seele.

Gemüth, ist die Eigenschaft zu wollen, und als solche die kleine Eigenschaft der Seele.

Character, ist die Eigenschaft zu fordern, und als solche die größere Eigenschaft der Seele.

Temperament endlich, ist die Eigenschaft zu wünschen, und als solche die kleinere Eigenschaft der Seele.

In dem mehr genialisch bedingten Innern der Seele, besteht der Sinn als Eigenschaft.

In dem mehr organisch (vom Leibe) bedingten Aeußeren der Seele, besteht das Gefühl als Eigenschaft.

In der Mitte der Seele, wo sie weder vom Geiste noch vom Leibe, sondern nur von Begriffen und Gefühlen bedingt ist, besteht das Gemüth als Eigenschaft, und in dieser äußert sich daher die Eigenschaft der

Seele am freiesten. Der Character ist eine aus Sinn und Gemüth, das Temperament aber, eine aus Gefühl und Gemüth zusammengesetzte Eigenschaft, und auch in diesen spricht sich demnach mehr Freiheit, als im Sinne und im Gefühle aus. Setzen wir die Freiheit (das eigne Setzen) des Gemüths = 4, die des Sinnes und die des Gefühls jede = 2, so wäre die des Characters und die des Temperamentes = 3.

Sinn, Gefühl, Gemüth, Character und Temperament, sind die fünf herrlichen Säulen auf welchen der Tempel des Verstandes ruht; daß aber der Sinn, der genialische Verstand, mehr Werth hat als das Gefühl, der organische Verstand, daran ist kein Zweifel; dieser Werth beider, und eben so der Werth des Gemüthes, des Characters und des Temperaments ist jedoch moralisch sehr verschieden, und erscheint uns bald gut, bald böse, bald sittlich, bald besser und bald schlimmer; je nachdem der Geist ist, welcher in diesen Eigenschaften waltet, je nachdem die genialisch-moralischen Eigenschaften der Natur Gewissen, Phantasie, Imagination, Ingenium oder Schwärmerei in jenen Eigenschaften der Seele dominiren. Der gute Sinn ist nichts anders als gewissen-

hafter, der böse Sinn nichts anders als phantastischer Sinn; eben so ist gutes Gefühl nichts anders als gewissenhaftes, und böses nichts anders als phantastisches Gefühl des Menschen, freilich das Letztere beides in kleinerer moralischer Form. Wir haben jedoch für diese moralische Verschiedenheit der mathematischen Eigenschaften der Seele keine besonderen Namen, man müßte denn die Benennungen:

jovialisches, melancholisches,
phlegmatisches,
sanguinisches, cholerisches,
Temperament,

hierher rechnen. Und wirklich könnte man diese Benennungen auch sehr schicklich auf Sinn, Gemüth, Character und Gefühl anwenden. Ein jovialischer (ein göttlicher) Sinn u. s. w., sagte dann so viel als ein guter, ein melancholischer so viel als ein böser, ein phlegmatischer so viel als ein sittlicher (indifferenter, wäßriger), ein sanguinischer so viel als ein besserer, und ein cholerischer so viel als ein schlimmerer (ein feuriger) Sinn.

Woher aber die große Menge der Eigenschaften in der Seele des Menschen? Wir haben hier allein 5 mathematische, und

und in diesen wieder 25 moralische Eigenschaften nachgewiesen. Ich glaube, die 5 mathematischen Eigenschaften erklären sich sehr natürlich daraus, daß die Seele in ihrem Umfange, mehr als in ihrem Innern, vom Nichtseyn bedingt ist, und also ihr Verstand dort kleiner und hier größer erscheint, und so sind nun die 5 mathematischen Eigenschaften nichts weiter als eine einzige verschieden negativ bedingte Eigenschaft. Diese einzige Eigenschaft aber ist stets aus Gewissen und Phantasie zusammen gesetzt, und je nachdem nun das eine oder die andere in den 5 mathematischen Eigenschaften dominirt, je nachdem sie in ihnen auf dem Indifferenzpunkt stehen, oder mehr an das Gewissen oder mehr an die Phantasie gränzen, erscheinen 25 mathematisch verschiedne Eigenschaften, welche sämmtlich sehr natürlich aus zwei elementarischen Eigenschaften zusammengesetzt, hervorgehen. Alle diese Eigenschaften sind nichts anders, als von der Materie negativ bedingte Eigenschaft des Geistes, oder vom Geiste affirmativ bedingte Eigenschaft der Materie, in einem aus Geist und Materie verschieden zusammengesetzten, und daher verschieden in sich, bald affirmativ, bald negativ bedingten, bald großen und bald kleinen Wesen.

Unser stolzes Zeitalter, (sogar den National-Stolz stellt es thöricht unter die Categorie der Tugenden) schlägt den Werth des Verstandes, den sie mit allen Thieren theilt, zu hoch an, die wahre Würde der Menschheit ruht allein auf dem Gewissen. Mit der Idee der Menschenwürde erfüllt man jetzt die Köpfe selbst der Unwürdigsten; allein daran, daß Menschenwürde allein im Gewissen, es mag nun im guten Sinne, in klaren Begriffen; im guten Gefühl, in Freude; im guten Gemüthe, in der Liebe; im guten Character, in weisen Fordrungen; und im guten Temperament, in frommen Wünschen sich aussprechen, gegründet ist, denkt niemand.

Der gewissenhafte Mensch ist ein kleiner Gott, der blos verständige, losgerissen vom Gewissen, ein großer Teufel.

Allgemein betrachtet man jetzt den menschlichen Verstand als eine rein genialisirte Eigenschaft, da er doch augenscheinlich in sich eine blos genialisch-organische Eigenschaft ist, die erst im Thiere und Menschen, durch das göttliche Licht, auf den niederen genialischen Standpunkt, auf den Standpunkt der objectiven und bedingten Genialität, in der in sich mehr begeisterten Seele des Menschen aber endlich durch das Gewissen auch auf den höheren genialischen Standpunkt, auf

den Standpunkt der subjectiven und moralischen Genialität gestellt wird. Daß die jetzige Menschheit, in welcher immer mehr Gewissen und subjectives Wissen erstirbt, die das Gewissen zum blosen moralischen Gefühl herabgewürdigt hat, und einen moralischen Sinn gar nicht kennt, welche alles subjective Wissen für Träume, alle subjectiven Begriffe für leer erkläret, und nur die, welche objective Realität haben, für wahre Begriffe gelten lassen will, immer mehr zum verständigen Viehe herabsinkt, wahrlich! dies ist kein Wunder.

Setzen durch Bewustseyn, ist ersinnen; die Gesetze des Ersinnens aber sind Ersonnenes (Educte), Gesetze des Genies; Setzen durch Bewegen, ist machen, die Gesetze des Machens aber sind Gemachtes (Producte), Gesetze der Potenz; Setzen durch handeln, ist wirken, die Gesetze des Wirkens aber sind Werke, Gesetze der Kraft; Setzen durch lehren, ist ziehen, die Gesetze des Ziehens aber sind Lehren, Gesetze des Geschicks; Setzen durch herrschen, ist leiten, die Gesetze des Leitens aber sind Regeln, Gesetze der Gewalt. Hierauf gründet sich das folgende Schema:

Educte, Producte,

Werke,

Lehr-

Hätte man von allen diesen Gesetzen klärern Begriff; so würde man längst entdeckt haben, daß die hochbelobte Wirklichkeit (die Realität) nichts weiter als ein gesetzt seyn durch Wirken bezeichnet, und daß die wirklichen Wesen nichts weiter als durch genialische und mechanische Thätigkeit zugleich (durch handeln) gesetzte Wesen, das ist, Körper sind; und daß es also eine Narrheit ist, von der Realität der Begriffe, welche unleugbar Educte sind, und in das seligere Reich der Genialität gehören, zu träumen. Begriffe sind keine Körper, keine Worte, und was hat denn objective Realität, als die uns vom Lichte gegebene Körperwelt und ihr Schein? Unsere Realisten, (besser vielleicht Korporalisten) sind nichts weiter als dem Materialismus zwar entlaufne, allein bis zum seligmachenden Spiritualismus sich noch nicht zu erheben fähige Chemisten. Wenig Verstand gehört doch wirklich dazu, um zu begreifen: daß Educte (Begriffe) mehr werth sind, als Werke, Häuser, Statuen, daß das Intellectuelle weit über dem Realen steht, daß das Ersonnene zum Wirklichen sich wie der Geist zum Körper verhält. Nur dem, welchem das Organische mehr als das Genialische gilt, dem gilt auch wohl

ein römischer Fechter mehr als ein Seneca. Er mag seines Glaubens leben, er träume aber dann nicht, daß er ein Lehrer des Volks, daß er ein Weiser sey. Seliger sind die welche nicht sehen und doch glauben. Der Realist glaubt an Steine, der Spiritualist an Gott.

Alles Ersinnen zerfällt in moralischer Rücksicht in Aufklären und Verfinstern, alles Machen in Nützen und Schaden; alles Wirken in Cultiviren (erbauen) und Ruiniren (verwüsten); alles Ziehen in Erziehen und Verführen; alles Leiten endlich in Regieren und Tyrannisiren; alle diese aber:

Aufklären, Nützen,
Cultiviren,
Erziehen, und Regieren,
begreifen wir in der Idee
des Verbesserns.

Und eben so begreifen wir

Verfinstern, Schaden,
Ruiniren,
Verführen und Tyrannisiren,
in der Idee
des Verschlimmerns.

Möchte

Möchte man doch auch diese wichtigen Begriffe in ihrem ganzen Umfange auffassen. Wie kann es besser werden in der Welt, wenn wir nicht wissen was Verbessern, was Verschlimmern ist? Wie können wir uns und andere beglücken, wenn wir die Mittel der Beglückung nicht kennen? Wie können wir das Verderben von uns und andern abwenden, wenn wir nicht wissen, was jenes herbeiführt?

Wir wenden uns nun zur genialischen Thätigkeit der menschlichen Seele, zu dem Verstehen. Wenn die Seele ihren Verstand als selbstständiges Wesen anwendet, so versteht sie; das heißt etymologisch, sie setzt mehr, außer dem was in ihr gesetzt ist, in sich, genialisches Seyn oder Nichtseyn; und eben dieserhalb ist Verstehen die Thätigkeit, durch welche die Seele sich eigen vergrößert oder verkleinert, verbessert oder verschlimmert. Diese Thätigkeit aber zerfällt der Größe nach in mehrere, und dem Werthe nach in höchst verschiedne Thätigkeiten, welche man noch nichts weniger als ganz aufgefaßt, und deren Schemas man noch nicht aufgestellt hat. Verstehen ist die einzige genialische Thätigkeit des Verstandes, oder vielmehr der Inbegriff aller seiner Thätigkeiten, bei welchen er bald mehr und bald weniger geistig oder

materiell von seinem Leibe bedingt ist, so wie Anschauen die einzige genialische Thätigkeit des von der Seele bedingten Leibes ist. Der große Unterschied dieser wechselseitigen Bedingung besteht darin: daß die Seele (der Verstand) den Leib (die Sinnlichkeit) genialisch, der Leib aber die Seele organisch bedingt. Die genialische Thätigkeit der Seele wird durch den genialischen Theil des organischen Leibes vergrößert, die genialische Thätigkeit des Leibes aber, wird diesem in sich mehr organischen Wesen, erst durch die Seele mitgetheilt. Die Seele belebt den Leib, der Geist (das Gewissen) belebt die Seele, das Licht aber, der Geist der Welten, belebt beide.

Die Größe des Verstandes und des Verstehens hängt davon ab, ob mehr Seyn oder Nichtseyn in der Seele gesetzt ist; der Werth beider aber hängt davon ab, ob mehr gutes oder mehr böses Seyn in der Seele gesetzt ist. Der Größe nach ist alles Verstehen:

Denken, Fühlen,
Wollen,
Fordern, Wünschen,
mathematisches Verstehen.

Denken ist die größte Thätigkeit der Seele, und nur in ihrem Innern, wo sie am

wenig-

wenigsten negativ bedingt ist, denkt sie. Niemand wird dawider, daß wir Denken als höchstes Verstehen aufstellen, etwas einwenden. Das Verhältniß des Genialischen zum Organischen in diesem aber scheint 9 zu 1 zu seyn, und es ist daher die reinste genialische Thätigkeit welche in der Seele des Menschen sich äußert.

Fühlen ist die kleinste genialische Thätigkeit der Seele, und nur in ihrem Aeußern, wo sie am meisten negativ bedingt ist, fühlt solche. Man ist hierdurch verleitet worden, Fühlen gar nicht als Thätigkeit der Seele und des Verstandes zu betrachten; sondern hat es der Vernunft als Empfindung, oder gar der Sinnlichkeit als Anschauen zugeeignet; und stellt daher die Gesetze des Gefühls unter die Empfindungen, oder gar unter die Gesetze der Sinnlichkeit, unter die Anschauungen, und macht aus dem Fühlen die fünfte Thätigkeit der Sinnlichkeit, wobei aber unsere Gefühlsmänner höchst inconsequent sich nicht abhalten lassen, ihre Gefühle selbst über die Gedanken (die Ideen) zu erheben. Das Verhältniß des Genialischen zum Organischen möchte im Fühlen wohl das, 5 zu 5 seyn, als wobei es als die kleinste genialische Thätigkeit, — in welcher das Genialische und

Organische auf dem Indifferenzpunkte stehen, — dadurch = negativ genialischer Thätigkeit erscheinet. Ein unumstößlicher Beweis, daß Denken der Größe nach weit über dem Fühlen erhaben ist, liegt darin: daß die Seele durch das erste ihr Seyn augenscheinlich fortdauernd vergrößert oder verkleinert, neues Seyn oder Nichtseyn zu sich hinzuthut, durch das Letzte aber blos das Seyn, welches albereits in ihr besteht, auf Augenblicke und ungleich weniger affirmativ oder negativ modificirt. Fast möchte ich sagen: die Gedanken sind *fixe*, die Gefühle sind *flüchtige Gesetze des Verstandes*.

Die genialisch-organische Seele denkt vermöge geistiger Bedingung, sie fühlt aber nicht blos vermöge geistiger, sondern auch vermöge organischer Bedingung, beide Thätigkeiten derselben sind daher nicht frei; unleugbar aber, ist Denken im Verhältniß mehr, und Fühlen weniger freie Thätigkeit. Zwischen der größten genialischen Thätigkeit der Seele, dem Denken, welches dem Sinne angehört, und der kleinsten genialischen Thätigkeit derselben, dem Fühlen, welches dem Gefühl angehört, steht die kleine genialische Thätigkeit der Seele, das *Wollen*, welches dem Gemüthe angehört. Das Verhältniß des Genialischen zum Organischen aber

scheint

scheint in diesem das von 7 zu 3 zu seyn, und es übertrifft daher eben so sehr das Fühlen an Genialität, als es vom Denken an Genialität übertroffen wird. Diese Thätigkeit ist jedoch die freieste Thätigkeit der Seele, denn die wollende Seele ist in solcher weder directe vom Geiste, noch directe vom Leibe bedingt, sondern allein von den Gedanken und Gefühlen, welche sie allbereits zu sich hinzugethan hat, und welche einen wesentlichen Theil ihres Ichs (dessen was in ihr gesetzt ist) ausmachen. Das Kind tritt blos mit der Fähigkeit zu wollen in die Welt, erst nachdem seine Seele mit Gedanken und Gefühlen bereichert ist, wird diese Fähigkeit zur Eigenschafft, und gerirt sich im Wollen als Gemüth. Das Kind denkt und fühlt daher eher als es will, allein es will freier als es fühlt, ja selbst als es denkt, weil seine Seele hier ohne directe Bedingung, von außen, thätig ist. Wenn wir das Denken und Fühlen als nicht frei aufstellen, so sagen wir damit nicht, daß es gezwungen seyn; denn was nicht frei ist, das ist darum noch nicht gezwungen. Nur das, was durch andere nicht eigen setzt, ist gezwungen; das was durch andere mehr eigen setzt, das ist befreit, dessen Setzen wird erhöht. Und hierauf beruht es nun, daß der eigenthümliche Werth und das Verdienst des Menschen fast allein von seinem Gemüth und sein-

seinem Wollen ausgeht; Sinn und Denken, Gefühl und Fühlen sind ihm, sind seiner Seele, zum Theil mitgetheilt, und von diesen resultirt daher sein Verdienst, (sein freier Werth) weniger. Der Wille, das Gesetz des Wollens, ist das Werk der Seele, Gedanken und Gefühle aber gehören dem Geiste und Leibe zum Theil an. Wollen ist der eigentliche Grundton der Seele, ihn zu stimmen aber, ist das große Geschäfte des Erziehers, und wornach kann und soll dieser ihn stimmen, als nach dem Willen Gottes? in Harmonie mit diesem wird selig der Sterbliche.

Ueber die Gesetze des Wollens sind unsere Philosophen, die man leider in neuern Zeiten zu Weisen, so wie die Philosophie, (die Liebhaberei der Weisheit) zur Wissenschaft erhoben hat, (die Standeserhöhungen sind einmal Mode) noch gar nicht aufs Reine. Jeder der Wahrheit sucht und liebt ist ein Philosoph, nur der aber welcher sie gefunden hat, ist mehr, ist ein Weiser. Ich dächte aber, das Gesetz des Wollens wäre nichts anders als der Wille, so wie die Gesetze des Denkens nichts anders als Gedanken, und die Gesetze des Fühlens nichts anders als Gefühle sind. Fast allgemein aber erklärt man jetzt die Zwecke oder auch die

Neigungen für Gesetze des Wollens. Zwecke sind jedoch unleugbar Gesetze des Bezweckens, Bezwecken aber ist doch wohl etwas anders als Wollen. Zweck ist das vorher gedachte Object, nicht aber das Gesetz des Wollens. Wenn ich das Gute thun will, so ist der Wille das Gute zu thun, die Liebe des Guten; das Gesetz des Wollens in meiner Seele der Wille, das Thun des Guten aber, vorher als das Object meines Wollens gedacht, ist der Zweck. So lange ich das Gute blos zu thun gedenke, ohne es thun zu wollen, habe ich einen Zweck; wenn ich aber das Gute nicht blos zu thun gedenke, sondern es auch thun will, habe ich guten Willen, Liebe, die nicht ein Gesetz des Denkens, sondern ein Gesetz des Wollens ist. Zweck und Wille zugleich ist Forderung, und unser Fordern wird von Zwecken bedingt; Zweck ist ein Mittel des Forderns nicht Gesetz des Wollens. Wie man nun dem Zwecke das Mittel entgegen setzen kann, und was es heißt, wenn man uns sagt, wir sollen den Menschen als Zweck und nicht als Mittel behandeln, begreife ich nicht. Will man mit dem Letztern so viel sagen: man solle den Menschen als Person (mehr als Intelligenz), nicht aber als Maschine (mehr als blose Sache) behandeln, so habe ich nichts darwider; der Grundsatz erscheint dann aber nicht so allgemein als man wähnt,

denn

denn der von Mördern Angefallne, welcher seinen Gegner als Intelligenz und Person behandeln wollte, würde schlecht fahren. Kein kleines Unglück ist es, daß unsere Philosophen immer etwas anders sagen als denken. Noch mehr, glaube ich, irren die, welche den Zweck als den Grund des Wollens betrachten, denn den Grund des Wollens können wir nirgends als im Gemüthe, im Sinn und Gefühl zugleich, suchen. Neigungen hingegen, denen die Triebe (Instincte) gegenüber stehen, gehören unter die Categorie der Begierden, und liegen außer der Sphäre des Verstandes und des Gemüthes. Neigungen sind nichts anders als mehr durch Vorstellungen, und Triebe mehr durch Empfindungen bedingte Begierden, und beide gehören unter die Gesetze der Vernunft, aber freilich unter die Gesetze der vagen Vernunft, nicht unter die Gesetze der practischen Vernunft, als zu welcher man in unsern Tagen das Gewissen, (aus Unwissenheit oder aus Stolz, lassen wir unentschieden) herabgewürdigt hat.

Nähert sich das Wollen der Seele dem Denken, so geht es in Fordern, und nähert es sich dem Fühlen, so geht es in Wünschen über, jenes aber ist die größere, und dieses die kleinere Thätigkeit des Verstandes. Der for-

dernde Verstand ist der Character, und der wünschende Verstand ist das Temperament, doch weder von Fordern noch von Wünschen haben unsere Psychologen viel Notiz genommen, Character und Temperament aber sucht man eigentlich noch gar nicht im Verstande. Im Fordern (Kant ahnet und nennt es Postuliren) scheint das Genialische zum Organischen, wie 8 zu 2, im Wünschen hingegen wie 6 zu 4 sich zu verhalten; alle mathematische Verschiedenheit des Verstehens aber, entspringt aus dem verschiedenen Verhältnisse, in welchem es aus genialischer und organischer Thätigkeit zusammengesetzt ist. Nach diesen Voraussetzungen würde nun das positive Verhältniß des Geistigen zum Körperlichen, das Genialische zum Organischen im Verstehen und Verstande, das von 35 zu 15 = 3 zu 1 in der Seele des Menschen seyn. Doch vielleicht treiben wir hier die mathematische Ansicht des Verstehens und des Verstandes zu weit.

Im Grunde wissen wir nichts mit Gewißheit, als daß unsere Seele denkt, fühlt, will, fordert und wünscht, und daß in alle diesen Thätigkeiten ihr Verstehen besteht. Im Denken gerirt sie sich am meisten, im Fühlen am wenigsten, im Wollen etwas, im Fordern mehr,

und im Wünschen weniger als geistig setzendes Wesen, Verstehen aber scheint die positive, die festgesetzte genialische Thätigkeit der Seele zu seyn. Denken und Fühlen sind die elementarischen Thätigkeiten derselben, jene übt sie aus, wenn sie weniger vom Nichtseyn bedingt ist, wenn sie sich mehr dem Ganzen, diese aber übt sie aus, wenn sie mehr vom Nichtseyn bedingt ist, wenn sie der Null sich naht. Fühlen möchte daher wohl a priori, denken a posteriori in der Seele des Kindes Statt haben, und es scheint allerdings, daß die Seele ohne zu denken fühlen, nie aber ohne zu fühlen denken könne. Wollen, Fordern und Wünschen sind aus Denken und Fühlen zusammengesetzte Thätigkeiten der Seele. Wollen ist Denken und Fühlen zugleich; Fordern, ist mehr Denken als Fühlen; Wünschen aber, ist mehr Fühlen als Denken. Erst wenn der Mensch denkt und fühlt, fängt er an zu wollen, zu fordern und zu wünschen; je mehr er aber denken lernt, je mehr kann er wollen, fordern und wünschen, und je mehr hängt es von seiner Freiheit ab, welche diese Thätigkeiten er ausübt. Die höchste Freiheit begleitet das Wollen, hier ist allein die Seele (das Gemüth) activ, bei dem Fordern greift schon die Activität des Sinnes, und bei dem Wünschen die Activität des Gefühls mit ein, und das freie Gemüth ist in jenem schon

mehr genialisch, und in diesem mehr mechanisch bedingt, und demnach auch gewissermaßen bestimmt. Noch weniger frei aber denkt und fühlt die Seele, und fast möchte ich aus allem dem folgern, daß das Gemüth die eigentliche Eigenschaft der Seele ist, und daß Sinn und Gefühl nur annexa animi, daß Sinn und Gefühl stets Begleiter der lebendigen Seele, nicht aber Eigenschaften der Seele in sich sind. Geht das Gemüth mehr Hand in Hand mit Geist und Sinn, so fordert es als Character, geht es aber mehr Hand in Hand mit dem Leibe und Gefühl, so wünscht es als Temperament. Wir gehen nun von der mathematischen Ansicht der Thätigkeiten der Seele, zur höhern, zur moralischen Ansicht derselben über. Daß man die Verschiedenheit des mathematischen und moralischen Bewustseyns, aus welchen das wesentliche Bewustseyn der Seele besteht, noch gar nicht aufgefaßt hat, war für die Psychologie höchst nachtheilig. Möchte es mir doch gelingen, das Nachdenken über solche zu wecken.

So wie alles in der Natur gut, böse, sittlich, besser oder schlimm ist, so auch unser Denken, Fühlen, Wollen, Fordern und Wünschen, und jede dieser genialischen Thätigkeiten der Seele ist daher eine fünffache. Hieraus gehen

nun 25 moralisch verschiedne genialische Thätigkeiten hervor, welche zwar niemand dem Verstande absprechen kann, die aber zu schematisiren noch niemand unternahm, und von denen daher nur noch sehr dunkle Begriffe in den Köpfen unserer Psychologen sich äußern. Wir stellen hier zuerst das moralische Schema unsrer höchsten genialischen Thätigkeit auf:

Begreifen, Zerstreuen,
Urtheilen,
Combiniren, Abstrahiren,
Denken.

Begreifen ist gutes, erschaffendes,
Zerstreuen ist böses, zernichtendes,
Urtheilen ist sittliches, bildendes,
Combiniren ist besseres, erzeugendes,
Abstrahiren aber ist schlimmes, zerstörendes Denken.

Durch Begreifen lernen wir alles; durch Zerstreuen nichts; durch urtheilen etwas; durch Combiniren viel; durch Abstrahiren aber wenig.

Und wie viel wird nun über alle diese Thätigkeiten jetzt raditirt? worin aber liegt der Grund, daß der Verstand sich über seine eigne Thätigkeiten noch immer nicht zu orientiren vermag? Augenscheinlich darin, daß er fast in allem seinen Thun mathematisch, mehr materiell,

eriell, nicht aber moralisch, mehr genialisch, zu Werke geht, und daß es ihm noch gar nicht einfällt, daß alle hier schematisirten Thätigkeiten moralisch, aber nicht mathematisch verschieden sind. Ihrer Größe nach sind alle diese Thätigkeiten gleich, sind Denken, ihrem Werthe nach aber sind sie höchst verschieden. Eben so sind Denken, Fühlen, Wollen, Fordern und Wünschen ihrer Existenz nach gleich, sie sind Verstehen, ihrer Größe nach aber sind sie sehr verschieden. Tritt die Menschheit nicht auf einnen höhern moralischen Standpunkt, so wird sie nie zu klaren Begriffen von jenen Thätigkeiten gelangen. Sie kann auf den Standpunkt der Nützlichkeit, sie kann auf den Standpunkt der Schönheit sich schwingen, allein sie wird nie auf den Standpunkt der Weisheit, von der allein die Würde der Menschheit abhängt, treten. Wollen wir denn ewig Mathematiker bleiben, nie Moralisten werden? Niemand befindet sich besser dabei als die Bösewichter.

Selbst unser Begreifen ist keine einfache Thätigkeit, und wie könnte eine solche in der zusammengesetzten Seele Statt haben? Es ist aus Denken, (dem zusammengesetzten) und aus Wissen (dem einfachen) zusammengesetzt. Das Denk-

Denken gehört der Seele an, geht von ihr aus; woher aber das Wissen? Ich antworte: indirecte (durch den Mittler) von dem Allwissenden, von Gott, dem absoluten Geist, und directe von seinen zwei Zeugen, vom Gewissen und vom Lichte, dem bedingten Geiste. Nur mit Hülfe des äußern Geistes, vom Lichte erleuchtet, begreift die denkende Seele objectiv, nur vom innern Geist, vom Gewissen begeistert, begreift sie subjectiv. Erst vom Lichte zum objectiv begreifenden, und in der Folge vom Gewissen zum subjectiv begreifenden Wesen erhoben, fängt die Seele ohne directen Beistand des Geistes an empirisch zu begreifen. Wie aber kann die Menschheit diese große Wahrheit so ganz verkennen? Wie kann der stolze, der das negativ in ihm gesetzte affirmativ in sich setzende Verstand des Sterblichen wähnen, ohne die Hülfe des Allwissenden, fähig zu seyn unbedingt zu begreifen, das heißt unbedingt genialisch zu erschaffen? Wie kann die phantastische Seele sich die Fähigkeit zueignen, neues genialisches Seyn, Begriffe, unbedingt vom Geist zu sich hinzuthun? Wie kann der thörichte Rationalist sich mit der göttlichen Thätigkeit, dem Wissen brüsten, und dieses sein Wissen allein aus seinem Unverstande, alle göttliche Begeisterung, alle Offenbarung leugnend, deduciren? Vorstellen können die Thoren sich mit Hülfe ihres Verstandes und ihrer Sinnlich-

keit,

keit, aber nicht allein durch den Verstand begreifen, und darum erscheinen die allein auf ihre Vernunft Trotzenden, als Menschen ohne Verstand; ihre Seelen werden immer verwirrter aber nicht selig, denn Seligkeit geht nur von Gott aus.

Das Gesetz des Wissens ist Wahrheit; das Gesetz des Denkens ist Gedanke; das Gesetz beider in Conflict, ist Gedanke und Wahrheit, das ist Begriff; Begriffe sind demnach wahre Gedanken: dies aber sind sie freilich in höchst verschiednen Verhältnissen, und daher die klaren und dunkeln Begriffe im Verstande; von irrigen Begriffen, kann nur der Phantast sprechen, denn Irren ist böse, ist zernichtende Thätigkeit, deren Gesetz genialisches Nichtseyn, nicht aber Begriff ist; und hieraus erhellt nun, daß jedes totale Leugnen eines Begriffs eine offenbare Narrheit ist, der unsere Philosophen, voll dunkler Begriffe, bei aller Liebe der Wahrheit, jetzt leider so häufig sich hingeben.

Wie aber werden die Gedanken der Seele in wahre Gedanken, in Begriffe umgewandelt? Ich antworte: einmal dadurch, daß der Geist seine göttliche Thätigkeit, Wissen zur Seele, hinzuthut; und einmal da-

durch, daß die Seele dieses Wissen sich aneignet, es in sich fixirt, das ist: es glaubt. Wäre ich daran gewöhnt, andern Schulen nachzubeten, so würde ich sagen: Wissen ist die Materie, und Glauben ist die Form alles Begreifens; was aber wäre damit wohl gesagt? Neben der Form steht das Ding affirmativ, nicht aber die Materie, das Nichts mit dem unsere vernünftigen Philosophen spielen. Ohne geben von Seiten des Geistes, ohne Offenbarung, und ohne nehmen von Seiten der Seele, ohne Glauben, kein Begriff in der menschlichen Seele. Die Seele, welche die Wahrheit leugnet, erschafft (der gesunde Menschenverstand spricht es deutlich aus) keine Begriffe in sich, und je weniger sie glaubt, je dunkler sind die Begriffe, welche sie in sich aufstellt. Wir können daher Begreifen auch als ein directes Nehmen der Wahrheit betrachten, so wie das Vorstellen, durch welches wir zu Vorstellungen gelangen, (Wahrnehmen) ein indirectes Nehmen der Wahrheit in der Erscheinung durch die sinnlichen Werkzeuge ist.

Glaube an die Wahrheit, ist Glaube an den Sohn Gottes, an das Wort, der uns allein glückselig, genialisch reich macht; Leugnen der Begriffe aber, ist Leugnen der

Wahr=

Wahrheit, welches uns zum Verderben führt. Sind unsere Begriffe nicht Wahrheit, gewiß, so sind alle unsere Gedanken Lügen. Im eigentlichen Sinne sind unsere Begriffe Wahrheit und Nichtwahrheit, formelle Wahrheit, die Phantasie bedingt sie mehr oder weniger negativ, verdunkelt sie mehr oder weniger, allein in Lügen vermag sie solche nicht umzuwandeln. Oft machen wir im Urtheilen, Combiniren und Abstrahiren zwar einen sehr unrichtigen Gebrauch unserer Begriffe, allein diese bleiben dabei in sich was sie sind, Wahrheit. Wäre es nicht sinnloser Widerspruch, wenn wir von irrigen Wahrnehmungen reden wollten: und ist der, wenn wir von irrigen Begriffen reden, nicht noch auffallender? Fast scheint es, daß im Begreifen, das begreifende Subject, der Verstand, mit dem was in dem begriffnen Objecte gesetzt ist, gesetzt wird und setzt, durch die erschaffende Thätigkeit des Lichtes und Geistes, identisch, (einig) gesetzt würde; und daß, wenn das begreifende Subject, der Thätigkeit jener göttlichen Thätigkeit, nicht widerstrebt, es dadurch zum Begriff gelange. Daß das Licht die Fähigkeit besitzt, das was organisch gesetzt ist, (Körper) mit dem Auge (selbst mit dem todten) und mit dem Spiegel identisch zu setzen, ist eine Thatsache; und sollte nun der Geist nicht auch die Seele, doch wohl ein mehr genial-

isch empfängliches Wesen, mit allem was in der Natur gesetzt ist, gesetzt wird und setzt, wenn diese nicht muthwillig der erschaffenden Thätigkeit widerstrebt, identisch zu setzen fähig seyn? Und wie getroffen, wie wahr sind die Bilder, welche das Licht augenblicklich im Auge darstellt? Welcher Mahler vermag mit aller seiner Kunst und nach langer angewandter Mühe und Mittel, ein solch getroffnes Gemälde darzustellen, als wir im Spiegel erblicken? Nur daß dies Wunder der unmittelbaren Erschaffung, der, ich möchte sagen, Halbideen, (nicht Bilder) im Auge und Spiegel, sich jeden Augenblick erneuert, macht es erklärbar, daß unsere Naturforscher auf dasselbe so wenig achten.

Wie dunkel die Begriffe der Menschen noch sind, oder welches nach den hier aufgestellten Ideen eben das sagt: wie wenig sie noch der Wahrheit glauben, erhellt unter andern auch daraus, daß sie die Begriffe von vereinen und vereinigen noch gar nicht unterschieden haben, und beide so ganz unbefangen synonym gebrauchen. Wenn wir das Nichtseyn, welches zwischen mehreren Dingen besteht, von ihnen ausschließen, und sie, die mehrere Dinge waren, als ein Ding setzen, so nennen wir dieß vereinen. Wenn wir hingegen zu einem Dinge Nichtseyn hin-

hinzuthun, und dieses, das ein Ding war, als mehrere Dinge setzen, so nennen wir dies trennen. Vereinen und trennen ist theilen; mehr vereinen als trennen ist verbinden; mehr trennen als vereinen aber ist absondern. Alle diese nun sind nichts weiter als anders setzen dessen was schon gesetzt ist, als verändern (vertere). Hierauf gründet sich das folgende Schema:

Vereinen, Trennen,
Theilen,
Verbinden, Absondern,
Verändern.

Daß das Gesetz des Vereinens, Ganzes, das des Trennens, Null, das des Theilens, Theil, das des Verbindens, Zahl, das des Absonderns, Bruch, das Gesetz von allen diesen aber, Veränderung, mathematisches Gesetz ist, liegt am Tage. Der Werth jedes Vereinens ist sehr problematisch, und dieserhalb sind selbst unsere bürgerlichen Gesellschaften bald der Himmel und bald die Hölle, je nachdem gute oder böse Geister in ihnen walten; oder welches eben das sagt: je nachdem sie aus in sich einigen Wesen, aus friedliebenden Bürgern, oder aus in sich entzweiten Wesen, aus Antibürgern und Räubern, bestehen. Gott ist unveränderlich, kein fremdes Seyn kann zu ihm hinzu, oder von ihm hinweggethan werden; allein er ist ewig

Seyn

Seyn zu sich hinzuthuendes, ewig eigenwerdendes, absolut in sich entstehendes, allerscheinendes Wesen. Wenn eher werdet ihr ihn erkennen in seinem Gesetze, der Wahrheit, ihr Blinden? Gott und die Wahrheit ist Eines, ist innere Erscheinung.

Mehrere Wesen einig setzen, begreifen wir in der Idee des Vereinigens. Wir setzen sie aber einig: wenn wir das was in dem einen gesetzt ist, auch in dem andern setzen. Setzen wir aber von dem was in einem Wesen gesetzt ist, das Entgegengesetzte in dem andern, so entzweien wir sie. Vereinigen und entzweyen zugleich, ist Streiten; mehr vereinigen als entzweien, ist Vertragen; mehr entzweien als vereinigen ist Zanken. Und alles dies nun ist nichts anders als ein Umwandeln (mutare) des Gesetzten durch Hinzuthun neuen Seyns oder Nichtseyns, moralisches Setzen, directes Schaffen. Hierauf gründet sich das folgende Schema:

Vereinigen, Entzweien,
Streiten,
Vertragen, Zanken,
Umwandeln.

Einigkeit ist gutes, Zwietracht ist böses, Streit ist sittliches, Vertrag ist besseres,

seres, Zank aber ist schlimmes genialisches Verhältniß der Wesen unter sich, und von diesen hängt vorzüglich der Werth derselben hier ab. Einig in sich ist der, welcher Seyn in sich setzt, entzweit in sich ist der, welcher Nichtseyn in sich setzt; einig unter sich aber sind die, welche Seyn unter sich, entzweit unter sich aber sind die, welche Nichtseyn unter sich setzen. Einigkeit der Menschen ist daher nichts anders als gutes, Zwietracht derselben nichts anders als böses Seyn unter sich. Nur gutes und besseres Seyn in andere Menschen zu setzen ist der Mensch berechtigt, eben so sollen sie nur gutes und besseres Seyn unter sich setzen; setzen sie böses Seyn unter sich, so sind Zwietracht und Zank die Folgen davon.

Wie manche unglückliche Idee haben nicht die dunkeln Begriffe von Vereinigen und Vereinen zur Welt gebracht! Würde man ohne sie wohl das Glück der Menschheit so lange im Vereinen derselben gesucht haben, da doch einig werden (einig werden wie Gott der Alleinige) allein ihr Beruf ist. Was heißt es, Menschen vereinen weiter, als aus mehrern Menschen einen machen, wie aber fängt man dies an? Und was denkt man sich unter der Vereinung mit Gott? Einig mit ihm, dem Ewigen, sollen wir werden, aber nicht Eines. Ist es nicht eine

eine gränzenlose Inconsequenz, wenn man leugnet, daß Gott Mensch werden könne, dabei aber behauptet, der Mensch werde Gott? Ein aus Seelen der Menschen zusammengesetzter Gott ist doch wahrlich ein origineller Gedanke. Wie kann man das Glück der Staaten in ihrer Vereinung suchen? Nur die verderbliche Zwietracht unter ihnen, (der Krieg) soll enden, und an ihre Stelle beseligende Einigkeit (der Friede) nicht Einheit, treten.

Vereinung des Getrennten ist das Resultat der bessern mechanischen Thätigkeit. Unser materielles Zeitalter will dieserhalb alles auf Einheit zurück führen, es mag sich dazu qualificiren oder nicht, und sucht umsonst in dieser allein sein Heil. Künftige genialischere Zeitalter aber werden es consequenter in der Vereinigung, dem Resultate genialischer Thätigkeit, suchen und finden. Und wie kann man nur von Vereinung der Begriffe, von der Zurückführung genialischer Merkmale auf Einheit, durch mechanische Thätigkeit reden, und daraus genialisches Erschaffen, Begreifen, deduciren? Wenn wir zwei Einheiten 1 und 1 vereinen, so erschaffen wir ja dadurch keine 2, sondern nur eine größere Einheit, I, und eben so wenig möchten wir wohl durch Vereinen der Begriffe, durch

Vereinen zweier Einheiten (auf dem mechanischen Wege) zu dem Begriffe der Zwei gelangen? Nur wenn wir die Begriffe von zwei Einheiten (diese bleiben ja was sie sind) mit uns vereinigen, das in uns setzen was in ihnen gesetzt ist, gelangen wir zum Begriffe der Zwei. Ja löge der Verstand nicht, wenn er zwei ihm gegebne Begriffe, als einen Begriff in sich setzte? und kann er durch Lügen Begriffe in sich erschaffen? Nur wenn er das was ihm in mehreren Begriffen oder Objecten gegeben ist, einig (identisch) mit sich setzt, gelangt er zu neuen Begriffen. Der Mensch ist uns in der Erscheinung, als Einheit und Vielheit (dies letzte, das was man jetzt sonderbar genug, Merkmale nennt) gegeben, und wenn wir ihn eben so in unserm Verstande setzen, so begreifen wir ihn. Begreifen wir ihn blos als Einheit, so haben wir zwar einen positiven und einzelnen, (einen armseligen Begriff) aber keine comparativen und besonderen Begriffe, und noch weniger einen superlativen und universellen Begriff von ihm. Was wissen wir aber, wenn wir blos wissen, daß Cajus ein Mensch ist, und von seinem Besondern keine Begriffe haben, wenn wir von seinem Kopf, Arm, Rumpf, Füßen und Genitalien nichts wissen? und wie können wir dann je zum universellen Begriffe von solchem gelangen? Die Merkmale der jetzigen

Phi-

Philosophen sind die Steine und der Kalk, (die Materie), woraus die mechanischen Menschen ihre Begriffe, wie der Maurer die Wand, erbauen wollen, und man sollte wirklich glauben, ihre Begriffe wären Producte der Hände, aber keine Educte des Verstandes. Begriffe können wir eben so wenig vereinen als Menschen, wir können sie aber in unserm individuellen Verstande vereinigen, und nur dadurch werden wir weiser.

Begriffe sind die Gesetze Gottes auf die zwei steinernen Tafeln des Verstandes geschrieben. Erst durch diese göttlichen Gesetze wird die Seele als genialisches Wesen constituirt, und ohne sie wohnte eben so wenig Bewustseyn in ihr, als in den steinernen Tafeln. Sie sind die Grundlage (die Substanz) alles dessen was das Wissen in uns schafft, der Wissenschaft. Daß unsere Philosophen, troz aller Wissenschaftslehren, noch nicht einmal wissen, daß Wissenschaft das ist, was das Wissen schafft, das durch Wissen Geschaffne, als welches doch so klar im Worte Wissenschaft (Wissen schafft) sich ausspricht, gränzt doch wirklich an das Unglaubliche. Nicht nur die nach den Gesetzen des Wissens geordneten Begriffe, sondern auch jeder Begriff ist eine Wissenschaft. Jetzt macht man

die Wissenschaft zur systematischen, das ist, nach Principien (nach Grundsätzen) geordneten Erkenntniß. Erkenntnisse sind jedoch, wie wir in der Folge zeigen werden, nichts weiter als mehr wahre als irrige Vorstellungen; nicht aber aus diesen, aus denen der Maler seine Gemälde schafft, sondern aus Begriffen und Ideen, bestehen ja die Wissenschaften. Diese Begriffe, nach den Gesetzen des Wissens geordnet, (was könnte wohl die Begriffe besser ordnen, als das Wissen, das sie erschuf?) sind System; Grundsätze aber sind Urtheile, sind Gesetze des Wissens und Irrens zugleich wie alle Urtheile, sind nach den Gesetzen der Imagination, aber nicht nach den Gesetzen des Gewissens geordnete Begriffe, und so ungleich weniger werth als die nach den Gesetzen des Gewissens geordneten Begriffe als System. Die Schlüsse, nach den Gesetzen des Wissens geordnete Urtheile, sind schon mehr werth als Urtheile, mehr werth als Grundsätze, allein auch sie sind noch zu trüglich, um auf sie allein ein System, eine Wissenschaft zu gründen. Wie schlecht aber unsere Wissenschaften auf Grundsätzen jetzt basirt sind, lehrt die Erfahrung: denn noch hat keine unserer Wissenschaften, als die Mathematik, welche auf klaren objectiven Begriffen ruht, einige Haltbarkeit; alle auf Grundsätzen von unsern Philosophen gegründeten Systeme, fallen noch ehe sie

voll-

vollendet sind, wieder ein. Doch gern bekenne ich, daß unser Wissen Stückwerk ist, und daß wir außer den Begriffen eigentlich gar keine reine Wissenschaft, sondern blos wahrscheinliche Lehren haben, in welchen die Begriffe nicht nach den Gesetzen des Gewissens, sondern nur mehr nach den Gesetzen des Gewissens als der Phantasie, nach den Gesetzen des Ingeniums und des Erfindens, geordnet sind.

Von leeren Begriffen weiß der wahre Denker nichts, ihm ist es nicht möglich, Begriffe als blose Formen, als Luftballons, welche erst mit brennbarem Gas, der Materie, gefüllt werden müssen, wenn sie etwas werth seyn sollen, zu betrachten. Mehr findet er die Worte: Vorstellungen und Anschauungen leer, und strebt solche, nicht mit Materie, sondern genialisch, als denkendes Wesen, zu erfüllen. Man wird mich hier vielleicht unter die Dogmatiker zählen, allein ich behaupte nichts weniger als die absolute Wahrheit der Begriffe. Begriffe sind wahr und nicht wahr, und also nichts weniger als über allen Zweifel erhaben; in so fern sie aber sind, sind sie Wahrheit, der in ihnen bestehende Irrthum bedingt sie blos negativ, verkleinert sie, und hebt ihr Seyn auf.

Jemehr unsere Begriffe sich aufklären, und je mehr der Verstand zum Gewissen sich wendet, je mehr werden unsere wissenschaftlichen Lehren der Wissenschaft sich nähern. Aufklärung der Begriffe, und immer mehr dem Gewissen sich näherndes Ingenium, und Reinigung desselben von der antiwissenschaftlichen Phantasie, werden einst die Menschheit der Wissenschaft näher stellen. Wodurch aber ist die Seele fähig, ihre Begriffe aufzuklären? Directe durch den Glauben an Gewissen und Licht, an die Offenbarung. Beide sind die unversiegbaren Quellen, aus welchen der menschliche Verstand nicht nur seine Begriffe selbst, sondern auch mehr Klarheit seiner Begriffe schöpfen kann. Giebt er aber den Gesetzen der Phantasie und des Finstern sich hin, so verlieren seine Begriffe immer mehr an Klarheit, und immer dunkler wird es in ihm. Indirecte vermag der Verstand durch Definiren, Schematisiren und Demonstriren mehr Licht über seine Begriffe zu verbreiten. Allein von alle diesen Mitteln haben wir selbst noch keine klaren Begriffe, und wenig haben sie daher bis jetzt unter uns geleistet.

Sind unsere Begriffe aber nicht klar, wie können wir dann richtig urtheilen, combiniren

und

und abstrahiren? Ohne klare Begriffe herrscht in dem größten Verstande ewige Nacht.

Jeder Begriff ist eine genialische Münze, welche einen Werth hat: allein der Werth dieser Münze ist in Verhältniß ihrer Klarheit oder Dunkelheit höchst verschieden, und nicht sowohl die Menge, als der Werth derselben, ist es, was die Seele reich macht. Dunkle Begriffe sind Lampen ohne Licht, und ein wahrer Spas ist es zu sehen, wie unsere grundgelehrten Herrn mit diesen (mit leeren Worten) jetzt die Welt erleuchten. Ueberhaupt scheint der Verstand der Menschen noch gar nicht reif für große Systeme zu seyn. Wir müssen systematisch denken, aber aphoristisch lehren, denn dem Verstande des Lehrlings gebricht es sonst an Zeit, die großen systematischen Brocken zu kauen, und mit dieser an Kraft, sie zu verdauen. Der menschliche Verstand ist ein Fragment des Wissens, ihn mit großen Systemen regaliren, heißt die Mücken mit Elephanten füttern.

Definiren heißt nicht, einen Begriff erklären, sondern wie schon das Wort definire deutlich ausspricht, ihn begränzen, über seinen Umfang entscheiden, und das von ihm ausschließen, was nicht in ihm gesetzt ist. Wenn der Verstand setzt: gut ist nur das was er erschafft,

so

so definirt er, hier aber sagt der Verstand nicht eigentlich das aus, was im Guten gesetzt ist, was das Gute in sich ist, sondern er sagt vielmehr aus, daß das, was nicht erschafft, außer dem Guten gesetzt ist; er sagt aus, was das Gute positiv ist, oder vielmehr das was er gut nennt, und im Worte, gut, ausspricht, schließt dadurch alles andere vom Guten aus, und giebt die Gränze desselben an. Wir nennen daher die Gesetze dieses Definirens, Nominal-Definitionen. Der Werth dieses Definirens (das eigentlich allein Definiren ist) erscheint hier freilich beschränkt; allein die die Philosophen, welche das so mühsame Geschäfte, die Begriffe zu definiren, über sich nehmen, Definirsüchtige schelten, und das Definiren für ein übriges Geschäfte halten, sind Thoren, welche nicht wissen wie viel der Umriß zum Werthe eines Gemäldes beiträgt. Definiren ist das erste, wenn auch nicht das wichtigste Mittel zur Aufklärung der Begriffe. Ohne richtigen Umriß, kein getroffnes Porträt, und ohne richtige Definition kein klarer Begriff. Undefinirte Begriffe sind Worte, aber keine Begriffe, und falsch definirte, sind genialische Karikaturen. Leider aber scheint es, als wenn selbst in den Köpfen der Philosophen noch immer mehr Worte und genialische Karikaturen, als Begriffe existirten.

Was

Was man jetzt reales Definiren nennt, ist nichts anders als Schematisiren, und was man Realdefinitionen nennt, nichts anders als Schema, deren ich schon so viele aufgestellt habe. So wie der Verstand im Definiren über den Umfang eines Begriffs entscheidet, so entscheidet er im Schematisiren über den Inhalt desselben; er sagt aus was in dem Begriff gesetzt ist. Wenn der Verstand setzt: Eigenschaft ist das was eigen schafft, so definirt er, wenn er aber setzt: Genie, Potenz, Kraft, Geschick und Gewalt sind Eigenschaft, sind das was eigen schafft, so schematisirt er die Eigenschaft, und daß dieses wichtiger ist, und mehr zur Aufklärung des Begriffes, als jenes (das Definiren) beiträgt, liegt am Tage. Wenn wir wissen, daß Eigenschaft das ist, was eigen schafft, so wissen wir allerdings Eines, wenn wir aber wissen, was alles in der Natur eigen schafft, so wissen wir freilich ungleich mehr. Das Schema muß vollständig angeben was im Begriffe gesetzt ist, und die jetzigen Realdefinitionen welche unsere Philosophen aufstellen, sind sämmtlich unvollständige oder gar irrige Schemas. Das was in dem Begriff gesetzt ist, nennen sie Prädicate, den Begriff selbst aber betrachten sie als Subject, und sind dann froh wenn sie einige (oft ganz falsche) Prädicate aufgefunden haben. Daran, daß in einer Realde-

finition, (besser in einem Schema) alle Prädicate des Subjects, (besser alles Besondere des Einzelnen) angegeben werden müssen, haben sie noch wenig gedacht. Gewöhnlich aber versteigen sie sich nicht einmal zu Realdefinitionen, sondern verkaufen uns ihre aus der Luft gegriffnen Nominaldefinitionen für Realdefinitionen, und die nun weder wissen was Nominal-, noch was Realdefinitionen sind, beten ihnen getrost nach. Daß alles jetzige nominale und reale Definiren die Köpfe der Menschen mehr verwirrt, als ihre Begriffe aufgeklärt hat, erhellt schon daraus, daß die Zwietracht hier hauptsächlich waltet, daß jeder Gelehrte seine eignen Definitionen aufstellt, und an Identität der Definitionen fast noch gar nicht zu denken ist. Ob die vielen Definitionen und Schemas, welche ich in dieser kleinen Abhandlung aufstelle, wenigstens etwas mehr Einigkeit des Denkens unter uns herstellen werden oder nicht, darüber wird und kann allein ihr innerer Werth entscheiden.

Fast möchte ich behaupten: der gemeine Mann, das Volk, hat klärere Begriffe als die gelehrte und elegante Welt. Zwar denkt der gemeine Mann wenig an die Aufklärung seiner Begriffe, und hält mit ihnen, so wie er sie aus der Hand des Schicksals (Gottes) erhalten hat, so gut Hans als er vermag; die elegante Welt hingegen, nennt sich zwar die aufgeklärte,

und

und strebt nach Aufklärung, allein sie wählt höchst schiefe Mittel zu ihrer Aufklärung, verwirrt durch diese ihre Begriffe täglich immer mehr, und wenn ja einem oder dem andern einige Aufklärung wird, so dominirt doch in den meisten zerstreuende und verfinsternde Phantasie, die ihre Begriffe immer mehr in Nacht hüllt. Gern bekenne ich, daß die elegante Welt weit an genialischer Größe über das Volk hervorragt, allein an Klarheit und an wahrem genialischen Werthe übertrifft das gemeine Volk die elegante Welt unleugbar Und darum preißt Jesus die genialisch Armen selig, denn nicht die genialische Größe, sondern der genialische Werth macht uns selig. Hierauf gründet sich auch die Wahrheit des unwahrscheinlichen Sprichwortes: vox populi, vox Dei, und darum glaubt auch das Volk jetzt sich berufen, den Staatsverwaltern zu sagen, was Recht ist, statt daß es sonst von diesen es hörte. Ohne Zweifel sehen die weisen Fürsten, welche jetzt Volks-Repräsentanten aufstellen, selbst ein, daß ihre Minister und Staatsverwaltungen der Aufklärung durch den weisen Theil des Volks bedürftig sind, und vielleicht spricht auch nichts mehr für die weniger beschränkte Preßfreiheit als dies. Die Freiheit zu sagen, was wahr ist, darf selbst dem Volke nicht verkümmert werden. Was aber ist Wahrheit? fragt Pilatus.

Das

Das Nachweisen des Begriffnen in oder außer dem Verstande, ist Demonstriren, (Beweisen). Jedes Begreifen bezieht sich auf ein Object, in welchem eben das gesetzt ist, was das begreifende Subject in sich, als Begriffe, setzt, und dieses Object des Begreifens ist nun das, was wir das Begriffne nennen. Der Mathematiker begreift in dem Begriffe des Dreyecks eine Figur, die drei Seiten und drei Winkel hat; wenn er nun das Object seines Begreifens ein Dreieck in der Erscheinung nachweist, so demonstrirt er seinen Begriff. Wenn der Metaphysiker Ding, Nichtding und Form in der Idee des Raumes begreift, so sind diese das Object seines Begreifens, und wenn er sie nun als A. O. und E. wie wir oben gethan haben, in der Erscheinung außer dem Verstande nachweist, so demonstrirt er seinen Begriff. Wenn aber der Verstand Seyn, Nichtseyn und Zeit in der Idee der Existenz begreift, so sind jene das Begriffne: und wenn er nun einem andern dieses nicht in der äußern Erscheinung, sondern in der innern, im begreifenden Subjecte, im Verstande selbst nachweißt, so beweist er nicht minder; er klärt den Begriff desselben von der Existenz auf, und dieser weiß nun, daß in diesem seinen Begriff Seyn, Nichtseyn und Zeit gesetzt sind, als woran er vorher nicht gedacht hatte. Selbst den Be-

Begriff, Gott, demonstrirt Jesus, wenn er uns im guten Geiste und allerschaffenden Wesen, das in Gott Begriffne, in unserm Gewissen und selbst in sich nachweist. Im Schließen (Combiniren) eine mehr begreifende als zerstreuende Thätigkeit, ist die Conclusion das Analogon des Begriffs, und die Prämissen das Analogon des Begriffnen, indem nun der Verstand das Begriffne (die Prämissen) nachweist, beweist er den Begriff (die Conclusion). Und so wie nun kein weiterer Beweis der Conclusion nöthig ist, wenn die Prämissen nachgewiesen sind, so ist auch kein Beweisen des Begriffs der Existenz mehr nöthig, wenn sein Begriffnes nachgewiesen ist. Die Prämissen sind nicht, wie man jetzt wähnt, die Elemente der Conclusion, sondern das derselben identisch Gegenüberstehende, das vom Verstande in der Conclusion mehr identisch Gesetzte. Eben so sind die Begriffe des Seyns, des Nichtseyns und der Zeit, nicht die Elemente des Begriffs der Existenz, sondern das ihm identisch Gegenüberstehende, welches der Verstand in sich identisch setzt.

Beides, Definiren und Schematisiren sind demonstrirend, sowohl die Definition als das Schema, sind Beweise und Mittel der Aufklärung. Im Definiren weist der Verstand die

die positiven Objecte seines Begriffes nach, im Schematisiren weist er die comparativen Objecte seines Begriffes nach, beides aber ist Demonstriren. Eben so verhält es sich mit dem Schließen, auch hier weist der Verstand bald die positiven und bald die comparativen Objecte seiner Conclusion nach. Wenn er setzt: was setzt, das ist; ich setze, also bin ich: so weißt er die positiven Objecte seiner Conclusion nach. Wenn er aber setzt: was ist und Seyn setzt, das ist ein Seyn; was ist und nicht setzt, das ist nicht; was Seyn und Nichtseyn setzt, und nicht setzt zugleich, das ist in der Zeit; ich setze Seyn und setze Nichtseyn zugleich: also bin ich, bin ich nicht, und bin ich in der Zeit, das ist ich existire; so weist er die comparativen Objecte seiner Conclusion nach. Gewiß mancher wird mir bisher in Gedanken den Vorwurf gemacht haben, daß ich in dem was ich lehrte, fast nichts als Hypothesen aufstellte, und über Mangel an Beweisen sich zu beschweren berechtigt fühlen; wenn er aber bedenkt, daß jede Definition und jedes Schema, nicht minder beweisend ist als Schließen, und alles Deduciren aus Grundsätzen: so wird er, da ich in meiner Lehre fast stets definirend und schematisirend erscheine, mir schwerlich noch ferner einen Mangel der Gründlichkeit und ein Vernachlässigen der Beweise vorwerfen. Doch wir verlassen nun das

gute Begreifen, bei dem wir uns vermöge seiner Wichtigkeit so lange aufgehalten haben, und gehen zum bösen Zerstreuen über.

Zerstreuen ist die genialische Thätigkeit der Seele, durch welche sie sich verkleinert und verschlimmert, durch welche sie Nichtseyn zu sich hinzuthut, indem sie Wahrheit leugnend von sich hinweg thut. So wie Begreifen eine aus Glauben und Wissen zusammengesetzte Thätigkeit ist, so ist Zerstreuen eine aus Leugnen und Irren zusammengesetzte Thätigkeit; und so wie das Gesetz des Begreifens genialisches Seyn, Begriff ist, so ist das Gesetz des Zerstreuens genialisches Nichtseyn, Nichtbegriff. Zerstreuen allein ist es, wodurch die Wahrheit ewiges Fragment in uns bleibt. Aus Glauben und Irren hingegen entspringt der Aberglaube der Seele, so wie das Leugnen der Lüge, aus Leugnen und Wissen entspringend, sie für solchem schützt. Hieraus erhellt nun, daß der Werth des Glaubens und Leugnens, so wie der ganze Werth des sich selbst überlaßnen Menschen und seines Meinens problematisch ist, und daß der Werth des eignen Setzens der Seele (des Meinens und also auch unsrer Meinungen) lediglich davon abhängt: ob es vom Wissen oder vom Irren, vom Geiste oder von der Materie bedingt

dingt ist, oder vielmehr sich bedingen läßt, lediglich davon abhängt, ob es zu diesem oder zu jenem sich wendet. Nur vereinigt mit seinem Gewissen, mit Gott, begreift der Verstand; entzweit mit ihm zerstreut er Sich identisch mit Gott, dem Allbegreifenden setzen, heißt begreifen.

Durch glauben der Wahrheit wächst der wahre Glaube, durch glauben der Lüge aber, der Aberglaube (der irrige Glaube) in der Seele des Menschen, der wahre Glaube aber führt sie immer mehr zum Lichte, der irrige zur Finsterniß; der wahre Glaubige ist Aufklärer, der Abergläubige Verfinsterer des Bruders.

Durch das Leugnen der Lüge schwindet der Aberglaube, durch das Leugnen der Wahrheit aber schwindet der wahre Glaube, und der Unglaube tritt an seine Stelle. Und hier entsteht nun die Frage: welches ist schlimmer, der Aberglaube oder der Unglaube? Der Abergläubige schielt, der Ungläubige aber ist blind; schielen aber ist besser als blind seyn, und der Aberglaube verfloßner Zeitalter war daher besser als der Unglaube des gegenwärtigen. Der Abergläubige ist freilich ein albernes Wesen, der Ungläubige aber bleibt es. Der Abergläubige glaubt Wahrheit und Lüge, und vergrößert sich dadurch genialisch, im ersten Falle permanent, im zweiten

en wenigstens momentan; der Ungläubige leugnet Wahrheit und Lüge, und verkleinert sich in beiden Fällen genialisch, im ersten Fall permanent, im zweiten momentan, und constituirt sich wenigstens im ersten Falle auf immer als mehr materielles Wesen, als wobei er als Schwachkopf, oder als Verrückter, als Unsinniger endet. Traurige Aussicht für die ungläubige Menschheit, wenn sie nicht bald, selbst auf Gefahr des Aberglaubens, zurück kehrt zum wahren Glauben, zum Glauben an Gott, und ihre Skepsis auf die Lüge beschränken lernt. Jener unseligen Skepsis danken wir unser jetziges moralisches Verderben.

Jedes Begreifen, jedes Glauben der Wahrheit, ist mathematisch und moralisch gute Thätigkeit der Seele; jedes Zerstreuen, jedes Leugnen der Wahrheit ist mathematisch und moralisch böse Thätigkeit derselben, das heißt, jenes vergrößert und verbessert, dieses aber verkleinert und verschlimmert die Seele; jedes Glauben der Lüge aber, ist mathematisch nützliche und moralisch schädliche Thätigkeit, jedes Leugnen der Lüge ist mathematisch schädliche und moralisch nützliche Thätigkeit der Seele, das heißt: jenes vergrößert und verschlimmert, dieses aber verkleinert und entschlimmert dieselbe. Und hier

scheint

scheint es nun allerdings, als wenn allein Begreifen und Zerstreuen genialische, Glauben und Leugnen der Lüge aber, blos höhere genialisch-organische Thätigkeit der Seele, daß Begreifen bedingte Thätigkeit des Gewissens, Zerstreuen bedingte Thätigkeit der Phantasie, in der Seele wären, daß aber Leugnen der Lüge mehr Thätigkeit der Seele vom Gewissen bedingt, und Glauben der Lüge, mehr Thätigkeit der Seele von der Phantasie bedingt sey. Begreifen und Zerstreuen wären dann weniger, Leugnen der Lüge, und Glauben derselben aber, mehr freye Thätigkeiten der Seele; und mehr verantwortlich erschiene dann diese wegen der letzten, als wegen der ersten.

Die Seele welche mathematisch und moralisch zugleich (wesentlich) in sich erschafft, welche begreift, erhöht den Grund des Erschaffens in sich; die, welche mathematisch und moralisch zugleich in sich zernichtet, welche zerstreut, vermindert den Grund des Erschaffens in sich; die Seele aber, welche blos mathematisch in sich erschafft, welche das Böse zu sich hinzuthut, legt den Grund ihrer künftigen Zernichtung, und die welche blos mathematisch in sich zernichtet, welche das Böse von sich hinwegthut, hebt den Grund der Zernichtung in sich auf,

und

und legt dadurch sogar (der Widerspruch des Bösen in sich zeigt sich auch hier klar) gewissermaßen und mittelbar den Grund künftiger Erschaffung in sich. Jene Seele wird genialisch größer (klüger), und zugleich genialisch schlimmer; diese wird genialisch kleiner (dümmer) und zugleich genialisch besser. Und allein hieraus läßt es sich erklären, woher die klugen Bösewichter und guten Dummköpfe in der Welt stammen. Nur das moralisch größere und bessere Genie erhebt den Menschen zum Weisen, das mathematisch erhöhte und moralisch verschlimmerte Genie, führt ihn zur Hölle.

Nur unter dem Beistande Gottes glauben wir die Wahrheit, nur von Gott verlassen leugnen wir sie; Gott läßt die Sonne der Wahrheit über Gute und Böse aufgehen, allein die finstern Wolken der Phantasie verhüllen sie endlich dem Auge des Sünders. Mehr thätig in sich aber ist die Seele, wenn sie die Lüge glaubt oder sie leugnet, und die allgemeine Sünde unsers Zeitalters ist es, daß dieses der Lüge und ihren Predigern zu viel glaubt, und nicht Muth genug hat, die Lüge, den Zernichter der Wahrheit, von sich hinweg zu thun. Durch Glauben der Wahrheit werden wir freilich selig, durch Leugnen der Wahrheit verdammt; Leugnen

nen der Lüge aber ist es nicht minder, was uns zum Himmel, Glauben der Lüge, das was uns zur Hölle, sey es auch langsamer, aber nicht minder gewiß, führt. Allgemein geglaubte Lügen sind die gefährlichen Klippen, an welchen die menschliche Aufklärung scheitert; muthig trete ich diesen daher entgegen; nicht geleugnete Lügen (die Lieblinge verirrter Menschen) beschränken das Licht der Wahrheit ungestört, und sie sind es daher, gegen welche der Weise zu kämpfen sich vorzüglich gedrungen fühlt, die zu zerstreuen er sich bemüht.

Dawider, daß ich Begreifen als die erschaffende, die gute, Zerstreuen aber als die zernichtende, die böse genialische Thätigkeit der Seele aufstelle, wird schwerlich jemand viel einwenden, und als dieses sind sie nun die elementarischen Thätigkeiten, aus denen die übrigen Thätigkeiten der Seele, Urtheilen, Combiniren und Abstrahiren zusammengesetzt sind. Begreifen und Zerstreuen zugleich ist U r t h e i l e n, eine zugleich erschaffende und zernichtende, das ist eine bildende, eine zugleich gute und böse, das ist eine sittliche genialische Thätigkeit, die aus Wissen und Irren zugleich, aus Dichten und Meinen zusammengesetzt ist; durch welche der Verstand weder neues genialisches Seyn, noch

neues genialisches Nichtseyn zu sich hinzuthut, sondern sich blos mit dem allbereits in ihm gesetzten Bewustseyn beschäftigt, und aus diesem jene Gesetze bildet, welche wir **Urtheile** nennen, indem er blos das Verhältniß schon in ihm bestehender Begriffe denkt. Hierauf gründet sich die in den Logiken gewöhnlich gegebne Erklärung: Urtheilen ist das Vorstellen des Verhältnisses zweier Vorstellungen. Daß aber Urtheilen nicht unter die Categorie des Vorstellens, sondern des Denkens gehört, und daß im Urtheilen auch oft vom Verhältniß mehrerer Begriffe die Rede seyn kann, dies liegt am Tage. Doch hier fragt es sich: was begreifen wir im **Verhältniß der Begriffe?** Schwerlich begreifen wir im Verhältniß der Begriffe etwas anders, als ihr Bejahen und Verneinen zugleich. Die Begriffe **bejahen sich**, wenn das eine in dem andern gesetzt ist, sie **verneinen sich**, wenn der eine nicht in dem andern gesetzt ist, sie sind aber im **Verhältniß**, wenn sie sich zugleich bejahen oder verneinen. Bejahen sie sich mehr als sie sich verneinen, so sind sie im bejahenden, verneinen sie sich aber mehr als sie sich bejahen, so sind sie im verneinenden Verhältnisse. Urtheilen ist nach diesen Begriffen nichts anders als das Denken darüber, in wie fern Begriffe in und nicht in einander gesetzt sind. Denkt der Verstand die Begriffe als in

einander gesetzt, so urtheilt er affirmativ, denkt er sie aber als außer einander gesetzt, so urtheilt er negativ.

Sonderbar ist es, daß die Philosophen noch nicht einmal ahnen, daß Begreifen die einzige genialische Thätigkeit ist, durch welche wir Gedanken erschaffen; da doch Urtheilen augenscheinlich nichts anders als ein Gedanken bilden, aus Gedanken welche schon im Verstande wohnen, ein Verändern der Gedanken, ist. Noch sonderbarer aber ist es, die Begriffe aus dem Urtheilen zu deduciren. Was würden wir von dem denken, welcher behauptete: durch Zertheilen entsteht das Ganze? Im Begreifen setzt der Verstand das in sich, was in dem Begriffnen gesetzt ist; um zu urtheilen aber müssen dem Verstande nicht nur das Beurtheilte, sondern auch die Begriffe, welche er in oder außer diesem setzt, schon gegeben seyn. Der Begriff, Gott, setzt nichts voraus als das Begriffne, Gott, und den Verstand, der das Bewustseyn von dem was in dem Begriffnen gesetzt ist, zu sich hinzuthut. Das Urtheil: Gott ist gut aber setzt nicht nur das Beurtheilte, den Begriff, Gott, sondern auch die Begriffe des Seyns und des Guten außer dem Urtheilenden, dem Verstande, voraus: denn wie könnte der Verstand

sonst

sonst das Verhältniß dieser Begriffe unter einander setzen, wie könnte er Seyn und Gutes als in Gott gesetzt denken? Jetzt wähnt man, wenn der Verstand setzt: 1 + 2 = 3, so erschaffe er den Begriff der drei; allein wenn er den Begriff der drei nicht vorher schon durch Begreifen erschaffen hat, so kann er jenen Satz gar nicht aufstellen. Klar ist dies, wenn wir den Satz umkehren und setzen 3 = 1 + 2. Gleichen und Begreifen sind ja nicht ein und dasselbe, und die Gesetze des Gleichens sind Gleichungen aber nicht Begriffe, wozu man sie jetzt macht. Eine der unglücklichsten Ideen unsrer Psychologen ist es jedoch, daß der Verstand Begriffe vom Begriffnen abstrahire, und dadurch Begriffe erschaffe. So wie Urtheilen genialisches Theilen ist, so ist Abstrahiren genialisches Absondern; so wie aber Theilen bildende Thätigkeit ist, so ist Absondern zerstörende Thätigkeit, und diese zur erschaffenden Thätigkeit zu erheben, gränzt doch gewiß an Unsinn. Durch Absonderung der Nase von einem Menschen, ist noch nie eine Nase erschaffen, oder auch nur erzeugt worden, wohl aber wird durch solche der Mensch zerstört. Selbst durch abstrahiren der Lüge von der Wahrheit, wird nichts erschaffen, sondern nur die Lüge zerstört. Welchen Mißgriffen sind wir doch ausgesetzt, wenn wir auf den Werth unserer Thätigkeiten keine Rücksicht nehmen!

Be-

Bejahendes Urtheilen ist ein kräftiges Mittel, mehr Klarheit zu unsern Begriffen hinzu zu thun, verneinendes Urtheilen blos ein Mittel ihre Dunkelheit zu vermindern; doch beide nur in so fern sie den Gesetzen des Geistes entsprechen.

Eine von den Logikern noch nicht erwogene Thatsache ist auch die, daß alle unsere Begriffe affirmative Gesetze des Verstandes sind, und daß wir gar keine negativen, (verneinte) sondern blos negirende (verneinende) Begriffe, z. B. Nichtseyn, Unsinn, verkleinern, haben. Begriffe entstehen nur dann in der Seele, wenn der Verstand das in ihr setzt, was im Begriffnen gesetzt ist; dies aber ist ein affirmatives Geschäfte, aus dem keine negativen Gesetze hervorgehen können. Selbst zum Begriff des Nichtseyns gelangt der Verstand, indem er das im Begriffnen gesetzte Nichtseyn in sich setzt; auch dies ist ein affirmatives Setzen, und daraus kann kein negatives Gesetz hervorgehen; der Begriff des Nichtseyns ist daher in sich ein affirmativer Begriff, wie der des Seyns, und nur dann wenn der Verstand das nicht im Begriffnen Gesetzte (das außer ihm Gesetzte) außer solchem setzt; negirt er, aus diesem negativen Geschäfte aber, geht weder ein affirmativer noch negativer Begriff, sondern blos ein negatives Urtheil, wobei der affirmative Be-

griff

griff negirend wird, hervor. Ich leugne inzwischen nicht, daß der Begriff des Nichtseyns weniger affirmativ als der des Seyns ist, und daß der Verstand in dem Letztern weniger in sich setzt als in dem Ersten.

Unsere Begriffe sind, als Gesetze des Gewissens, sämmtlich Wahrheit, genialisches Seyn; unsere Zerstreuungen, als Gesetze der Phantasie, sind sämmtlich Lügen, genialisches Nichtseyn; unsere Urtheile, als Gesetze beider, des Gewissens und der Phantasie aber, sind Schein, sind Dichtung, genialisches Seyn und Nichtseyn, und je nachdem sie mehr der Wahrheit oder mehr der Lüge sich nahen, richtig oder falsch, wahrer oder nicht wahrer Schein. Von wahren und irrigen Urtheilen kann die Rede gar nicht seyn; Wahrheit beruht darauf, daß der Verstand das in dem Begriffnen Gesetzte identisch in sich setzt; wenn aber der Verstand setzt Gott ist gut, so ist dies Urtheil zwar richtig, Seyn und Gutes sind in Gott gesetzt, und im Urtheile denkt der Verstand sie im Begriffe Gott: allein augenscheinlich setzt er sie im Urtheile selbst nicht in, sondern nur neben und zu dem Begriffe, Gott, und nähert sich so blos der Wahrheit ohne sie zu erreichen, allein im Begriffe Gott, ist die Wahrheit erreicht. Im Begreif-

greifen setzt der Verstand das Ganze als Ganzes, im Urtheilen setzt er das Ganze als Theile; im Zerstreuen aber setzt er das Ganze als Null. Auf welcher Seite hier die Wahrheit ist, zeigt sich von selbst. Und aus alle dem erhellt nun von neuem, wie wenig man berechtigt ist, die Wissenschaft aus Grundsätzen (und wenn sie noch so richtig sind, doch nichts anders als Urtheile, die den Makel der Phantasie an sich tragen) zu deduciren. Nur in Begriffnen spricht sich Wissenschaft aus, und der unter den Menschen welcher die klärsten Begriffe hat, die er freilich durch richtige Urtheile aufklären kann, ist der Wissenschaftlichste unter ihnen. Wer aber ist dies als Jesus, den unsere Gelehrten (oft nichts weiter als von gesundem Menschenverstand Geleerte) mit einer seltnen Arroganz zu hofmeistern sich erfrechen. Leider scheint es, als wenn die Welt mit jedem Tage gelehrter, aber auch mit jedem Tage unwissender (begreifender) würde; und so lange unsere Schulen, wie jetzt, den Verstand der Schüler blos zu vergrößern, nicht aber zu verbessern streben, ihm Vieles, aber mehr Böses als Gutes lehren, bleiben unsere Gelehrten arme Sünder. Nach alle dem erscheint nun Begreifen mehr als Denken des Geistes (des Wortes), Zerstreuen mehr als Denken der Materie (des Teufels), Urtheilen aber als das Denken beider in unserer

Seele;

Seele; und eben so wenig der Narr (der Zerstreuende) etwas durch seine Narrheit verschuldet, eben so wenig giebt dem Weisen (dem Begreifenden) seine Weisheit ein Verdienst, sie ist die Gabe der in ihm wohnenden Gottheit; der eigenthümliche Werth der denkenden Seele hängt lediglich von ihrem Meinen, von ihrem Glauben oder Leugnen ab, und daher der Glaube das was die Seele selig macht.

Ueber dem Urtheile liegt das Combiniren, (das Schließen) eine doppelte, aus Begreifen und Urtheilen zusammengesetzte genialische Thätigkeit, und unleugbar nach dem Begreifen das wichtigste der genialischen Geschäfte. Die Prämissen jedes Schlusses sind Urtheile, in der Conclusion setzt der Verstand sie mehr identisch, er begreift sie, und diese Conclusion ist das Erzeugte, ist das Gesetz des Schließens. Die Prämissen sind a priori in Rücksicht der, Urtheil und Begriff zugleich setzenden, Conclusion. Unsere Philosophen nennen diese Conclusionen jetzt sehr inconsequent Urtheile a priori, (betrachten wir sie als Urtheile so sind sie a posteriori) es sind aber im eigentlichen Sinne Begriffe und Urtheile zugleich, und die ganze Lehre von den Urtheilen a priori ist ein Hirngespinst, dessen sich die Welt dereinst

einst eben so sehr schämen wird, als sie sich jetzt durch dasselbe erleuchtet glaubt. Die Conclusionen klären euren Verstand auf, nicht die Urtheile a priori, die schon vor dem Schließen in eurem Verstande liegen. Mit Hülfe dieses Schließens nun, nähert sich der Verstand immer mehr der Wissenschaft; Schließen ist eigentlich ein Ordnen der Begriffe nach den Gesetzen des Wissens, nach dem begreifenden Gewissen, und so das, dem wir vorzüglich unsere wissenschaftlichen Lehren, wenn auch nicht unsere Wissenschaft danken. Richtiges Schließen ist aus Begreifen und Meinen zusammengesetzt, falsches Schließen aber ist ein vom Zerstreuen im höhern Grade bedingtes Schließen. Wahre Conclusionen haben wir nicht, weil sie noch immer gewissermaßen Urtheile; nur den Nahmen mehr wahrer, das ist, richtiger Gesetze des Verstandes verdienen sie, und auch als solche sind sie schon von hohem Werthe.

Nirgends erscheint der scholastische Unsinn so deutlich, als in der Lehre vom Schließen in unserer Logik. Sind unsere prämittirte Urtheile, die Prämissen, richtig: und wir setzen diese begreifend identisch, so hat unser Schließen einen hohen Werth für den Verstand, und je nachdem die Prämissen affirmative oder negative

ative Urtheile sind, sind es auch die Conclusionen; alles übrige Eintheilen der Schlüsse aber führt zu nichts, und besser wäre es, der Verstand befleißigte sich statt dessen mehr des Schließens, es sey auch in welcher Form es wolle; wozu noch immer die formellen Träumereien eines Aristoteles nachbeten? So lange der menschliche Verstand allein im Urtheilen (am Ende oft nichts als ein armseliges Räsonniren) sein Heil sucht, und sich nicht mehr zum Schließen wendet; so lange er noch nicht einmal einsieht, daß sein hochgelobtes Abstrahiren weit unter dem Combiniren steht, und sich zu diesem wie das Ausleeren zu dem Ernähren des Leibes verhält, ist es kein Wunder: daß wir noch so wenig wissen, und daß der kecke und höhnende Skeptiker sich berechtigt fühlt, dem Verstande alles Wissen geradezu abzusprechen. Nur ewig Schade, daß er, indem er dem Verstande alles Wissen abspricht, behauptet: der seine wisse mehr, als der aller andern Leute. So wenig ich auch für die blinden Dogmatiker, die noch nicht wissen, daß außer dem Begriffe gar kein Wahres, sondern neben vielem Falschen nur Richtiges in unserm Verstande besteht, stimme, so muß ich doch bekennen: daß in dem jetzigen Skepticismus (Leugnerei möchte ich ihn nennen) ein offenbarer Beweis liegt, daß (warum hier heucheln?) die jetzige Generation sich im-

immer mehr verirrt, sich immer mehr von Gott, dem Grunde alles Heils, entfernt.

Wir wenden uns nun zum Abstrahiren, eine genialische Thätigkeit der Seele, für die wir aber freilich, da sie nicht viel besser als Zerstreuen und zerstörend ist, höchstens dazu frommt, uns vom Elende zu retten, und nie etwas zu unserer Glückseligkeit beitragen kann, nicht sehr gestimmt sind. Abstrahiren sagt zu deutsch so viel als abziehen, ein abziehender Philosoph möchte aber wohl weniger ehrwürdig klingen, als ein abstracter Philosoph, und dieserhalb hört man jenes nirgends. Jeder abstracte Verstand ist ein genialischer Bettler, oder hat wenigstens die nächste Aussicht es zu werden, doch exempla sunt odiosa. Auch Abstrahiren ist eine doppelte, eine aus Urtheilen und Zerstreuen zusammengesetzte Thätigkeit der Seele. Wenn der Verstand gesetzt hat: Gott ist ein gutes Wesen, und nun den Begriff des Guten vom Begriffe Gott hinwegthut, ihn abzieht, und blos setzt: Gott ist ein Wesen, so abstrahirt er das Gute von Gott, und welchen Seegen kann nun dies dem Verstande bringen, wenn er richtig geurtheilt hatte? Nur wenn er falsch geurtheilt hat: Gott ist ein böses Wesen, und nun den Begriff des Bösen vom

Be=

Begriff Gott abstrahirt, zerstört er die Lüge, ohne jedoch Wahrheit zu erzeugen, er verbessert sich nicht, sondern er entschlimmert sich blos. Von abstracten Begriffen, die man jetzt allerwärts sieht, kann daher eigentlich die Rede gar nicht seyn. Ein Begriff aus Abstraction hervorgegangen, ist eine eben so unsinnige Idee, als ein durch Einreißen erbautes Haus. Mit dem Abstrahiren im Verstande verhält es sich wie mit der Criminal-Justiz im Staate; durch beides kann das Böse von der Seele und vom Staate abgewendet, das Gute aber nicht in solchen gegründet werden. Was man jetzt synthetische Urtheile nennt, sind nichts anders als Combinationen, und das was man analytische Urtheile nennt, Abstractionen, die ganze Lehre von jenen Urtheilen, ist daher ein Superfluum.

Die Analogie zwischen Begreifen und Addiren, zwischen Zerstreuen und Annulliren, zwischen Urtheilen und Dividiren, zwischen Combiniren und Multipliciren, so wie zwischen Abstrahiren und Subtrahiren ist unleugbar; jenes sind die fünf Species des Denkens, und diese die fünf Species des Rechnens, wie verhalten sich aber nun Denken und Rechnen gegen einander? Denken ist mathematisch und moralische, das ist wesentliche Thätigkeit des Verstand-

standes, in welchem sich seine Genialität am meisten ausspricht, das Object desselben ist die Natur; das was gesetzt ist, gesetzt wird und setzt. Rechnen hingegen ist ein beschränktes Denken, welches allein mit der Menge (numerus) alles dessen sich beschäftigt, und ich möchte es daher als blos mathematisches, nicht aber als wesentliches Denken betrachten. Rechnen vergrößert zwar den Verstand, allein zur Verbesserung desselben trägt es wenig bei, Addiren und Multipliciren scheinen jedoch noch am meisten dem wesentlichen Denken sich zu nahen. Doch vielleicht schon zu lange haben wir uns bei dem Denken, der größten Thätigkeit des Verstandes, aufgehalten, und gehen nun zur kleinsten Thätigkeit dessen, zum Fühlen und dessen moralischer oder vielleicht besser, wesentlicher Verschiedenheit über.

Nur noch ein Bild hier: durch Begreifen erschaffen wir die genialischen Steine, die Begriffe; durch Zerstreuen zertrümmern, zernichten wir sie; durch Urtheilen bilden wir sie, wir hauen sie zu; durch Combiniren erbauen wir aus ihnen genialische Häuser; durch Abstrahiren aber reißen wir die baufälligen wieder ein. Gewiß ein getroffnes Bild von den Thätigkeiten des denkenden Verstandes, dem der fühlende untergeordnet ist.

Fühlen ist kleinstes Verstehen, ist die Thätigkeit des Gefühls, des Nachbars der Sinnlichkeit, durch welche die Seele ihre Größe und ihren Werth weniger als durch irgend eine ihrer andern Thätigkeiten modificirt. Den beschränkten Werth dieser Thätigkeit spricht das folgende Schema aus:

Freuen, Trauern,
Launen,
Vergnügen, Bekümmern,
Fühlen.

Freuen ist gutes,
Trauern ist böses,
Launen (Laune setzen) ist sittliches,
Vergnügen ist besseres,
Bekümmern aber ist schlimmes Fühlen.

Unleugbar gehen alle diese Thätigkeiten aus einem Afficiren oder einem Impedimente des Bewußtseyns hervor; durch jedes Freuen wird unser genialisches Seyn erhöht, durch jedes Trauern herabgestimmt: allein jenes Afficiren und Impediment desselben scheint mehr von dem Objecte des Fühlens, als von der Seele selbst auszugehen, und daher die große Modification, welche der moralische Werth des Fühlens durch diese Objecte erleidet. Freuen ist gutes Fühlen, sich aber über das Verderben des Bruders freuen, geht in böses Fühlen über; und selbst das Trauern hört, wenn das Object gerecht ist, auf

auf, böses Fühlen zu seyn. Und woraus nun diese Thatsache erklären, als daraus: daß der Werth des Fühlens mehr ein mathematisch-genialischer ist, und sein moralischer Werth nicht minder davon abhängt, ob es vom Gewissen, oder von der Phantasie bedingt ist. Jedes Begreifen, das Object desselben mag seyn welches es wolle, ist gut, ist gute Thätigkeit, nicht so jedes Freuen; und liegt nicht hierin ein hinlänglicher Beweis, daß Denken eine größere Thätigkeit als Fühlen ist, und daß Begreifen, das Freuen, weit an wesentlichem Werthe übertrifft? Darin, daß die Begriffe vom Guten und vom Bösen gleich Wahrheit sind, spricht es sich deutlich aus: daß das Begreifen eine freie, und wenigstens vom Begriffnen mehr unabhängige Thätigkeit der Seele ist. Auch erlischt die höchste Freude bei dem kleinsten Hauche des widrigen Schicksals in unserer Seele: nicht so die ewigen Begriffe.

Ich würdige den Werth des Fühlens nichts weniger als herab, (wohl dem, den gute Gefühle beleben) allein unser Zeitalter scheint den Werth dessen in Verhältniß des Denkens und der übrigen Thätigkeit des Verstandes viel zu sehr zu erheben. Nirgends offenbart sich dies deutlicher, als bei dem jetzigen Streben: die Religion

ligion zur Sache des Gefühls zu machen. Auch sie, die Religion des Gefühls, hat ihren Werth, sie war das bessere Geschäfte der kindischen Menschheit; ist aber die Religion welche auf klaren Begriffen ruht, ist die welche aus dem Denken des Gottmenschen Jesu, und deren die ihm nachfolgen, stammt, nicht eine würdigere? Führt blos das Gefühl dich zu den Altären der Götter, so opferst du ihnen wohl duftende Blumen und köstliches Rauchwerk, selten aber das ihnen tausend Mal wohlgefälligere, deinen Hang zum Bösen. Wohl der Menschheit, wenn ihre Religion dereinst auf der begriffnen Lehre Jesu ruhen wird. In dieser werden dann alle Völker sich vereinigen, und nur ein Hirte und eine Heerde hier seyn.

Das Freuen der Seele scheint in einer Art des Concentrirens des in ihr gesetzten genialischen Seyns zu bestehen, dessen Folge Erhöhung ihres Seyns, das ist Freude, ist; das Trauern derselben hingegen scheint mehr ein genialisches Expandiren des in ihr Gesetzten zu seyn, wodurch mehr Nichtseyn in ihr gesetzt wird, von welchem Traurigkeit die Folge ist. Jedes Freuen ist ein Fühlen der Seele über einen Gewinnst, jedes Trauern ein Fühlen derselben über einen Verlust, er sey eigen oder

fremde. Daß dieser Gewinn und dieser Verlust aber oft ein Geschöpf der Einbildung, und bald ein wahrer, bald ein irriger ist, liegt am Tage; das Freuen der Seele ist jedoch stets in sich mit einem (sey es auch nur momentanen) Gewinne, und das Trauern derselben mit einem momentanen Verluste verbunden, und hierauf gründet sich ihr innerer Werth, welcher freilich aber durch das Object des Fühlens oft sehr modificirt wird. Ueber Launen, Vergnügen und Bekümmern haben wir nicht nöthig hier weiter etwas zu sagen, sie sind aus Freuen und Trauern in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt, und haben wir von diesen klare Begriffe: so bedürfen die Begriffe von jenen keiner weitern Aufklärung.

Fühlen ist im Grunde nichts anders, als das Minimum des Verstehens, so wie Denken das Maximum desselben ist; und daher rührt es ohne Zweifel, daß die blosen Gefühlsmänner den wenigsten Sinn, daß sie viel Temperament und wenig Character haben, ja daß sie sogar mehr von Empfindungen, als von Gedanken sich mehr nahenden Vorstellungen, geleitet werden. Unsere, das Fühlen so sehr erhebende, Männer, gleichen dem Fuchse, der die herrliche Traube des Denkens nicht zu erreichen vermag, so wie

uns-

unsere empfindsamen Weiber den prächtigen Flötenuhren gleichen, denen nichts fehlt als die Intelligenz.

Wollen, die aus Denken und Fühlen zugleich bestehende Thätigkeit der Seele, hängt zwar ihrer Größe und ihrem Werthe nach, von diesen ihren elementarischen Thätigkeiten ab; da jedoch das Gemüth, die Eigenschaft des Wollens, weniger vom Gewissen und von der Phantasie, am wenigsten aber von der Sinnlichkeit bedingte Eigenschaft der Seele ist, so hängt der eigenthümliche Werth der Seele vorzüglich von ihrem Wollen ab, und in ihm spricht sich beides, der höhere Werth ihres Sinnes und ihres Gefühls, am klärsten aus. Gutes Wollen heiligt die Seele des Sterblichen.

Dem Werthe nach ist die größte Thätigkeit:

Lieben, Hassen,
Dulden,
Befreunden, Befeinden,
Wollen.

Lieben ist gutes,
Hassen ist böses,
Dulden ist sittliches,
Befreunden ist besseres,
Befeinden ist schlimmes,

Wollen aber ist höchst moralische Thätigkeit unserer Seele, denn die Moralität jeder Thätigkeit ist unzertrennlich von der Freiheit ihres Vollbringers.

Lieben ist das Resultat von der Einigkeit zweier Wesen; das liebende und das geliebte Wesen setzen ein und dasselbe, einig in und unter sich aber, ist allein das Gute; lieben ist daher nur diesen eigen. Zwischen liebenden und liebendem Seyn, besteht kein Nichtseyn, denn Einigkeit schafft die Liebenden in ein seliges Ganze um, und Liebe Gottes ist es daher, was uns ihm, dem großen Erschaffer der Welten, näher stellt, mit ihm vereint. Erschaffen, mehr Seyn setzen wollen in dem Geliebten, ist lieben, es setzen aber, ist göttliche That. Erschaffen kann der sich selbst überlaßne Mensch nicht, allein den Willen zu erschaffen, die Liebe, kann er als freies Wesen in sich setzen; und thut er dies, so giebt ihm der Allliebende auch das Vollbringen, er wird mechanischer, er wird organischer, er wird endlich genialischer Erschaffer seiner Mitwesen, und der Himmel ist sein Lohn. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Allein in der Liebe Gottes, in der Liebe des Nächsten, ja in der Selbstliebe, spricht die Religion der

Menschen sich aus; leider aber ist unsere Religion fast immer noch nichts weiter als natürliche Religion, Selbstliebe, die so leicht in Egoismus ausartet.

Wollen können wir auch als ein durch Denken und Fühlen erhöhetes Meinen der Seele betrachten, und Lieben wäre dann nichts anders als ein gutes Meinen, so wie Hassen ein böses Meinen. Den, mit welchem wir es gut meinen, den welchen wir zu verbessern, zu beglücken streben, lieben, den aber mit welchem wir es böse meinen, den wir zu verschlimmern, zu verderben streben, hassen wir. Wie sehr der Begriff der Liebe, des Gesetzes des Liebens, noch von den Moralisten vernachlässigt ist, erhellt daraus; daß sie die Liebe, das Gesetz des Verstandes, noch nicht einmal hinlänglich vom Verlangen, dem Gesetz des guten Begehrens, dem Gesetze der Vernunft, an welchem die Sinnlichkeit einen so großen Antheil hat, hinlänglich unterscheiden. Zwar reden sie von einer platonischen und von einer epicurischen Liebe: allein darüber, daß ihre platonische Liebe (allein Liebe) das Resultat des guten Wollens, und ihre epicurische Liebe nichts weiter als Gesetz des guten Begehrens, bloses Verlangen ist, darüber sind sie noch nichts weniger als aufs Reine.

Hät-

Hätten sie einen klaren Begriff von der Liebe, so würden sie solche mehr predigen, und hätten sie einen klaren Begriff vom Verlangen, (das sie auch sehr unschicklich thierische Liebe nennen), so würden sie nicht so unbedingt gegen dasselbe eifern. Verbessert wird die Seele durch vom Geiste ihr mitgetheilte Begriffe, allein das Umwandeln des in ihr bestehenden Bösen in Gutes, ist nur durch den freien Willen der Seele möglich. Liebe theilt Gott dem Menschen nicht mit, wie der die Liebe mit Recht so hoch erhebende Fichte wähnt, sondern der Mensch soll sie als freies Wesen eigen in sich schaffen, und erscheint der Mensch irgendwo als directer Erschaffer, so erscheint er in der Liebe als solcher. Der weiseste Jünger Jesu ist daher der Prediger der Liebe, und möchtet auch ihr Volkslehrer es mehr seyn durch Lehre und Beispiel!

Aus nichts erhellt die absolute Consequenz der Lehre Jesu deutlicher als daraus: daß sie den guten Willen, die Liebe, in welcher der eigenthümliche Werth des Menschen sich ausspricht, ihm zur allgemeinen Pflicht macht, und den Satz: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst, als absoluten, als categorischen Imperativ aufstellt.

Gott lieben wir, wenn wir seine Gebote halten, wenn wir seine Forderungen an uns, welche er durch Jesum ausgesprochen hat, und durch das Gewissen, seinen Geist fortwährend in uns ausspricht, erfüllen, seine Gebote aber sind uns in dem categorischen Imperativ gegeben; den Nächsten lieben wir, wenn unser stetes Wollen seine Verbesserung ist, wenn wir stets bereit sind, sein Glück, seinen Reichthum, sein Wohl, und vor allen seine Glückseligkeit zu gründen; sich selbst aber liebt jeder, denn welcher unter uns hat nicht den Willen, sein Glück zu schaffen? Doch nicht nur den Guten, sondern auch den Bösen, nicht nur die, welche uns lieben, sondern auch die, welche uns hassen, nicht nur unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde sollen wir lieben, mehr aber jene, die unsere Liebe verdienen, weniger diese welche ihrer blos bedürfen.

Was bist du Mensch, ohne Liebe! — ein Teufel, in welchem nichts Göttliches wohnt, denn Gott ist die Liebe.

Hassen ist die böse Thätigkeit des Gemüthes, und würdigt den Menschen eben so sehr zum Teufel herab, als Lieben ihn zum Gott erhebt. Der Wille zu zernichten, der Wille zu verderben, der Haß ist das Gesetz dieser scheuslichen That. Wer da saget: er sey

im

im Lichte (der Geist wohne in ihm) und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß (der Teufel wohnt in ihm, oder er wohnt im Teufel). Und was ist nun euer mit dem Willen zu zernichten erfüllter Verstand werth, ihr stolzen Thoren? Wohin leitet euch dieses böse Wollen, dieses Hassen? Im besten Fall zur Zernichtung des Bösen; allein selbst das Zernichten des Bösen ist Sünde (ist wider die Gesetze des Gewissens) wenn nicht die Erhaltung des Guten es euch zur Pflicht macht. Nur gezwungen darf der Mensch zernichten, der aber, welcher es freiwillig thut, ist ein Bösewicht; nur da wo sonst keine Erschaffung mehr möglich ist, darf dein Wille dem Hasse sich nahen, darfst du das Zernichten des Bösen wollen, strafen. Gezwungene Zernichtung des Bösen, ist gerechter Krieg; freiwillige Zernichtung des Bösen, oder gar freiwillige Zernichtung des Guten, ist das Geschäfte des Teufels. Weitläuftige Apologien des Krieges zu schreiben, und ihn als ein Zerstören des Herrn aufzustellen, ist eine Narrheit unseres Zeitalters, deren sich selbst berühmte Theologen schuldig machen. Höchstens ist der Krieg die Nothdurft von Gott verlaßner, und eben deßhalb vom Bösen überwältigter Menschen; ein heroisches Abführungsmittel, durch welches die Natur sich ihrer Cruditäten entledigt.

Zwisch=

Zwischen dem Lieben und Hassen steht das D u l d e n in der Mitte. Der Menschheit zur Ehre gereicht es, daß sie diesen Indifferenzpunkt des guten und bösen Wollens mehr erreicht hat, und die kleine Eitelkeit mit welcher sie sich ihrer Duldung, (ihrer Toleranz) rühmt, verdient wirklich Nachsicht. Nur ewig Schade, daß die Menschheit den Standpunkt der Toleranz nicht ganz erreicht zu haben scheint, und daß sichtbar noch immer mehr Feindschaft als Freundschaft unter ihren Mitgliedern herrschet, wenn auch gleich des Hasses weniger unter ihnen geworden ist. Wahrlich, die Seltenheit der Freunde unter uns spricht nicht zu unserem Lobe, und eben so wenig der immerwährende Zank unter uns, für die Toleranz, deren wir uns rühmen. Doch schon dadurch, daß wir einsehen lernten, daß Toleranz mehr werth ist, als Haß und Feindschaft, haben wir viel gewonnen, und der Weg zur Freundschaft und Liebe, den freilich noch wenige unter uns betreten, ist uns geöffnet. Je mehr unter uns ihn betreten, je mehr werden wir uns nahen den Regionen des Himmels. Der Duldung rühme dich jedoch nicht zu sehr, stolzes Zeitalter! denn sie ist, genauer betrachtet, eine Art von moralischer Gleichgültigkeit, bei welcher der in der großen und verführerischen Welt lebende Mensch leicht untergeht.

Befreunden ist die aus Dulden und Lieben zusammengesetzte Thätigkeit der Seele. Der Freund duldet und liebt zugleich, das aber, was er schafft, sein Gesetz, ist Freundschaft.

Dem Befreunden gegenüber steht das Befeinden, die aus Dulden und Hassen zusammengesetzte Thätigkeit der Seele. Der Feind duldet und haßt zugleich, das aber, was er schafft, sein Gesetz, ist Feindschaft.

Auch hier scheinen wir uns dem Bessern zu nahen. Unleugbar herrscht unter uns wenniger Feindschaft und mehr Duldung als unter unsern Vorfahren, doch bis zum Mehrern, zur Freundschaft, sind wir noch nicht gelangt. Wir sind tolerante Wesen ohne Haß, aber auch ohne Liebe; der Finsterniß enronnen, gefällt es uns so wohl in der Dämmerung, daß es uns gar nicht einfällt fortzuschreiten in die seligen Regionen des Lichtes. Werden wir aber ewig sittliche Wesen bleiben, und uns als solche selig preisen, nie uns gesellen zu den Bessern?

Denken und Fühlen sind die Grundtöne der Seele, gleichsam der Discant und der Baß derselben, welche sie vermöge ihrer musikalischen Eigenschaft, des Verstandes, einzeln, oder zugleich anschlägt. Berührt sie den Discant, so denkt sie, berührt sie den Baß, so fühlt sie,

be-

berührt sie aber beide zugleich, so will sie; und hier erst ist das Tonstück, welches sie vorträgt, vollständig. Führt nun aber in diesen der Discant die Melodie, so fordert sie, und führt der Baß solche, so wünscht sie; und zur nähern Ansicht dieser zwei wichtigen Thätigkeiten, von welchen unsere Psychologen fast noch gar keine Notiz nehmen, gehen wir nun über.

Wenn der Verstand denkt und will zugleich, so fordert er. Wenn er setzt: Freund! komm her, so will er unleugbar; allein er will nicht blos, sondern er setzt auch in seinen Gedanken das Object seines Wollens eigen, er denkt und will also zugleich. Nicht aber allein durch Denken wird er zum Wollen des Herkommens des Freundes bestimmt, sondern auch durch das Denken über den Werth dieses Herkommens; er fordert es, weil er es für das Bessere hält, und alles Fordern des Verstandes scheint daher eine würdigende Thätigkeit desselben zu seyn, und eben hierdurch unterscheidet sich das Fordern vorzüglich vom Wollen. Bei dem Wollen gerirt sich die Seele als freies Wesen, sie liebt oder haßt, weil die Fähigkeit zu beiden in ihr wohnt, ohne bestimmt zu seyn, durch Reflectiren über den Werth des geliebten oder gehaßten Gegenstandes: allein bei dem Fordern reflectirt sie über das Gewollte, und ihr ford-

erndes Wollen wird hierdurch bestimmt, und ist nicht mehr so frei als vorher.

Ueber den Werth des Forderns, des durch Denken geleiteten Wollens, belehrt uns das folgende Schema:

Gebieten, Verbieten,
Erlauben,
Rathen, Warnen,
Fordern.

Gebieten ist gutes,
Verbieten ist böses,
Erlauben ist sittliches,
Rathen ist besseres, und
Warnen ist schlimmes Fordern.

Sonderbar wird man es finden, daß wir Gebieten als gutes, Verbieten als böses Fordern aufstellen; allein wenn wir beide in sich betrachten, so entdecken wir, daß die Tendenz alles Gebietens auf Beförderung der Thätigkeit, alles Verbietens auf Verhinderung derselben geht; Thätigkeit gründen aber, ist Erschaffen, Nichtthätigkeit gründen, ist Zernichten im eigentlichen Sinne, was aber erschafft ist gut, und was zernichtet ist böse; und so ist nun auch Gebieten in sich gute, und Verbieten in sich böse genialische Thätigkeit. Unleugbar aber hängt der Werth alles Forderns auch und vorzüglich davon

ab,

ab, ob der Verstand das Object seines Forderns nach den Gesetzen des Gewissens, oder nach den Gesetzen der Phantasie würdigt. Der Zweck unseres Wollens im Fordern entscheidet vorzüglich über den Werth desselben. Ist dieser Zweck in sich ein Gutes, so sanctionirt er unsere Forderung, fordern wir tugendhaftes Handeln vom Menschen, so ist der Zweck (oder vielmehr das Bezweckte) unsers Wollens, die Tugend, ein in sich (nicht in der Phantasie) Gutes, so heiligt er allerdings unser Fordern und unsere Forderung.

Die Wissenschaft von dem was der Verstand nach den Gesetzen des Gewissens fordern, was er gebieten, verbieten und erlauben, wozu er rathen und wovor er warnen soll, ruht zwar auf seiner Wissenschaft vom Werthe der Wesen, auf seiner Moral; allein sie ist allerdings eine eigne Wissenschaft, denn wenn auch gleich das Gewissen stets dem Verstande das Gute gebietet; so liegt doch alles andere Fordern als nicht absolut gute Thätigkeit außer seiner Sphäre, und der Verstand fordert daher nicht nach den unmittelbaren Gesetzen des Gewissens, sondern er soll nach seiner Wissenschaft vom Werthe der Wesen fordern. Und hier soll er nun zwar das Gute gebieten, das Böse verbieten,

bieten, das Sittliche erlauben, zu dem Bessern rathen, und vor dem Schlimmen warnen; er kann und soll aber nichts absolut fordern, denn nicht nur mangelt es ihm an einer absoluten Wissenschaft vom Werthe der Forderung, sondern der Werth des Forderns hängt auch davon ab, an wenn die Forderung gerichtet ist, und von manchem andern Zufälligen. Wozu dem Guten das Gute gebiethen? und was hilft es, dem Bösen das Gute zu gebieten, welches zu vollbringen ihm die Fähigkeit mangelt? Ja wäre es nicht lächerlich, der stillstehenden Uhr zu gebieten, gehe? Aus alle dem erhellt nun, daß die Wissenschaft von dem, was der Verstand nach den Gesetzen des Gewissens fordern soll, eine eigne von der Moral verschiedne Wissenschaft ist, und diese Wissenschaft ist die, welche wir in der Idee der Ethik begreifen. Vermöge der Moral weiß der Mensch, was gut und böse ist, vermöge der Ethik aber, weiß er was er von sich und andern Wesen fordern soll, und was diese zu thun und zu lassen haben.

Das was der Verstand nach den Gesetzen des Gewissens gebietet, begreifen wir in der Idee der Pflicht.

Das was er nach ihnen verbietet, in der Idee der Sünde.

Das

Das was er nach ihnen erlaubt, in der Idee der Befugniß.

Das wozu er nach ihnen räth, in der Idee des Rechtes.

Das wovor er nach ihnen warnt, in der Idee des Truges.

Alles dies aber, das was der Verstand nach den Gesetzen des Gewissens fordert, begreifen wir in der Idee des ethischen Gesetzes.

Und hierauf gründet sich nun das folgende höchstwichtige Schema:

Pflicht, Sünde,
Befugniß,
Recht, Trug,
ethisches Gesetz.

Nur ein Weg führt zum Himmel: die Erfüllung der Pflicht; der Wegweiser dahin aber, Mensch, ist dein Gewissen. Daß unsere Rechtslehrer und selbst unsere Gesetzgeber noch nicht wissen was Recht ist, auch das Recht noch gar nicht hinlänglich von der Befugniß (dem Erlaubten) unterscheiden, gehört doch wirklich nicht in unsere aufgeklärte Welt. Auch die allgemeine Verwechselung des Guten, (es soll das seyn, was dem Willen Gottes entspricht) mit der Pflicht (dem was dem Willen und dem Gebote Gottes entspricht) scheint nicht in solche zu passen.

Der categorische Imperativ, die absolute Forderung des Gewissens, mit welcher Jesus uns bekannt macht: liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst, ist lediglich an das Gemüth, an den wollenden Verstand gerichtet; denn das vom wahren oder irrigen Denken bestimmte Gemüth ist das Fordernde in uns, und in jenem categorischen Imperativ ist nun dem Verstande das Ideal gegeben, welches derselbe in allen seinen Forderungen zu erreichen streben soll, eine Norm mit welcher nie sein Wille in Widerspruch seyn darf. Zwar könnte man wähnen: thue das Gute, erschaffe, wäre nicht minder ein categorischer Imperativ. Erschaffen kann der Verstand aber nur bedingt, unterstützt vom Geiste, und wie könnte nun das Gewissen dem Verstande absolut gebieten, was er nur bedingt zu leisten vermag?

In unserm alles, wo möglich auch das Gewissen reformirenden Zeitalter, hat man auch einen neuen categorischen Imperativ: handle nach Maximen, welche als allgemeine Gesetze des Verstandes gelten können, aufgestellt; bei einer genauern Ansicht des allgemein bewunderten zeigt es sich aber, daß er lediglich an den handelnden, an den organischen

Mensch-

Menschen gerichtet ist, und daß er von diesem fordert, daß er nicht nach seinen (nach organischen) Gesetzen, sondern nach genialischen Gesetzen, nach allgemeinen Gesetzen des Verstandes handeln solle. Dies ist nun zwar sehr löblich, welcher Mensch von gesundem Sinne hat dies aber nicht schon längst gewußt? Ein categorischer Imperativ muß eine absolute Forderung aufstellen, welche dem Verstande zur Norm aller seiner bedingten Forderungen dient. Nicht der handelnde Mensch, sondern der Verstand des Menschen bedarf einer solchen absoluten Norm: denn er, das bedingte Wesen, vermag keine absoluten und universellen Gesetze aufzustellen, und es bleibt ihm demnach schwerlich etwas anders übrig, als sich an den, vom Gottmenschen Jesu ihm gelehrten, und vom Gewissen ausgesprochnen categorischen Imperativ zu halten, und aus diesem mit Hülfe des Gewissens seine bedingten, besondern und einzelnen Forderungen zu deduciren. Wie viel Trug würden unsere Rechtslehrer, welche leider selbst bekennen, daß sie nicht wissen was Recht ist, daß sie nur noch einen sehr dunkeln Begriff vom Rechte haben, nicht in ihrem sogenannten (positiven) Rechte finden, wenn sie diesen Weg einschlagen wollten?

Die Gesetze des Staates sind Forderungen desselben an die Bürger. Sie sollen aussprechen, was der Verstand nach dem Gewissen von diesen fordert, was er ihnen gebietet, verbietet, erlaubt, räth, und wovor er sie warnt. Welcher Gesetzgeber aber hat wohl noch je hieran, in seinem ganzen Umfange gedacht? und sind unsere allerdings bessern Gesetze nicht daher mehr das Werk des gütigen Schicksals als unserer Weisheit? Jeder Staat ist und muß ein ethisches Institut seyn, so wenig man auch noch davon wissen will; ja nichts würde die bürgerlichen Gesetze mehr sanctioniren, als wenn jedes Mal ihr moralischer oder vielmehr ethischer Grund, bei der Promulgation derselben, als ratio obligandi angegeben würde, denn ungern unterwerfen sich die jetzigen Menschen dem sic volo, sic jubeo; die meisten sind zum blinden Gehorchen nicht dumm genug mehr, so wie sie zum Befehlen nicht klug genug sind. So wie der Richter die Gründe seiner Entscheidung nach dem positiven Rechte anzugeben gehalten ist, eben so wäre es den Gesetzgebern Pflicht: die Gründe ihres Gebietens nach dem natürlichen Rechte, unter welchem wir nichts anders als die Gesetze des Verstandes nach dem Gewissen und dem categorischen Imperativ aufgestellt verstehen, anzugeben. Möchten doch die Fürsten vor allen Dingen mehr Freiheit, das

Gute zu thun, ihren Unterthanen gewähren, keinen mehr zum Guten zwingen, dagegen aber selbst der gefährlichen Freiheit, das Böse zu thun, entsagen. Nur auf diesem Wege kann der Zweck der Staaten, Beglückung aller seiner Mitglieder, dereinst erreicht werden; möchten sie bedenken, daß auch sie zu nichts Vollmacht haben, als zu dem, was das Gewissen unterschrieben hat.

Jede That des Menschen, welche den ethischen Gesetzen entspricht, ist Tugend.

Jede That welche jenen Gesetzen widerspricht, ist Laster.

Jede That welche jenen Gesetzen entspricht und widerspricht zugleich, ist Sitte.

Jede That welche jenen Gesetzen mehr entspricht als widerspricht, ist Gerechtigkeit.

Jede That welche jenen Gesetzen mehr widerspricht als entspricht, ist Betrügerei.

In alle diesen aber spricht sich die Moralität des Menschen aus, und das Ganze derselben übersehen wir im folgenden Schema:

Tugend, Laster,

Sitte,

Gerechtigkeit, Betrügerei,

Moralität.

Die jetzige einseitige Ansicht der Ethik, als Tugendlehre, entspringt aus der egyptischen

Finsterniß, welche bis jetzt auch auf den hier aufgeklärten Begriffen, wie fast auf allen Begriffen unserer Philosophen noch ruht.

Setzen wir über das obige Schema den Begriff der superlativen, der absoluten Tugend (Gott), so haben wir eine vollständige Wissenschaft von der Moralität, an der es uns leider jetzt noch ganz zu gebrechen scheint, denn wie könnten sonst unsere Volkslehrer die Moralität so unbedingt gebieten? Nur Tugend und Gerechtigkeit ist den Menschen geboten.

Wir gehen nun zur letzten und kleinern Thätigkeit des Verstandes, zum Wünschen über. Wünschen ist der weniger genialische Halbbruder des Forderns. Die gemeinschaftliche Mutter beider, ist das Gemüth, der Vater des Forderns aber ist der Sinn, der Vater des Wünschens, das Gefühl. Wie Fordern eine aus Wollen und Denken zusammengesetzte Thätigkeit ist, so ist Wünschen eine aus Wollen und Fühlen zusammengesetzte Thätigkeit, und der genialische Werth des letztern ist daher geringer als der des erstern, wenn er auch gleich den des Fühlens weit übertrifft. Der Character dem das Fordern angehört, ist nichts anders als vom Sinne bestimmtes Gemüth, und Temperament, welchem das Wünschen angehört,

nichts anders als vom Gefühl bestimmtes Gemüth; doch auch über diese beiden Eigenschaften der Seele geben unsere Psychologen uns wenig Auskunft, und könnte nun die hier von dieser Eigenschaft aufgefaßte Ansicht uns nicht auf die Idee leiten, selbst den Sinn blos als geistig, und das Gefühl als materiell bestimmtes Gemüth zu betrachten? und die ganze eigenthümliche Genialität der Seele in das Wollen zu setzen?

Dem Werthe nach ist alles Wünschen
Sehnen, Aengstigen,
Erwarten,
Hoffen, Fürchten,
Wünschen.

Sehnen ist gutes,
Aengstigen ist böses,
Erwarten ist sittliches,
Hoffen ist besseres,
Fürchten aber ist schlimmes Wünschen.

Doch auch hier ist nur von dem Werthe dieser Thätigkeiten in sich die Rede, der jedoch von den Objecten, auf welche sie angewandt werden, fast eben so wie die Thätigkeiten des Fühlens modificirt wird. Unsere Seele sehnt sich nach dem was sie zur Freude stimmte, und ängstiget sich wegen dessen was sie zur Traurigkeit

keit stimmte. Das was ihr bisher Freude und Traurigkeit zugleich gab, erwartet sie geduldig, das aber was ihr Vergnügen machte, hofft, und das was ihr Kummer machen kann, das fürchtet sie. Möchten die Fürsten, welche Angst und Furcht jetzt zur Aufstellung so kolossalischer Heere, und zur Conscription treiben, bedenken, daß Angst unter die Categorie des bösen, und Furcht unter die Categorie des schlimmen Bewustseyns gehören; erlöst würden dann die Völker vielleicht vom schwersten Joche das auf ihrem Nacken liegt.

Hier haben wir nun alle Thätigkeiten der Seele mathematisch und moralisch schematisirt, und über die Größe und den Werth aller genialischen Thätigkeiten des Verstandes entschieden. Gern bekennen wir, daß dies ein eben so großes als gewagtes Unternehmen ist, und sollte es uns auch nicht ganz gelungen seyn, so tröst en wir uns mit dem bekannten Sprichworte: in magnis voluisse sat est. Eine allgemeine Geographie der verständigen Seele haben wir aufzustellen versucht, und in solcher auf eine kurze Beschreibung der Hauptorte, des leider noch ziemlich unbekannten Landes uns eingeschränkt, die Charte zu solcher aber liefert uns das folgende Schema:

Begreifen, Zerstreuen, Freuen, Trauren,

Urtheilen, Launen,

Combiniren, Abstrahiren, Vergnügen, Bekümmern,

Denken; Fühlen;

Lieben, Hassen,

Dulden,

Befreunden, Befeinden,

Wollen;

Gebieten, Verbieten, Sehnen, Aengstigen,

Erlauben, Erwarten,

Rathen, Warnen, Hoffen, Fürchten,

Fordern; Wünschen;

Verstehen.

Jede radicale Verbesserung des Menschen muß von der Verbesserung seines Verstandes, von

von der Verbesserung seines Verstehens aus-gehen. Wie aber ist eine solche Verbesserung möglich, so lange wir nicht wissen, was Verstand und was Verstehen sind, und so lange wir noch gar keine Idee von der Größe und dem Werthe der eigenthümlichen Thätigkeiten der Seele haben? Daß meine Ansicht vom Verstande und Verstehen von der jetzigen abweicht, ist nicht zu leugnen; diese Abweichung aber erscheint weniger groß, wenn man das Wörtliche in solcher vom Wesentlichen hinlänglich unterscheidet. Was ich als Gewissen aufstelle, nennt man jetzt sehr inconsequent practische Vernunft, das aber was man jetzt Vernunft nennt, ist in den meisten Fällen nichts anders als der Verstand, von dem man eben so wenig einen klaren Begriff als von der Vernunft hat. Daß jedoch eine solche Verwechselung der Worte (eine solche Verwirrung der Sprache) nicht ohne Verwirrung der Begriffe und des Verstandes möglich ist: dies bedarf wohl keines Beweises; die Freiheit seine Begriffe zu benennen wie jeder Lust hat, kann nur ein phantastischer Verstand sich anmaßen, der sich als den absoluten und directen Erschaffer seiner Begriffe betrachtet. Der sie in dir erschafft, Thor, der hat ihnen auch einen Nahmen gegeben, auch dieser sey dir heilig! Der genialische Freiheitsschwindel ist noch gefährlicher als der politische, jener zerrüttet den Verstand der Menschheit, und dieser einzelne Staaten.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selchow, Friedrich Wilhelm von

Naturansichten

Bd.: 1

Erfurt (1819)

Phys.g. 428 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10131986-1